This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Mus
5843
5

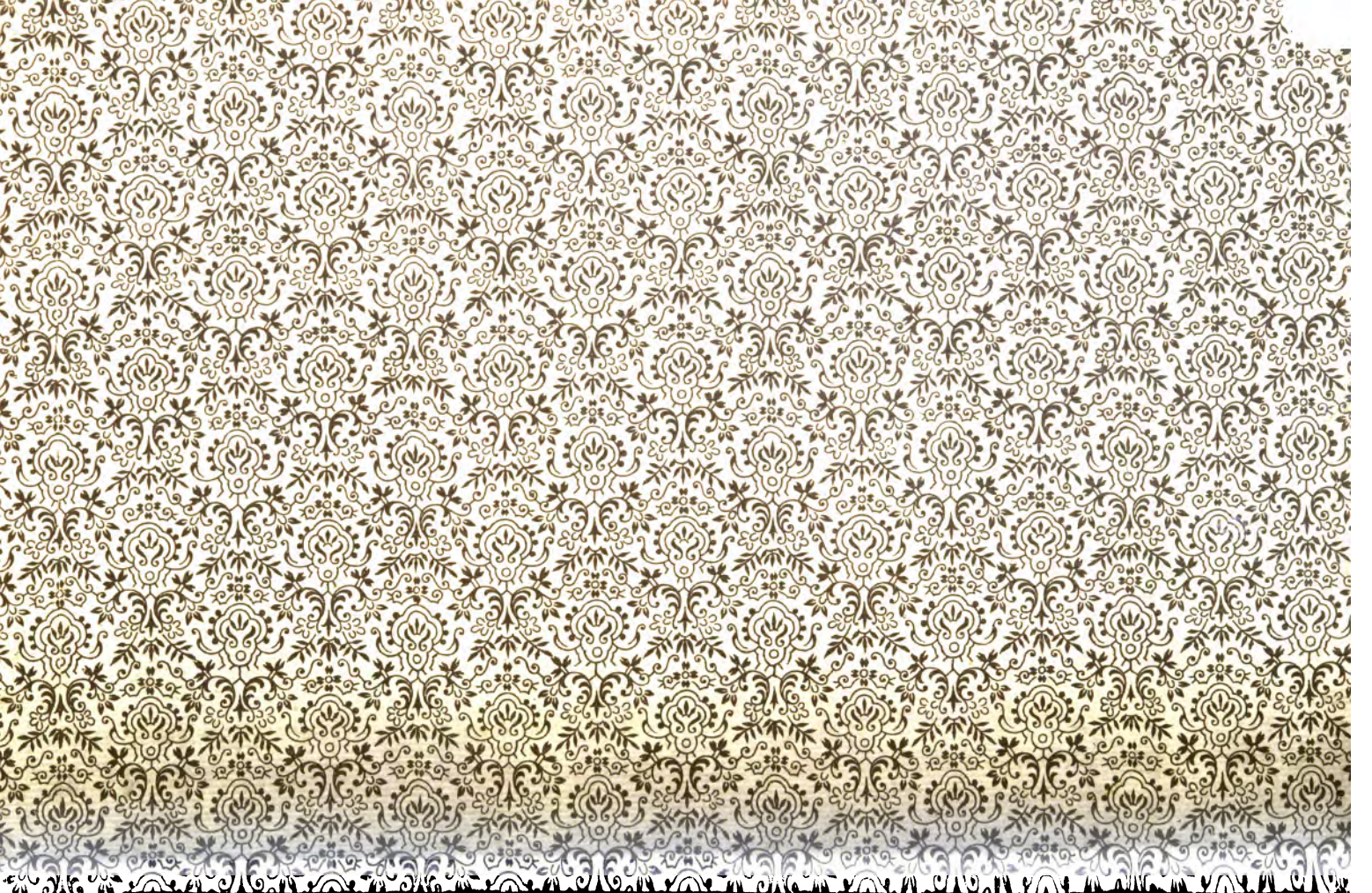
Mus
5843
5

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF
HUGO REISINGER
OF NEW YORK

For the purchase of German books

MUSIC LIBRARY



# Dr. Franz Witt,

## Gründer und erster Generalpräses

des

## Cäcilienvereines.

Ein Lebensbild

von

Anton Walter.

Mit dem Bildnisse Dr. Witt's und dem Verzeichnisse seiner Kompositionen.

1889.

Regensburg, New York & Cincinnati.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet,

Typograph des hl. Apostol. Stuhles.

Mus 5843,5

Reisinger fund

# Vorwort.

Am 2. Dezember 1888 schloß ein geistig hochbegabter, edler Mann, ein glühend eifriger Priester, ein genialer Künstler, ein energischer Organisator, Dr. Franz Xaver Witt, der Gründer und erste Generalpräses des Cäcilienvereines für alle Länder deutscher Zunge im plötzlichen Tode das Auge. Wenn ich nun mit treuer Freundeshand sein Leben und Wirken geschildert, so geschah es nicht deßwegen, um einen berühmten Mann, der Großes für seine Zeit gethan, der Vergessenheit zu entreißen; denn dieses Mannes gedenken Hunderttausende diesseits und jenseits des Meeres in begeisterter Verehrung und dankbarer Treue. Und diese unbegrenzte Hochachtung, Bewunderung und Liebe in den Herzen von Ungezählten ist unbestritten mehr werth als ein noch so kostbares Monument aus Erz.

Auch nicht dazu soll die Biographie Dr. Witt's bestimmt sein, ihn in dauernder Erinnerung zu erhalten und seinen Ruhm der Nachwelt zu überliefern; denn so lange noch und wäre es auch nur in einem der abgelegensten Dörfer unserer Berge oder unseres

Landes ein Verein existirt, der den Namen der hl. Cäcilia trägt, wird der Name „Witt" nicht vergessen sein. Und unsterblich wie einer der Meister der klassischen Tonkunst lebt er in seinen Kompositionen fort, die nicht von den Kirchenchören verschwinden werden, so lange Geist und Wahrheit in Kunst und Liturgie auf denselben herrschen. „Non perituri soni, non peritura gloria".

Indem ich das Lebensbild eines musterhaften Priesters, eines Künstlers von Gottes Gnaden darstellte, folgte ich dem Zuge des Herzens, dem es ein wahres Vergnügen bereitete, vom Freunde zu schreiben und im Schreiben das Andenken an ihn, mit dem ich mehr als ein Lustrum fast täglich verkehrte, recht lebendig zu erhalten; ich rechnete auf die bekannte Wahrheit, daß wir von Menschen, die wir verehrten und liebten, gerne uns erzählen lassen, wie sie lebten, was sie schafften, was sie litten, wie sie starben; Alles interessirt uns, Nichts ist uns gleichgiltig. Aus diesem Grunde also habe ich vor Allem geschrieben, um den „Cäcilianern" aller Länder, namentlich auch denen der jüngsten Generation, welchen die Anfänge der Reformbewegung nicht bekannt sind, des allverehrten Generalpräses Leben und Streben, Kämpfen und Wirken zu schildern. Mortuus, vivat! Obwohl todt, soll unser Präses unter uns leben! Mutus, loquatur! Wenngleich der Tod ihm den Mund geschlossen, soll er reden zu uns! Seine glühende Begeisterung entflamme auch uns für die Ideale der Kunst und Liturgie! Sein heiliger Eifer, seine unermüdete Thätigkeit für die Ehre des Hauses Gottes, sein tief innerlicher Gehorsam gegen die liturgischen Gesetze der Kirche sei uns ständiges Muster und leuchtendes Vorbild! Seine edle Entrüstung gegen alles Unwahre, Unwürdige und Unheilige im Heiligthume des Herrn erfülle auch uns die Seele!

In dieser Tendenz erhebt sich die Biographie Dr. Witt's über das Niveau einer bloßen Lobrede auf sein geniales Wirken und sein schöpferisches Handeln und wird dabei seiner Demuth und Bescheidenheit gerecht, die Nichts sich selbst, sondern Alles der providentiellen Weisheit desjenigen zuschrieb, dessen das Werk der Kirchenmusik-Reform ist. „Ich preise jeden glücklich, der an der Reform der Kirchenmusik, wie sie sich vor unsern Augen allmählig vollzieht, mitwirken, der dafür leiden und streiten durfte; auch ich danke jetzt Gott und der Kirche, daß ich von Gott gezwungen ward, obwohl mein Wille gegen Gottes Rathschlüsse oft und ausdrücklich rebellirte, dazu mitzuwirken. Wir alle haben gearbeitet und viele mit tausendmal mehr Anstrengung als ich, aber der Erfolg stammt nicht von uns, der stammt ausschließlich von Gott. Sein Werk ist die Reform." [1])

Um das Leben Dr. Witt's zu schreiben, mußte ich nicht mühsam aus Archiven bestaubte Urkunden und vergilbte Papiere zusammen suchen und enträthseln; das, was ich im Umgange mit ihm während vieler Jahre sah und hörte, war mir die erste Quelle; zu dieser kamen dann seine „Blätter", nämlich die 23 Jahrgänge seiner „Fliegenden Blätter" und die 21 seiner „Musica sacra", ferner der reiche Nachlaß von sorgfältig aufbewahrten Briefen und Zeitungen, außerdem von Excerpten, Notizen, schriftstellerischen und musikalischen Studien und endlich mehrere Briefe über ihn, welche mir dankenswerthe Mittheilungen machten und einige wenige von ihm, die mir freundlichst zur Verfügung gestellt worden sind.

---

[1]) Fl. Bl. 1885, S. 106.

Mag nun auch des römischen Satirikers Wort (Martial I, ep. 16.):

Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura
Quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.
„Mittelmäßig, auch gut ist Manches, nicht so freilich mehr noch,
Was du da liest: nicht wird anders, Avitus! ein Buch!"

zutreffen; jedenfalls habe ich in den Stunden meiner Muße (inertibus horis) mit ganzer Seele und bestem Wissen an diesem literarischen Ehrendenkmal Dr. Witt's, den ich als väterlichen Freund verehrt und geliebt, gearbeitet, um ein wahres, treues Lebensbild zu liefern: „Habet vera amicitia nonnunquam objurgationem, adulationem nunquam", „das ist," sagt der hl. Bernhard, „nicht Sache der wahren Freundschaft, daß sie schmeichelt." Übrigens, wären auch diese persönlichen Gründe nicht vorhanden, so hätte mich meine priesterliche Begeisterung für die heilige Tonkunst der katholischen Liturgie zu derselben intensiven Hingabe an das Lebensbild eines hochbegabten Künstlers, dessen Genius im priesterlichen Dienste des aus den ewigen Ideen stammenden Kunst-Schönen gestanden, mächtig getrieben; zeigt sich doch an einem lehrreichen Beispiele, was ein einziger Mann durch die Kraft seines Geistes und die Energie seines Willens zur Reinigung, Hebung und Vervollkommnung der tief gesunkenen kirchlichen Tonkunst zu wirken vermochte und bietet uns die Geschichte der kirchenmusikalischen Reformthätigkeit Dr. Witt's ein erfreuliches Zeugniß des Aufschwunges und ein tröstliches Bild des Erstarkens kirchlichen Lebens. In diesem Lichte trägt die Biographie Dr. Witt's auch den Charakter eines Beitrages zur Kunst- und Kirchengeschichte der Gegenwart. Und

deßwegen dürfte wohl, wenn mich nicht Alles täuscht, nicht bloß der begeisterte „Cäcilianer", sondern ebenso der Freund der Kunst und wer immer Interesse an den Erscheinungen des kirchlichen Lebens hat, dieselbe mit Befriedigung und Nutzen lesen.

Doch scheint mir — und wer erwägt, daß die Zeitgenossen Witt's großentheils noch am Leben sind, wird um so weniger mir Unrecht geben — daß das Lebensbild des Meisters der Harmonien und noch dazu der Harmonien am heiligen Orte, an den Stufen des Altares, im Presbyterium, frei sein müsse von unharmonischem Beiwerke. Deßwegen habe ich mir ängstlich Mühe gegeben, alle übel klingenden und arg störenden Dissonanzen verletzter Eitelkeit, rivalisirenden Ehrgeizes, häßlichen Intriguenspieles, (II Kor. XII., 20) ferne zu halten; von menschlichen Schwächen und Leidenschaften, wovon auch die edelsten Bestrebungen nicht frei zu sein pflegen, die sich selbst in das Heiligthum der Kunst und des Kultus einzudringen nicht scheuen, habe ich geschwiegen. In einem Vereine von so idealer Tendenz darf persönliche Ruhmbegierde und Empfindlichkeit, nationale Eifersucht und Selbstgefälligkeit nicht das große Wort führen. „Wenn nur auf jegliche Weise Christus verkündet wird" Phil. I, 18. Das sei die einzige Leidenschaft, die Alle beseelt, so vollkommen als möglich durch den Glanz der Musik den Gottesdienst zu verherrlichen und durch den Zauber der Töne die Herzen zu erbauen.

Vielleicht werden auch in der Wahrheit der Geschichte manche Schatten des Vorurtheils und der Verkennung sich zerstreuen. Noch mehr, möchten an dem glänzenden Beispiele unseres ersten Generalpräses, dieser Zierde des katholischen Priesterthums, in dessen Dienst

er drei Jahrzehnte hindurch seine geistige und körperliche Kraft, sein Talent und seine Kunst, sein ganzes Streben und Wirken gestellt, dessen Charakter sein musikalisches und liturgisches Arbeiten veredelt und verklärt, recht Viele für die großen Ziele des Cäcilienvereines sich begeistern, zu energischem Handeln im Geiste und nach dem Willen der Kunst und der Kirche sich entschließen! Es handelt sich ja bei dem Reformwerke Dr. Witt's um die Ehre unseres Gottes in der Feierlichkeit der Liturgie, um die Erbauung des gläubigen Volkes durch die Musica divina!

Landshut, im August 1889.

**Professor Walter.**

# I. Seine Jugendzeit in der Heimath.

## 1834—1843.

**1.** Franz Xaver Witt [1]) wurde am 9. Februar 1834 als der älteste Sohn eines Lehrers in Walderbach (im bayer. Regierungs-Kreise Oberpfalz-Regensburg) geboren. Sein Vater war ein tüchtiger Schulmann, von ernstem Charakter, aber sehr heftigem Temperamente. Streng und unbeugsam war er schon gegen Franz in den ersten Tagen seines Lebens, indem er neun Tage den Kleinen hungern ließ, bis dieser seinen Eigensinn aufgab und von der ihm gebotenen Nahrung nahm. Die Mutter war das Musterbild einer christlichen Frau, einfach und bescheiden, gottesfürchtig und herzensgut. [2]) Ihr überließ der Vater ganz und vollständig die Erziehung seiner Kinder, 2 Söhne und 5 Töchter. Für den religiösen Grund-

[1]) Nach einer Mittheilung des Pfarrers von Windischeschenbach (20. April 1877) geht das Witt'sche Familienschema in seinen Pfarrbüchern bis zum 31. August 1666 zurück; in seiner Pfarrei sei übrigens der Name Witt ein ziemlich zahlreich verbreiteter. Ein Karl Witt, rector chori, in Groß-Glogau (Schlesien) trat mit unserem Witt in Korrespondenz, um blutsverwandtschaftliche Beziehungen zu eruiren (9. und 19. August 1885), die aber zu keiner thatsächlichen Gewißheit führte. Witt selbst, der gerne Namen-Etymologie trieb und z. B. den Kindern mit Vorliebe ihre Taufnamen erklärte, leitete seinen Namen aus dem Holländischen „der Weiße" ab.

[2]) In einem ernsten Briefe, Steinfels, den 14. Okt. 1829, mahnte der alte Paul Witt (Großvater) seinen Sohn, den Vater unseres Franz Witt: „Wenn du den Schuldienst bekommest, so sage ich dir als Vater, nehme dich in Obacht mit dem Heirathen. Es ist nicht alles Glück mit dem viellen Geld, sondern eine christliche, gottesfürchtige, getreue, arbeitsame, häusliche Person kann vielles hereinbringen." Und das war denn auch die Bräuerstochter Katharina Feldmair von Reichenbach.

ton der Familie ist uns wohl ein Zeugniß, daß auch drei Schwestern den geistlichen Beruf wählten.[1]) Von dem Vater wurde Franz schon vor dem 5. Lebensjahre in die Schule genommen, und bei seiner vorzüglichen Begabung und dem gut methodischen Unterrichte in den Elementarfächern, namentlich in der Orthographie,[2]) wohl unterrichtet; eines vorzüglichen Unterrichtes erfreute er sich durch den Pfarrer Maurer[3]) in der Religion und biblischen Geschichte. Außerordentliche Anlagen zeigte er frühzeitig in der Musik.[4]) Er hatte ein so feines musikalisches Gehör, daß er, 7 Jahre alt, wie mir einer seiner Schulfreunde,[5]) die sich mit ihm gerne dieses Spiel erlaubten, erzählte, jeden auf der Geige angegebenen Ton kannte; daß das Treffen der Intervalle auch schwer sein könne, war ihm schon als Knaben etwas unverständliches; sobald er anfing, eine „kleine" Geige zu bemeistern, schrieb er auch Duetten, die er mit seinen Kameraden der deutschen Schule geigte. „Ich mag vielleicht," erzählte mir Witt, ein Bürschlein von 4 oder 5 Jahren gewesen sein, als ich einst während der Nacht im Traume fürchterlich aufschrie mit einem Tone höchsten Schmerzes. „Was hast du denn, Franz?" fragte mich der Vater. „Ach!" antwortete ich — „die haben falsch gegeigt!"

---

[1]) Es sind das die Schwestern M. Willibalda im Orden des hl. Vincenz v. Paul im Zuchthause in Wasserburg, die Frau Augustina im Dominikanerinnen-Kloster im heil. Kreuz in Regensburg, Schwester Sabina aus der Kongregation der Töchter des göttlichen Erlösers aus dem Mutterhause zu Niederbronn in Karlsruhe. Seine gute und fromme Schwester Theres, der er mit aller Aufrichtigkeit zugethan war, führte mit treuer Liebe und unendlicher Sorgfalt 26 Jahre ihrem Bruder bis zu seinem Tode den Haushalt. Die Mutter lebt noch in Walderbach; ein Bruder ist Choralist in Amberg und eine Schwester Lehrersgattin in Lupburg (Oberpfalz).

[2]) Als unübertrefflich bezeichnete mir Witt sein erstes „rothes" Elementarbüchlein „Rechtschreibebuch von Distriktsschulinspektor Merkl in Stamsried."

[3]) Der unter Bischof Wittmann Subregens im Klerikalseminar war.

[4]) Mit seltener Sorgfalt bewahrte er seine ersten Violinübungen auf, die ihm sein Vater aufgeschrieben.

[5]) Es ist das der jetzige Kreisscholarch Kellhammer in Landshut.

Nach damaligem Brauche wurde auf dem Kirchenchore von Walderbach, einer ehemaligen Cisterzienser-Abtei, [1]) Witzka, Schmid, Schiedermaier und Ähnliches mit Pauken und Trompeten, Geigen und Flöten aufgeführt; der kleine Franz, der dabei die schönen Soli singen durfte, mußte zu den Proben die Instrumentalisten aus dem nahen Reichenbach, einem früheren großen Benediktinerstifte, holen; auch der Organist war ein Klosterschüler von Reichenbach. So geht es im Leben: später hat Witt wohl an die hundert und hundert solcher Tonkünstler durch seine Reform vom Chore vertrieben.[2])

Eine kleine Bosheit, die er als Chorsänger von Walderbach verübt, scheint ihm noch in seinem Mannesalter Spaß gemacht zu haben; denn im Concepte[3]) zur Begrüßungsrede der Generalversammlung in Regensburg 1869 lese ich: „Ich fungirte — etwa 7 oder 8 Jahre alt — eines schönen Ostersonntages als einziger Sopranist bei der Aufführung einer Vesper von Fr. X. Bühler unter der Direktion meines Vaters. Von der Vesper weiß ich gar nichts mehr, als daß zum Schlusse des Magnificat eine kleine Fughette angehängt war. In meiner Bosheit faßte ich den Entschluß, den Chor „auseinander zu bringen". Statt also meine Pausen ordentlich zu halten, setzte ich an der unrechten Stelle ein, der erste Violinist, der mit mir zu gehen hatte, folgte mir und es stand keine zehn Takte an — Alles war in Konfusion, der Organist zog alle Mixturen und damit war die Sache aus. Solche Bosheit steckte damals schon in mir; um aber das Maß voll zu machen, lief ich freudigst nach der Vesper nach Hause und erzählte

[1]) Vergl. Landshuter Zeitung Nr. 30, 1888, wo Witt in einem Artikel „Wie es bei der Klosteraufhebung 1803 zuging!" einen authentischen Bericht von Augen- und Ohrenzeugen gibt. Vergl. auch Janner, „Geschichte der Bischöfe von Regensburg", I., S. 261.

[2]) In Walderbach mag es nicht so gewesen sein; aber auf vielen Chören gehörten sie zu jenen „Vierfüßlern in der Dorfkirche", über welche R. Wagner in bitterem Sarkasmus spottet.

[3]) Gedruckt wurde die Stelle nicht, vergl. Fl. Bl. 1869, S. 67 — ob sie wirklich vorgetragen, weiß ich nicht.

der kopfschüttelnden Mutter den herrlichen Streich." Witt erzählte das, um zu beweisen, daß „er frühzeitig anfing, auf der Welt Konfusion anzurichten."

## II. Seine Studienjahre.

(1843—56.)

**2.** Mit dem Studienjahre 1843 trat Witt zur Erlangung seiner humanistischen Bildung an die Gymnasial-Studien-Anstalt in Regensburg ein, welche er, anfänglich als Zögling des Studienseminars von St. Emmeram und später als Dompräbendist bis zu seinem Absolutorium, August 1851, besuchte. „Wenn er gleich, ohne Übertreibung, die Hälfte der Schulstunden versäumte, in manchen Fächern Wochen lang keinen Unterricht erhielt," [1]) so machte er doch im Ganzen, nach den mir vorliegenden Katalogen, einen guten Fortgang, namentlich erhielt er ein „vorzüglich würdiges" (Note I) Gymnasial-Absolutorium [2]) (23. Aug. 1851, also in einem Alter von erst 17 Jahren): unter 49 Schülern wurde er im allgemeinen Fortgange der 9., in der Geschichte der 2.

Aus dieser Zeit erzählte Witt gerne von den unerhörten Anstrengungen seines Chorsängerdienstes, namentlich von dem „entsetz-

[1]) Z. B. Fl. Bl. 1887, S. 3: „Wir hatten alle Leichenämter zu Niedermünster und St. Magnus zu singen; im Dome trafen jährlich ca. 140 Ämter, in Niedermünster ꝛc. ca. 80. Vgl. Österreichischen Schulfreund 1867, S. 402: „Die Domkapelle hatte jährlich an 200 Ämter, 100 Nachmittagsgottesdienste und dazu die Leichenkondukte. In seinen musikalischen Notizen (Tagebuch), welche Witt mit Oktober 1863 begann und nur (leider!) ein paar Jahre fortführte, citirt er eine Klage Schrems vom 30. Oktober 1863, daß er bei der Unzahl der Verrichtungen — manchmal die Woche 14—20 Ämter und dazu 14 andere Gottesdienste — Vieles nicht mit der nothwendigen Sorgfalt üben könne."

[2]) Er war 1851 unter den 51, welche unter dem treuverdienten und in ehrenvollem Andenken stehenden Rektor Hinterhuber, der 1851 51 Jahre alt war, absolvirten. Während diese Abiturienten 1876 ihr 25jähr. Jubelfest feierten, wurde Rektor Hinterhuber zu Grabe getragen. Vergl. Konversationsblatt Nr. 124, 1876.

lichen Froste," den er bei seiner mangelhaften Kleidung im Winter bei Leichenbegängnissen zu erleiden hatte. Wenn er auch hie und da von charakteristischen Schwächen oder Eigenthümlichkeiten seiner Lehrer sprach, so geschah das immer mit einer gewissen Pietät, welche er allen seinen Lehrern gegenüber sein Leben lang bewahrte. Recht drollig konnte er heitere Schulscenen, z. B. wie er zum Professor an den Katheder hätte kommen sollen, aber von einem muthwilligen Kameraden mit dem Schulbücherriemen an die Bank gebunden war, zum Besten geben. Für den religiös-ernsten Sinn Witt's zeugen die Gedichte, welche er sich als Schüler der ersten Gymnasialklasse in ein Sammelheft eintrug: „Christus, der Verzeihende" von Schubart, „Skt. Petrus in Rom" von Bönecke, „Skt. Augustin" von Görres, „Skt. Cyrillus", „Skt. Cyprian" von Pyrker, „Ave Maria" von Raupach, das er als das schönste Gedicht bezeichnete, welches er je gelesen, „Brigitta", „Ave Maria" von Kosegarten, „Maria, die Himmelskönigin" von Schlegel.

Als Kompositionsversuch ist uns aus dem Jahre 1850 — „feci undecimo mense sedecim annos natus" — eine Missa defunctorum, 2 Tenori, 2 Bassi, erhalten, freilich liturgisch und musikalisch sehr frei gehalten, im Geschmacke der Kirchenmusik, welche Witt ehemals sang und hörte.

**3.** Im Schuljahre 1851/52 machte Witt, zugleich Präfekt in der Dompräbende, was er bis zum zweiten theologischen Kursus incl. blieb, am Lyceum in Regensburg seine philosophischen Studien. Er hörte Vorlesungen über Philosophie (Hanauer), Physik, Chemie und mathematisch-physikalische Geographie (v. Schmöger), Mathematik, Länder- und Völkerkunde (Wandner), Pädagogik (Rietter), Naturgeschichte (Fürnrohr), Geschichte, Philologie und Encyklopädie (Schmitz) und machte aus diesen Disciplinen seine Examina mit den besten Noten. Wenn daher Witt im Jahre 1884 (Landshuter Zeitung Nr. 262, 21. Oktober) in einer Polemik „der Klerus und die Wahlen" mit dem „Kurier für Niederbayern", der unter anderem dem Klerus die nothwendige allgemeine Bildung absprach, behauptete: „Kein Stand (im Ganzen genommen) verwendet so viel Zeit und Kraft auf seine Ausbildung als der geist-

liche und finden sich dementsprechend bei keinem so viele solide Kenntnisse z. B. in den Fächern der Naturwissenschaft, als bei ihm. In Bezug auf allgemeine Bildung getraue ich mich — der ich nur ein Bauernpfarrer bin und nicht mehr sein und werden will — mit jedem Beamten in Niederbayern zu messen," so konnte er das mit besonderem Rechte von sich sagen, da er mit hervorragender, wissenschaftlicher Begabung einen intensiven Fleiß und ein treues Gedächtniß verband und sein Leben lang an Allem, was zur allgemeinen Bildung gehörte, das regste Interesse hatte. „Homo sum, nil humani alienum a me puto" „Ein Mensch bin ich, nichts Menschliches halte ich für etwas mir Fremdes," konnte er mit Terentius sagen. Welch' eine Masse von Excerpten geschichtlichen, philosophischen, ästhetischen, statistischen, volkswirthschaftlichen, kunsthistorischen, kulturgeschichtlichen, naturwissenschaftlichen Inhaltes aus den verschiedensten Büchern, Broschüren, Zeitungen, Zeitschriften finde ich in seinen hinterlassenen Papieren, Repertorien, Notizbüchern! Welche Unmasse von Zeitungen und Zeitungsausschnitten, in welchen derartige Notizen und Aufsätze angestrichen sind!

Nachdem Witt 3 Jahre theologische Vorlesungen gehört, erhielt er am 2. August 1855 das Lycealabsolutorium, in welchem ihm in den Fähigkeiten, im Fleiß und Fortgange die Note „ausgezeichnet" zu Theil wurde. Von dem herrlichen, geistvollen Vortrage Reischl's (Kirchenrecht und Kirchengeschichte),[1]) von der Klarheit und Exaktheit, durch welche Professor Dr. Kraus sich auszeichnete, redete er jedesmal mit großer Begeisterung, wie er sich auch stets bewußt war, was er von seinem pastoralen Eifer, seinem liturgischen Wissen und Durchdrungensein Dr. Amberger verdanke.

Bei der eminenten theologischen Leistung Witt's war es daher leicht begreiflich, daß seine Professoren ihn zu dem Plane veranlaßten, für eine theologische Professur sich vorzubereiten und dem-

[1]) Vergl. den Nekrolog in der Beilage zur Augsburger Postztg., 11. Okt. 1873, in dem, was auch Witt mir gegenüber oft hervorhob, der geistreiche und gemüthvolle, formell schön abgerundete Vortrag, die flüßige, mitunter fast poetische Sprache Reischl's gelobt ist.

gemäß die Universität München zu beziehen. Da ließ ihn eines Tages Domkapellmeister Schrems rufen und überraschte ihn mit der Nachricht, er habe ihn bei seinem in nächster Zeit erfolgenden Antritte einer Pfarrei dem Bischofe Valentin († 1857) als seinen Nachfolger vorgeschlagen.[1]) Das brachte Witt von seinem Plane ab; da aber, um gleich etwas in der Zeit vorzugreifen, Schrems seinen Plan änderte — die Domkapellmeisterstelle kam erst Oktober 1871, als Schrems in Pension trat, in Erledigung — ging Witt in die Landseelsorge; Professur- und Musikpläne waren aufgegeben.

Am 11. Juni 1856 wurde er von Bischof Valentin in der bischöflichen Hauskapelle, durch den Papst vom Defekte des Alters dispensirt, zum Priester geweiht.

**4.** Die Jahre nun, während welcher Witt in Regensburg seinen humanistischen, philosophischen und theologischen Studien oblag, machte er ein kirchenmusikalisches Noviziat durch, indem er sich jene ästhetische, historische, liturgische Bildung erwarb, die ihn wie keinen zweiten zum späteren Reformer befähigte. Gerade Regensburg ist die Stadt, welche in der Geschichte der kirchenmusikalischen Instauration seit der Mitte unseres Jahrhunderts den Primat behauptet.

In seinem ersten kirchenmusikalischen Artikel, den Witt schrieb, Augsburger Postzeitung 1859, Beilage Nr. 73, sagt er über Regensburg: „Als im September 1857 die 2. Generalversammlung der christlichen Kunstvereine in Regensburg tagte, waren die Gäste aus allen Gegenden, aus Mainz und Rottenburg, aus Köln und Bonn, aus München und Augsburg, aus Innsbruck und Wien u. s. w. darin einig, daß sie keine Stadt wüßten, die mit Regensburg in der Pflege kirchlicher Musik verglichen werden könne.[2]) Der ausgezeichnete Kenner A. G. Stein[3]) sagte: „Ich schließe mit dem Ausdruck der freudigen Hoffnung, daß jene ehrwürdigen,

[1]) Fliegende Blätter 1857, S. 93

[2]) Vergl. Verhandlungen S. 13 f., 47 ff., 75 ff.

[3]) Vergl. die katholische Kirchenmusik nach ihrer Bestimmung und ihrer damaligen Beschaffenheit. Köln 1864. Bachem.

so lange verschollenen Harmonien, die wir hier mit hl. Freude gehört haben, sich immer weiter ausbreiten und daß ihre Wellenkreise, die von Regensburg als ihrem Mittelpunkte in Deutschland ausgehen, bald das ganze Vaterland umfassen mögen." Es war nur eine Stimme: Regensburg ist die erste kirchenmusikalische Stadt Deutschlands, Regensburg hat eine zweite sixtinische Kapelle.[1])

Diesen Ruhm aber des magisterium et primatus musicæ, welchen Autoritäten ersten Ranges von Regensburg behaupteten, verdankt es der weltberühmten, unvergeßlichen Trias, Dr. Proske, J. G. Mettenleiter,[2]) Schrems; nach ihren Ideen haben auch ihre Schüler in Württemberg und Westphalen, in Hessen und Rheinpreußen reformirt. Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste Dr. Proske's und J. G. Mettenleiter's hervorzuheben; Schrems aber, dessen Zögling und Jünger Witt so viele Jahre war und als den er sich als Leichenredner an seinem Grabe bekannte,[3]) 27. Okt. 1872:

---

[1]) Vergl. auch Witt's erste Arbeit in der „Cäcilia" (Oberhoffer) 1863, S. 85, Aphorismen über die Domchormusik in Regensburg, dann 1866, S. 10, „Vergleich des Domchores von Regensburg und der Hofkapelle von Dresden." Abbé Dr. Franz v. Liszt sprach bei seiner Anwesenheit (mit Dr. Bülow) in Regensburg, 17—19. April 1869, nach Anhörung einer 5stim. Litanei von Rinaldo di Mel, **Tantum ergo** von Vittoria, **Missa papæ Marcelli** von Palestrina, **Justorum animæ** von Orlando in der Kirche zu Skt. Emmeram, und der **A-dur-Litanei** von Witt, den Wunsch aus, Regensburg möge die kirchenmusikalische Hauptstadt der katholischen Welt bleiben. Vgl. Fl. Bl. 1869, S. 34.

[2]) Vergl. Karl Proske. Ein Lebensbild von Dr. Dom. Mettenleiter, Regensburg 1868, Bößenecker; Lebensskizze von Dr. G. Jakob, Cäcilienkalender 1877, S. 31 ꝛc.; Johann Georg Mettenleiter. Ein Künstlerbild von Dr. D. Mettenleiter. 1866. Brixen. Weger. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Von Dr. G. Jakob. Cäcilienkalender 1878. S. 1 u. ff. Über beide auch „Aus der musikalischen Vergangenheit bayerischer Städte. Musikgeschichte der Stadt Regensburg" von Dr. Mettenleiter. Bößenecker, Regensburg 1666. S. 156—160, 181—190. In oben angeführtem Augsb. Postzeitungs-Artikel charakterisirt Witt Proske also: er ist der tiefe Kenner und Theoretiker, der mit stupendem Wissen ausgerüstet, mit aller Schärfe seines Verstandes die Sache bis auf den Kern zu durchdringen weiß. Über Witt in seinem Verkehre mit Proske siehe weiter unten.

[3]) Vergl. Fl. Bl. 1876, S. 86.

„Wir Alle, die seine Schüler sind, ja die Kirche selbst verdankt ihm mehr und Größeres, als ich in dem engen Rahmen einer Leichenrede zu schildern vermag", war ein hochbegabter Musiker, eine wahre Künstler-Natur, congenial den großen Tonschöpfungen, die er aufführte, ein Meister des Dirigirens, den ebensosehr glühende heilige Begeisterung als gewaltige Energie, durch welche er seinen Chor beherrschte, auszeichnete.

Vor 1851 führte Schrems[1]) nur neuere und neueste Kirchenmusik auf, Messen, Motetten, Vespern, Litaneien u. s. w. von Beethoven, Cherubini, J. und M. Haydn, Albrechtsberger, Gänsbacher, Ett, Aiblinger, Danzig, Drobisch, Caldara, Hahn, Schnabl, Hummel, Eybler, Vogler, Cajetan Vogl, Preindl, Tomaschek, Taux, Wittasek, Witzka, Kempter, Bühler, Diabelli, Dreyer u. s. w. Dabei gelang es der genialen Kraft Schrems', auch die schwierigsten Werke von Haydn, Mozart, Beethoven, Cherubini geradezu vollendet vorzuführen. „Hätte man mich," schreibt Witt, „als Knaben von 14 Jahren gefragt, was für Tonmeister ich kenne, so hätte ich mit vollem Rechte antworten können: Ich kann vom Hören auswendig oder soviel als auswendig — ich hätte ganze lange Stellen aus dem Kopfe niederschreiben können — ca. 300 Messen der neueren und neuesten Komponisten und eben so viele Motetten, Vespern, Litaneien u. dgl. Ich kann sie alle vom Blatte geigen und singen, auch das Schwierigste und in Partitur aus dem Kopfe schreiben. Ich versuchte damals sogar, die einzelnen Stimmen bekannter Stücke nach einander aus dem Kopfe nachzuschreiben, ohne eine Partitur anzulegen und ließ selbst Stücke unter uns probieren — es fehlte Nichts."

Dazu kam, daß Witt ein so treues Notengedächtniß besaß, daß er noch nach 40 Jahren mir Stellen vorsingen konnte, die er vor dieser Zeit und seither nicht mehr gesehen oder gehört hatte.

Da geschah es, daß Schrems in den Jahren 1851—54, also während der Zeit, als Witt in der Dompräbende die Dienste eines Präfekten versah, die Kirchenmusik am Dome in Regensburg von

[1]) Vergl. Fl. Bl. 1887, S. 3, „Ein Wort über Kirchenmusikschulen."

dem Pfade der modernen Komponisten ablenkte — zur klassischen Musik des Palestrinastiles. Nicht Proske und nicht Mettenleiter konnten ihn dazu beeinflußen und bewegen, sondern die Umwandlung geschah auf Verlangen des Bischofes Valentin von Riedel, dem der damals einflußreichste geistliche Rath Dr. Amberger, welchem der damalige Präfekt, jetzige Domkapitular Dr. Jakob zur Seite stand, die Überzeugung von der Unkirchlichkeit der bis dahin am Dome betriebenen Kirchenmusik nahe gelegt hatte.

Und Schrems, nachdem er über 30 Jahre einer Richtung in der Kirchenmusik zugethan gewesen und Gesundheit und Schweiß dafür geopfert hatte, die er jetzt als unkirchlich erkannte, wandte sich nun einem neuen Ideale zu, nahm mit gewaltiger Energie den Kampf gegen Hindernisse und Schwierigkeiten aller Art auf und verwirklichte auch dieses Ideal in künsterisch vollendeten Aufführungen. „Es ist geradezu unsagbar, mit welcher Verve, mit welcher Erhabenheit, Wucht und Majestät Schrems in seiner besten, früheren Zeit einen Fest-Introitus geben ließ.[1]) Welche Gluth der Lamentationen, welche Wucht der Passionen, welche Zartheit der Responsorien, welcher überirdische Klang der Cantica, der Motetten und Psalmen in der Charwoche! was für eine überwältigende Aufführung der Missa papae Marcelli am Ostertage!“[2])

Diese praktische Kirchenmusikschule machte Witt singend, hörend, vergleichend durch! Ganze Stöße von klassischen Kirchenmusikstücken befinden sich in seinem Nachlaß, die er sich damals abschrieb. Wie er in dieser Zeit überhaupt in den verschiedensten Genres der Musik komponirte, so versuchte er sich auch in kontrapunktischen Studien und Kompositionen.[3]) Nach dem was geschrieben aus dieser Zeit

---

[1]) Fl. Bl. 1887, S. 2.

[2]) Man lese die „Stimmen der Presse“ über die 2. Generalversammlung in Regensburg 1869 — Fl. Bl. 1869, S. 88, 1870 S. 16 und 22, in welcher einstimmig das Lob Schrems sich ausspricht.

[3]) Unter seinen Kompositionsversuchen fand ich vom Jahre 1851 Ave Maria, Sopran- oder Tenor-Solo mit Begleitung 2 Violinen, Viola, Orgel und Baß — O Deus ego amo te, dieselbe Besetzung, 27. und 28. April 1852 — 2 Vespern de Beata und de Confessore, S., A., T., B. c. Org., Mai 1852 —

erhalten ist, muß Witt als Student und Theolog außer seinen beruflichen Beschäftigungen unabläßlich am Schreibpulte gesessen sein und Noten geschrieben haben.[1]) Namentlich findet sich eine große Zahl von Violin-Piecen (Manuskript und Gedrucktes) in seiner Bibliothek. „Haydn, Mozart, Beethoven, Onslow, Pleyel, Mendelssohn, Kommer bis Gebauer, Lanner und Strauß — alles war uns damals geläufig, weil tägliches Brod!" Also tägliches Quartett-, Trio- und Duo-Spielen! wie mußte dieses das musikalische Denken und Empfinden üben und bilden!

„Ich ging 1856 von Regensburg weg mit dem Gedanken, daß die Alten ausschließlich kirchlich seien und Jeder komponiren müsse wie sie, um kirchlich zu sein."[2])

## III. In Schneiding.

(1856—59.)

**5.** Am 1. August 1856 wurde Witt durch die oberhirtliche Stelle als Kooperator (secundæ classis) in Oberschneiding,[3]) einem Bauerndorfe in Niederbayern (Diöcese Regensburg) angewiesen. Schneiding wie auch das benachbarte Reissing war nun eine in der Seelsorge merkwürdige, ganz singuläre Pfarrei, in welcher die tägliche heilige Kommunion, dazu aber auch ein Glaubens- und Gnadenleben wie in den apostolischen Zeiten als Ideal galt.[4]) Was hier die glühende Beredtsamkeit und der apostolische Eifer des Pfarrers Franz Sales Handwercher[5]) (1836—54?) bewirkte, das

„So bist du Jesus denn bei mir", 12. Mai 1856, Vormittags 3/4 11—1/2 12 Uhr und nachm. 5—6 Uhr, 11. Mai 1856, als Diakon in Walderbach componirt.

[1]) Wie mir dieses auch von seinen Angehörigen und Freunden versichert wird.

[2]) Mus. sacra 1880, S. 3, „Mein Bildungsgang".

[3]) Mit ca. 40 Häusern und 300 Einwohnern; zur Pfarrei gehören 15 Ortschaften und Einöden, die 1/4—1 gute Gehstunde vom Pfarrsitze entfernt liegen. Die ganze Pfarrei zählte 188 Häuser mit 1431 Seelen.

[4]) Vgl. G. J. A. Obelt. Ein Priesterbild. Würzburg. Wörl. 1887.

[5]) Zuvor in Hoheneggkofen bei Landshut. Noch heute erzählt man sich von seinen außerordentlichen Gaben und Thaten, seiner Divination in verschiedenen Wunder-Geschichten.

grenzt an das kaum Glaubliche. „Sie sollten leben wie die ersten Christen, also täglich kommuniziren und die Frucht davon bringen; statt der Gütergemeinschaft sollten sie unbeschränkte Wohlthätigkeit üben (die meisten waren vermögliche Bauern, wenn sie ihre guten Anwesen gut bewirthschafteten). In den 40er Jahren fanden sich 60 Personen, darunter die vermöglichsten und angesehensten Bauern, welche täglich das ganze Jahr hindurch kommunizirten; an den ersten 3 Tagen der Woche wurden je 100—150 Kommunionen, darunter etwa $^1/_3$ an Mannspersonen, die sich überhaupt auf's lebhafteste betheiligten, ausgetheilt. Täglich fand früh 6 Uhr ein feierliches Amt statt, dem wer nur immer konnte, beiwohnte (täglich 4—600 Personen); an den Sonn- und Feiertagen wurde die Kirche von 2 Uhr Morgens bis spät Abends nicht leer. Von den Vermöglichen wurde unbeschränkte Wohlthätigkeit erwartet, so daß nur eine Anweisung durch den Pfarrer genügte, um eine oft bedeutende Unterstützung zu bekommen.[1])

Im Ganzen und Großen herrschte dieser Geist noch in der Pfarrei, als Witt nach Schneiding kam. Wie oft erzählte er uns mit der begeistertsten Beredtsamkeit von der seltenen religiösen Erkenntniß und Durchbildung des Volkes, von der Reinheit der Sitten, von außerordentlichen pastoralen Thatsachen und Einzelnheiten![2]) „Wie war ich erstaunt, als ich die erste Kirchweihe in Schneiding erlebte! Kein Mensch im Wirthshaus, nur zu Hause war man froh und vergnügt. Von Tanzmusik war ohnehin das ganze Jahr nie, selbst bei Hochzeiten nur äußerst selten, oft Jahre hindurch keine Rede. Zur Fastnachtszeit beichtete die ganze Pfarrei, jeder von uns saß in den betreffenden 4 Tagen 20 Stunden Beicht, wir

[1]) Vergl. „Erinnerungen aus der Seelsorge" aus der Feder Witt's, Hirtentasche, (Prag) Nr. 3, 1882, Pastoralblatt für die Diözese Augsburg, Nr. 26, 1882, Salzburger Kirchenblatt, Nr. 1063 und 1064, 1882. Das Kreuz, Nr. 27, 1882. Katholik (Mainz) 1889, S. 102.

[2]) Freilich sein Tagebuch aus dieser Zeit enthält auch manche Klage und Befürchtung; seine Predigten zeigen, welche Mühe es kostete, um diesen Geist zu erhalten. Allmählig durchbrach der Geist der Zeit auch hier den schützenden Damm und drang störend und zerstörend in die Gemeinde ein.

theilten 2000—2500 Kommunionen aus. Viele Personen verließen 6, 10, ja 13 Stunden die Kirche nicht; manche, die vormittags nicht beichten konnten, beichteten nachmittags und kommunicirten noch abends 5 Uhr."

Mit dem ganzen Feuereifer und der glühenden ersten Liebe eines neugeweihten Priesters war Witt[1]) drei Jahre in dieser musterhaft pastorirten Pfarrei thätig. „Ich danke noch heute Gott für die 3 Jahre, welche ich in der Pfarrei Schneiding verleben durfte." Seine sonn- und festtägliche Thätigkeit gestaltete sich nach seinem eigenen authentischen Berichte regelmäßig also: „Morgens 2 Uhr (später 3 Uhr) stand ich auf, betete das Brevier (Horen) und Acceß und repetirte die genau geschriebene Predigt.[2]) Um 4 Uhr ging ich in den Beichtstuhl, vor dem schon 8—10, meist Mannspersonen, standen, hörte bis $^3/_4$ 6 Uhr Beicht, dann begann ich „abzuspeisen". Hatte ich nicht den Frühgottesdienst zu halten, so hörte ich Beicht bis $^1/_2$ 8 Uhr ohne Unterbrechung, hielt hierauf die Segenmesse, kam dann wieder vor $^1/_2$ 9 Uhr in den Beichtstuhl bis $^1/_2$ 12 Uhr Mittags. Somit hatte ich — wie jeder von uns — 5—7, ja 8 Stunden Beicht zu hören. Öfters hatte ich Früh und Nachmittags zu predigen. Es beichteten 240—360 Personen; ca. 60—80 waren es, welche jeder von uns alle Sonntage Beicht zu hören hatte. Wir hatten fast Niemand, der nicht alle 4—8 Wochen beichtete." So war seine ganze Zeit getheilt zwischen unermüdeter Thätigkeit auf der Kanzel und im Beichtstuhle, in der Schule — der 2. Kooperator hatte die beiden Mädchenschulen und den Gesangunterricht[3]) —

[1]) Den die Leute zum Unterschiede von dem anderen Kooperator, der $6^1/_2$ Schuh maß und der „große Kooperator" hieß, den „kleinen Herrn" nannten, — Amberger Volkszeitung Nr. 25, 1887.

[2]) Seine sorgfältig ausgearbeiteten Predigten, die sämmtlich in seiner Hinterlassenschaft sich befinden, zeichnen sich durch eine besondere, ich möchte sagen dramatische Lebendigkeit und Frische der Sprache, durch einen heiligen großen Ernst, durch eine praktische, in's Detail gehende Darstellung aus; er wollte bekehren und belehren — das spricht aus jedem Satze.

[3]) In „Zustand der kathol. K.-M." S. 33, erzählt Witt: „Ich habe mehrere Jahre auf dem Lande in Volksschulen Gesangunterricht ertheilt. Die

und der Vorbereitung auf Katechese und Homilie. So sehr war Witt im priesterlichen Feuereifer der Seelsorge zugethan, daß er Missionär werden wollte;[1]) nur das entschiedene Veto seiner Mutter konnte ihn davon abhalten.

Gerade dieses pastorale Triennium mag mächtig zur Verinnerlichung und Vertiefung des priesterlichen Eifers,[2]) zur Ausgestaltung des mystisch-ascetischen Charakters, der einen Grundzug in dem 32jährigen Priester- und Künstlerleben Witt's bildete, beigetragen haben. Hier lernte er es, mit der selbstlosesten Hingabe, mit konsequenter Ausdauer und Verachtung aller Bequemlichkeit[3]) seinem Berufe zu leben; hier gewann er jene bewundernswerthe Liebe für die Beichtstuhlthätigkeit, welche ihn bis zu seinem Sterbetage erfüllte.[4]) Wer sieht aber nicht ein, daß glühende Begeisterung für die Ideale des kirchlichen Lebens und sich selbst nicht achtende, keine Arbeit scheuende Opferwilligkeit jene Eigenschaften seien, welche zu einem Reformwerke unumgänglich nothwendig sind?

Gedanken aber an eine Kirchenmusikreform[5]) kamen ihm damals so wenig, daß Witt schreibt (Mus. sacra 1880, S. 3), er könne sich gar nicht entsinnen, je dem Lehrer von Schneiding irgend

---

Folge davon war, daß weltliche Volkslieder viel weniger auf Flur und Feld, im Walde und im Hause gesungen wurden als die Choralgesänge."

[1]) Aus dieser Zeit stammen die ausführlichen Excerpte über die nordamerikanischen Missionen.

[2]) Daß er sehr fleißig theologische Werke studirte und mit der periodischen Fachliteratur sich beschäftigte, ersieht man aus seinem Excerptenbuche und Repertorium. Alles was er Wichtiges und Interessantes hörte, las und erfuhr, trug er ein.

[3]) Die Gewohnheit, um 3 oder 4 Uhr aufzustehen, behielt er bis zu seinem Sterbetage bei.

[4]) Seinen politischen, staatsbürgerlichen Sinn, den er namentlich in den letzten Jahren durch Zeitungsschriftstellerei bethätigte, zeigte er jetzt schon durch gewissenhafte Evidenthaltung der Listen der Kammer der Abgeordneten, was er fortsetzte bis zum letzten Jahre.

[5]) Doch dachte er nach dem Tode Mettenleiters daran, den Chorregentendienst an der alten Kapelle anzustreben — nach einem Briefe P. Utto's, Abtes in Metten, vom 1. Nov. 1858.

eine derartige Bemerkung gemacht zu haben. Es finden sich in seinem Rücklasse noch mehrere Musikalien, die er sich damals abgeschrieben, z. B. unter anderen ein- und zweistimm. Mendelssohn'sche Lieder, 4/III, 11/XII 1858, ein Offertorium und Lied nach der Wandlung aus einer deutschen Messe von Kempter, „Jesu, du mein Heil", „Jesu dulcis amor meus", „Am letzten Abendmahle," mit untergesetztem „O Deus ego amo te" 17/II, 3/V, 1858. Komponirt hat er als „Grabmusik" (März 1857) die ersten 10 Verse des Stabat mater (zu 3 Stimmen),[1]) Juli 1858, Meßtheile, 2 T., 2 B., wozu er annotirt, daß das Hauptthema 53 mal wiederholt und verschieden bearbeitet sei), „Die Harfe Gottes", Gedicht von Sporrer, Lied für Sopran und Tenor mit Klavierbegleitung (1858), 5 Vesper-Psalmen, Iste confessor, Magnificat zu 3 Stimmen (2/I 1858). Aus dem Jahre 1858 stammt auch die Missa septimi toni (sein opus I.), welche er zur Beurtheilung an Abt Utto Lang von Metten[2]), den er als einen ausgezeichneten Musikkenner sehr schätzte (Vgl. Augsburger Postzeitung 1859, Nr. 73), schickte.

---

[1]) Für den Doktor, Lehrer und ihn (Fl. Bl. 1871, S. 15, wo auch die verschiedenen Urtheile darüber angeführt sind).

[2]) Abt Utto antwortete unterm 1. Nov. 1858: „Das Streben, gesangvoll zu schreiben, kann ich nur loben; und es ist nicht zu läugnen, daß bei Nachahmung der Alten auf diesen Punkt besonders gesehen werden muß, da bei ihnen dies oft die schwache Seite ist. Sie haben auch wirklich hierin vieles geleistet. Ihre Melodienbildung ist einfach, herzlich, ansprechend, und die Stimmführung sehr zu loben, sie verräth große Vertrautheit mit den alten Klassikern. Auch die Declamation und der Rhythmus sind größtentheils gut getroffen. Das Qui tollis im Gloria macht nach meinem Gefühle eine Ausnahme; es ist nicht aus einem Guße; etwas gesucht; das qui tollis im Agnus Dei ist zwar auf andere Weise harmonisirt, doch zu ähnlich dem im Gloria.

Weniger befriedigt mich die Harmonie; sie ist gar zu einfach und dürftig. Ich meine, Sie hätten besser gethan, auch von den neuen Tonarten einen mässigen Gebrauch zu machen. Gerade in ihrer wundervollen Harmonie sind die Alten am schwersten nachzuahmen. Man kann sich in das alte Tonsystem nicht so recht hineinleben; da durch unsere früheste Bildung die neuen Tonarten gleichsam in Fleisch und Blut übergangen sind und so die Freiheit in Anwendung der älteren hindern. Tentare licet. Fahren Sie nur muthig fort und tragen sie das Ihrige dazu bei, unsere Kirchenmusik durch Studium

Da kam eines Tages ein Kollega aus der Nachbarschaft zu Witt und sagte ihm, Ende Juli 1859 werde die Pfarrkirche in W. konsekrirt, der neue Herr Bischof Ignatius sei ein Freund des Palestrinastiles, er solle eine Messe komponiren in diesem Stile für 4 Männerstimmen.[1]) So entstand Witt's op. I (Missa „septimi toni" ad voces æquales), d. h. er wählte die schon aus dem Jahre 1858 vorhandene Messe für diese Festlichkeit.

Die Messe ward auch unter Witts Leitung von etwa 10 Sängern recht brav vorgetragen und drei Wochen später, 17. August 1859 wurde Witt als Cooperator, Lehrer des Chorals, der Homiletik und Katechetik in das bischöfliche Klerikalseminar in Regensburg eingerufen. Er selbst bezeichnete oft mündlich und schriftlich gerade diese Messe als die Veranlassung zu seiner Versetzung nach Regensburg.[2]) Sein op. II Respons. „Ecce sacerdos magnus" octavi toni, 4 voc. aequ. und die Missa „Non est inventus" sept. toni, partim 4, partim 5 vocibus cantanda, una cum graduali et offertorio (Ratisbonae, Jos. Manz 1860) dedicirte er dem hochwürdigsten Hrn. Bischofe Ignatius, pontifici optimo, clementissimo, musices sacrae patrono in signum summae reverentiae et gra-

---

und Nachahmung der Alten zu veredeln. Verwenden Sie besondere Sorgfalt auf Harmonie, die zwar einfach, aber doch mannigfaltig sein muß, wenn sie nicht langweilig werden soll in der Polyphonie; beim einstimmigen Messengesang ist das anders. Die überraschenden Folgen der einfachsten Accorde, die Mannigfaltigkeit der Vorhalte, der Durchgänge sowohl der melodischen als der harmonischen — durchgehenden Accorde — gibt der alten Harmonie einen Zauber, der allen Nachahmungen der Späteren fehlt. Darum wiederhole ich meinen Rath, die neuen Tonarten in mäßiger Weise anzuwenden mit Vermeidung der sinnlich weichlichen und der wild leidenschaftlichen Accorde, die in der neueren Musik eine so große Rolle spielen. Der selige Mettenleiter hat in seinen Psalmen diese Verbindung der alten und neuen Tonarten mit Glück angewendet."

[1]) Fl. Bl. 1875, S. 93.

[2]) Als Witt einst bei einer sehr frommen, schwer kranken Person sich befand und zufällig das Gespräch auf die Zukunft Witt's, seine Absicht, Missionär zu werden, kam, sagte ihm diese zu seinem höchsten Erstaunen mit der größten Bestimmtheit, obwohl sie keine äußere Veranlassung dazu hatte: „Sie müssen sich der Besserung der Kirchenmusik weihen."

tissimi animi.[1]) Diese Gesinnung der Ehrfurcht und Dankbarkeit bewahrte auch Witt seinem Ordinarius, dessen Bildniß in seinem Zimmer einen Ehrenplatz einnahm, immer und er bestätigte sie durch Wort und That nach seinem priesterlichen Grundsatze: Alles für seinen Bischof! Nichts ohne ihn! (Vgl. Streitschrift S. 30.)

Am 19. August 1859 wurde ihm die Admission nach Regensburg zugestellt und am 21. August (X. dom. post Pont.) hielt er seinen Abschiedsvortrag in Schneiding. Er begann mit dem Abschiede des hl. Paulus von Milet (act. XX, 17 u. ff.), mahnte und warnte nochmals herzlichst Eltern und Kinder, sprach den besonderen Dank seinem von ihm hochverehrten Pfarrherrn aus, versicherte Alle seiner Liebe mit dem Versprechen, daß er sie nie vergessen werde. In der That erinnerte sich Witt immer mit der größten Freude seines ersten Seelsorgpostens, obwohl er ihm nichts desto weniger, wie auch aus seiner Abschiedspredigt zu sehen ist, viel Schmerz und Weh bereitete,[2]) stand mit manchen seiner ehemaligen Pfarrkinder bis zu seinem Tode im brieflichen Verkehre; dieser aber wurde im apostolischen Ernste und mit pastoraler Sorge geführt. Ja Witt hatte sogar trotz seiner großen Antipathie zu reisen, immer noch im Sinne, sein liebes Schneiding[3]) wieder zu besuchen.

---

[1]) Als es sich um die Dedikation handelte, wurde Dr. Proske befragt und auf sein Urtheil hin die Dedikation angenommen. Als ihm Witt die Messe vorlegte, sprach er: Sie lassen doch dieselbe auch drucken. Witt: Das habe ich nicht im Sinne. Proske: Ich meine das schon, aber Sie müssen mir im Ernste versprechen, daß Sie nie in einem andern Stile komponieren, als in diesem. Der Ernst, mit dem er das sprach, überraschte Witt so, daß er keine Antwort gab. Proske wollte die Messe offenbar gedruckt sehen, um zu zeigen, daß neue, junge Kräfte sich an seine Bestrebungen anschlossen.

[2]) „Ein Theil der Pfarrkinder freut sich, daß ich gehe; der weitaus größte Theil ist gleichgiltig und dagegen habe ich nicht das geringste; ein Theil bedauert es. Während der Zeit, die sie zu meinem Lobe verschwenden, mögen sie ein Vater unser für mich beten."

[3]) Selbstverständlich machten ihm daher in Regensburg als aus Schneiding kommend und noch dazu von seinem lieben Freunde die Briefe des als Kenner und Schriftsteller des altbayrischen Kulturlebens unerreichten J. Schl.

## IV. Das Sexennium vor dem Beginne des Reform-Werkes.

### 1859—1865.

**6.** Durch das ehrende Vertrauen des hochwürdigsten Herrn Bischofes Dr. Ignatius von Senestrey, der in richtiger Erkenntniß es verstand, dem jungen Priester von hervorragender Begabung und priesterlicher Thätigkeit den entsprechenden Beruf anzuweisen, war nun Witt zur Theilnahme an dem Unterrichte und der Erziehung des Diöcesanklerus berufen. Wegen seines glühenden Pastoral-Eifers, seiner vorzüglichen theologischen Kenntnisse, die er auch dadurch wieder bekundete, daß er beim Pfarrkonkurse (11—14. Juli 1861) unter 126 Kandidaten der Erste wurde, seiner reichen seelsorglichen Erfahrungen, seines nicht gewöhnlichen Talentes zum Predigtamte, und endlich wegen seines eminent priesterlichen und musterhaften Lebens war er dazu auch vorzüglich geeignet. Daher konnte ihm auch Direktor Dr. Seitz das Zeugniß ausstellen, daß er $2^1/_2$ Jahre als Cooperator, Lehrer des Chorals, der Homiletik, Katechetik, in dieser dreifachen Stellung mit Auszeichnung wirkte und durch einen musterhaft priesterlichen Wandel und seinen vortrefflichen pädagogischen Takt den vortheilhaftesten Einfluß auf alle Alumnen übte. Mit welcher Verehrung und Pietät seine Schüler ihm anhiengen, konnte ich selbst beobachten bei dem 25jährigen Priesterjubelfeste der im Jahre 1862 Ordinirten in Vilsbiburg, an welchem, dem einzigen derartigen Feste, Witt theilnahm. Aus dem mir vorliegenden Vorlesungs-Hefte sehe ich, wie wissenschaftlich genau, liturgisch korrekt, wie begeistert und begeisternd er seinen Unterricht über kirchliche Musik gab; oft kommt er auch darauf zu reden, „in welch bedauernswerthem, verwildertem Zustande im Ganzen und Großen die Kirchenmusik sich befinde“ und

(nach ihm Kooperator in Schn.) die herzlichste Freude; es verbinden aber auch diese Briefe mit einer liebenswürdigen Freundschaft („Franzl, du Honigseim meines Herzens! du Perle der Tondichter!“) einen köstlichen Humor und eine saphirisch witzige Sprache. Seinen Freund Schl. liebte und verehrte er sehr; wie oft erzählte er das Mährlein vom „Zirkus am Prozenweiher“!

spricht er in schmerzlich bewegten Worten von den Mißständen, „die unser Allerheiligstes berühren, welche der Kirche von unseren Gegnern zur Schmach angerechnet und einstimmig von allen Autoritäten der Kirche und Kunst verworfen werden".[1])

Als bei der größeren Kongregation Mariä Verkündigung an der Dominikanerkirche in Regensburg die Präses- und Prediger-Stelle durch Beförderung des bisherigen Präses J. Schönberger zum Pfarrer in Kapfelberg in Erledigung kam, wurde Witt am 23. Januar 1862 gewählt[2]) und am 1. Februar oberhirtlich admittirt. Mit der ihm eigenen Energie betrieb er nun vor allem eine Reorganisation der Congregation, die Genehmigung der neuen Satzungen und Einrichtungen, durch welche dem Präses eine würdigere Stellung zum marianischen Rathe und mehr Rechte werden sollten, den Bau eines eigenen Hauses[3]) und eine bessere Dotierung der Stelle. Aus dieser Zeit Februar 1862 — Mai 1867 sind von den vielen Predigten, welche Witt in der Dominikaner- und Karmelitenkirche, im Dome, in Obermünster, Maria-Ort, Winzer, Dechbetten, Mintraching u. s. f. hielt, 24 Vorträge als Xenium der marianischen Kongregation gedruckt worden (Stadtamhof, J. Mayr).[4]) Was er selbst als Lehrer der Homiletik von einem guten Prediger forderte: Gediegene Fachkenntnisse, hervorragende und vielseitige Ausbildung des Geistes, fließenden Vortrag, angenehme und starke, biegsame, jeder Modulation und jedes Gefühlsausdruckes fähige Stimme, logisches Denken, lebhaftes Gefühl starken Glauben, werkthätige Liebe und endlich eine den größten

---

[1]) Mehreres aus diesen Vorlesungen nahm Witt in seine Broschüre vom J. 1865 auf.

[2]) In diesem Jahre war Bischof Ignatius Präfekt, einer Sitte entsprechend, im Erledigungsfalle den neu ernannten und konsekrirten Bischof zu wählen.

[3]) Wie oft klagte er mir, daß dieser Neubau ihm seine Gesundheit, „sein halbes Leben" gekostet habe.

[4]) „Arm und Reich", „die christlichen Ehegatten in ihrem Verhältniß zu einander", „Warum liebt der Katholik seine Kirche?" „Glaube und Unglaube" nebst vielen marianischen Inhaltes.

Anstrengungen und Aufregungen trotzende Gesundheit[1]) — das Alles hatte er wohl selbst unbestritten, mit Ausnahme der letzten körperlichen Eigenschaft; daher war er auch wie ein eifriger, feuriger, lebhaft und interessant dramatisirender, so auch ein sehr beliebter Prediger. Das gerade bedauerte er bei seiner Krankheit in den letzten Jahren am meisten, daß er nicht mehr predigen dürfe und könne. Am 13. Juli 1869 suchte er auch um die Hofpredigerstelle an der Allerheiligen Hofkirche in München nach und hielt er am 9. Januar 1870 eine Probepredigt, zu welcher er durch ein Schreiben vom 12. November 1869 durch Stiftspropst Döllinger und Prodekan Enzler eingeladen worden war.

Diese beiden Stellungen als Kooperator im Seminar und Präses der Kongregation beschäftigten Witt so sehr, daß wir es ihm aufs Wort glauben, wenn er[2]) schrieb, er müsse alle Zeit, die er auf Musik verwende, sonstigen Berufsgeschäften — die ihm ja immer bis zu seinem Lebensende das Erste, Höchste und Wichtigste waren — gleichsam abzwacken. Und doch wie viel arbeitete Witt innerhalb dieses Sexenniums bis zum Erscheinen seiner grundlegenden Reform-Broschüre „Der Zustand der katholischen Kirchenmusik" auch in kirchenmusikalischer Beziehung! Wie viele Stunden des frühesten Morgens und des spätesten Abends mußten benützt werden, um die Tagesarbeiten nicht leiden zu lassen!

7. Es ist dieses die Zeit der Läuterung, Klärung und Ausgestaltung seiner kirchenmusikalischen Principien, der Festigung und Konsolidirung seiner auf der Grundlage der dogmatischen, ästhetischen und historischen Bildung gewonnenen Anschauung bis zur festesten, unerschütterlichen Überzeugung, der immer mächtiger sich aufdrängenden Erkenntniß der Nothwendigkeit einer Reform bis zum allmäligen, nach langem Kampfe und vielem Schwanken er-

[1]) Vergl. Landshuter Zeitung, Nr. 259, 1884. Er bewahrte auch die Predigtelaborate der Priesterthumskandidaten auf, aus den Jahren seines Lehramtes am Klerikalseminare „Schärfere Gliederung! Größere Eindringlichkeit! Nur bestimmter, klarer! Mehr Kraft und Lebendigkeit!" „Nicht so viel Stoff; darunter leidet die Eindringlichkeit!" lautet oft seine Kritik.

[2]) Cäcilia, 1865, S. 106.

worbenen Bewußtsein, das bis zur sittlichen Pflicht für ihn wurde, selbst als Reformator aufzutreten.

Welches Witt's Anschauungen 1859 waren, ist ersichtlich aus der ersten kirchenmusikalischen literarischen Arbeit, welche er geschrieben und auf welche er sogar immer einen gewissen Stolz hatte, weil schon dieser erste Artikel von ihm solches Aufsehen erregte, daß eine Broschüre gegen ihn (von wem?) geschrieben wurde „Ein Wort über Kirchenmusik. Augsburg, 1860, Kollmann"; es waren dieses die schon ein paarmal gelegenheitlich erwähnten Artikel „Die kirchliche Musik im Allgemeinen, besonders in Regensburg und München" in den Beilagen Nr. 72—74 zur Augsburger Postzeitung 1859.[1]) Ich gebe sie hier im Auszuge, und zwar deswegen, weil sie, ohne Namen erschienen, wohl nur Wenigen bekannt sind und die ersten Anschauungen Witt's über die Einhaltung der kirchlichen Tonarten, über den Fortschritt in der Kirchenmusik, über eine neue Ära derselben, über die Pflichten des Priesterthums der Musik-Reform gegenüber geben.

„Es sind in neuester Zeit auf kirchlichem Gebiete Bestrebungen erwacht, welche eine Reformation der bisherigen, seit einem Jahrhunderte Mode gewordenen Kirchen-Musik bezielten. Die größten Musik-Gelehrten sind darüber einstimmig und die Mehrzahl der Geistlichen und selbst der gläubigen, denkenden Laien hat das Bedürfniß, ja die Nothwendigkeit einer solchen Reformation gefühlt, erkannt. Man lese die zwei Reden des Hrn. Pf. Stein, gehalten bei der ersten Generalversammlung der christlichen Kunstvereine. (Köln bei J. P. Bachem 1857.) Jedem denkenden Katholiken wird

[1]) Auf diese Artikel als Anhaltspunkte (neben einem Dekrete des Kardinal-Erzbischofs von Mecheln, 26. April 1842 und einer Verordnung des Generalvikariates von Köln, 10. Aug. 1854) beruft sich der hochverdiente Bernard Mettenleiter, der spätere langjährige Vicepräsident des Cäcilienvereines, bei der Komposition seiner **Missa „de Immaculata"**, welche als eine vollständig liturgische 1862 erschienen. Sehr interessant ist dabei sein durch den Hrn. Bischof Pankratius von Augsburg veranlaßtes Exposé: a. Anschauung über Kirchenmusik; b. Gründe zur Komposition; c. Anlage derselben und Darstellungsweise. Vergl. dazu **Mus. s.** 1880, S. 5 und 23.

eine Schamröthe aufsteigen, wenn wir uns, und zwar mit vollem Grund, von einem David Strauß sagen lassen müssen: „Die Musik hat aufgehört, auf kirchlichem Gebiet wahrhaft productiv zu sein .... Wo ist bei Mozart eine Spur kirchlichen Geistes zu entdecken? ... Ist aber Mozart ein geborner Heide, so ist Beethoven ein Titane und in seinem prometheischen Bewußtsein noch unendlich weiter als der einfache Heide von allem Christlichen entfernt." Welchen Katholiken muß es nicht aufs tiefste betrüben, wenn wir uns von Gustav Heuser, ohne ihn widerlegen zu können, sagen lassen müssen: „Scheinbar befinden wir uns zwar noch auf religiösem Boden; aber dem tiefer schauenden Blicke kann es nicht entgehen, daß wir ihm in Wirklichkeit bereits entrückt sind ... Die Kirchenmusik hat ihren Wirkungskreis beschlossen."

Stellen wir nun vor Allem folgende Punkte fest:

1) Daß diese Ansichten, was die Vergangenheit und die Gegenwart angeht, richtig sind, läßt sich leider nicht läugnen, da die Beweise dafür unzählbar und schon die wenigen, die Hr. Pf. Stein in seinen zwei Reden anführt, schlagend sind.

2) Die Behauptung aber, „die Kirchenmusik hat ihren Wirkungskreis beschlossen", müssen wir mit Entschiedenheit zurückweisen. Diese Ansicht können nur jene aufstellen, welche behaupten, die ganze Kirche sei einem verdorrten Baume gleich, sie sei zu abgelebt, um neues Leben erzeugen zu können. Diese müssen das consequent auch von der kirchlichen Musik behaupten. Allein die Gläubigen wissen, daß die Kirche einem Baume gleiche, der ewig und immer neue Sprossen treiben und Früchte tragen wird, daß sie den Bedürfnissen einer jeden Zeit eines jeden Volkes entsprochen, daß sie, in sich eine unerschöpfliche Lebensfülle bergend, überall sich neue Bahnen gebrochen in Denken, Leben und Schaffen. Sie bricht sich jetzt wieder Bahn in der Architektur und Malerei. Sie wird sich wieder Bahn brechen in der Musik.

3) Mit Recht wirft Hr. Stein die Schuld des Verfalles der kirchlichen Musik auf die Bischöfe und den Klerus seit einem Jahrhundert. Von ihnen erwartet also auch die Kirche eine Refor-

mation. Sie sind es schuldig, es ist ihre Pflicht vor Gott und der Welt, das Ihrige zu thun. Richtig ist der Einwand, das Volk wird mehr durch die neuere Musik erbaut. Allerdings ist das Volk verwöhnt, verbildet. Aber wenn wir fortmachen, wie bisher, dann wird dem Volke zuletzt selbst der heitere Haydn, der Heide Mozart, dann werden ihm zuletzt Bühler, Gruber, Witzka zu streng, zu ernst sein. Wir müssen das Volk wieder bilden, seinen Geschmack läutern, und das ist an manchen Orten bereits mit dem günstigsten Erfolg angestrebt und großentheils auch erreicht worden.

4) Nur der Unverstand kann es für gleichgültig halten, ob diese oder jene Musik in der Kirche aufgeführt wird. Man kann also nicht sagen: die Bischöfe und der Clerus unserer Zeit haben wichtigere Dinge zu thun, es komme so viel nicht darauf an! Denn dieß würde zu dem absurdum führen: Wenn sie sich um die Musik nicht kümmern sollen, dann sollen sie sich um so weniger kümmern um Architektur, Sculptur und Malerei, wenn in der Musik Alles gleich ist, dann ist es auch gleich, ob ein Maler die allerseligste Jungfrau in ihrer himmlischen Würde als die Königin der Heiligen, oder als Wirthshaus-Kellnerin darstellt (und das letztere kann dem verbildeten Geschmacke des Volks sogar besser gefallen), wenn die Musik so unwichtig ist, dann ist der ganze Cult unwichtig, dann sind die Worte der heil. Messe unwichtig, denn die Musik ist nur potenzirte Sprache; dann sind noch viel unwichtiger Meßkleider und alle möglichen Kirchengeräthschaften. Nein, das kann nimmer unwichtig sein, daß die hl. Worte, die bei dem erhabenen Opfer des N. B. gebraucht werden und die wir mit Recht als vom hl. Geist der Kirche eingegebene betrachten, von unsern Componisten in eine musikalische Form gedrängt werden, die besser für das Theater, als für die Kirche, besser für die Textworte des Don Juan, als für hl. Gebete passen, und die man im besten Falle, wie bei den Werken eines Ett, Horack, Schnabl, Hahn ꝛc. Oratorien- aber nicht Kirchen-Musik heißen kann.

Möge deßwegen der Klerus einmal mit dieser weltlichen Musik brechen! Möchte man sich einmal nur näher umsehen auf diesem Gebiete und sich Zeit nehmen, zu lesen, was Jakob in

seinem ausgezeichneten Buche „die Kunst im Dienste der Kirche“ von pag. 192 — 223 sagt.

Nicht jeder Priester kann sich, eben weil er nicht Musiker ist, von dem innern Werthe einer Composition überzeugen! Allein er kann sich richtige Grundsätze aneignen! Ein nun verstorbener Bischof hat mit dem glücklichsten Erfolge wahre Kirchenmusik gefördert und sein Name wird deshalb für immer mit Ruhm und Begeisterung genannt werden, obwohl er kein Kenner war. Seine Überzeugung kam von einer äußern Autorität. Die Kirche will es so, sie hat gesprochen und man muß Alles thun, damit der Wille der Kirche auch in diesem wichtigen Punkte zum Durchbruch komme.

Ich bin begeistert für Ett, Eybler, M. u. J. Haydn, Beethoven, Hahn, Schnabl, Weber, Tomaschek, Mozart, Drobisch, Preindl, Cherubini, Hummel, Seyfried, Fr. Schneider u. s. w. Ich habe mich mit dem Studium derselben Jahre lang beschäftigt und sie sind alles Studiums werth, Niemand kann es schwerer fallen, als mir, so viel Herrliches, so viel Pracht, so viel Schönheit aus der Kirche zu verbannen, und Niemand mag sich so sehr gesträubt haben gegen „diesen Fanatismus, dieses blinde Wegwerfen“, wie ich damals dachte und man es jetzt noch nennt. Und doch, wer unbefangen auf das eingeht, was die Kirche will, wer eifrigen Studien sich hingibt, wer seine gefaßten Vorurtheile gegen die Alten fallen läßt, der kommt zu der Überzeugung, *sie müssen und werden aus der Kirche verbannt werden*. Denn (ich will nicht Phrasen, sondern Gründe bringen) worauf kommt es bei Kirchencompositionen *vor allem* an? Und hiemit bin ich bei meinem Hauptsatze angekommen. *Auf die Einhaltung der kirchlichen Tonarten*. Die Kirche hat ihren liturgischen Gesang nicht subjectiver Willkür überlassen, sondern *normirt*. Der gregorianische Choral ist die Grundlage, und nur die *auf seine Tonleitern gebauten Compositionen* sind wahre Kirchenmusik. Diese unterscheidet sich dadurch von jeder andern, noch so ernsten, man sage sogar erbauenden Musik *in ihrem Wesen, in ihrer Grundlage*, weil sie durchgängig ganz andere Tonleitern hat, als die neuere Musik. Es hat sich hierin in

der Kirche eine Tradition gebildet, deren Verwerfung in der Kirchenmusik dasselbe, wie im Dogma, bedeutet. Wie im Dogma die Verwerfung der Tradition zu den größten Irrthümern geführt hat, so auch in der Kirchenmusik. Wer von den Tonleitern, von der Grundlage des greg. Gesanges abgeht, der will wahre Kirchenmusik nicht mehr componiren. Darum werden, wie alle subjectiven Ansichten gegen das Dogma, alle jene Schöpfungen der Musik vergehen, welche sich gegen die Normen der Kirche aufgelehnt haben. Und jeder Compositeur, der nicht auf den gregorianischen Gesang baut, wie die Alten es thaten, arbeitet für die Kirche umsonst. Darum werden Palestrina, Vittoria, Anerio, Lasso 2c. unsterblich sein. Darum alle oben angeführten Neuern, wie Ett, Eybler 2c. vergehen, denn die Kirche wird und muß sie ausstoßen, weil sie einen andern Geist athmen, als den kirchlichen. Man wird mir einwenden: Wenn man sich an die kirchlichen Tonarten halten soll, sind zu enge Schranken gezogen; damit sind der Kunst unerträgliche Fesseln angelegt, der freie Aufflug des Geistes, der Fortschritt ist gehemmt u. dgl. Ich sage: Allerdings sind es Schranken. Aber das will ja die Kirche. Sie zieht überall, in Dogma, Kirchenrecht 2c., überall ihre Schranken, innerhalb welcher sich Jeder frei bewegen kann, welche er aber nicht überschreiten darf, ohne von ihr abzufallen. Diese Schranken sind aber anerkanntermaßen ebenso nützlich und heilsam, als nothwendig zur Bewahrung vor Irrthum. Sie sind es auch in der kirchlichen Musik. Man ruft ja jetzt in der Opernmusik sogar, man müsse umkehren, man komme sonst auf vollendeten Wahnsinn hinaus; man beklagt sich bitter, daß die Neuesten keine Schranken mehr einhalten, und, um eine falsche Originalität zu erreichen, alle Gesetze, auch die nothwendigsten über Bord werfen. Diese Schranken kann nur Der zu enge, diese Fesseln nur Der unerträglich nennen, der die unermeßliche Tiefe und Fülle des gregorianischen Chorals nicht kennt. Allerdings ist der freie Aufflug des Geistes gehemmt, der Flug ins Theater! „Der Fortschritt ist gehemmt, diese alte Musik ist zu eintönig u. dgl." Das zu widerlegen, hieße wahrlich Wasser in den Strom tragen, da es schon so oft geschehen ist. Man lese die

glänzende Widerlegung ähnlicher Einwürfe im oben citirten Werke von Gg. Jakob §. 90 und die Rede des Herrn Pfarrer Stein auf der zweiten Generalversammlung der christlichen Kunstvereine. Die Kirche hat sich den polyphonen Gesang aus dem gregorianischen herausgebildet, und nur jener Componist wird der kirchlichen Liturgie entsprechend componiren, der seine Werke ebenso bildet. Was nicht diesen obersten Principien gemäß componirt ist, muß ausgemerzt werden. Die Kirche kann und will es nicht dulden.

Es frägt sich nun: Wollen wir eine vollständige Rückkehr zu den Alten? Antwort: Ja! so lange, bis unsere Neuen verstehen und anfangen, wahrhaft kirchliche Werke (im oben, angegebenen Sinne) zu schreiben. Jaquerét, dessen ausgezeichneter Artikel „Musik" im Kirchen-Lexikon von Wetzer und Welte nur den Fehler hat, daß dem einseitigen Urtheil Baini's, der sonst nichts gelten läßt, als Palestrina, zu wenig entgegengetreten wird, und die Verdienste eines Haßler, Suriano, Anerio, Turino, Aichinger u. s. w. viel zu wenig gewürdigt sind, sagt am Schlusse: „Ein gänzliches Aufgeben des Neuen und ein Zurückgreifen nach den Alten wird nicht thunlich sein. Eine Vermittlung muß eintreten. Die nächste Aufgabe der Kirche wird es sein müssen, dieses Problem zu lösen." Hiemit bin ich vollkommen einverstanden, behaupte aber: Jetzt müssen wir zu den Alten zurückkehren, sie studiren, um in den Geist katholischer Tonarten wieder einzudringen, um uns in das kirchliche Tonsystem wieder hinein zu leben, um das Frivole, Weltliche der neuern Tonarten abzustreifen. Jetzt müssen wir die Alten auch aufführen, weil wir Nichts anderes haben, weil der Geschmack des Volkes dadurch gebildet werden muß. Wenn einmal der kirchliche Geist in uns wieder lebendig geworden und das kirchliche Tonsystem in unser Fleisch und Blut übergegangen ist, dann wird als die höchste Blüthe unsers Strebens ein Genie hervortreten, das die Gesetze der Kirche beobachtend, aber alle technischen Mittel, alle Vollendung, alle wahren Fortschritte der Neuzeit benützend, eine neue Bahn brechen und das uns vorgelegte Problem lösen wird, eine kirchliche Musik zu schaffen, die unsern Bedürfnissen und Zeiten gemäß alle andern Arten von Musik an wahrem Gehalte ebenso

übertreffen wird, wie alles von der Kirche Hervorgebrachte die Kunst der Welt übertrifft. Uns aber ist gleichsam gesagt: Parate vias Domini — wir müssen diesem Genie die Wege ebnen, es vorbereiten. Statt also den Satz, „die Kirchenmusik hat ihren Wirkungskreis beschlossen," gelten zu lassen, glauben wir vielmehr fest an eine neue Ära derselben. Es wird sich dann auch nach meiner Ansicht nicht um eine völlige Beseitigung aller Instrumente handeln. Es ist nicht nothwendig, wenn sie nur recht angewendet werden — und diese richtige Anwendung gibt sich von selbst, wenn wir einmal zu dem Ernst der Kirchentonarten zurückgekehrt sind. (Eine ausführliche Erörterung dieser Frage verspricht Witt für später.)

Daß bei dieser Reformation der kirchlichen Musik die kunstgerechte, contrapunktische Bearbeitung wieder zu höchsten Ehren kommen wird, versteht sich von selbst. Denn eine solche Seichtheit, Nichtswürdigkeit, Gehaltlosigkeit, wie die Neuesten zeigen, bei denen von einer contrapunktischen genialen Ausarbeitung eines Themas gar nicht mehr die Rede ist, die dafür nicht einmal ein Verständniß haben, bei denen wir nur ohne Zusammenhang, oft sinnlos folgende Accorde mit süßelnden, abgeschmackten Melodien finden, die die wahre contrapunktische Kunst nur als die letzte Dirne insoweit gebrauchen, als der verbildete Volksgeschmack es noch zuläßt, sie aber verschmähen, sobald sie fürchten, nicht bei dem gedankenlosen Opernpöbel Effekt zu machen und von ihm applaudirt zu werden . . . Diese eckelhafte Gehaltlosigkeit, sage ich, wird dann ihr verdientes Ende nehmen. Aber an diesem Punkte ist jetzt unsere Kirchenmusik angelangt, weil man, um dem Zeitgeist zu huldigen, die Gesetze, den Boden der Kirche verlassen hat. Möchten also unsere Bischöfe und unser Klerus, ich wiederhole es, einmal mit dieser Musik brechen und wahre Kunst fördern!"

Nachdem dann Witt die kirchenmusikalischen Verhältnisse in Regensburg, Augsburg, Passau, München besprochen, schließt er:

„Es gibt so viele Priester, welche ausgezeichnete musikalische Talente besitzen. Wie sehr ist es zu bedauern, daß sie dieselben

ausschließlich auf das Studium von „Haydn's heiterem Naturleben, der nicht mehr den erhabenen gewaltigen Gott der Kirche, sondern den freundlichen Geist der Natur anbetet, und Mozarts liebenswürdiger naiver Sinnlichkeit", wie G. Heuser ganz richtig sagt, und von „Beethovens Titanenthum" und ihrer Nachahmer, die um kein Haar besser sind, verwenden! Wie sehr ist es zu bedauern, daß solche oft noch gar nicht angefangen haben, die Kirchentonarten und den greg. Choral und seine rechte Harmonisirung zu studiren und also, selbst wenn sie die besten Werke, ohne auf diese Grundlage gebaut zu haben, componiren, ihre Talente der Kirche entziehen, ohne Nutzen für sie vergeuden und nur ihren Kampf erschweren. Man zeige mir bei den Neuern andere als weltliche Elemente! Und diese fördern Geistliche!! Man zeige mir liturgische, ascetische, mystische Elemente, wie bei Palestrina, Vittoria u. s. w. Das ist wieder ein Maßstab, den wir anlegen können.

Gerade die musikalisch gebildeten Geistlichen sollen den Kampf gegen die weltliche Musik in der Kirche aufnehmen. Sie dürfen nicht einer falschen Zeitrichtung fröhnen. Wer wahres, bleibendes Verdienst sich sammeln will, der setze sich hinweg über die Welt und ihr Verlangen und halte sich an seine Kirche und ihre Befehle!

Wie sehr ist es dann zu bedauern, daß jene hochgestellten Geistlichen, welche großen Einfluß bei Besetzung von Chorregentenstellen an ihren Kirchen haben, so wenig Rücksicht nehmen, ob ihr Chorregent Palestrina, Vittoria, Anerio u. s. w. versteht und aufzuführen weiß. Man nimmt vielleicht den ältesten Bassisten oder den Organisten oder den, der eben gut protegirt ist — ich könnte schlagende Beispiele aufführen; ob die wahre Kunst dabei Vortheil oder Nachtheil habe, das ist ja gleichgiltig. Ist das nicht zu bedauern? Allerdings kann nicht Jeder selbst die Sache verstehen, also wende man sich an solche, die es aufrichtig mit der Kunst meinen und selbst wahrhaft kirchliche Musik befördern und aufführen. Sonst wendet man eine Menge Geld zum Schaden kirchlicher Kunst auf! Ist nicht auch das eine Verantwortung?

Man hat vor einigen Tagen im bayerischen Kourier die Frage aufgeworfen: „Soll ein Priester Chorregent sein?“ und sie mit Ja aus Utilitäts- und Vernunftgründen beantwortet. Ich behaupte: die Priester sind sogar die choriregentes nati, ihre Aufgabe, ihre Pflicht ist es, die Musik mittelbar und unmittelbar recht zu leiten. Sie sind die tauglichsten dazu. Denn sie können und müssen vor Allem Liturgie, Ascetik, Mystik verstehen und üben, und unsere Kirchenmusik soll eben liturgische, ascetisch-mystische sein. Die Laien werden sehr selten die Worte des Missale so verstehen, wie der Priester! Ist das nicht eine Hauptsache? Als Guidetti gestorben war, konnte selbst ein Palestrina mit der Revision des Missale und Breviers nicht vorwärts kommen und war dieser Aufgabe nicht so gewachsen, wie der Priester Guidetti! Die Kirche will es außerdem, daß die Geistlichen, wo es gut thut, auch unmittelbar für die Musik sorgen, wie heute noch die päpstliche Capelle aus lauter Klerikern besteht und selbst Palestrina nur $^1/_2$ Jahr in derselben verbleiben konnte und dann wieder ausscheiden mußte, (siehe Lexikon von Wetzer 2c. „Palestrina“) weil er kein Geistlicher war. Das sind die tiefliegenden Gründe, warum „ein Priester Chorregent sein soll“.

Und das ist der Triumph der Priesterschaft, daß gerade von ihr die Reformation der Kirchenmusik ausgehen zu wollen scheint, wie ich oben gezeigt habe.“

Von solchen Grundsätzen durchdrungen hat es wohl Witt selbst als seine heiligste Pflicht betrachtet, seine Talente im Dienste der Kirchenmusik und ihrer Reform zu verwenden und demgemäß seinen Aufenthalt in Regensburg zum gediegensten Studium und zur allseitigsten Bildung zu benützen, wenn auch vorerst der Gedanke eines kirchenmusikalischen Agitators ihm ferne war.

In Bezug auf die „Alten“ war, wie aus Obigem ersichtlich, Witt der Anschauung, daß sie ausschließlich kirchlich seien und Jeder komponieren müsse wie sie, um kirchlich zu sein. Durch Hören und Nachdenken wurde es ihm aber klar — schon 1863 stand diese Überzeugung in ihm fest — daß er mit dieser Vorein-

genommenheit für die Alten in dem Sinne, als ob sie durchweg die vollkommensten Muster des Kirchenstiles seien, im Irrthume sich befinde. Witt war ohne Zweifel der begeistertste Verehrer der Alten, aber er „erkannte auch ihre Schwächen und Fehler, welche die Neueren vermeiden und gab somit die Vorzüge, durch welche diese es besser machen können."

Das aber war ihm das felsenfest stehende Prinzip, daß bei der Reform der Kirchenmusik man ausgehen müsse vom gregorianischen Gesange — „der liturgische Gesangskodex ist gleichsam die heil. Schrift der Kirchenmusik" Proske — und von der klassischen Musik des XVI. Jahrhunderts; eine Komposition, in welcher nicht Geist und Grundstimmung dieser Gesänge weht und waltet, könne nicht als liturgische und kirchliche bezeichnet werden; diese aber seien nicht an die kontrapunktischen Formen des palestrinensischen Klassicismus gebunden, sondern können auch bei Vokal- und Instrumental-Musik in den mit gregorianisch und klassisch gebildetem Sinne ausgewählten Formen der modernen Kunst sich finden: „Der Geist, der Ausdruck, die Grundstimmung sei die Hauptsache, nicht die Form, also z. B. das Chroma, die Tonart u. a." Daher stellte Witt auch an einen Kirchen-Komponisten die conditio sine qua non, den Geist und das Leben des gregorianischen Gesanges und des Palestrina-Stiles ganz und gar in sich aufgenommen zu haben.[1])

Das waren seine principiellen kirchenmusikalischen Anschauungen, für welche er 25 Jahre lang (1863—1888) lebte und arbeitete, litt und stritt, nach welchen er lehrte und komponirte. Wie aber kam er zu ihnen? wie bereitete er sich überhaupt in diesem Regensburger-Sexennium auf sein Reformwerk vor?

So oft er konnte, wohnte Witt der Hauptprobe der Domkapelle bei und hörte er die eminenten Aufführungen des Domkapellmeisters Schrems, verglich den Eindruck derselben mit den Mitteln, wodurch derselbe hervorgebracht wurde. Warum imponirt und befriedigt

[1]) Vergl. Ausführlicheres Mus. sacra 1874, Seite 75: „Was haben die modernen Kirchenkomponisten zu meiden?"

dieſes Werk, d. h. entſpricht es dem Geiſte des Gebetes? warum ein anderes nicht? worin liegt die Schönheit und der Effekt des einen? welches ſind die Mängel und Fehler des anderen, ſo daß es bei aller künſtleriſchen Mache nicht auf Geiſt und Herz wirkt?

Wenn ich einige Äußerungen Witt's über klaſſiſche Kirchenmuſik vor und aus dem Jahre 1863 ſuche, ſo ſpricht er z. B. in ſeinen „Aphorismen über die Domchormuſik in Regensburg," dem erſten Artikel in „Cäcilia" von Oberhoffer, 1863, S. 85, mit der größten Begeiſterung von den Paſſionen von Viadana, wie ſie friſch, energiſch, dramatiſch packen — S. 86 von dem erſchütternden Eindrucke einiger Theile aus dem Bußpſalme von Orlando, der als Graduale an einem der Charwochentage geſungen wurde — von den 4ſtim. Lamentationen Paleſtrinas, die nicht wie Menſchen-, ſondern wie Engelsſtimmen klangen und mit dem zarteſten Anſchwellen und Abnehmen, ganz himmliſch geſungen wurden — von dem ſehr ſchönen Benedictus von Paleſtrina und Miserere von Handl (Mus. div. IV, p. 263 und 213) — von der mit kontrapunktiſcher Strenge gearbeiteten, zugleich durch Geiſt und originelle Stimmführung ausgezeichneten, gut melodiſchen, verſtändlich klingenden Meſſe „Nos autem gloriari" von Suriano[1]) — von dem immerwährenden Fluße der reinſten Harmonien, einer faſt überreichen Auszierung, der edelſten Kontrapunktik in der Meſſe „O admirabile commercium" Paleſtrinas — von der volltönenden und kraftvollen Meſſe „Simile est regnum" von Vittoria — von dem 5ſtim. „O rex gloriæ" von Gabrieli, einer Perle unter den Motetten — von der 8ſtim. Meſſe von L. Haßler (Sel. nov. I. 251): „es gibt keine Worte, den Effekt zu beſchreiben, den das Zuſammentreten der 8 Stimmen am Schluſſe des erſten Kyrie, den der beſtimmt markirte Vortrag des „Et unam sanctam etc. ecclesiam auf mich machte" — von dem „sunt in pace" aus dem „Justorum animæ" von Orlandus Laſſus (Nr. 201 des Opus magnum musicum): „Die Wirkung dieſer Stelle übertrifft Alles, was ich

[1]) „Von den Improperien des Charfreitags von Paleſtrina zu reden, ſcheint mir überflüſſig; ſie ſind aller Welt bekannt." S. 86.

in der Musik je gehört habe. Jede der 5 Stimmen hielt die Silben „sunt in" etwas ruhiger, das Wort illi und noch mehr pace scharf crescendo, bis auf dem vorletzten Takte ein gewaltiges fortissimo mit ritard. eintrat, das im letzten Takte durch ein decresc., so ziemlich 3 Takte lang ausgehalten im leisesten piano sich verlor. Dazu das Hervortreten des hohen F im ersten Sopran und im Tenor in Oktaven." „Es rieselte mir durch Mark und Bein bei dieser Stelle, und ich glaubte den Himmel offen."[1])

„Viele hochstehende Kritiker (Berlioz, Ulibischeff) sagen, daß das Finale der 5. Symphonie von Beethoven so reich und prachtvoll ist, daß sehr wenige Musikstücke neben ihm auftreten können, ohne erdrückt zu werden; letzterer fügt bei: man kennt jetzt einen Effekt, der an Macht dem Anfange unseres Finale gleichkommt — ich meine das Majore, welches die Ouvertüre zum Freischütz schließt. — Ich (Witt) habe öfters schon das Finale und das Majore von einem vortrefflichen Orchester gehört und meine Freude und Begeisterung war nicht gering; jede Faser, jeder Blutstropfen in mir kam in Bewegung. Aber ich getraue mich, F. Anerio's 8stim., sehr kurzes Motett „Laudemus", Croces „Omnes gentes plaudite", Palestrinas „Hodie Christus natus est", zum Theil obige Haßler-Messe, viele Stellen aus der Messe „Dum complerentur" und noch ein Dutzend Anderer ihnen an die Seite zu stellen und fürchte mich nicht im mindesten, damit vor allen Effekten unserer Orchester zu Schanden zu werden. Es lassen sich die Lamentationen Palestrinas nicht mit dem Allegretto der 7. Beethovenschen Symphonie vergleichen, aber an Wirkungen kommen sie ihm gleich."[2])

Doch wozu führe ich das an? Bei dem feinen Gefühle, dem geläuterten Geschmacke, dem idealen Verständnisse der Kunst und Liturgie, das Witt auszeichnete, ist es selbstverständlich, daß er für Alles, was die klassische Kirchen-Musik des XVI. Jahrh. Großes und Schönes, Erhabenes und Ergreifendes hat, das feinste und tiefste Gefühl und Verständniß hatte und bekundete! Wirklich poetisch begeistert und rhetorisch überschwänglich wurde er jedes Mal,

[1]) Cäcilia, IV. Jahrg., S. 22. [2]) Cäcilia, II., S. 87.

— und das war sehr häufig auf unseren Spaziergängen — so oft er auf diese auserlesenen Perlen des Klassicismus kam; mir kam er dabei immer vor, wie einer, der von diesem Ton-Meere der herrlichsten Melodien und kostbarsten Harmonien umfluthet unendlich wohl und selig sich fühlt.

Die einzige tadelnde Stelle in seinem allerdings nicht reichhaltigen, nur wenige Blätter ausfüllenden musikalischen Tagebuch lautet beim 28. Nov. 1863: Messe, 8stim. von Ett in F-dur; Graduale, 8stim. Serve bone von Benevoli, Offert. Inveni, 5st. c. org. von Fiorini; Te Deum, 8st. von Tamburini. Hat mir Nichts gefallen als das Christe, die 3malige Steigerung des qui tollis. Das Übrige der Messe, besonders der Schluß des Gloria war zu stark. Das Graduale ging an; das Offertorium paßt nicht in die Kirche, der cant. greg. ist dazu ein greller Contrast, das Te Deum ist häßlich."

In seinen Studien-Heften und Blättern aus dieser Zeit liegen eine Menge literarischer Arbeiten „über Musik im Dienste der Liturgie", „über den eigentlichen Kirchenmusikstil", „über Palestrinastil", „über Charakteristik der Musik des XVI. Jahrh.", „über den Rhythmus der Alten", „über die neue Richtung der Tonkunst im XVII. und XVIII. Jahrh.",[1]) „über ihren Einfluß auf die Kirchen-Musik." „Verschiedene Tonbilder der Kirchen-Musik dieser Zeit" und kirchenmusikalische Kompositionsversuche, wie man den Vorschriften und dem Geiste der Kirche vollständig gerecht werden könnte: unter anderen „Ave Maria", XI. toni voc. æqual., 21. Okt. 1859, 9—10 Uhr vormittags, „O sacrum convivium", 14. Mai 1860, Passionen und Lamentationen, April 1861, cantus sacri ad missam et processionem in solemnitate Ss. Corp. Christi, 4 und 5st., 18. und ff. Juli 1860, Vesperpsalmen und Magnificat in allen Tonarten, 4stim., 1860, Missa brevis, facilis et jucunda in hon. s. Joannis Nep. 6 voc., erste Originalpartitur, 21. u. 30. Juli 1864 — „Calix benedictionis" c. org., 3. März 1865

[1]) In seinem Nachlaß ist die Opernliteratur des XVIII. Jahrhunderts gut vertreten — an ihr studirte Witt den Einfluß auf die Kirchenkompositionen Hasse's, Neumann's, Telemann's, Mozart's und M. Haydn's.

gleich so niedergeschrieben ohne Skizze [1]). dazu dann viele Hefte, in welchen er mit schöner, deutlicher Schrift jene klassischen Werke sich abschrieb, welche auf ihn bei der Aufführung durch Schrems einen besonderen Eindruck machten oder beim Studium in der Proske'schen Bibliothek interessant und wichtig erschienen.

Oft verkehrte er auch mit Dr. Proske. In Witt's Papieren und Blättern finde ich Folgendes.

„Mit Herrn Dr. Proske sprach ich am 16. September 1859, 3—4 Uhr nachmittags über Mus. divina tom. I p. XXV.: „Die Melodie der Alten ist der natürliche Ausdruck der Rede. Zwei Charakteristika an Orlando (mehr ähnlich Michel Angelo, Palestrina Raphael). a) Man findet sehr selten die Motive aus dem gregorianischen Chorale genommen; er will originell sein; er ist gesucht; er hat oft Kühnheiten, die man sich heutzutage nicht erlauben würde; b) er hat auch keine so streng regelrechte kanonische Führung. Bei ihm treten deswegen die Stimmen oft zusammen. Dadurch gewinnt man etwas Volles, aber es befriedigt nicht so. In diesen beiden Stücken sind Isaak und Porta die trefflichsten. — Die homophone Gesangsweise ist die Lyrik, die polyphone die Dramatik der Musik. Wenn man bei slavischen, russischen Völkern Gesänge hört, haben sie lyrischen Schwung. Man singt nicht (was sie von den Deutschen ziemlich unterscheidet) gleichsam auf jeder Silbe einen Ton, sondern man berücksichtigt weniger das Rhythmische; das Gefühl, der Aufschwung bringt eine Reihe von Tönen — gleichsam einen tractus auf einer Silbe hervor. Eine solche Menge von Noten ist bei der polyphonen, kontrapunktischen Bearbeitung fast unmöglich. — Erzählung von den Gardesängern des Kaisers Alexander von Rußland. Als Proske 1813 im Rothschild'schen Hause mit ihm im Quartier lag, gab einer ein Thema an und nun begann eine herrliche Fuge; sie konnten aber nicht nach Noten singen."

---

[1]) An weltlichen Liedern stammen aus dieser Zeit „Holdes Veilchen", 20. Juli 1860, Nachm. 3/4 2—1/2 3 Uhr — „Die Mutter", 21. Juli, abends, 1860, „der blinde König", „Die Sternlein", Nr. XIX. der Minnelieder von Redwitz, 3. Sept. 1863 — Gesänge mit Klavierbegleitung.

Am 13. Okt. von 3—4 Uhr nachmittags: „Dehn, Bibliothekar in Berlin, ist ein Vertheidiger der Alten. Marx kennt und schätzt sie nicht, schwärmt nur für Händel. Spohr, einen wahren Dante-Kopf, lernte Proske in Karlsbad kennen; beide waren über das Musikkorps Labiskys begeistert. Proske besuchte Thibaut, der „ein Wecker" ist. Der gut katholische Kiesewetter, Hofrath in Wien, habe viele historische Kenntnisse, ziehe aber oft falsche Schlüsse. Kandler, den Kiesewetter in Italien reisen ließ, ging 9 Jahre mit Baini um."

Als Witt Dr. Proske sein op. II. (Missa non est inventus) vorlegte, wollte Proske offenbar die Messe gedruckt sehen, um zu zeigen, daß neue, junge Kräfte sich an seine Bestrebungen anschlossen. Ein Komponiren in diesem Stile mit den Fortschritten der Zeit hielt er für sehr wünschenswerth, vorausgesetzt, daß der betreffende Komponist sich ganz in den Choral und Palestrinastil eingelebt habe. „So drückte er sich mir gegenüber öfters aus."[1])

Im Sommer 1861 sprach Witt einmal zu Proske von einer bis in die Dorfkirchen herabsteigenden Reform der Kirchen-Musik; da erwiderte Proske mit einem wahrhaft ergreifenden Schmerze: „Es ist umsonst; das Wenige, was geschah und was zur Zeit noch besteht, ist dem Untergehen nahe; es steht schlimmer als je; jede Hoffnung ist mir geschwunden; ich tauge nicht dazu, mich mit den Leuten herumzubalgen, mich in die eigentliche Praxis einzulassen und zu unseren Musikverhältnissen herabzusteigen; ich habe zur populären Polemik keine Lust;[2]) deshalb bleiben alle Angriffe auf die Alten unerwidert; es ist Niemand hier, der die Sache in die Welt trägt ꝛc." Das furchtbare Weh seines Herzens, das mehr im Tone seiner Stimme als in den Worten sich kundgab, zerschmetterte Witt vollständig, er verlor alle Zuversicht und er beschloß, jeder Musik zu entsagen und in die liebgewordene Seelsorge zurückzukehren.[3])

---

[1]) Fl. Bl. 1875, S. 93.

[2]) Also dachte Witt wohl damals, Proske solle die ihm immer nothwendiger erscheinende Reform durchführen.

[3]) Fl. Bl. 1869, S. 93. Gerade so erzählte dem neuen Domkapellmeister R. in Rottenburg und mir Witt die Sache (wie auch den Anfang der Reform

In die Öffentlichkeit trat Witt, außer den Augsburger Postzeitungs-Artikeln vom Jahre 1859 und kritischen Anzeigen von „J. Mayer, Auswahl englischer Madrigale" 13. Nov. 1863, „Reißmann Allgemeine Musikgeschichte" Febr. 1864, einer Kritik über zwei Kyrie von G. Vierling und ein Adagio für Orgel von Gust. Merkel — mit größeren Artikeln in „Cäcilia": „Der Palestrinastil und die modernen Komponisten", IV. Nr. 1 und 3. „Ein dreihundertjähriges Jubiläum" IV., S. 23. „Die Proske'sche Bibliothek" IV., 49, 57, 73, 93. „Einige wenig bekannte Komponisten des XVI. Jahrh." VI., S. 101.

Als Komponisten machte er sich in der musikalischen Welt außer den erwähnten op. I u. II bekannt durch seine Missa „Salve regina" XI. ton. ad 4 voc. æqu., op. III. (1860, Ratisbonæ, Manz), 14 Motetta (ad 4 et 8 voc.), op. IV. (1860, Manz, Ratisbonæ), Cantus sacri ad 3 et 4 voc. æqu., comp. et rev. Dom. Dr. Mettenleiter dedic.), op. V. (Ratisb., Koppenrath); in den Beilagen der „Cäcilia" erschienen Ps. 50 VI. ton., III., Nr. 2, „Stabat mater", 3 voc. æqu., III., Nr. 3, Defensor noster 4 voc. IV., 3., Magnificat 8 ton. 4 voc. æqu. c. org., IV Jahrg., S. 64.

Zum Preisausschreiben der Redaktion der „Cäcilia" Nr. 1, 1865, schickte er ein: Missa in hon. Fr. Xaverii ad 4 voc. æqu. c. org. — als Motto gab er bei: „Eine Komposition ohne künstlerischen Werth ist der Kirche unwürdig;" Inspektor Meilinger führte sie zum ersten Male am 28. Febr. 1865 auf. Es ist jene Messe, welche auch nach Nr. 7 der „Cäcilia" von 7 Messen den 1. Preis errungen (die zweitbeste war von B. Mettenleiter). Die Redaktion urtheilte, daß der Stil dieser Messe alle Parteien, sowohl die entschiedenen Anhänger der älteren, als auch die der neueren Kirchen-Musik befriedigen werde. Am 30. Okt. 1865 (abends $7\,^1/_2$—$8\,^1/_2$ Uhr, wie er gewissenhaft notirte) komponirte er vollständig ein Dextera Domini (A., 2 T. u. B. c. org.); am 2. Nov.

---

am Dom in Regensburg) auf einem gemeinschaftlichen Spaziergange am 11. Okt. 1888.

1865 (abends 7—8 Uhr) „zur Abbüßung der Frivolität" des Dextera domini ein Offertorium am Feste des allerh. Namens Jesu „Confitetor tibi", II. ton transp., harmonisirter gregorianischer Gesang (nach dem Enchiridion von Mettenleiter).

Fleißig sammelte Witt die Urtheile der Fachmänner über seine opera; er schrieb sich in sein Notizbuch ab Augsb. Postztg. Beilage Nr. 100, 1864 über cantus sacri, Chilianeum, 1863, XI. Heft, Süddeutsche Musikzeitung 1863, 9. Febr., Chilianeum 1865 S. 222 (wo Mettenleiter „von dem eminenten Talente Witts in Handhabung der alten Formen" redet, Niederrheinische Musikzeitung, 1862 Nr. 47; an das Ende ist ein Excerpt aus einem Briefe Birkler's 23. Novbr. 1862 an Zeller angefügt: „In Witt scheint mir ein entschiedenes kontrapunktisches Talent aufgetaucht zu sein, seine Kompositionen der gerade Gegensatz gegen die musikalischen Produktionen von Benz, Lachner ꝛc." Allgemeine Literaturzeitung, 1865, Nr. 2.

Auch schrieb er sich auf, was 1864 und 1865 von ihm in der Dominikanerkirche aufgeführt worden, fügt aber hinzu, nachdem 18 Nummern aufgezählt: „Es wird zu viel zum Aufschreiben!"

Wenn Witt das gethan, so möchte ich die Ursache nicht in Selbstgefälligkeit, in einem eiteln Spiegelschauen erkennen, sondern er that es sicher, um mit Legitimationen bereit zu sein, wenn man ihm sagt, das Zeugniß, das er sich selbst gebe, sei null und nichtig.

Interessant ist Witt's Korrespondenz [1]) aus dieser Sexennial-Zeit (bis 1865), weil daraus ersichtlich, wie Witt in dieser Zeit in geistigen Verkehr und regen Ideenaustausch mit Gesinnungsgenossen getreten, wie der Kreis derer, welche er in seine Interessen zieht, immer größer wird, wie er sich Urtheile über Liturgie, Komposition, Organisation des Vereines u. s. w. sucht, belehren und anregen läßt, wie man ihn ermuntert und begeistert zu seinem Reformwerke, wie er selbst aber wieder schwankt und zurückschrickt.

[1]) Nur das eine und das andere — ad aperturam scriptorum — möchte ich anführen!

Quante[1]) (Münster, 2. Nov. 1862): „Bravo, frisch voran auf dem Wege, den Sie mit so edlem Ernste und so rühmlichen Erfolge betreten haben! Die edle Haltung, die freundliche und stellenweise so wohl duftende Arbeit der Messe „Non est inventus“ hat mich wahrhaft entzückt“. Folgen nun einige Bemerkungen über Härten in der Stimmführung ꝛc. „Dürfte ich als Freund rathen, so würde ich, da Sie unverkennbar diesen Weg verfolgen dürfen und müssen, das unablässige Spartiren — der sel. Proske hat es mir so häufig und dringlich ans Herz gelegt — der Alten, namentlich Palestrinas, Vittorias, des Fel. und Fr. Anerio, ferner des A. Gabrieli so herzlich als dringlich empfehlen. Wir Deutsche arbeiten zu leicht schulmäßig und dadurch etwas trocken; recht warm und fließend werden wir erst durch den Umgang mit den Südländern.“

P. Utto Lang (Metten, 28. Dec. 1862): „Ich wünschte, daß Sie ganz Ihrem musikalischen Berufe leben könnten; um den rechten Weg der Regeneration der kathol. Kirchen-Musik finden zu können, wird es nothwendig, sich auf den Weg der Klassiker zu begeben.“

Oberhoffer[2]) (Luxemburg, 13. Febr. 1863): „Ich wundere mich, daß Niemand Beiträge schickt — ich habe ohne Erfolg an Dr. Mettenleiter mich gewendet, aber dieser Herr schreibt an die protestantische Euterpe und die Révue de Musique sacrè à Paris.“

Könen[3]) (Köln, 15. März 1863): „Ich bitte Sie weiter zu

---

[1]) Chordirektor im Dome (vgl. Cäcilia 1867, S. 11), ein Schüler Proskes und Mettenleiters — Quantes Coadjutor wurde 1864 Fr. Schmidt, bis er 1868 sein Nachfolger wurde.

[2]) Über ihn († 30. Mai 1885) schreibt Dr. Mettenleiter in seiner „Philomele“, 2. Folge, 1868, S. 263: Oberhoffer hat es gewagt, was keiner der Musikgelehrten und Schriftsteller unternommen — seine Zeitung „Cäcilia“ — sie hat bereits den 6. Jahrgang. — Das ist noch nicht dagewesen! es ist ein Unikum! Freilich nur in Deutschland; Frankreich zählt mehrere derartige Journale.“

[3]) Friedrich Könen, Ehren-Kanonikus, Domkapellmeister in Köln, I. Vicepräses und Referent des Vereines, der Unvergeßliche, 6. Juli 1887 gestorben!

arbeiten; die Fähigkeit, die Sie nun einmal haben, nicht brach liegen zu lassen."

Könen (24. Juli 1864): „Was die Gründung eines Vereines zur Verbreitung kirchlicher Musik betr., so ist jetzt noch ein solcher Verein verfrüht! wegen der Ungleichheit der Gesinnungen derer, die sich daran betheiligen würden. Regensburg hat allein noch die Ehre auf dem Wege wahrer Kirchen-Musik allen weit voraus zu sein. Ich meine, Sie sollten das Komponiren nicht aufgeben — unter fortwährendem Studium der Alten — ich meine auch nicht, daß man die Alten bloß kopiren sollte."

Aus dem Jahre 1864 sind neben verschiedenen Korrespondenzen mit Oberhoffer (Herausgabe von Männerchören, Klage, daß Cäcilia bloß 350 Abonnenten habe, Aufführung einer Oper in Regensburg) begeisterte und dankbare Briefe der Alumnen in Brixen und Luxemburg vorhanden.

Könen (5. Decbr. 1864): „Sechsstimmige Messe habe ich erhalten; freut mich, daß die Lust zu komponiren anhält. Ich sehe wieder Ihren Mißmuth auf musikalischem Gebiete. Mit einer Bauernpfarrei wäre doch nicht alle Poesie und Begeisterung für derartiges zu Grabe getragen — nur guten Muth! über die gewöhnlichen Plackereien dieses elenden Lebens muß man sich zuweilen hinwegsetzen!"

Oberhoffer (1865): Lebhafte Korrespondenz! „Cäcilia" soll an Pustet verkauft und Witt Mit-Herausgeber werden! Sie hat bloß 280 Abonnenten!

Quante (9. Nov. 1865): „Sie haben ungewöhnliche Begabung in der Handhabung der Formen und des Technischen!"

Meillinger[1]) (Regensburg, 3. Mai 1865): „Das Stabat ist eine edle und zart gehaltene Arbeit, ein würdiges Klagelied der Hochgebenedeiten!"

---

„Ein idealer Charakter, ein liebenswürdiger Mensch, ein edler Freund alles Guten, ein heiligmäßiger Priester, ein begeisterter Meister der kirchlichen Tonkunst!" 25 Jahre ein treuer Freund und Berather Witt's!

[1]) Kanonikus Meillinger in Regensburg, phänomenal sprachengewandt, war Jahrzehnte so freundlich, die ausländische Literatur ihm zu übersetzen.

# V. Alea iacta est![1])

## 1865.

**8.** Jetzt — November 1865 — nach jahrelanger theoretischer und praktischer Vorbereitung und Vorbildung, nach wiederholtem Schwanken und Wiederaufnehmen des Planes, also nach reiflicher Überlegung vollständig zielbewußt und mit sich im Klaren entschloß sich Witt zum faktischen Kampfe gegen unkirchliche und unwürdige Kirchenmusik, zur Reform derselben nach dem Geiste und dem Willen der Kirche. Ἀνερρίφθω ὁ κύβος! Alea iacta est! Es erschien seine Broschüre „Der Zustand der katholischen Kirchenmusik zunächst in Altbayern".[2]) Allen Geistlichen, Chorregenten und Freunden der Musik zur Erwägung vorgelegt von Franz Witt. (Regensburg 1865. Alf. Coppenrath.)

„Nach dem Willen der Kirche [das Concil von Trient bestimmt: Sowohl beim Gesange als beim Orgelspiele soll alles Mutwillige oder Unreine (lascivum aut impurum) ferne gehalten werden — eine Hauptregel, welche in sehr vielen Erlassen der Päpste und Bischöfe, von Provincial- und Diöcesan-Synoden erläutert, näher erklärt und aufs strengste eingeschärft wurde[3])] soll die Kirchenmusik nicht theatralisch und weltlich, sondern würdig, weihevoll und ernst sein; statt dessen ist sie aber vielfach unsäglich trivial, lascív, unwürdig und gemein, musikalisch und liturgisch sinnlos. Der Choral, der eigentliche kirchliche Gesang, ist ein liturgisches Gesetz d. h. es besteht vor Gott und der Kirche im Gewissen die ernstliche Verpflichtung für alle Betheiligten (Ordinariate, Kirchenvorstände, Chorregenten), denselben als Kirchenmusik in auszeichnender Weise vor jeder anderen Musik zu betrachten, zu behandeln und aufzuführen — ihn, der von einem (III) vorzüglichen musikalischen Werthe und (IV) weder wegen seiner Intervalle noch wegen

---

[1]) „Der Würfel ist geworfen!"

[2]) 21. Sept. 1865 war sie zum Drucke fertig; welche Hand ihm das eine und andere im Manuskripte änderte, weiß ich nicht!

[3]) Vgl. S. 5 der Broschüre.

der Rhythmen seiner Melodien oder wegen der Menge von Gesangskräften besondere, nicht überwindbare Schwierigkeiten bietet; wird aber und wie wird Choral gesungen? Man muß den Zustand der Kirchenmusik tief beklagen, tief beklagen die durch diese Art von Kirchenmusik herbeigeführte Entehrung des heiligsten Sakramentes, die Entweihung des Hauses des Herrn, die Entwürdigung heiliger Kunst. Und wenn H. W. Riehl Recht hat, der sagt, sinnliche und verdorbene Musik sei einem schleichenden Gifte vergleichbar, das den ganzen Menschen sinnlich und verdorben mache, wie traurig ist es zu sehen, wie man in der Kirche, welche doch die erhabene Aufgabe hat, die Menschen zu erbauen und zu veredeln, noch dazu mit viel Geldmitteln, den Katholiken Frivolität, Sinnlichkeit, weltliche Gedanken und Gefühle einmusicirt, einbläst, einorgelt und eingeigt.

Eine Reform wird nur möglich durch eine gründlichere Erlernung wahrer Kirchenmusik. Hiezu gehörte gründlicherer theoretischer und praktischer Unterricht. Dazu müssen aber sämmtliche Faktoren die Hand bieten: Der musikalische Unterricht in Klerikal- wie Schullehrerseminarien darf zwar die Technik nicht versäumen, aber er soll zur ächten Bildung erheben, zum gründlichen Verständnisse, zur verständigen Erkenntniß des wahrhaft Schönen und Kirchlichen. Daher sollen auch die Staatsregierung und die Ordinariate zur Reform und Förderung der Kirchenmusik in ihrer Weise beitragen. Doch die besten Vorschriften und Ausschreiben der Ordinariate und der Regierung helfen Nichts, wenn nicht die Geistlichen und Chorregenten Hand an's Werk legen. Wer selten oder nie Gelegenheit hatte, etwas Besseres zu hören, trägt kein besonderes Verlangen darnach: er hält vielmehr das für gut, was er thut und *wie* er es thut. Darum wäre es das Beste, wenn die benachbarten Lehrer unter sich einen Bezirk bildeten, um von Zeit zu Zeit zu einer Musikaufführung zusammen zu kommen, und über Kirchen-Musik und alles dazu Gehörige sich zu berathschlagen. Hiezu, und um überhaupt einen festen Mittelpunkt für alle einer Reform geneigten Kräfte zu gewinnen, wäre die Gründung eines über ganz Bayern, ja Deutschland verzweigten Vereins für katho-

lische Kirchen-Musik geradezu unerläßlich. Derselbe müßte ein Vereinsblatt haben, welches zunächst die Bedürfnisse der Landschullehrer in's Auge faßt, dürfte nach meiner Ansicht nur zwei-, höchstens dreistimmige Sätze mit Orgelbegleitung als Beilagen und nur Belehrungen über das zunächst Liegende und täglich Nothwendige geben. Die Hauptsache für den Verein blieben aber immer praktische Musikaufführungen. Jede Diöcese müßte nämlich in mehrere kleine Bezirke abgetheilt werden, in welchen alle Musikkräfte jährlich etwa zweimal zusammenträten zu einer größeren Produktion kirchlicher Kompositionen. Alle zwei Jahre könnte ein Diöcesan-Musikfest, alle vier Jahre ein allgemeines kirchliches Musikfest abgehalten werden. Mit demselben verbänden sich die Wahlen des Comités, die Berathungen, die Abstimmungen über eingebrachte Anträge u. dgl. Mitglied des Vereins soll jeder katholische Geistliche und Laie werden können, welcher auf irgend eine Weise durch Unterstützung, Begünstigung, Verbreitung 2c. für die Grundsätze desselben thätig ist. Diese Grundsätze (musikalische Tendenz) beständen den kirchlichen Vorschriften angepaßt, in Folgendem: Der Verein begünstigt, unterstützt und fördert a) vor Allem die Ausführung des Chorals (cantus gregorianus) als der eigentlich kirchlichen Musik; b) die ältere, und dann auch die neuere polyphone Vokalmusik, so weit sie der kirchlichen Kunst würdig und liturgisch ist; c) die Instrumentalmusik, so weit sie den kirchlichen Gesetzen entspricht und zur Unterstützung des Gesanges dient. Sollte der Verein einen guten Fortgang haben, so könnte die Gründung eines Conservatoriums ausschließlich für Kirchenmusik angestrebt werden, dessen Grundzüge hier leicht dargethan werden könnten. Die Vortheile des Vereins beständen darin, daß die von demselben ausgegebenen Musikalien, musikalische Schriften um einen geringen Preis den Mitgliedern abgelassen, besonders aber auch Chorregenten zu größern Musikproduktionen, zur Ausbildung 2c. Stipendien gegeben würden; denn immer bleiben Produktionen das Belehrendste, und ist darauf das Hauptgewicht zu legen. In Würtemberg z. B. gibt die Regierung derartige Stipendien; ob dieß auch bei uns der Fall ist, weiß ich nicht."

So legte Witt sein Programm fest und bestimmt, klar und deutlich, praktisch und durchführbar vor; dabei vermied er es irgendwie zu verletzen;[1]) er hatte nicht Personen, sondern nur die Zustände im Auge, die meistentheils die Folge vergangener Zeiten, die Resultate früherer musikalischer Bildung, die geärnteten Früchte längstbestellter Aussaat seien. Er trat nicht gegen die neuere Kirchenmusik überhaupt auf, sondern wendete sich nur gegen das Triviale, Gemeine und Unkirchliche, indem er die moderne Kirchen-Musik, wenn sie nur an die liturgischen Gesetze sich bindet und der kirchlichen Kunst in würdiger Weise dient, der alten für vollkommen ebenbürtig hielt; er erwähnt es ausdrücklich, daß er damit nicht meine, es gebe nicht auch lobenswürdige Kirchenchöre, „je allgemeiner das Verderben, desto größer sei das Verdienst einzelner Chorregenten"; er wolle auch nicht, daß man über Nacht Alles ändere; die Reform werde erreicht werden, wenn alle Betheiligten die Kirchenmusik für so bedeutsam halten als sie es ist und wenn sie nur das Wahre und Schöne suchen und befördern wollen mit Liebe, Eifer und Uneigenützigkeit. Dabei wollte er durch Citiren musikalischer Autoritäten wie Ambros, Thibaut, Riehl u. a. seiner schwachen Stimme mehr Nachdruck, Geltung, Würdigung und Anerkennung verschaffen. Er war sich wohl bewußt, was das heiße, der ganzen musikalischen Welt in ihrer Entartung den Krieg anzukündigen, den Kampf aufzunehmen mit dem gewaltigen Heere des Schlendrians, der Faulheit, der Gleichgiltigkeit, der Unwissenheit, der Nachlässigkeit, des Vorurtheils, der Bequemlichkeit, der Gewohnheit, der Liebe zum Hergebrachten und sinnlich Schmeichelnden.[2]) Witt kannte recht gut die alte, aber immer sich wiederholende Geschichte vom Silberschmied Demetrius in Ephesus (Apostelgesch. XIX, 23). Er sah es voraus, wie man ihn einen Zeloten, einen Tyrannen, einen Puritaner, einen Friedensstörer,

[1]) „Man kann Vieles ändern, ohne Jemand zu beleidigen oder wehe zu thun; wenn ich kritisire und tadle, geschieht es nur, um die Wahrheit zu sagen und zu bessern."

[2]) Streitschrift S. 31. „Dieses Kampfes rühme ich mich bis zum letzten Athemzuge!"

einen Finsterling, einen Feind der wahren Kunst, einen Gegner von Künstlern wie Haydn, Mozart, Cherubini, einen ehrgeizigen Streber nennen werde; er täuschte sich auch darüber nicht, daß ihm viele Gegner erstehen werden aus den Reihen der vor Gott und der Kirche verpflichteten Wächter der Liturgie und liturgischen Musik. Etwas scheinbar Neues, das nur mit Muth und Energie, mit Ausdauer und Opfer durchgeführt werden kann — davor schreckten Viele zurück! Er konnte und mußte es ahnen, daß ein Meer von Bitterkeiten er zu kosten bekommen werde, daß Mühen und Opfer, Anstrengungen und Beschwerden seiner warteten, um sein Ziel der Reform „des Niederreißens und Aufbauens" zu erreichen.

Aber Witt war der Mann, der alle Eigenschaften besaß, um den Bau nach gegebenem Grund- und Aufriß durchzuführen. Er war von einer glühenden Begeisterung für die Ehre des Hauses Gottes und alles wahrhaft Kirchliche und Göttliche erfüllt; ihn beseelte ein energischer Eifer für das Wohl und Heil seiner Mitmenschen; er war ein theoretisch, technisch und praktisch durchgebildeter Musiker; er besaß durch Studium und Anschauung genaue liturgische Kenntnisse; er hatte sich als Komponist und Schriftsteller einen rühmlichen Namen erworben; er war von energischem, vor keinen Mühen und Hindernissen zurückscheuender Charakter; gerade die Entschiedenheit seines Willens, welche durch keine unberechtigte Rücksicht und Schonung sich brechen oder auch nur hemmen ließ,[1]) machte ihn zum bahnbrechenden Reformer geeignet; er konnte als begabter und begeisterter Redner mit der ganzen Kraft des lebendigen Wortes und als gewandter Schriftsteller mit seiner geistvoll geführten Feder seine Ideen vertreten; als Redner und Literat imponirte er durch seine allgemeine wissenschaftliche Bildung und außerordentlichen Fachkenntnisse.

„Dieses schöne und herrliche Ziel der Reform der kirchlichen Musik zu erreichen, sollen wir jedes Opfer zu bringen bereit sein!"[2])

---

[1]) Das „Riedwaldner Volksblatt" Nr. 50, 1888, redet in seinem originell gehaltenen, recht warmen Nekrologe von einer unbarmherzigen Rücksichtslosigkeit und bajuwarischen Entschiedenheit.

[2]) „Der Zustand der kath. Kirchen-Musik", S. 34.

Witt hatte seit Jahren gezeigt, welch ein edler Sinn des Opferlebens und der Opferthätigkeit in ihm; dreiundzwanzig Jahre hat er es noch ferner bewiesen, daß ihm keine Mühe zu groß, keine Anstrengung zu beschwerlich, kein Opfer zu viel für die Ideale der katholischen Liturgie und ihrer würdigen Musik! Bis zur Erschöpfung aller geistigen und körperlichen Kräfte diente er seinem hehren Ziele. „Feuer", schrieb er als Motto zu seiner Broschüre, „Feuer bin ich gekommen zu bringen und was will ich anders, als daß es brenne?" Luk. XII, 49. Und es zündete das Feuer! Die Tages-[1]) und die Fachpresse applaudirte dem Muthe und den Tendenzen Witts, der Bischof von Passau schickte ein Anerkennungsschreiben,[2]) die Ordinariate[3]) machten aufmerksam, Hunderte aus allen Ländern jubelten ihm als dem Führer zum Besseren zu und schlossen sich mit voller Theilnahme der Reformbewegung an.

Was that nun Witt, nachdem er sein Programm der Welt vorgelegt und seine Vorschläge gemacht, zur Inaugurirung derselben in den Jahren 1866—1868, in welch letzterem Jahre der Verein zur Kirchenmusikreform sich constituirte?

## VI. „Die Reformblätter" — Gründung und Konstituirung des Vereins.

(1866—1868.)

**9.** Mit dem 1. Januar 1866 erschien Nr. 1 der „Fliegenden Blätter für katholische Kirchen-Musik, herausgegeben für Deutschlands Volksschullehrer, sowie für Chorregenten, Organisten und Freunde der Musik unter Mitwirkung mehrerer Musiker."[4])

---

[1]) Vergl. Neues bayer. Volksblatt Nr. 329 1865, Landshuter Zeitung Nr. 3, 1866, Donauzeitung Nr. 6, 1866, Augsb. Postzeitung Nr. 3, 1866.

[2]) Vom 19. Dez. 1865.

[3]) Fl. Bl. 1868, S. 18: „Das Pastoralblatt der Erzdiöcese München-Freising hat seinen Vorschlag in der Broschüre, einen Verein zu gründen, auf's wärmste begrüßt, und ihn aufgefordert, Hand an's Werk zu legen."

[4]) Erster Jahrgang, 6 Nummern, ebensoviele Musikbeilagen, um 1 fl. = 18 Sgr. Druck und Verlag von Pustet in Regensburg. Bei Pustet blieb auch

Um die Reformideen in die weitesten Kreise zu tragen, um überall die Erkenntniß der kirchenmusikalischen Reformbedürftigkeit zu wecken, um diese Erkenntniß zur That zu führen und die Reformthätigkeit nach dem Geiste und den Gesetzen der Kunst und Liturgie zu lenken und zu fördern, mußte der gewaltige Hebel der Presse in Bewegung gesetzt werden.

Bereits 1852 war von dem 1861 verstorbenen Pfarrer Ed. Ortlieb in Drakenstein (Würtemberg), einem gründlich gebildeten Musiker und um die Förderung der kirchlichen Tonkunst hochverdienten Mann, „das Organ für kirchliche Tonkunst" gegründet worden. Es hatte die richtigen Grundsätze,[1]) war gut redigiert; doch ging es 1857 wieder ein wegen unzureichender Anzahl von Abonnenten. 1862 entschloß sich der Organist und Professor Heinrich Oberhoffer in Luxemburg, die „Cäcilia"[2]) herauszugeben, durch welche in der That das Werk der kirchenmusikalischen Restauration mächtig unterstützt und die spätere ungeahnte Lebensentfaltung verdienstvoll vorbereitet wurde. Wie schon erwähnt, war Witt ein fleißiger Mitarbeiter in die „Cäcilia";[3]) aber er hielt es, da bei der Entfernung des Verlages und Druckortes die gewünschte Berücksichtigung der süddeutschen Verhältnisse nicht möglich,[4]) für nothwendig, ein eigenes, populäres Blatt mit praktischen, leicht durchführbaren Beilagen[5]) zu gründen, die oben genannten „Flie-

Witt trotz mancher Versuchungen, die Blätter in andere Hände zu geben. Diese Verlagshandlung hat aber auch ihre besonderen Verdienste um die kirchenmusikalische Reformbewegung.

[1]) Vgl. Literarische Rundschau Nr. 19, 1880: „Das eine Extrem, welches nur Choral und Palestrinastil gelten lassen wollte, und das andere, welches bloß dem ästhetischen und künstlerischen Standpunkt huldigte, wurden vermieden."

[2]) Das Blatt ging 1872 in die Hände Hermesdorff's über, bis es 1879 seine Abonnenten an das 1876 gegründete Gregoriusblatt Böckelers abtrat.

[3]) Cäc. 1866, S. 77, rechtfertigt Witt das Erscheinen eines neuen Blattes und bespricht sein Verhältniß zur „Cäcilia."

[4]) Vergl. Flieg. Bl. 1867, S. 37.

[5]) „Ich stimme Ihnen bei, die musikalischen Beilagen sollen die Hauptsache sein. P. U. K., 16. April 1866.

genden Blätter". Diese sollten Alles, was auf Kirchenmusik sich bezieht, in den Kreis ihrer Besprechungen ziehen; die Messe, Vesper, Litaneien u. s. w., kurz die einzelnen Theile des katholischen Gottesdienstes; ferner sollten sie die Werke der früheren und jetzigen Zeit einer ruhigen Kritik unterwerfen; über den Gebrauch der Instrumente, besonders der Orgel belehren; sie sollen über bemerkenswerthe Aufführungen berichten, hiebei Oratorien und weltliche Musik nicht ganz ausschließen; sie sollen ein Mittelpunkt sein für alle Bestrebungen, die Kirchen-Musik zu bessern und ihrem erhabenen Ideale näher zu bringen; in ihnen soll sich ein klares und bestimmtes Bild des kirchenmusikalischen Lebens und Wirkens in der katholischen Welt darbieten.

Und in der That, wie in schnellem Fluge eroberten sich die „Fliegenden Blätter" die deutsche katholische Welt und gleich den geflügelten Sängern trugen sie die Samenkörner und Keime der Reform zu neuem Grünen und Sproßen, zu frischen Blüthen und reichen Früchten in die verschiedensten Länder; nach Umlauf eines Jahres waren sie in 906 Exemplaren verbreitet; in Baden 4, Bayern 445, Hessen 10, Österreich 161, Steiermark, Ungarn, Kärnthen, Böhmen, Schlesien, Mähren, Galizien, Tyrol, Salzburg, Deutsch-Österreich, Frankreich, Amerika (40 Exemplare!) Schweiz 16, Preußen 219 (Brandenburg, Posen, Provinz Preußen, Westpreußen, Rheinprovinz 81, Provinz Sachsen 7, Schlesien 24, Westphalen 29, Frankfurt 7, Sigmaringen 5, Anhalt 1, Hannover 40), Königreich Sachsen 4, Würtemberg 37 Exemplare. Eine sehr stattliche Reihe von Fachblättern und anderen Zeitungen hatten nur Worte der Anerkennung für das Witt'sche Unternehmen, fast alle hervorragenden Freunde der katholischen Kirchenmusik wandten sich denselben zu; schon im ersten Jahrgange brachten sie es durch ihre geistvolle Redaktion, ihre anregende und interessante Sprache, die geschickte, abwechselnde Wahl der Themen dahin, zum Centralpunkte der kirchenmusikalischen Reformbestrebungen, besonders in Süd-Deutschland sich zu erheben. Der kompetenteste Richter literarischer Erscheinungen, „der literarische Handweiser" sagt, die „Fl. Bl." sind ein Organ, „welches mit ruhiger und leidenschaftsloser, aber

feſter und konſequenter Polemik den abſolut unkirchlichen Produkten zu Leibe rückt, die als echte Kirchen-Muſik verehrt werden.“ [1]) Was bisher auf Verſammlungen und in Büchern der Liturgie und Paſtoral nur im Allgemeinen als Geſetz der Kirche und der Kunſt vorgetragen wurde, das fand jetzt praktiſch und faßbar ſeine detailirteſte Ausgeſtaltung; es wurde den Abonnenten etwas Beſtimmtes geboten und zwar ſolches, was ebenſo ſehr der Kunſt als Liturgie entſprach. So leiſteten Witts Blätter vom Anfange für die Reform Außerordentliches und bereiteten auch die Wege in der günſtigſten Weiſe, auf welchen der kirchenmuſikaliſche Verein für alle Länder deutſcher Zunge ſeinen Einzug halten ſollte.

Daß Witt es Manchen nicht recht machen konnte, daß ſie dieſes zu lax, jenes zu ſtreng fanden, daß einzelne durch die Kritik ſich beleidigt fühlten u. ſ. w., das genügt, angedeutet zu werden; denn es iſt etwas Selbſtverſtändliches.

Außer ſeinen beruflichen Arbeiten, neben der Redaktion der „Fliegenden Blätter“ und der jetzt ſchon ſehr ausgedehnten Korreſpondenz, die wohl ſo weit ſich erſtreckte als der Kreis ſeiner Abonnenten, lieferte Witt noch längere Arbeiten in die „Cäcilia“, nämlich „die Kirchenmuſik in der katholiſchen Hofkirche in Dresden“, Cäcilia 1866, S. 9, „Zur Harmonik der Alten“, S. 47, „Kirchenmuſikaliſche Literatur“, S. 77, „Einige wenig bekannte Komponiſten des 16. Jahrhdts.“, S. 83 — „Muſikaliſche Bibliotheken“, S. 14, Aufführungen des Regensburger Chores, S. 18 — an Compoſitionen Klingenſtein, Baß-Solo mit Orgelbegleitung, S. 90 und Klingenſteins Räthſelkanon, S. 81, aufgelöſt S. 100.

Zugleich las und excerpirte, ſtudirte und kritiſirte er die von Jahr zu Jahr ſich ſteigernde Menge von kirchenmuſikaliſchen Literalien und Kompoſitionen, von verſchiedenen muſikaliſchen und

[1]) Nr. 54, 1866. Und zwar ſtammte dieſe Empfehlung von Fr. Schmidt, damals Dom-Vikar in Münſter, der vom Anfang an mit der größten Begeiſterung der Reformbewegung zugethan war und für ſie mit prieſterlicher und künſtleriſcher Thatkraft arbeitete.

theologischen Fachzeitschriften z. B. „Niederrheinische Musikzeitung", „Süddeutsche Musikzeitung" ꝛc.

Aus dieser Zeit ist eine Missa de immaculata conceptione, für gemischten Chor mit Orgel (26. Mai 1866 vollendet), mit dem Motto: „In den für die Kirche geschaffenen musikalischen Werken muß sich Lieblichkeit mit Kraft, höchste Kunst mit strenger Einfachheit, glühende Begeisterung mit ruhiger Andacht paaren."

Die Messe in honorem S. Luciae [1]) trägt als Charakter den Satz an der Stirne: „Die selbständige Führung ist einer der herrlichsten Vorzüge der alten Kirchenmusik."

Endlich beschäftigte sich Witt in dieser Zeit mit der Herausgabe des opus musicum magnum von Orlando Lasso und arbeitete ein langes und eingehendes Mémoire an den bayerischen König aus;[2]) freudig begrüßt geistl. Rath Schlecht in Eichstätt (30. Dezember 1866) das Vorhaben Witts, Viadanas geistliche Gesänge herauszugeben.

Das gährt und glüht und sprüht in der Brust und sucht immer neue Mittel, der heiligen Sache zu dienen!

**10.** Mehr noch als durch die Presse wollte Witt durch sein persönliches Erscheinen und das mündliche Wort für seine liturgischen und kirchenmusikalischen Reformpläne thätig sein. Da der Krieg im J. 1866 eine Generalversammlung der Vereine Deutschlands, auf welcher er seine idealen Ziele hätte publiciren und vertreten können, verhinderte, so ging er August und September auf Reisen; er wollte Gesinnungsgenossen kennen lernen und näher sich verbinden, neue Interessenten wecken und gewinnen, den Zustand der Kirchen-Musik an Ort und Stelle wahrnehmen und das Terrain für den Verein studiren. Seine Erlebnisse schildert er in seinen „Fl. Bl." als Schweizerreise (Ende August — Mitte Sep-

[1]) Der erste Entwurf stammt nach einer Notiz Witt's vom 7. Juli 1865.

[2]) Schon 12. Novbr. 1863 erklärten sich Breitkopf und Härtel in Leipzig bereit, den Druck zu übernehmen; 20. Januar 1866 forderte Dr. Kagerer, (Domkapitular, damals erzb. Sekretär in München) ihn auf, diese Eingabe zu machen.

tember) eines „Musikdirektors“,[1]) in welcher er „wenig lobt, viel tadelt, obwohl er sich bemüht, alles irgendwie Gute nicht zu vergessen, sondern in's helle Licht zu stellen.“

Viele interessante Erfahrungen machte er, manche bedeutende Persönlichkeit lernte er kennen; aber zu dem Unvergeßlichen auf dieser Reise bezeichnete er mir immer den Besuch bei dem für klassische Tonkunst eifrigst thätigen, intelligenten Musiklehrer Kösporer[2]) in Freising, bei Professor Schafhäutl in München (zweistündige Unterhaltung über Orlando, Haydn, Vogler!) und Musikdirektor C. Greith und seinem Vater in St. Gallen.

Da Greiths Briefe von einem herrlichen, harmonischen innern Leben Zeugniß geben und in einem so geistvollen, anmuthigen und ansprechenden Stile geschrieben sind, werde ich gerne Stellen aus solchen citiren.

19. Dezember 1866: „Daß Sie an meiner besseren Natur Gefallen finden, freut mich in hohem Maße. Sie würden von meinen Arbeiten gewiß nicht den Melancholiker vermuthen. Je schwerer es mir oft um's Herz ist, desto fruchtbarer treibt sich die Sehnsucht nach der unendlichen der göttlichen Tugenden in Tönen hervor, heilt mich, zieht andere mit fort zu jenem Leben, das uns Christen beseligend winkt.“

8. Februar 1867: „Ihre Einkehr bei mir ist wie jeder Freundesblick ein Festtag für den mitten im Leben und unter den Menschen Einsamen. Zu meinem Glücke habe ich zu lange in reinster Luft und im Verkehre mit geistigem Schwunge gelebt, als daß ich hier jemals heimisch werden könnte.“ — (In Bezug auf Witt's Blätter!) „Der junge Sendbote gemahnt mich in seinem Wirken an den bewährten Missionär. Auszustellen finde ich gar Nichts; für Kritik haben Sie großes Geschick; gerade das Maßhalten, der gute Takt ist unter Musikern sonst selten.“

---

[1]) 1867, S. 8, 17, 51.

[2]) Witt erinnerte sich immer gerne der prachtvollen Cantilene Leutners, eines Freisinger Komponisten, welche ihm K's. Frau, „eine Sängerin von äußerst lieblicher Stimme und sehr guter Schule“ vorsang. In Bezug auf Ett- und Aiblinger-Studien stand er mit K. in regem Verkehr.

Freilich kirchenmusikalisch traf Witt auf seiner Reise unsäglich Triviales und Sinnloses, Nur-Lärmendes und Gemeines, so daß es ihm tief in die Seele schnitt, eine solche freche Verhöhnung der kirchlichen Gesetze und eine solche Entweihung des Gottesdienstes zum Spotte für Andersgläubige so allgemein zu treffen. „Wenn," sagte er deßhalb in M. an kompetentester Stelle, „die Kirchenmusik ungestraft sich so ungebührlich und indecent gebärden darf, dann hat man kein Recht mehr von den Leuten zu verlangen, daß sie Ehrfurcht und Decenz zeigen — und wenn die Kirchen-Musik so rein äußerlich zur Liturgie gestellt wird, ohne innerlichen Zusammenhang mit derselben, ja sie hindernd, so darf man sich nicht wundern, wenn die Menschen den Gottesdienst als ein äußerliches Schaustück ansehen."

Und wenn Andersgläubige höhnend die Unwürdigkeit und das Gotteslästerliche, das Unsinnige und unerträglich Rohe der katholischen Kirchen-Musik vorwerfen? wenn ein schweizerischer Nationalrath in bitterem Spotte sagte: er begreife die Bischöfe nicht, die Dinge in ihren Diöcesen fortbestehen ließen, die offenbar den Satzungen des tridentinischen Concils widersprächen; wenn sie und die Geistlichkeit, welche die Wächter des Heiligthums wären, vom kanonischen Rechte abwichen, so dürfte auch er Zustände schaffen, die demselben zuwider wären? warum dringt man nicht auf strikteste Beobachtung der kirchenmusikalischen Gesetze — wenn möglich, natürlich — während man mit Recht aufs Gewissenhafteste die übrigen liturgischen Vorschriften erfüllt?

Kurz —. die Reise mag Witt wieder bestärkt haben in der Nothwendigkeit der Reform! In einer großen Versammlung muß einmal die ganze Wichtigkeit der Kirchen-Musik und der tiefe Verfall derselben zur Sprache kommen! Dazu hatte Witt Gelegenheit bei der 18. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Innsbruck.

**11.** Witt auf der Katholikenversammlung in Innsbruck 9. und 10. September 1867.[1])

[1]) Vergl. Verhandlungen der 18. General-Versammlung. Amtlicher Bericht. Innsbruck 1867. Flieg. Bl. Nr. 8, 1867.

tember) eines „Musikdirektors“,[1]) in welcher er „wenig lobt, viel tadelt, obwohl er sich bemüht, alles irgendwie Gute nicht zu vergessen, sondern in's helle Licht zu stellen.“

Viele interessante Erfahrungen machte er, manche bedeutende Persönlichkeit lernte er kennen; aber zu dem Unvergeßlichen auf dieser Reise bezeichnete er mir immer den Besuch bei dem für klassische Tonkunst eifrigst thätigen, intelligenten Musiklehrer Kösporer[2]) in Freising, bei Professor Schafhäutl in München (zweistündige Unterhaltung über Orlando, Haydn, Vogler!) und Musikdirektor C. Greith und seinem Vater in St. Gallen.

Da Greiths Briefe von einem herrlichen, harmonischen innern Leben Zeugniß geben und in einem so geistvollen, anmuthigen und ansprechenden Stile geschrieben sind, werde ich gerne Stellen aus solchen citiren.

19. Dezember 1866: „Daß Sie an meiner besseren Natur Gefallen finden, freut mich in hohem Maße. Sie würden von meinen Arbeiten gewiß nicht den Melancholiker vermuthen. Je schwerer es mir oft um's Herz ist, desto fruchtbarer treibt sich die Sehnsucht nach der unendlichen der göttlichen Tugenden in Tönen hervor, heilt mich, zieht andere mit fort zu jenem Leben, das uns Christen beseligend winkt.“

8. Februar 1867: „Ihre Einkehr bei mir ist wie jeder Freundesblick ein Festtag für den mitten im Leben und unter den Menschen Einsamen. Zu meinem Glücke habe ich zu lange in reinster Luft und im Verkehre mit geistigem Schwunge gelebt, als daß ich hier jemals heimisch werden könnte.“ — (In Bezug auf Witt's Blätter!) „Der junge Sendbote gemahnt mich in seinem Wirken an den bewährten Missionär. Auszustellen finde ich gar Nichts; für Kritik haben Sie großes Geschick; gerade das Maßhalten, der gute Takt ist unter Musikern sonst selten.“

---

[1]) 1867, S. 8, 17, 51.

[2]) Witt erinnerte sich immer gerne der prachtvollen Cantilene Leutners, eines Freisinger Komponisten, welche ihm K's. Frau, „eine Sängerin von äußerst lieblicher Stimme und sehr guter Schule“ vorsang. In Bezug auf Ett- und Aiblinger-Studien stand er mit K. in regem Verkehr.

Freilich kirchenmusikalisch traf Witt auf seiner Reise unsäglich Triviales und Sinnloses, Nur-Lärmendes und Gemeines, so daß es ihm tief in die Seele schnitt, eine solche freche Verhöhnung der kirchlichen Gesetze und eine solche Entweihung des Gottesdienstes zum Spotte für Andersgläubige so allgemein zu treffen. „Wenn," sagte er deßhalb in M. an kompetentester Stelle, „die Kirchenmusik ungestraft sich so ungebührlich und indecent gebärden darf, dann hat man kein Recht mehr von den Leuten zu verlangen, daß sie Ehrfurcht und Decenz zeigen — und wenn die Kirchen-Musik so rein äußerlich zur Liturgie gestellt wird, ohne innerlichen Zusammenhang mit derselben, ja sie hindernd, so darf man sich nicht wundern, wenn die Menschen den Gottesdienst als ein äußerliches Schaustück ansehen."

Und wenn Andersgläubige höhnend die Unwürdigkeit und das Gotteslästerliche, das Unsinnige und unerträglich Rohe der katholischen Kirchen-Musik vorwerfen? wenn ein schweizerischer Nationalrath in bitterem Spotte sagte: er begreife die Bischöfe nicht, die Dinge in ihren Diöcesen fortbestehen ließen, die offenbar den Satzungen des tridentinischen Concils widersprächen; wenn sie und die Geistlichkeit, welche die Wächter des Heiligthums wären, vom kanonischen Rechte abwichen, so dürfte auch er Zustände schaffen, die demselben zuwider wären? warum bringt man nicht auf strikteste Beobachtung der kirchenmusikalischen Gesetze — wenn möglich, natürlich — während man mit Recht aufs Gewissenhafteste die übrigen liturgischen Vorschriften erfüllt?

Kurz —. die Reise mag Witt wieder bestärkt haben in der Nothwendigkeit der Reform! In einer großen Versammlung muß einmal die ganze Wichtigkeit der Kirchen-Musik und der tiefe Verfall derselben zur Sprache kommen! Dazu hatte Witt Gelegenheit bei der 18. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Innsbruck.

**11.** Witt auf der Katholikenversammlung in Innsbruck 9. und 10. September 1867.[1])

[1]) Vergl. Verhandlungen der 18. General-Versammlung. Amtlicher Bericht. Innsbruck 1867. Flieg. Bl. Nr. 8, 1867.

Bisher wurde bei solchen Versammlungen nur Kirchenmusik gemacht,[1]) aber nie über dieselbe ein Vortrag gehalten. Witt war der Erste, der in der zweiten öffentlichen Versammlung darüber sprach:

„Schon die ältesten Völker erkannten und wußten, daß die Musik eines der vorzüglichsten Mittel ist für die allgemeine wie besonders für die religiöse Bildung; sie sagten, Orpheus habe durch seine Kunst selbst Steine lebendig gemacht, d. h. er habe Menschen, roh und hart wie Felsen, gebildeter und gesitteter gemacht und die Diener und Hofschranzen Saul's wußten, daß die Musik, besonders die heilige Musik die süße und geheimnißvolle Kraft in sich trage, den Geist des Trübsals und der Verzweiflung zu bannen, den Gott entfremdeten Saul Gott wieder näher zu bringen und ihm sanftere und heilige Gefühle einzuflößen. Das konnte die Musik, das kann sie heute noch. David wollte sein Volk besonders durch die Töne der Musik zu Gott hinführen — er erzog sein Volk für Gott durch heilige Musik. Ein heiliger Ambrosius hielt den Kirchengesang für wichtig genug, um seiner Pflege einen Theil seiner Mühen und seiner Anstrengungen zu widmen, und ein heiliger Gregor gab dieses leuchtende Vorbild allen Seelenhirten; er hat nicht geglaubt seine Zeit zu verlieren, wenn er selbst Knaben im Kirchengesang unterrichtete. Schließe ich daraus mit Unrecht, daß, was einem Ambrosius, einem Gregorius wichtig genug war, auch für uns großes Interesse haben dürfte?

Und bedenken Sie wohl, was sich als Resultat der Geschichte des 16. Jahrhunderts in diesem Betracht ergibt, und was man damals schon erkannt, gefühlt und ausgesprochen hat, daß das Volk, der gemeine Mann sich in's Lutherthum hineingesungen hat, d. h. die Musik, der Kirchengesang wurden das Mittel, um die falschen Lehren geläufig zu machen: die Lehren von „des Papstes" und des Türken „Mord", vom Papst als „Antichrist"; und von den Gegnern lernten die Katholiken jener Zeit — Zeugen dessen

[1]) Aber wie z. B. in Innsbruck? Der Bischof von Brixen wurde mit einem dreifachen Tusche empfangen — es folgte Beethoven's Messe in C-dur mit dem Gloria 14 M., Credo 12 Minuten — das Requiem von Gänsbacher.

sind ihre vielfachen Bestrebungen, ihre Gegner auch auf diesem Felde zu schlagen.

Meine Herren! Es kann nicht bezweifelt werden; denn es ist durch tausendfache Thatsachen erwiesen, daß es eine aufregende und eine leidenschaftliche, aber auch eine besänftigende und beruhigende, eine sinnliche und eine reine, und eine keusche, und eine wollüstige, entnervende und verweichlichende, aber auch eine stählende, daß es eine himmlische und eine teuflische Musik gibt. Verhehlen wir es uns nicht, daß es eine kirchliche und eine unkirche, eine sittliche aber auch leider eine unsittliche Kirchenmusik gibt. Meine Herren: die Kirche ist die Kunstschule des gemeinen Mannes. Wenn unsittliche Musik im Theater ertönt, kann ich mich davor bewahren, indem wegbleibe; wenn aber die unsittliche Musik in der Kirche ertönt, bin ich durch die Kirche moralisch genöthiget sie in mich aufzunehmen, weil ich moralisch genöthiget bin hineinzugehen. Demnach bitte ich Sie, meine Herren, Folgendes zu beachten. Gleichwie die Musik Allen heilige Gefühle und Gedanken einflößen kann, so kann und muß eine triviale, gemeine und unsittliche Musik die Menschen zur Trivialität und Gemeinheit herabziehen; denn das ist mein Gedanke, die Musik hat ihre Sprache, ja sie ist eine potenzirte Sprache, sie spricht an's Herz und darum wirkt sie, wenn sie gemein und trivial ist, wie gemeine und unsittliche Reden, ja sie wirkt intensiver wegen der ihr innewohnenden Fähigkeit, in das Innerste des Herzens einzudringen. Sie wirkt auch gefährlicher, denn eine unsittliche Rede erkennen wir sogleich in ihrer Verderblichkeit und wehren sie von uns ab. Die Idee der Musik aber tritt meist verhüllt auf und wird darum nicht sogleich erkannt. Aber ich frage Sie, und man hat schon oft gefragt, was soll in der Wirkung für ein Unterschied sein, was soll es besser sein, ob ich einen mit Arsenik vergifte mit oder ohne sein Wissen?

Man hat weiter gefragt und hat die äußersten Konsequenzen gezogen, was soll es helfen, wenn ein Prediger die Menschen zur Sittlichkeit, zum Muthe, zur Selbstverläugnung ermahnt; wenn aber die tönende Musik eine ganz andere entgegengesetze Sprache

führt? Man kann nicht einwenden, meine Herren, es gebe Menschen, die auch von einer nicht allseitig entsprechenden Kirchenmusik erbaut werden. Diese Rede kann von der vielfach vorhandenen trivialen Kirchenmusik nicht gelten, denn ich behaupte, durch triviale Kirchenmusik kann in alle Ewigkeit Niemand wahrhaft erbaut werden; unmöglich; die Musik kann sich in sein Herz einschmeicheln, aber ihn nicht zum Himmlischen erheben, ihn nicht für Gott begeistern. Die Kirchenmusik verherrlicht den Gottesdienst, es wird aber doch Gott wohl nur schlecht gedient mit einer Kirchenmusik, wie wir sie häufig haben. Meine Herren, wenn ich so rede, glauben Sie ja nicht, daß ich zu Jenen gehöre, die schon gleich Ach und Weh schreien, wenn nur ein fröhlicher Laut in der Kirche erschallt, ich gehöre auch nicht zu Jenen, die da glauben, man könnte alles über Nacht ändern; aber daß wir einmal ändern müssen, ist ein allgemein gefühltes Bedürfniß.

Ein Komponist unserer Tage, dessen Werke weit verbreitet sind, hat mir einmal gesagt, als ich ihm dieses vorstellte: „Es ist wahr, ich komponire schlecht, schlechter als Sie es sagen, trivial, sentimental, aber ich thue es, weil man nur solche Musik hören will.“ Ein Feind unserer Kirche hat es in die Welt hinaus geschrieben, und tausend Stimmen haben es in den musikalischen Blättern wiederholt, eine Kirche, die solche Musik duldet, und die sich keine bessere schaffen kann, und die nicht eher zur Reform greift, muß altersschwach geworden sein, muß ein überwundener Standpunkt sein.

Aber Sie werden mir vielleicht einwenden: „Gut, wenn es so ist, ihr Männer vom Fache, warum geht ihr nicht daran, es besser zu machen?“ Allerdings, es ist leider ein weit verbreiteter Irrthum, als ob nur die Fachmänner für eine Reform der Kirchenmusik thätig sein könnten. Muß denn, um eine Schlacht zu gewinnen, jeder Soldat ein Feldherr oder auch nur ein Offizier sein? Das ist eben die bisher beklagenswerthe Thatsache, daß die nicht unbedeutende Anzahl von Fachmännern, die auf eine Reform der Kirchenmusik hinarbeiten, von der großen Zahl nicht beachtet und ununterstützt gelassen wurden, und es werden ihre Kräfte dadurch

zersplittert. Nein, ich bitte Sie mir Glauben zu schenken, wenn ich Ihnen zurufe, Sie alle, meine Herren, auch Laien in der Musik können für die Reform des Kirchengesanges thätig sein, mit großem, mit größtem Erfolge. Sie werden mir einwenden: Es ist ohnehin uns viel auferlegt, man fordert von uns Alles, in der Wissenschaft und Kunst, in allen Gebieten des Lebens und jetzt werden wir noch für die Musik aufgefordert zu wirken! Meine Herren! Seien wir froh, wenn man von uns Vieles fordert, und fordern kann, denn es ist ein Beweis, daß wir auch Vieles zu vollbringen im Stande sind (Bravo). Ich wünsche nicht die Abschaffung der Instrumentalmusik, denn Instrumente sind unschuldige Dinge, die zum Guten und Bösen gebraucht werden, ich fordere nicht, daß man den Choral allein singe, denn ich wäre dann katholischer als die katholische Kirche; ich fordere auch nicht den Palestrinastil; ich wünsche und bitte Sie nur, das Triviale und Gemeine, das häufig in der Kirchenmusik um uns wuchert, zu bekämpfen und die Fachmänner hierin zu unterstützen! Nur einige Worte noch, meine Herren. Die Kirchenmusik ist groß geworden durch liebevolle Pflege der Kirche und jetzt ist sie ein armes verlassenes Kind, weil Niemand sie pflegen will, und ich stelle daher an Sie, meine Herren, die Bitte, nehmen Sie sich dieses verlassenen Kindes an; wenn Sie unsere Stimme unterstützen, wenn Sie uns helfen, dann wird der Erfolg uns Fachmännern nicht fehlen. Dann wird unsere Stimme hinaustönen über die Grenzwälle dieser schönen Stadt und dieses schönen Landes.

Meine Herren! Ich bin mit dem Wunsche hieher gegangen, es möchte für die echte, wahre Musik von diesem Lande, von dieser Stadt aus, von diesem Tage, von dieser Stunde an eine neue bessere Aera anfangen, sie wird, sie muß beginnen, wenn Sie uns Ihre Unterstützung leihen. Thun Sie es also um der Ehre der Kirche willen, um der Ehre Gottes willen! Es ist ein heiliges schönes, herrliches Werk!"

Ein allseitiges, lebhaftes Bravo folgte seiner mit der Gluth der Überzeugung und des Schmerzes vorgetragenen Rede. Wenn nun auch die Einen sich wunderten, daß man die Kirchen-Musik

führt? Man kann nicht einwenden, meine Herren, es gebe Menschen, die auch von einer nicht allseitig entsprechenden Kirchenmusik erbaut werden. Diese Rede kann von der vielfach vorhandenen trivialen Kirchenmusik nicht gelten, denn ich behaupte, durch triviale Kirchenmusik kann in alle Ewigkeit Niemand wahrhaft erbaut werden; unmöglich; die Musik kann sich in sein Herz einschmeicheln, aber ihn nicht zum Himmlischen erheben, ihn nicht für Gott begeistern. Die Kirchenmusik verherrlicht den Gottesdienst, es wird aber doch Gott wohl nur schlecht gedient mit einer Kirchenmusik, wie wir sie häufig haben. Meine Herren, wenn ich so rede, glauben Sie ja nicht, daß ich zu Jenen gehöre, die schon gleich Ach und Weh schreien, wenn nur ein fröhlicher Laut in der Kirche erschallt, ich gehöre auch nicht zu Jenen, die da glauben, man könnte alles über Nacht ändern; aber daß wir einmal ändern müssen, ist ein allgemein gefühltes Bedürfniß.

Ein Komponist unserer Tage, dessen Werke weit verbreitet sind, hat mir einmal gesagt, als ich ihm dieses vorstellte: „Es ist wahr, ich komponire schlecht, schlechter als Sie es sagen, trivial, sentimental, aber ich thue es, weil man nur solche Musik hören will.“ Ein Feind unserer Kirche hat es in die Welt hinaus geschrieben, und tausend Stimmen haben es in den musikalischen Blättern wiederholt, eine Kirche, die solche Musik duldet, und die sich keine bessere schaffen kann, und die nicht eher zur Reform greift, muß altersschwach geworden sein, muß ein überwundener Standpunkt sein.

Aber Sie werden mir vielleicht einwenden: „Gut, wenn es so ist, ihr Männer vom Fache, warum geht ihr nicht daran, es besser zu machen?“ Allerdings, es ist leider ein weit verbreiteter Irrthum, als ob nur die Fachmänner für eine Reform der Kirchenmusik thätig sein könnten. Muß denn, um eine Schlacht zu gewinnen, jeder Soldat ein Feldherr oder auch nur ein Offizier sein? Das ist eben die bisher beklagenswerthe Thatsache, daß die nicht unbedeutende Anzahl von Fachmännern, die auf eine Reform der Kirchenmusik hinarbeiten, von der großen Zahl nicht beachtet und ununterstützt gelassen wurden, und es werden ihre Kräfte dadurch

zersplittert. Nein, ich bitte Sie mir Glauben zu schenken, wenn ich Ihnen zurufe, Sie alle, meine Herren, auch Laien in der Musik können für die Reform des Kirchengesanges thätig sein, mit großem, mit größtem Erfolge. Sie werden mir einwenden: Es ist ohnehin uns viel auferlegt, man fordert von uns Alles, in der Wissenschaft und Kunst, in allen Gebieten des Lebens und jetzt werden wir noch für die Musik aufgefordert zu wirken! Meine Herren! Seien wir froh, wenn man von uns Vieles fordert, und fordern kann, denn es ist ein Beweis, daß wir auch Vieles zu vollbringen im Stande sind (Bravo). Ich wünsche nicht die Abschaffung der Instrumentalmusik, denn Instrumente sind unschuldige Dinge, die zum Guten und Bösen gebraucht werden, ich fordere nicht, daß man den Choral allein singe, denn ich wäre dann katholischer als die katholische Kirche; ich fordere auch nicht den Palestrinastil; ich wünsche und bitte Sie nur, das Triviale und Gemeine, das häufig in der Kirchenmusik um uns wuchert, zu bekämpfen und die Fachmänner hierin zu unterstützen! Nur einige Worte noch, meine Herren. Die Kirchenmusik ist groß geworden durch liebevolle Pflege der Kirche und jetzt ist sie ein armes verlassenes Kind, weil Niemand sie pflegen will, und ich stelle daher an Sie, meine Herren, die Bitte, nehmen Sie sich dieses verlassenen Kindes an; wenn Sie unsere Stimme unterstützen, wenn Sie uns helfen, dann wird der Erfolg uns Fachmännern nicht fehlen. Dann wird unsere Stimme hinaustönen über die Grenzwälle dieser schönen Stadt und dieses schönen Landes.

Meine Herren! Ich bin mit dem Wunsche hieher gegangen, es möchte für die echte, wahre Musik von diesem Lande, von dieser Stadt aus, von diesem Tage, von dieser Stunde an eine neue bessere Aera anfangen, sie wird, sie muß beginnen, wenn Sie uns Ihre Unterstützung leihen. Thun Sie es also um der Ehre der Kirche willen, um der Ehre Gottes willen! Es ist ein heiliges schönes, herrliches Werk!"

Ein allseitiges, lebhaftes Bravo folgte seiner mit der Gluth der Überzeugung und des Schmerzes vorgetragenen Rede. Wenn nun auch die Einen sich wunderten, daß man die Kirchen-Musik

für so wichtig halte, die Anderen dieses und jenes übertrieben fanden, so war doch die Absicht Witts erreicht: durch die Versammlung selbst, durch die Wiedergabe der Reden in den öffentlichen Blättern, durch die mündliche Diskussion, welche sich an die Versammlung außerhalb derselben anschloß, wurde die Reformidee unter die Menge gebracht; Tausende und Tausende wurden aufmerksam gemacht und zum Nachdenken angeregt.

So wurden auch die Anträge Witts, welche in einem zum ersten Male eigens konstituirten Ausschusse berathen waren, angenommen.

„Dem Zustande der katholischen Kirchenmusik ist nur aufzuhelfen, wenn das Studium und die Ausbildung in derselben energisch betrieben wird. Dazu gehört nun gründlicher Unterricht, a) in den bischöflichen Knaben-Seminarien, b) in den bischöflichen Klerikal-Seminarien, c) in den Schullehrer-Seminarien und dann auch in der Volksschule. Hieraus ergeben sich folgende Anträge: 1. Es sei an die hochw. Herren Bischöfe die allerehrfurchtsvollste Bitte zu stellen, es möge in Gemäßheit der Vorschrift des Konzils von Trient schon in den untern Klassen für Alle, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, der Gesangsunterricht als obligatorischer Gegenstand eingeführt werden. 2. Es möge an jedem Klerikal-Seminar eine Lehrkraft aufgestellt werden, welche im Stande ist und die Aufgabe hat über System und Geschichte der Kirchenmusik, über kirchliche Gesetzgebung in dieser Beziehung, über den innigen Zusammenhang und das Aufeinanderwirken der Musik und liturgischen Handlungen Vorlesung zu halten, und 3) die hochw. Herren Bischöfe sollen gebeten werden, dahin zu wirken, daß in den Lehrer-Seminarien der gregorianische Gesang, Choral, der Gesangsunterricht und das Orgelspiel einer besondern Pflege sich erfreuen."

Wurde auch die Gründung eines Vereines abgelehnt, weil viele Diöcesan-Kunstvereine beständen, man Spaltung und Zersplitterung befürchtete, so ging doch der Antrag durch: die christlichen Kunstvereine sollen veranlaßt werden, eigene Komitees für

Kirchen-Musik zu gründen, welche besonders dahin wirken sollten, daß Chorregenten-Konferenzen regelmäßig abgehalten werden.

Damit war Vieles gewonnen und die Reformidee durch die Innsbrucker Versammlung um ein Bedeutendes intensiv und extensiv vorwärts gebracht worden. Auch die Zahl der Abonnenten seiner Blätter stieg bedeutend.

**12.** 1868 — mit dem 1. Januar erscheint zum ersten Male „Musica sacra“[1]) — Beiträge zur Reform und Förderung der katholischen Kirchen-Musik.

Was bewog den unermüdeten Witt dazu? „Manche Leser der Fliegenden Blätter wünschen wenigstens alle 14 Tage eine kirchenmusikalische Zeitung zu erhalten; der zu behandelnde Stoff ist zu umfangreich, als daß der Raum Eines Blattes genügte.“ Dabei war die Absicht Witts weiter auszugreifen und obwohl rein praktisch auch die Kirchenmusik früherer Jahrhunderte zu berücksichtigen; es kann ja Niemand ein guter Maler werden, der nicht die Werke früherer Zeiten kennt; ebenso verhält es sich bei den Kirchenmusikern. Und so bildet denn z. B. in dem ersten Jahrgange eine geschichtliche Studie „die großen Umwälzungen auf dem Gebiete der Kirchen-Musik“, in welcher Witt große geschichtliche Kenntnisse und ein besonderes Verständniß in der Theorie der alten Musiklehre bekundet, durch alle Numern einen wichtigen Beitrag, auf historischem Wege Principien-Fragen zu lösen. Das Resultat war: „Es mag mit der Einführung des Chorals und mit der Gewöhnung des Volkes an denselben Schwierigkeiten haben, weil er uns fremdartig klingt, seine Einführung in Deutschland **muß** erfolgen, wenn man eine liturgische Kirchen-Musik will.“ Was Witt § 1 über Entstehung des gregorianischen Gesanges, § 2 über seine Principien, § 3 Tonarten, § 4 Kadenzen, § 5 über den Gebrauch des ♭molle, § 6 über den Werth und Vortrag des Chorals sagt, gehört immer noch trotz ungezählter Bücher und Schrif-

[1]) 12 Nummern, 6 Musikbeilagen, 1 fl. = 18 Sgr. bei Pustet, wie auch die „Fl. Bl.“

ten, welche seither über dieses Thema erschienen sind, zu dem Besten, Geistvollsten, Populärsten, was darüber geschrieben wurde.

Außerdem bietet der erste Jahrgang der „Musica sacra“ [1]) eine Fülle des interessantesten und werthvollsten Stoffes, der nur durch außerordentliches Studium, durch beständiges Lesen und Excerpiren, durch fortwährende wissenschaftliche und praktische Arbeit gewonnen werden konnte.

**13.** 1868 — Constituirung des Vereines in Bamberg.

Um die Reform thatsächlich durchzuführen, war und ist ein Verein unerläßlich. Auch „könne ein Verein besser für die Stellung und Aufbesserung der Chorregenten und Sänger wirken, wissenschaftliche Forschungen unterstützen, ein Jahrbuch mit solchen herausgeben.“ Auf der Generalversammlung der Vereine Deutschlands in Innsbruck war der Antrag Witt's, einen solchen zu gründen, abgelehnt worden. Nun beschloß er in der Energie seines Eifers auf eigene Faust einen solchen zu gründen. Er ließ in Nro. 10 der Fliegenden Blätter 1867 einen Statuten-Entwurf eines Cäcilien-Vereines für katholische Kirchen-Musik in Deutschland (nebst Österreich und der Schweiz) erscheinen.

Da diese der Keim sind, aus welchem sich die in Bamberg vereinbarten und später die von Rom approbirten entwickelten und ausgestalteten und da sie zugleich die Vielseitigkeit und Großartigkeit der Witt'schen Ideen bekunden, sollen sie hier abgedruckt sein.

§. 1. Zweck.

Es soll ein Verein gegründet werden zu dem Zwecke, daß die ächte katholische Kirchenmusik überall eingeführt oder gefördert werde. Es soll also überall eingeführt oder gefördert werden 1) der Choral oder cantus gregorianus; 2) die figurirte polyphone Gesangsmusik der älteren und neueren Zeit, soweit sie den liturgischen Gesetzen und dem Geiste der Kirche entspricht; 3) das deutsche Kirchenlied; 4) das ernste würdige Orgelspiel. Der Verein

[1]) Oberhoffer (6. Jan. 1868) schreibt: „Unangenehm berührte mich, als ich die Ankündigung von M. s. las; die „Cäcilia“ hat gewiß Verdienste, die heutige Bewegung auf dem Gebiete der Kirchen-Musik wesentlich befördert zu haben. Ich zage nicht zu erklären, daß die Angelegenheit unserer Kirchenmusik in bessere Hände gekommen.“

tritt der Instrumentalmusik, soweit die Kirche sie gestattet und selbe kirchlich-liturgisch gehalten ist, durchaus nicht entgegen, kann aber auf die Förderung desselben, weil diese Gattung ohnehin überstark vertreten ist, nur insoferne sich einlassen, als er die dringend nothwendige Reform derselben anstrebt.

§. 2. Mitglieder des Vereines

können Alle (auch Musiklaien) werden, welche für die Grundsätze und Zwecke des Vereines, so weit es eben in ihren Kräften steht, thätig sein wollen und einen jährlichen Beitrag von 30 kr. (süddeutsch), 9 Sgr. oder 50 Neukr. österr. W. franko an den Cassier desselben einsenden oder diesen Beitrag durch eine entsprechende Summe ein für alle Mal ablösen. Für diesen Beitrag erhalten die Mitglieder die jährliche Vereinsgabe, welche in einem Rechenschaftsberichte und in einer Abhandlung oder in einer werthvollen Composition besteht, die der Höhe des Beitrages entspricht.

§. 3. Vorstandschaft.

Der Verein hat als Ehrenpräsidenten oder Protektoren solche Bischöfe oder sonstige Notabilitäten, welche durch ihre Stellung, ihren Einfluß und ihre Thätigkeit die vorzüglichste äußere Stütze desselben werden oder sind. Der leitende Präsident muß ein Componist, Organist, Chorregent oder Musikschriftsteller von anerkanntem Rufe sein. Ihm zur Seite steht a) ein Cassier, b) ein Sekretär, der die Correspondenzen besorgt. Dieser letztere muß mit dem Präsidenten an Einem Orte wohnen, c) aus so vielen Ausschußmitgliedern (Beiräthen), als Provinzen oder Diözesen hinreichend (mit wenigstens 15—20 Mitgliedern vertreten sind. Auch sie müssen Fachmänner sein. Sie verpflichten sich zu einer jährlichen Berathung mit dem leitenden Präsidenten, dem Cassiere und Sekretäre zusammenzutreten an einem von denselben zu wählenden Orte im Herzen Deutschlands, wobei alle Geschäfte, die allenfallsige Statuten-Erweiterung oder Änderung u. dgl. erlediget werden. Die im Laufe des Jahres sich ergebenden Geschäfte erlediget der leitende Präsident mit dem Sekretäre, vorbehaltlich der Zustimmung der übrigen Mitglieder des leitenden Ausschusses. Der Ausschuß wird sich bei seinem ersten Zusammentreten, etwa bei Gelegenheit der 19. G.-Vers. der kath. Vereine Deutschlands in Bamberg oder eines abzuhaltenden Musikfestes selbst eine Geschäftsordnung festsetzen; jedes Ausschußmitglied hat Eine Stimme, und nur bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten. Die erste Wahl findet durch die bis 1. Mai 1868 beigetretenen Mitglieder statt und hat bis zur nächsten Wahl, die in circa fünf Jahren stattfinden soll, Giltigkeit. Letztere erfolgt durch eine Generalversammlung.

§. 4. Mittel zur Erreichung des Zweckes.

1) Das erste Hauptmittel ist die Gründung von Chorregenten-Conferenzen. Vier bis acht Mitglieder, die nahe genug wohnen, um hie und da zusammenzukommen, bilden einen Conferenzbezirk. Selbstverständlich kann ein solcher Bezirk eine beliebig größere Anzahl von Mitgliedern umfassen. Verpflichtung dieser Conferenzbezirke oder Bezirksvereine ist jährlich zwei oder drei Mal sich zu versammeln, um eine Berathung über die Zwecke und Mittel des Vereins zu halten, eine Produktion im Gesange und Orgelspiele zu veranstalten, und über die Conferenz ein Protokoll aufzunehmen, von welchem eine Abschrift an die Hauptvorstandschaft einzusenden ist. Jeder dieser Bezirke wählt sich einen Vorstand und einen Musikdirektor, der die Produktionen leitet. Vorstand und Musikdirektor können, müssen aber nicht eine und dieselbe Persönlichkeit sein. Geldbeiträge zu fordern, wird wohl möglichst zu vermeiden sein. Jeder Conferenzbezirk hat thätige (musikalisch gebildete, also auch bei der Produktion mitwirkende) und Ehren-Mitglieder (als Zuhörer, oder als Protektoren).

2) Ein zweites Mittel sind die Musikfeste. Jedes Jahr oder alle 2—3 Jahre hält der Verein einer Provinz oder Diözese ein großes Musikfest (große Produktionen mit Berathungen, vgl. das württembergische am 30. Sept. ds. Js.). Für den ganzen Verein beraumt der Hauptausschuß alle 3—5 Jahre ein solches an. Für diese Musikfeste bestimmt der Hauptausschuß den Ort und die Zeit der Abhaltung, den Musikdirektor, der die Produktion leitet, und ergreift alle hiezu nothwendigen Maßregeln, so lange bis etwa der Verein eine Statutenänderung beschließt. In Bezug auf letztere haben die Provinzial- und Bezirks-Vereine niemals eigenmächtig vorzugehen, sondern ihre Anträge, Wünsche, Beschlüsse und Abstimmungs-Resultate dem Hauptausschusse zu unterbreiten, damit erst bei einem allgemeinen Musikfeste darüber definitiv entschieden werde.

3) Das dritte Hauptmittel ist Aufmunterung der Componisten, Chorregenten und Organisten. Um sie aufzumuntern soll a) eine Akademie innerhalb des Vereines gegründet werden, welche aus höchstens 30—40 Mitgliedern bestehen soll. In dieselbe werden aufgenommen jene Mitglieder des Vereines, welche als Componisten, Musikschriftsteller, Lehrer der Musik, Organisten, Heranbildner und Direktoren ausgezeichneter und in ihren Leistungen hervorragender Chöre sich auszeichnen und einen Namen erworben haben. Die ersten zwölf Mitglieder werden von der Gesammt-Vorstandtschaft des Vereines gewählt, später haben die „Akademiker des Vereines

für kathol. Kirchenmusik in Deutschland" im Vereine mit der Vorstandschaft das Wahlrecht. Die Aufnahme erfolgt entweder auf Ansuchen oder auf Vorschlag eines Wahlberechtigten und ist eine Taxe von 20 Thalern oder 35 fl. für das Dekret zu entrichten. Diese Akademie tritt erst nach einigen Jahren in's Leben, sobald der Verein genügend erstarkt ist und Einfluß gewonnen hat.

b) Es sollen alle 2—3 Jahre Concurse für Compositionen, Musikabhandlungen 2c. durch den Ausschuß ausgeschrieben werden.

c) Es sollen Stipendien, Medaillen, Ehrengeschenke, Dekrete 2c. für alle hervorragenden Leistungen innerhalb des Vereines verliehen werden.

Einige weitere Punkte in diesem Betreffe müssen dem Ausschusse überlassen bleiben. — Damit ist zugleich die Art und Weise der Verwendung der einlaufenden Geldmittel angegeben. Weitere Zwecke, als die Gründung musikalischer Professuren 2c., werden erst später in Aussicht genommen werden können.

Erläuterungen.

ad §. 3. Da der Nutzen eines solchen Vereines öfters besprochen (vgl. meine Broschüre p. 31, diese I. p. 12, II p. 69 2c.), auch in den Statuten selbst angedeutet ist, so frägt es sich nur, ob sich Mitglieder genug finden; ich verhehle nicht, daß die Leser dieser Blätter den Hauptstamm bilden müßten, daß es also an ihnen sein dürfte, sich zu betheiligen. Um nun dieß zu ermitteln, bitte ich alle, die mit mir einverstanden sind, einen Brief franko an mich einzusenden, worin der Beitritt angezeigt und zugleich ein leitender Präsident, ein Sekretär, ein Cassier und drei Assessoren (letztere aus der Provinz, in welcher der Einsender wohnt) bezeichnet werden. Der Beitrag kann nach Belieben beigelegt oder nur gezeichnet und beim Zustandekommen des Vereines nachgesendet werden. Wenn ich sage drei Assessoren, so soll eben jede Provinz durch ein Mitglied in der Vorstandschaft vertreten sein, das die Geschäfte für jene Provinz übernehmen will: da aber Manche diese Mitwirkung wegen anderweitiger Geschäfte ablehnen dürften, so ergeht die Einladung an den zunächst durch die meisten Stimmen Bezeichneten. Daß diese Wahl gleich mit der Beitrittserklärung geschehe, ist überaus wichtig; denn wenn wir einmal eine Vorstandschaft haben, gruppirt sich der Verein leicht. Man sei da nicht zu ängstlich, da ja nach den Statuten ohnehin von Zeit zu Zeit eine Neuwahl stattzufinden hat. Vielleicht kann man die Wahl des Sekretärs dem gewählten Präsidenten überlassen. Die Constituirung des Vereines (da gewisse Gränzen gesteckt werden müssen) ist erfolgt, sobald ein hundert Mitglieder beigetreten sind;

durch Stimmen, welche nach dem 1. Mai 1868 einlaufen, kann die Wahl des Präsidenten, der einhundert Stimmen erhalten hat, nicht mehr alterirt werden; so angenehm auch spätere Beitrittserklärungen sind, so muß doch der obige Termin eingehalten werden, damit nicht eine in infinitum ausgedehnte Wahlzeit den Verein nicht zur Constituirung kommen läßt. Die Liste der beigetretenen wird in diesen Blättern veröffentlicht (vollständiger Name, Stand, Wohnort, nächste Post.)

ad §. 4. 1. Die Gründung solcher Conferenzbezirke kann unverzüglich beginnen. Ich nehme die Sache praktisch. Ein eifriger Chorregent oder Geistlicher oder Beamter 2c. ladet die Freunde der Kirchenmusik, die im Umkreise von 1—2 Stunden wohnen, ein, legt ihnen obigen Statutenentwurf vor, ladet sie zum Beitritte ein, und gründet unter den beigetretenen, welche auch Ehrenmitglieder werden können, den Conferenzbezirk. Finden sich nicht 4—8 musikalische Mitglieder, so ist die Gründung zu vertagen; der Beitritt zum ganzen Vereine ist dadurch nicht erfolglos, weil jeder Einzelne sich an's Ganze anlehnen und an den Provinzial-Musikfesten 2c. Theil nehmen kann.

2. Wie nützlich, fruchtbar, tief eingreifend und wesentlich umgestaltend der Verein wirken muß, wenn seine Gründung gelingt, wird sich besonders zeigen, wenn die Musikfeste in Fluß kommen und gut benützt werden. Denn Nichts ist bildender und aneifernder, als das Zusammenkommen, Zusammenberathen und Zusammenwirken auserlesener Kräfte. Der Haupterfolg, das Hauptresultat des ganzen Lebens Proske's (von seiner Bibliothek und der Herausgabe der Mus. div. abgesehen, die z. B. todte Schätze wären ohne seine Nachfolger und Schüler) besteht darin, daß er mehrere andere gewonnen hat, die sein Werk fortführen.

Bei solchen Musikfesten werden viele neu gewonnen, viele gestärkt, viele mit neuen Ideen bereichert, viele belehrt. Ich verweise auf den allgemeinen deutschen Musikverein, der erst vor wenigen Jahren gegründet, doch schon tausende von Mitgliedern zählt, und jährlich ein großes Musikfest abhält. Vielleicht hatte derselbe weniger Aussichten auf Gelingen als wir — und er gelang doch.

3. Mir schwebt hiebei eine vollständige Organisation des Vereines mit Musikschule, mit bedeutenden Geldmitteln u. ä. vor Augen. Ich bin zu sehr überzeugt, daß alles Große klein anfängt; und daß ein solcher Verein dem Senfkörnlein im Evangelium gleicht, als daß ich nicht die Ziele des Vereines recht hoch stecken möchte. Jeder Domchor soll mit der Zeit eine Musterschule werden. Es besteht in Rom eine zur Zeit Palestrina's gegründete musikalische

Akademie, die, so wenig sie leistet, doch noch Manche zu ernsteren, würdigen Compositionen 2c. veranlaßt, weil sie nur solche mit dem Titel „Maestro Compositore onorario" belohnt; eine Verbindung mit derselben und Herübernahme einiger Vorschriften wird der Ausschuß in's Auge fassen.

Muth! Muth! Wer Großes erreichen will, muß die Hand an's Werk legen! Es liegt in uns das Bedürfniß, uns die Hand zu reichen zum Bunde, zusammen zu wirken. Und — mögen Alle es wohl bedenken — wir sind in unserem Vereine völlig unabhängig, die Kunst muß frei bleiben. Wir ordnen unsere Angelegenheiten selbst, wir wählen selbst, wir beschließen selbst, wir betteln um keine Gunst. Unsere Norm sind allein die Principien der ächten katholischen Kunst. Mag Einer in politischer, in sozialer Beziehung gesinnt sein wie er will, das kommt hier nicht in Betracht; die Förderung der Kunst allein führt und hält uns zusammen; mit Ausschluß alles Egoismus, aller Parteisucht wollen wir diesem großen Ziele uns selbst, unsere Kräfte zum Opfer bringen."

Bis zum ersten Juni 1868 meldeten sich 330 Mitglieder und diese sind die Gründer des Vereines. Von den ersten 100 Mitgliedern sind wohl Vieth, Kewitsch, Hilgers, B. Kothe, Manzer, Mayerhofer, Maas diejenigen, welche die meisten Mitglieder in den Verein mitbrachten; von den nachfolgenden B. Mettenleiter, Friedrich Schmidt, W. Kothe. Von diesen wurde Witt auch zum provisorischen Präsidenten gewählt, der Inspektor Haller zum Kassier und Stiftsvikar M. Sturm zum Sekretär; eine große Zahl wurde als Assessoren des Vereines bezeichnet.

Als Ende August, Anfangs September 1868 in Bamberg die 19. Generalversammlung aller katholischen Vereine Deutschlands gehalten wurde, konnte Witt, der in Bamberg mit mehr als 40 Cäcilianern, während nach Innsbruck trotz der Einladung fast Niemand gekommen, erschienen und am 31. August definitiv zum Präsidenten gewählt war, seinen nun mehr konstituirten Verein mit 500 Mitgliedern vorstellen. Er that dieses am 1. September in einer wiederholt von Beifall unterbrochenen Rede, aus welcher ich Folgendes hervorhebe:

„Wir Musiker sind seit der letzten General-Versammlung in Innsbruck nicht unthätig geblieben. Wir haben einen

Verein gegründet zur Förderung der heiligen Musica und er zählt jetzt bereits gegen 500 Mitglieder. Wenn aber je das Wort gilt: Man muß die Stimmen nicht bloß zählen, sondern auch wägen, so gilt es hier. Denn hinter mancher dieser Stimmen, ich meine hinter manchem Chormusikdirektor steht eine Kapelle von 30 bis 60 Sängern und Musikern, von denen manche sich durch ihre ausgezeichneten Leistungen durch ganz Deutschland und weiterhin einen Ruf erworben haben, die durch ihre Direktoren mittelbar Mitglieder des Vereines sind, weil sie für die Zwecke desselben arbeiten. Wir treten also in jeder Beziehung schon jetzt respectabel auf.

Aber, meine Herren! das ist uns noch nicht genug; wir wollen noch mehr Mitglieder gewinnen und zwar eifrige und opferwillige Mitglieder.

Wenn ich aber nun will, daß eine hohe Generalversammlung den Cäcilienverein empfehle, so muß ich doch auch den Zweck und die Tendenz dieses Vereines angeben. Der Zweck unseres Vereins ist: die katholische Kirchenmusik zu fördern, also erstens den Choral, 2. das kirchliche Volkslied, 3. das würdige Orgelspiel, 4. die polyphone Gesangmusik alter und neuer Zeit und endlich 5. die Instrumentalmusik. Meine Herren, Sie sehen daraus, wie ich glaube, daß wir gut katholisch sind, denn wir wollen nichts Anderes als die praktische Durchführung dessen befördern, was die Kirche über die Musik angeordnet hat. Zur Ausführung ihrer Beschlüsse braucht die Kirche Arbeiter, thätige Leute und als solche Arbeiter wollen wir der Kirche, soweit wir Beruf und Geschick dazu haben, dienen, alles nach dem Geiste und dem Willen der Kirche. Ich denke also, unsere Absicht ist keine schlechte.

Aus unserem Programm mögen Sie auch ersehen, daß wir, wie man zu sagen pflegt, nicht kirchlicher sind, als die Kirche selbst, und nicht katholischer als der Papst, daß wir nicht strenger sein wollen, als die kirchliche Gesetzgebung. Darum gestatten wir der Instrumentalmusik und dem deutschen Kirchenliede gerne den Raum, den ihnen die Kirche selbst gestattet. Jede Thätigkeit für das ächte kernige Kirchenlied und für die wahre ächt kirchliche Instrumentalmusik ist uns willkommen vom Herzen und aufrichtig

willkommen. Wir sind, um gewissen Schlagwörtern die Spitze abzubrechen, keine Puritaner und schütten das Kind nicht mit dem Bade aus. Wir wollen für das feierliche Hochamt auch den feierlichen Pomp der Kirchenmusik, aber Alles nur an der rechten Stelle und am rechten Platz."

Die Statuten des Vereines wurden durch eine Subkommission mit P. Utto Kornmüller als Referenten definitiv festgestellt;[1]) die Approbation derselben bei dem hl. Stuhle und den Bischöfen zu erlangen, wird der Präsident beauftragt. Die Gegenstände der Versammlungen und Debatten auf dieser ersten Generalversammlung des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereines hier anzuführen, liegt außerhalb des Rahmens einer Biographie Witts. Es genügt hervorzuheben, daß Witt schon auf dieser ersten Versammlung mit musterhaftem parlamentarischen Takte präsidirte nnd sich in den fast 7 Stunden währenden Sitzungen eine Einmüthigkeit, Begeisterung und eine mit Ausschluß alles Egoismus nur das Beste des von Allen als nützlich und wichtig erkannten Vereines bezweckende aufopfernde Hingabe zeigte.

In der letzten Ausschußsitzung am 2. September wurden folgende Resolutionen beschlossen:

„Die Mitglieder des „allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereines" verpflichten sich, vorbehaltlich der Autorität der Kirche und der Bischöfe, der sie niemals vorgreifen werden, nach ihren Kräften bei jeder Gelegenheit mit Wort und That, durch Bitten bei den hochwürdigsten Herrn Bischöfen, den Herren Geistlichen, durch Ermahnung und Belehrung bei den ausführenden Musikern und Lehrern und Freunden der kathol. Kirchenmusik dahin zu wirken, daß

[1]) P. U. K. benützte nun die von Witt vorgeschlagenen und die Statuten des Süd-Tiroler- und Würtemberger-Vereines. Fl. Bl. 1869, 94. „Die ersten hatte ich Kaim schon vor der Versammlung der Württemberger in Abschrift geliehen. Daraus erklärt sich die Übereinstimmung meines und des Kaim'schen Entwurfes." Daß die Gründung und die Statuten des Würtemberg'schen Vereines auf die Gründung und den Statuten-Entwurf des allgemeinen deutschen Cäc.-Vereins Einfluß gehabt, ist historisch nicht richtig.

1) der Unterricht im Gesange an allen bischöflichen und andern Knabenseminarien, an den öffentlichen Lehranstalten ein obligatorischer Gegenstand werde, wie er es an manchen bereits ist, und daß dieser Unterricht nur von tüchtig gebildeten Kräften ertheilt werde;

2) daß eine entsprechende Schule für katholische Kirchenmusik gegründet werde, wir erklären dieses für eine Ehrenpflicht für das katholische Deutschland, wie für eine Ehrensache jeder Diöcese, daß ihr Domchor und ihre Domchor-Gesangschule eine Musteranstalt bilde für die übrigen Chöre;

3) daß in jeder Diöcese ein Bezirksverein gegründet oder eine Commission niedergesetzt werde, welche die Aufgabe hat, eingeschlichene Mißbräuche, z. B. unkirchliche Lieder, zu entfernen und unter der Autorität der Bischöfe die Kirchenmusik so zu fördern oder nach Bedürfniß zu reformiren, wie es im Sinne und Geiste der heiligen Kirche liegt;

4) daß die sämmtlichen Hrn. Chorregenten oder die Hrn. Pfarrvorstände ein Verzeichniß jener Compositionen anfertigen, welche auf ihren Chören aufgeführt werden, damit jene Tonstücke ausgewählt werden, welche nicht bloß unkirchlich, sondern auch von so geringem musikalischen Werthe sind, daß ihre Aufführung der heil. Kirche zur Schande gereicht und deßwegen verboten werde;

5) daß die Organisten-Fassionen getrennt werden, damit die Höhe derselben ermessen und an die Aufbesserung der allzu niedrigen nach Möglichkeit geschritten werden kann;

6) daß so lange die Schullehrer-Seminarien die Bildungs-Anstalten für die Organisten und Chorregenten sind, die hochw. Herren Bischöfe Einfluß erhalten auf die Besetzung der Musiklehrerstellen an diesen Seminarien, damit nur solche Kräfte hiezu berufen werden, die wirklich im Stande sind, nicht bloß in Musik zu unterrichten, sondern in wahrhaft kirchlich-liturgischer Musik, die also nicht bloß das Technische der Kunst, sondern auch den Geist und die Liturgie der Kirche kennen."

Die höchst interessante Schlußrede Witts lautete:

„Meine Herren! Wir stehen am Schlusse unserer Verhandlungen. Es geziemt sich, daß ich als Vorsitzender einen Blick auf dieselben zurückwerfe. Vielleicht gibt es manche unter uns hier Versammelten und unter denen, die unsere Verhandlungen lesen werden, die da sagen: Lauter Worte — keine Thaten — Nichts Durchgreifendes — was hat all' das geholfen? Kein Chor ist dadurch besser geworden! Nun, meine Herren! Die so reden, kennen die Schwierigkeit unserer Lage nicht. Erlauben Sie mir, daß ich Kleines mit Großem, Unbedeutendes mit Weltbewegendem vergleiche. Zwölf Männer gingen einst von Jerusalem aus — in den Augen der Welt unbedeutende Menschen, aber getragen von der Kraft ihrer Überzeugung, für eine gute, heilige und göttliche Sache zu kämpfen; mit felsenfestem Muthe, beseelt von der Kraft Gottes gingen sie aus und sie erschütterten den Erdkreis durch ihr Wort und ihre Thaten. Nun, meine Herren! wenn wir alle von hinnen gehen, getragen von der Kraft unserer Überzeugung, daß wir für eine gute und heilige Sache streiten, wenn wir hingehen mit felsenfestem Muthe, wenn wir dazu den Segen des Himmels erflehen, dann wird die Zeit kommen, wo man nicht mehr fragen wird, was hat all' das geholfen, wo man sich vielmehr überzeugen wird, daß kein redliches Streben vergebens ist und daß kein für die beste Sache unternommener Streit spurlos verläuft. Freilich — meine Herren! — wenn wir uns vorstellen würden, wir wollten die Früchte unserer Aussaat schon morgen ärnten, so täuschten wir uns selbst. Denken Sie nur: Wir wollen die ganze kirchenmusikalische Welt umgestalten, eingewurzelte Vorurtheile ausreißen, alte, zwei Jahrhunderte alte in Fleisch und Blut eingedrungene Gewohnheiten zerstören, einen neuen Bau dafür aufführen — nein, das ist kein Werk für einen Tag oder für ein Jahr, oder für ein Jahrzehnt, selbst dann nicht, wenn wir Apostel wären. Oder wenn wir uns einbildeten, wir hätten jetzt schon genug gethan — und dürften nun die Hände in den Schoos legen und müssig zuschauen, dann würden wir das schon gewonnene Terrain wieder verlassen und preisgeben? Nein — wir müssen wahrhaftig Apostel und Missionäre sein. Wir dürfen ein gutes Wort auszugeben, Belehrungen und Ermahnungen

zu ertheilen niemals nachlassen, wir müssen jede Gelegenheit nicht bloß wahrnehmen, sondern förmlich aufsuchen, um andere für unsere gute Sache zu gewinnen — kurz, so verschieden unser Wirkungskreis sein mag, wir wollen mit Klugheit und Liebe Alles thun, um vorwärts zu kommen — wir wollen, ich füge es aus triftigen Gründen bei, auch ein bischen Wermuth, einige Tropfen Galle uns reichen, ich meine, wir wollen einige Verkennung, Verlästerung, Verhöhnung, wir wollen Undank und Gleichgiltigkeit uns gefallen lassen. Es ist das unausbleiblich — man wird uns tadeln, Puritaner schelten u. ä. Wir wollen es — nicht wahr, meine Herren! — wir wollen es ertragen und uns nicht irre machen lassen.

Ich will Sie auf einen Mann verweisen, dessen Weltanschauung der meinigen diametral entgegengesetzt ist, aus dessen Leben uns jedoch ein Zug erzählt wird, der immerhin vielleicht hieher passen würde, wenn nicht eine scharfe, aber vielleicht verdiente Kritik ihn als sehr unpassend gewählt bezeichnen wird. Als Richard Wagner als Knabe den Componisten des Freischütz, C. M. v. Weber, dirigiren sah, soll er ausgerufen haben: Nicht Kaiser, nicht König sein, aber so dastehen und dirigiren, das möchte ich. Und dieser Gedanke trieb den Knaben zu immer Größerem vorwärts. Und man mag von ihm denken, was man will, der Muth, die Kraft, mit der er seine Sache verfolgt, konnte nicht ohne Erfolg bleiben und ist nicht ohne Erfolg geblieben.

Und wir — wir, meine Herren! haben eine so vielmal bessere, ja eine heilige Sache, und wir wollten ohne Muth und ohne Kraft dem unkirchlichen, unkünstlerischen, ja geradezu verderblichen Treiben in der Kirchenmusik freien Lauf lassen? Nein, meine Herren! wir wollen Apostel, wir wollen Missionäre sein! Und wenn man uns fragt, was habt ihr außer schönen Worten, Reden und Resolutionen in Bamberg ausgerichtet, dann antworten wir: Wir haben uns bestählt zu neuem Kampfe und ausgerüstet zu neuem Tagewerke — das Gedeihen zu geben aber ist des Herrn! —

Und somit danke ich Ihnen für alle Nachsicht mit meinen schwachen Kräften, für allen Eifer, alle Thätigkeit, danke Ihnen, mehr als ich mit Worten sagen kann! Ich empfehle mich Ihrem

freundlichen Andenken! Und nochmals lade ich Sie ein nach Regensburg im nächsten Jahre, wo wir unser Werk fortzusetzen gedenken. Lassen Sie es sich nicht allzusehr gereuen, hieher gekommen zu sein mit großen Opfern, mit großen Kosten. Möge die Erinnerung an diese Tage, an unsere Verhandlungen in keiner Weise eine unangenehme für Sie sein. Somit Gott befohlen! Reisen Sie glücklich!"

So war denn der deutsche Cäcilienverein gegründet und constituirt, in welchem nun Witt — kurze Zeit ausgenommen — als Präsident zwei Decennien lang zur Reform und Förderung der Kirchenmusik thätig war, in welchem er mit der ganzen Kraft seines hochbegabten Geistes der heiligen Sache der Gottesverehrung und Erbauung der Gläubigen durch die würdige liturgische Tonkunst mit Wort und That, in Rede und Schrift diente.

Wenn ich die Reform der kathol. Kirchenmusik im Cäcilien-Vereine mit einem Baue vergleiche, so waren nun die Fundamente gelegt, Grund- und Aufriß lagen in bestimmten, detailirten, bis in's Kleinste ausgearbeiteten Plänen vor. Jetzt war es unter dem apostolischen Segen von Papst und Bischöfen die Aufgabe des Architekten und seiner Arbeiter, Steine an Steine, Säulen an Säulen, Bogen an Bogen zu fügen, den konstruktiven und ornamentalen Bau auszuführen, damit wie ein gewaltiger, imponirender Dom der Verein über alle deutschen Länder sich ausdehne, in seinen weiten Hallen die gotteswürdigen Melodien und Harmonien der Musica divina ertönen und nach deutschem Vorbilde auch auf anderer Erde solche Bauten sich erheben. Ich habe hier nicht die Geschichte dieses Aufbaues, des Cäcilien-Vereines zu schreiben, sondern ich soll und will nur zu schildern versuchen, was der Architekt und der erste Arbeiter für diesen Bau gethan. Möge es mir gelingen, sein mannigfach gestaltetes Mühen und Wirken zu einem harmonischen Bilde zu vereinigen.

Doch sollen zuvor in chronologischer Ordnung die beruflichen Lebensstellungen angeführt werden, in welchen Witt bis zu seinem Lebensende thätig war; es ist das gleichsam der äußere Rahmen, in welchem das Lebensbild des Reformators und Agitators sich abhebt.

## VII. Witt's verschiedene berufliche Stellungen.

(1868—1888.)

**14.** Nachdem Witt mehr als ein Lustrum[1]) als Präses und Prediger der marianischen Kongregation thätig gewesen, wurde er durch den König — laut Dekret vom 5/7. Mai 1867 zum Inspektor des königl. Studienseminars Skt. Emmeram ernannt, mit welcher Stellung die eines Musikdirektors (Chorregenten) an der Stadtpfarrkirche zu Skt. Rupert verbunden ist.[2]) Hier hatte er nun neben seiner pädagogischen und ökonomischen[3]) Thätigkeit Gesangsunterricht an seine Sänger zu ertheilen und den Chor (unter den 45 Zöglingen sind 14 Freizöglinge, welche auf Sopranisten, Altisten, Tenoristen und Bassisten sich vertheilen) zu dirigiren.[4]) Über sein Programm referirte er an die „Cäcilia", VII. Jahrg. S. 29 und 38, in Flieg. Bl. 1867, S. 62. Die Kompositionen wurden aufgeführt von 6 Sopranen, 6 Alten, 4—5 Tenoren, 4—5 Bässen. Seine eigenen betrachtet er bei der Menge der Chorverrichtungen und bei dem Umstande, daß der Choral für das Hochamt nur in der Advent- und Fastenzeit angewendet wird, als Lückenbüßer, wo meist Proben nicht möglich sind. Er brachte zur Aufführung das Beste aus allen Zeiten und Musikperioden.

Die Übung in weltlicher Musik bestand für seine Sänger neben den regelmäßigen Violin- und Klavierstunden im häufigen Quartettspiel. Er übte auch z. B. mit ihnen die 2aktige komische Operette von

---

[1]) Am 9/12. Januar 1866 wurde ihm auch im Namen des Königs durch die kgl. Regierung von Oberpfalz der Unterricht in der Religionslehre für die Schüler der beiden unteren Klassen der Lateinschule an der k. Studienanstalt übertragen.

[2]) Da er dieses seinen Lesern (Fl. Bl. 1867, S. 40) mittheilte, fügte er hinzu: Auch in dieser Stelle hoffe ich stets nach dem Worte R. Schumanns zu handeln: „der geistlichen Musik die Kraft zuzuwenden bleibt ja wohl das höchste Ziel des Künstlers."

[3]) 350 Gulden ersparte er sich in und aus dieser Stellung; diese Summe bestimmte er bei seinem Abtreten zu einem Freiplatze für einen Knaben aus seiner Heimath.

[4]) Über Witt als Dirigenten siehe weiter unten.

Joh. Schenk „Der Dorfbarbier" und den Einakter „Der Sonntagsjäger", „Den Hieronymus Knicker" u. a. ein,[1]) natürlich mit einigen kleinen Änderungen.[2])

Als Inspektor führte Witt ein strenges disciplinäres Regiment, namentlich gegen die kleineren Studenten; gemüthlich nnd bequem durfte Nichts, selbst nicht der gewöhnliche Musikunterricht im Klavier- und Violinspiel getrieben werden; in Allem herrschte ein heiliger Ernst, gegründet auf Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit. Von einem gewaltigen Eindrucke waren auf das Studenten-Völkchen die herrlichen religiösen Vorträge, welche Witt jeden Samstag Abends an seine Zöglinge hielt.

Doch fühlte er es schon vom Anfange an, daß die Seminar-Pädagogik mit ihren vielen kleinen und großen Verdrießlichkeiten ihn zu sehr aufrege. Als es ihm daher nicht gelang, einen geistlichen Präfekten zu bekommen, welcher ihm die Sorge für die Disciplin ganz abgenommen hätte, so bewarb er sich schon nach gut 2 Jahren um ein Beneficium, das Golling'sche in der Kirche des hl. Magnus in Stadtamhof, welches ihm auch am 12. August 1869 durch den hochwürdigsten Bischof verliehen wurde — die königliche Genehmigung erfolgte am 24. Septbr. — 11. Oktober.

In die Zeit seines Aufenthaltes in Stadtamhof fällt nun seine Reise nach Italien, die Reformirung des Domchores in Eichstätt, seine musikalische Missionsthätigkeit, sein Instruktionskurs für Chordirektoren und Organisten in St. Gallen 2c.

Als die kleine Pfarrei Schatzhofen (350 Seelen) in der Nähe von Landshut in Erledigung kam, bewarb sich Witt um dieselbe, wohl aus alter Liebe zur Landseelsorge und erhielt sie am 1. August 1873 durch Präsentation des akademischen Senates der Universität München — die landesherrliche Bestätigung erfolgte am 20. Aug., der Investiturbrief am 10. Sept. Am 3. Oktobersonntage wurde

[1]) Wenn Witt besonders gut gelaunt war, sang er uns gerne aus diesen Operetten Arien vor.

[2]) Daß er selbst eine Oper dichten und komponiren wollte, sagte er mir, und es sind auch einige Parthieen unter seinen Papieren. Das Sujet ist aus der Geschichte der Kreuzzüge.

Witt installirt; einer seiner Schulfreunde, der (schon oben erwähnte) rühmlichst bekannte niederbayrische Kulturhistoriker J. Schl. sang ihm dabei [1]) folgendes Lied:

Schatzhofen ist erledigt
Wer reit' zuletzt noch mit
Um dös kloawinzi Bauernpfarrl?
Der weltberühmte Witt.
Da jammert St. Cäcilia:
„Ui Josula! Ui Josula!"

Und wirkli tragt Schatzhofen
Als Beute aus dem Ritt
Von all' die Achtzehn koaner —
Als eben Doctor Witt.
Da wehklagt St. Cäcilia:
„Ui Gottala! Ui Gottala!"

Es geht durch alle Lande:
„Jetzt lebt dem Waizenschnitt
Und stirbt den hehren Tönen —
Der Bauernpfarrer Witt."
Da schaudert Sankt Cäcilia:
„Au wehala! Au wehala!

„Im Pfarrschloß zu Schatzhofen,
O nein, verbauert nit
Das schöne Reich der Töne —
Der tonberühmte Witt!"
Da lächelt Sankt Cäcilia:
„Ah jetzala! Ah sodala!"

Die gegnerische Presse hat Witt persönliche Interessen vorgeworfen; [2]) wie kann man das in Bezug auf diese Pfründe sagen? 17½ Jahre war Witt ordinirt, scientifisch und moralisch erfreute er sich der besten Zeugnisse; im Pfarrkonkurse war er der Erste; mehr als 5 Jahre war er Prediger.

Als Pfarrer war Witt strenge auf der Kanzel, im Beichtstuhle, in der Übung der Schuldisciplin. Selbstverständlich, daß es deswegen Viele gab, welche über ihn schmähten. Trotzdem erwarb er sich wegen seines glühenden pastoralen Eifers und seines musterhaften priesterlichen Wandels in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Schatzhofen ein seltenes Vertrauen bei seinen Pfarr-Angehörigen und den Grenz-Nachbarn. Das zeigte sich besonders darin, daß er für eine große Zahl auch nach seiner Übersiedelung nach Landshut Berather in den verschiedensten Anliegen und Beichtvater war. Doch diese pastorale Thätigkeit Witts soll hier, wo es sich hauptsächlich um ein kirchenmusikalisches Lebensbild handelt, nicht im Einzelnen geschildert werden. Thatsache ist, daß er auch hier neben seinen vielen pfarramtlichen Funktionen der Schulinspektion und dem Schulbesuche, der Gemeindeschreiberei und der

[1]) Vgl. Landshuter Zeitung, Beiblatt Nr. 44, 1873.
[2]) Streitschrift, S. 66.

Kirchenrestauration noch Zeit fand außer der Redaktion seiner Blätter und der umfangreichen Korrespondenz zu einer Reihe von Motetten, zu weltlichen und geistlichen Liedern (c. 50), zur Komposition von Meßtheilen, zur Umarbeitung seines Te Deum op. X für großes Orchester.

Nicht uninteressant ist, wie er selbst in Schatzhofen die Reform durchführte.

**Der Kirchengesang in Schatzhofen.**

„Hic Rhodus, hic salta", so wird mancher Leser gedacht haben, als er meine Versetzung nach Schatzhofen las. Da kann derjenige, der uns auf dem Lande von Reformen prediget, nun selbst an einem Orte reformiren, wo er keine musikalische Seele hat, als den Lehrer. Nun wollen wir sehen, was er leistet! Predigen ist leichter als thun. Wenn auch mir der Vorwurf nicht gemacht werden kann, daß ich nicht gethan, was ich geprediget habe, so ist mir doch hier in der That ein neues Feld geöffnet, neu insofern, als ich mich nur wenig darauf in praxi versucht hatte, nicht neu insofern, als es accurate ist, wie ich es erwartet hatte. Meine Pfarrei nämlich hat zwar einen ziemlichen Umfang, weil sie fast nur aus Einöden (größeren Bauerngütern, die also weit auseinanderliegen) besteht, aber nur 350 Seelen und keinen Hilfspriester. Was geschah nun in Sachen der Reform? Da mein Lehrer eine schöne Stimme und ziemlich Fertigkeit auf der Orgel besitzt, so war die Sache sehr leicht. Ich gestehe im Voraus, daß ich Organisten kennen gelernt habe, welche zu jeder Reform unfähig wären. Jede Liebesmühe wäre da verschwendet. In einem solchen Falle würde ich einfach bekennen: Hier kann kein Engel vom Himmel, ja Gott selber nicht helfen, außer wenn er einen andern Menschen setzt. Bei mir hatte das keine Schwierigkeiten. Da die Jahrtäge und Requiem (mit Vigil und Libera) sehr häufig, so wurde zuerst festgesetzt: „Es werden nur mehr drei Requiem-Compositionen gesungen, nämlich die in Ett-Witt's „Cantica sacra", das 4stim. von Ett aus meiner Mus. s. 1871, Beilage in einer Bearbeitung für 1 Singstimme und Orgel von mir, und ein von mir comp. Choralrequiem. Bei der Vigil singe ich die Antiphonen und wir

beide pfalliren so, wenn wir allein sind und andere uns nicht drein pfuschen, daß wir uns hören lassen dürfen. Der Text wird außer beim „Dies iræ" ganz gesungen, weil der Introitus sogleich nach einer kurzen Cadenz, Grad. und Offert. ohne Cadenz sofort beginnen, respondirt wird choraliter. Wenn mein Lehrer seinen guten Tag hat, d. h. gut bei Stimme und in der rechten Stimmung ist, so dachte ich schon öfter bei mir selbst, ich tausche mit einem Dutzend Domchören nicht, weil Alles dann so voll und rein klingt in dem kleinen Kirchlein, daß es einen ungetrübten Genuß gewährt. Betreffs der Präludien und Interludien ist die Sache schwieriger; man kann da nicht immer vorlegen, und es gehört ein äußerst feiner Geschmack dazu, immer das zur Composition Passende zu treffen, im gleichen Geiste zu präludiren. Der Leser sieht, ich mache hohe Anforderungen! Doch sind wir auch hierin einen großen Schritt vorwärts gekommen.

Als der 1. Adventsonntag kam, erklärte ich den Leuten, daß die Kirche nicht erlaube, die Orgel zu spielen; sie würde also im Advent und in der Fasten nicht mehr gespielt. Demnach begann der Lehrer bei meinem Austritte aus der Sakristei den Introitus, wobei er die Repetition nach dem Gloria Patri bloß auf einem Tone rezitirte. Dann folgt das Kyrie. Das Graduale wird gesungen, der V. rezitirt, das Alleluja gesungen, der V. wieder rezitirt, das Alleluja wieder gesungen. Das Credo singen wir beide abwechselnd, aber ganz in c. 4—5 Minuten. Offert., Sanctus etc. und Communio wird gesungen. Im Dome zu Regensburg sangen sie unter Schrems beim Graduale nicht immer den ganzen Text. Wir singen Alles! Bei den Ämtern mit Orgel halten wir uns fast ausschließlich an die Messen in Ett-Witt's Cantica sacra und eine von mir hiezu componirte. Credo singen wir aber auch in diesen Fällen oft choraliter nach dem offiz. Graduale ohne Orgel. Ich bin kein Freund der Begleitung der Neumen. Dabei hat sich mir so recht lebhaft die praktische Bedeutung des Büchleins, das ich schon öfter citirte, „Cantica sacra" aufgedrängt. Ohne dasselbe wäre ich wohl nicht halb so schnell zurecht gekommen."

Mit welchem Ernste ihm die Würde und Heiligkeit des Kirchengesanges am Herzen lag, zeigt ein pfarramtliches Schreiben an seinen Lehrer, der eben, wenn er nicht „aufgelegt" war, würdelos und unheilig musicirte.

**Das k. Pfarramt an den Lehrer.**

Unsere Kirchen-Musik wird von Tag zu Tag schlechter; wenn ein Lehrer es nicht besser kann, so wird man vor ihm Respekt haben, wenn er nur thut, was er kann; wenn er es aber besser könnte und will seiner angewöhnten „Hudlerei" nicht Schranken setzen, so wird es Pflicht eines Pfarramtes, einzuschreiten. Denn die Leute haben ein Recht zu fordern, daß die von ihnen gestifteten Jahrtage und mit gutem Gelde bezahlten Ämter nicht herabgeschleudert und herabgehudelt, sondern ordentlich und mit Andacht vollzogen werden.

Wenn ich schriftlich einschreite und nicht mündlich, so geschieht es, um einen Ausweis zu haben über die ruhige und sachgemäße Art meiner Vorstellung, damit ich sie den Behörden im Falle des Bedürfnisses vorlegen kann. Alles was ich im Nachfolgenden tadle, haben Sie schon viel besser, ja gerade zu gut gemacht und dadurch bewiesen, daß Sie es besser, ja gut machen können, wenn Sie wollen.

1) Das Rezitiren der Vigil muß so geschehen, daß die Melodie mit Ruhe und Würde, also mit guter Aussprache des Textes vorgetragen werden kann. — Wenn Sie so schnell singen resp. hudeln wie am 16 d., so können die Worte nicht mehr deutlich ausgesprochen werden. Es wird damit keine Zeit gewonnen, denn je schneller Sie singen, desto langsamer singe ich.

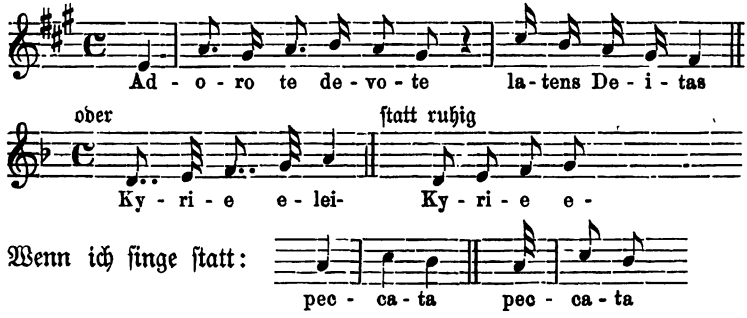
2) Während Sie sonst beim Absingen des Offert. aus Ett im Requiem die ganze Zeit brauchen bis zur Præf., brauchten Sie am 16 d. nicht einmal bis zum „Lavabo" — so hastig wurde das Ganze herabgeschleudert. Im ganzen Requiem war es kein Singen mehr, sondern ein Hudeln, bei dem mehr falsche Akkorde zu Gehör kamen als richtige, obwohl Sie gerade dieses Requiem schon vortrefflich vorgetragen haben.

3) Heute, am 18., wurde das von ihnen schon hundertmal richtig gespielte Tantum ergo von Ett so gehudelt, daß Sie mehr als 10 mal sich vergriffen, die scheußlichsten Akkorde hervorbrachten, bald diesen, bald jenen Ton im Pedale ausließen ꝛc. Alles dieses war bei vielen Messen seit Weihnachten der Fall.

4) Während ich sonst beim Absingen des Asperges ganz bequem das Weihwasser austheilen konnte, werde ich jetzt schon öfter nicht mehr fertig damit. Ich warte ja sehr gerne. Dazu kommen eine Reihe falscher Noten, welche die ganze Melodie ändern, weil Sie sich nicht mehr Zeit lassen, die Noten anzusehen. Daß ich kein zu langsam Singen will, wissen Sie. Das Singen hat sich nach der Textesdeklamation zu richten.

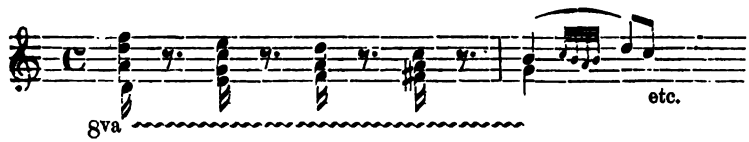
5) Das von Ihnen gesungene Libera ist schon schlechter als das in S.; dort kann es beim Mangel musikalischen Talentes nicht besser sein.

6) Vor lauter Hast wird Ihr Orgelspiel und Gesang ein purer Unsinn. Denn was will es heißen, wenn ich das heute als Offert. gespielte, so herrlich-einfache Adoro te von Ett in folgenden Rhythmus bringe:




und das in einem um 30—40 metron. Grade zu schnellem Tempo.

7) Ihre ganze musikalische Geschmacklosigkeit prägt sich aus in jenem „Antupfen" der Akkorde, das dem Wesen der Orgel, das kein Klavier, kein Schlaginstrument ist, so sehr widerspricht, weil die Orgel als forttönendes Instrument die Bindung der Akkorde verlangt; also darf nicht gespielt werden:




Das alles haben Sie schon vortrefflich gemacht, wenn Ihnen daran lag.

8) Heute wurde das Gloria gekürzt, was bei dieser Ett-Messe nicht stattfinden darf.

9) Außerdem lege ich Nr. 1 meiner Bl. an. Gegen Nr. 3, pag. 1 fehlen Sie, so oft Sie nicht „aufgelegt" sind. Sie spielen neben Ett's Choral die reinsten Dideldum-Postludien ꝛc.

Ich ersuche Sie, diese Punkte zu beachten und die Mittheilung derselben nicht als Feindseligkeit oder Zorn auszulegen. Ich schreibe nur, weil es mir rein unmöglich ist, andächtig das Amt zu celebriren, wenn jeder Akkord mir einen Nadelstich gibt, und ich immer davon ganz krank werde. Sollte mein Ersuchen nichts fruchten, so werde ich vorerst den Leuten die Gelder für die Ämter zurückgeben und bloß mehr stille Messen lesen und (nur mehr solche) annehmen.

Das Übrige, wie die Veröffentlichung dieser Zuschrift behalte ich mir vor.

Schatzhofen, am 18. Januar 18 . .

Bei Ämtern sang er also wie aus Vorstehendem ersichtlich, gerne selbst als Celebrant abwechslungsweise mit dem Lehrer das chorale Gloria und Credo. Als Jemand bei einem Besuche in Sch. darüber sich wunderte, fragte Witt nach dem Paragraphe, wo dieses verboten sei.

Bei seiner Kränklichkeit, einer hochgradigen Nervosität, war es ihm nicht mehr möglich, die Pfarrei selbst zu versehen;[1]) er erhielt 10. Sept. 1875 die Erlaubniß zu absentieren. Mit dem

[1]) Eigenthümlich ist, daß der Volksglaube ihn zum Opfer der Bosheit einer Zigeunerbande machte, welcher Witt am Palmsonntag 1875 entgegentreten mußte, und welche ihn dafür „verhexte"; beim nächsten feierlichen Gottesdienste (Gründonnerstag) konnte er das Amt nicht vollenden, was die Leute in ihrer Meinung bestärkte.

größten Schmerze, nur durch die Noth seines körperlichen Leidens gezwungen, zog Witt am 23. Oktober 1875, in die Kreishauptstadt (von Niederbayern) Landshut, in welcher er seit dem 6. März 1878, also mehr als 10 Jahre, ein Häuschen im Mariengäßchen, nächst der Lorettokirche der Franziskaner bis zu seinem Tode bewohnte. Am 31. Jan. 1884 erhielt er vom Ordinariate München-Freising die Erlaubniß, in seinem Zimmer die hl. Messe zu celebriren, wozu noch eine besondere päpstliche Vergünstigung kam, theilweise sitzend die heilige Handlung vorzunehmen.

Das sind die verhältnißmäßig bescheidenen Lebensstellungen,[1]) in welchen Witt wirkte; die Seelsorge, oft die beschwerlichste und anstrengendste Pastoral-Thätigkeit hielt er immer für seine erste, oberste Pflicht.[2]) Nur dadurch, daß er mit der Zeit geizte und das Maß der Erholung auf das Äußerste beschränkte, war es ihm möglich, so Außerordentliches in so vielseitiger Weise für die Kirchen-Musik zu leisten. Liszt, der Witt's Gesinnungen in dieser Richtung kannte, sagte daher einst in Gegenwart des Kardinals Hohenlohe zu ihm: „Lassen Sie doch die Leute fluchen, stehlen ꝛc.; aber schreiben Sie uns 20 schöne Takte, wie Sie uns so oft geschrieben haben!" Namentlich war Witt immer ein besonderer Freund des Beichthörens.[3]) „Mir ist es allzeit ein wichtigeres Geschäft gewesen und unendlich mehr am Herzen gelegen, die Beicht des letzten Bauernweibes und Handwerksburschen anzuhören, als meine besten Kompositionen. Nie hat meine Thätigkeit für die Reform mich auch nur eine Minute aufgehalten, dem Ärmsten und Letzten sofort und unweigerlich und mit dem Aufgebote aller Kraft und Zeit zu dienen." Vorzüglich im Triennium vor seinem Tode erneuerte sich das regste pastorale Leben im Beichtstuhle wie in den drei ersten

[1]) Er konnte mit dem Römer (vergl. Aen. XII, 519) sagen: nec sunt mihi nota potentum munera.

[2]) Nur ein Jahr war ausgenommen, in welchem er interimistischer Domkapellmeister in Eichstätt war.

[3]) Ähnlich (vgl. Mus. sacra 1868, S. 39) Baini, der zur französischen Zeit, als das Volk vor allem die Priester aufsuchte, welche den Franzosen nicht huldigten, oft 18 Stunden täglich im Beichtstuhl gesessen.

Jahren seines priesterlichen Lebens; da mögen wohl im Jahre mehr als Dritthalbtausend, meist Landleute aus der Umgegend (nach den mir vorliegenden Aufschreibungen z. B. im letzten Monate November 199 Personen [1]) zu ihm in das Zimmer gekommen sein, um zu beichten.

Wie ein Einsiedler, abgeschlossen vom öffentlichen Leben, gebrochen an den Kräften des Körpers, das geistige Leben und Wirken einem kranken Leibe abringend, beständig mit einem Fuße im Grabe, [2]) brachte Witt die letzten Dreizehn in seiner „Klause" zu. „Es war so einförmig bei oberflächlicher Betrachtung sein Klausner-Leben; aber eine Welt von erhabenen Ideen, großen Wahrheiten, lebensfrischen Bildern (der Vergangenheit) zog an seinem bis zum letzten Athemzuge gesunden Geiste vorüber.[3]) Unbemerkt und ohne Geräusch war sein Leben, aber voll unermüdeter Thätigkeit, rastloser Arbeit, energischem Schaffen. Wie im Baume still und ungesehen und verborgen die Kräfte der Natur walten und schaffen und süße Früchte bringen, so war er ein Lebensbaum für Viele geworden. Einsam stand er jetzt da unter den Menschen, aber doch nicht vereinsamt; denn Tausende und wieder Tausende blickten auf ihn, fühlten mit ihm, lebten mit ihm, liebten ihn. Und weil er Gott wohlgefällig war, wurde ihm auch das Leiden gesendet; denn, sagt ein altdeutscher Mystiker, das Roß, das uns am schnellsten zur Vollkommenheit trägt, ist das Leiden.[4])

Seit 1868, dem Jahre der Gründung des Cäcilien-Vereines, also zwanzig Jahre hindurch, war Dr. Witt lehrend und organi-

[1]) Genau notirte sich Witt in seinem Direktorium, wie viele Beichten und Generalbeichten er im Monate abnahm. Vgl. das unter XII. Gesagte.

[2]) Aus einem Briefe Witt's an Kanonikus Dr. Katschthaler, Salzburg (29. Nov. 1884): „Ich hoffe, daß sich Euer Gnaden überzeugen werden, daß ich, der ich täglich mit einem Fuße im Grabe stehe, nicht das geringste persönliche Interesse habe, Nichts für mich suche 2c."

[3]) Das war häufig das Anfangsgespräch bei den Spaziergängen: „Heute vor so und so viel Jahren war ich da..."

[4]) So Hettinger (Aus „Welt und Kirche", II., S. 349) über Alb. Stolz, den Witt (trotz seiner bekannten irrigen musikalischen Ansichten, vergl. Mus. s. 1877, S. 105 u. ff.) sehr verehrte und dessen Leben (von Hägele) er wiederholt las.

stirend, ermunternd und tadelnd der Mittelpunkt des kirchenmusikalischen Lebens und Schaffens. Alles was im Geiste und in der Wahrheit der Kunst und Liturgie gepredigt und geschrieben, komponiert und aufgeführt wurde — ich möchte sagen so weit der katholische Erdkreis reicht; alles aber auch, was antagonistisch gegen den Verein und seine Tendenzen, gegen die Gesetze der Kunst und Liturgie geschrieben und gedruckt wurde, lief bei ihm ein; er war die Seele des Ganzen. Möchte es mir gelingen, die 20jährige Thätigkeit Dr. Witt's als Reformator und Agitator in anschaulichem Bilde zu schildern! Doch will ich keinen Folioband schreiben, so muß ich mich begnügen, in übersichtlichen Zügen, nur in Umrissen und flüchtig zu zeichnen.

## VIII. Witt's Thätigkeit als Reformator und Agitator.

(Von 1868—1888.)

**15.** Für den Cäcilien-Verein. Wenn ein gottbegeisterter Mann zum Wohle der Kirche und zur Ehre Gottes eine Ordensgenossenschaft gründen will und er hat für seine Pläne begeisterte Gesinnungsgenossen gefunden, so treten sie vor den heiligen Stuhl, bitten um den päpstlichen Segen und erflehen die Approbation ihrer Ordenssatzungen. Der Cäcilien-Verein hat, wie schon das Bisherige klar gemacht, nicht die bloßen Ziele der Kunst und durch sie die humanistische Erziehung des Volkes zur Kultur im Auge; er hat, da er dem Heiligthume des eucharistischen Opfers dient, da er die Musica divina fördert und pflegt, latreutischen und apostolisch-pädagogischen Beruf, d. h. er will die Anbetung Gottes und die Erbauung des Volkes. Deshalb bedarf er als „Diener am Altare" und zu seinem „Lehramte" der kirchlichen Admission.

Pius IX. hat in einem Schreiben vom 12. Aug. 1869 „das fromme Bestreben des Cäcilien-Vereins verdienter Massen gelobt" (pium studium meritis prosequimur laudibus) und den apostolischen Segen gespendet.[1])

[1]) Fl. Bl. 1869, S. 97.

Nicht genug; um dem Vereine und seinen Statuten eine höhere Weihe, Auktorität und Sanktion zu geben, um den deutschen Cäcilienverein zu einem kirchenrechtlich anerkannten, mit dem kirchlichen Rechtsschutze ausgestatteten[1]) zu machen, der sich aller Folgerungen erfreuen würde, welche sich aus einer solchen päpstlichen Approbation ergeben, wurde eine dieses betreffende Eingabe an den päpstlichen Stuhl gemacht, nachdem die Statuten in eine „kirchenrechtlich-logische" Darstellung gebracht worden. Aber trotz der Bemühungen eines Kaplans der Anima, der „dreimal bei Antonelli, zweimal bei di Pietro gewesen, auch Dr. Liszt um Verwendung ersucht hatte,"[2]) kam die Sache bis Novbr. (1869) nicht in Fluß. Nun wurden die (29) Bischöfe[3]) von Prag, Wien, Salzburg, Köln, Olmütz, München-Freising, Bamberg, Breslau, Würzburg, Mainz, Budweis, Brixen, Paderborn, Regensburg, Straßburg, Gurk, Skt. Gallen, Basel, Lavant, Triest und Capo d'Istria, Skt. Pölten, Trier, Leitmeritz, Seckau, Ermeland, Eichstätt, Luxemburg, Leontopolis (Königr. Sachsen), welche beim vatikanischen Concile in Rom sich befanden, gebeten, das Bittgesuch um Bestätigung der Statuten zu unterzeichnen; die Statuten selbst waren von eben denselben Bischöfen und dem von Osnabrück unterzeichnet.

Witt ging in Rom persönlich zu den Erzbischöfen und Bischöfen von München, Bamberg, Regensburg, Brixen, Eichstätt, Augsburg, Ermeland; alle übrigen hat der um den Cäcilienverein höchst verdiente Dr. H. gewonnen, wie er auch die Unterschriften der eben Genannten einholte, da das Schriftstück erst nach der Abreise Witt's fertig wurde. In gleicher Weise hat auch Großes am Vereine gethan der Domkapitular Dr. W. A. Maier († 1874). War es für ihn, der so Vieles für die römische Liturgie und den Dienst des Allerheiligsten gewirkt, nicht wie eine providentielle Krönung und Sicherung seiner Arbeit?

---

[1]) Fl. Bl. 1871, S. 42.

[2]) Brief H. an W. aus Rom (2. Nov. 1869).

[3]) Warum einige Bischöfe nicht unterzeichneten, siehe Flieg. Blätter 1876, Seite 123.

Auf diese Eingabe erfolgte am 16. Dez. 1870 das päpstliche Breve „Multum ad commovendos animos"; in einem Schreiben vom 1. Mai 1871 bestätigte zum ersten Male der Kardinalprotektor Antonius de Luca die Wahl Witt's zum Präses des Vereines (electionem ratam habeo et confirmo). Nach dem Tode de Luca's (28. Dez. 1883) übernahm Kardinal Bartolini, und nach diesem († 2. Okt. 1887) Ang. Bianchi das Protektorat über den Verein.

Der deutsch-österreichische Episkopat hatte über den Verein in der oben erwähnten Eingabe seine Meinung dahin ausgesprochen: sie schätzen dessen wohlthätigen Erfolge; die Gründer sollen ihr Unternehmen fortsetzen und verbreiten; der fromme Verein sei gegenwärtig von gutem, kirchlichem Geist beseelt. Es genügt daher, hier nur darauf hinzuweisen, wie die deutschen und österreichischen Bischöfe ihrerseits den Verein approbirten — ich zähle nur die ersten (des Jahres 1868) auf: Der Bischof von Regensburg, 10. Nov.: „in der Voraussetzung, daß man die 16. April 1857 ausgesprochenen Grundsätze und Verordnungen sich zur Richtschnur nehmen werde," Skt. Gallen, 18. Nov., Prag, 25. Nov., Mainz, 1. Dez., Köln, 2. Dez., Münster, 12. Dez. Den bischöflichen Approbationen folgten meistens sehr bestimmte und detailirte Instruktionen und Erlasse der Ordinariate.

Am 1. Mai 1869 wendete sich Witt an Seine Majestät den König von Bayern mit der Bitte um das gnädigste Protektorat des Cäcilienvereines im ganzen Königreiche; er berief sich auf die kirchliche Kunst als Bildungsschule des Volkes, auf den verderblichen Einfluß von Werken à la Ohnewald ꝛc., auf seine Blätter mit ihrem Leserkreise von ca. Zehntausend, auf den deutschen Cäcilienverein mit tausend Mitgliedern, auf Dr. Fr. von Liszt ꝛc. Doch wurde seine Bitte (Regierungsentschließung 23. Aug. 1869) abschlägig beschieden „von der Übernahme des Protektorates wolle Seine Majestät einstweilen absehen, schicke aber eine Gnadenspende von 150 Gulden."

Ich wählte oben den Vergleich mit einer religiösen Kongregation; ist das geziemend? Gewiß; denn vielleicht schon vom Anfange an, sicher aber von der Biberacher-Generalversammlung her

schwebte Witt eine Rekonstruktion des Vereines in der Form oder nach der Art der Erzbruderschaften mit dem Rechte der Aggregation vor; dadurch sollte derselbe zu einem Weltvereine pro urbe et orbe werden. Witt war sich der Schwierigkeiten, welche eine so gewaltige Aufgabe mit sich brächte, wohl bewußt; aber er machte sich trotzdem daran, zu diesem Zwecke Oktober und November 1878 in Rom selbst Unterhandlungen zu pflegen.

Es gelang ihm, für seinen Verein auch Ablässe [1]) zu erhalten, obwohl er bei aller Pietät gegen die Autorität immer etwas unzufrieden war, daß man nicht auf alle seine Ablaß-Vorschläge einging.

Es wäre Sache der Geschichte des Cäcilien-Vereines, seine allmälige Entwickung und Ausbreitung, die kirchenmusikalische Lebensthätigkeit der einzelnen Diöcesan- und Bezirksvereine zu schildern. Hier genüge es, darauf hinzuweisen, daß der Verein unter Witt sich fast über alle Diöcesen Deutschlands, Österreichs (incl. Böhmen, Mähren, Ungarn) und der Schweiz ausdehnte, wohl bis zu 15—20,000 Mitglieder anwuchs und die Brudervereine in Amerika, Italien, England, Irland, Belgien, Holland sich verbündeten.

„Auch wir, schreibt Langer in der christlichen Akademie Nr. 12, 1888, in Böhmen haben unsere Fortschritte auf dem Gebiete kirchenmusikalischer Reform nächst Gott ihm in bedeutendem Maße zu danken. Was hier emporgekeimt ist, wurde doch zuerst hauptsächlich durch seine Blätter angeregt. Im Jahre 1873 war er bei der 900jährigen Feier der Prager Bisthumsgründung über besondere Einladung persönlich in Prag erschienen, um am 29. Sept. die 8stimmige Palestrina-Messe „Tu es Petrus“ und sein Te Deum in der Clemenskirche zu dirigiren; bei der darauf folgenden Festversammlung hielt er eine seiner zündenden Reden; Tags darauf in einem engern Kreise von Kirchenmusikfreunden

[1]) Päpstliches Schreiben, 15. Mai 1886, verleiht einen Ablaß von 7 Jahren und 7 Quadragenen den Vereinsmitgliedern, welche am Feste der hl. Cäcilia oder am Sonntage zuvor oder nachher irgend eine Kirche oder Kapelle andächtig besuchen; einen Ablaß von 100 Tagen, wer die Antiphonen Cantantibus etc. V., R. und Oration reumüthig und andächtig betet. Vergl. Mus. s. 1886, S. 101, 102.

eine Ansprache und Besprechung über einen zu gründenden Verein in den Ländern der slavisch-böhmischen Zunge. Wurde auch das damals Besprochene noch nicht gleich in Vollzug gesetzt, so wurde doch 1875 in der „Christlichen Akademie" eine kirchenmusikalische Section gegründet, die später als „Cyrillusverein" sich selbstständiger stellte, und seitdem besonders unter den Slaven Böhmens, Mährens und Schlesiens segensreich gewirkt hat. In Prag blieb Witt's Anregung unvergessen. Der St. Adalbertschor, neuestens der Domchor zählt Witt's Compositionen zu den herrlichsten Piecen seines Repertoires. In den deutschen Theilen Böhmens entstanden vereinzelte Localvereine, die sich dem allgemeinen deutschen Cäcilienvereine anschloßen, und was auch hier mancher Orten Erfreuliches geschehen, das ist doch großentheils auf Witt, den Cäcilien-Verein, die Productionen seiner Generalversammlungen, kurz auf seine Anregungen zurückzuführen."

Welch' eine angestrengte Thätigkeit, vor allem in der Korrespondenz, setzte das alles voraus, was Witt für den Verein, sein Wachsen und Gedeihen that? für seine Approbation durch Papst und Bischöfe? für seine eventuelle Umgestaltung? für sein inneres Leben in Versammlungen und Produktionen?

Wir dürfen es daher Witt auf's Wort glauben, wenn er sagt:[1]) „Hätte ich überhaupt ein Tagebuch der endlosen, aufreibenden Korrespondenz, welche der Verein und besonders seine Statuten, deren Approbation 2c. veranlaßt haben, zu führen die Muße gehabt, so würde Niemand wünschen, die Rosen der Gründung und der ersten Präsidentschaft eines solchen Vereines, für den sich nur gewisse Kreise interessiren, zu pflücken, so stachlicht waren und sind die Dornen." Wer möchte es nicht einsehen, daß mit jedem Jahre, in welchem neue Diöcesen sich anschlossen, der Kreis des Vereines sich erweiterte, die Interessen der Einzelnen intensiver und mannigfaltiger, aber auch die Gegenbestrebungen und Bekämpfungen heftiger wurden, die Mühen und Sorgen sich mehrten?

[1]) Fl. Bl. 1869, S. 93.

Aber der Verein wurde, was Witt anstrebte, zu einem Sammelpunkte aller für die Liturgie und liturgische Musik begeisterten und thätigen Männer, zu einer idealen und moralischen Macht, die nicht ignorirt werden kann, zu einer kirchenmusikalischen Autorität den ungezählten Mißbräuchen und Verhöhnungen der kirchlichen Gesetze gegenüber, zu einer geistigen Lebensquelle, von welcher tausend Anregungen und Werke ausgingen, um in das Verständniß der katholischen Liturgie einzuführen und dadurch bei Einzelnen, ganzen Chören und Gemeinden die erfreulichsten Früchte zu erzielen. Es gibt ja kaum ein kirchliches Blatt mehr, das man ein Monat lesen kann, ohne kirchenmusikalische Punkte angeregt oder erörtert zu finden; selbst politische Blätter können sich der gewaltigen geistigen Bewegung, wie sie in verschiedenen Vereins-Versammlungen, Produktionen, Reden, Resolutionen sich äußert, nicht verschließen. „Fluminis impetus lætificat civitatem Dei", Ps. 45, 5. „Der Wogendrang des Stromes heiliger Harmonien, dessen Quelle im Heiligthum entspringt, dessen Lauf dahinströmt über das ganze Erdenrund, dessen Mündung liegt am Meere der ewigen Glorie, erfreut die Stadt Gottes, die heilige Kirche."[1])

**16.** Als Generalpräses. Viermal wurde Witt unter dem brausenden Beifalle der Versammlung zu dieser Würde und Bürde gewählt; 1869 auf der ersten Generalversammlung in Bamberg, 1877 auf der 7. zu Biberach, 1882 auf der 9. zu Münster und 1887 auf der 11. zu Konstanz.

Mit welchem Erfolge er auf seinem Vertrauensposten thätig war, dafür rufe ich zum Zeugen auf den eben besprochenen Verein in seinem äußeren und inneren Leben und berufe mich auf Alles, was ich dabei (Nr. 15) angeführt. Erst wenn die Geschichte eines jeden einzelnen Diöcesan-Vereines geschrieben vorliegen würde, dann könnte man gebührend die Verdienste Witt's in dieser Rücksicht würdigen, da der Einfluß und die Theilnahme in Wort und That klar und offen wäre. Was hat Witt als Präses gethan?

[1]) Vgl. Zwei Vorträge über die kirchl. Tonkunst. Theissing, Köln (S. 18 von F. Ludwigs).

Wer könnte das im Detail aufzählen? Man müßte, möchte ich sagen, seit 1868 Tag um Tag ihm auf Schritt und Tritt folgen; denn der Verein war seit dieser Zeit der Mittelpunkt seines Strebens und Lebens; man müßte seine 23 Jahrgänge „Fliegende Blätter" und seine 21 „Musica sacra" abschreiben! Man müßte Tausende seiner Briefe drucken lassen! Was er that für Einzelne — um eine Stellung als Chorregenten, Choralisten, Sänger, Organisten ihnen zu verschaffen; um dürftige Musiker, Musikers-Familien zu unterstützen; um armen Chören oder Gesangsschulen mit Geld oder Musikalien beizustehen; um ungezählte Anfragen und Bitten von Komponisten,[1]) welche einen Verleger oder eine Korrektur ihrer Arbeit wünschen, zu befriedigen, um Dirigenten und Chorregenten Rathschläge in bezug auf die Auswahl und die Art der Aufführungen zu ertheilen.[2])

Für ganze Stände — um Chorregenten eine bessere finanzielle und eine geachtetere Stellung zu verschaffen; eine Frage, welcher Witt vom Anfange an sein höchstes Interesse zuwandte; um Lehrern und Dirigenten durch Geldunterstützung die Theilnahme an Generalversammlungen und Fortbildungskursen zu ermöglichen.[3])

Für die Pflege des Gesangsunterichtes — um hier eine Gesangs- oder Choral-Schule zu errichten, dort die bestehende oder einen Dirigentenkurs durch außerordentliche Honorare aus eigenen oder Vereinsmitteln zu unterstützen, abgesehen von den vielen trefflichen Artikeln in seinen Blättern und von Vorträgen auf den verschiedensten Versammlungen im weiten deutschen Reiche über Nutzen und Nothwendigkeit, Methodik und Hilfsmittel.

Für den Orgelbau — um diesen aus dem Handwerk auf die Höhe der Kunst zu bringen, um die Kirchenverwaltungen vor unnützer Ausgabe von tausend und zehntausend Mark zu warnen; seit einer Reihe von Jahren bestürmte Witt in dieser Sache förmlich

[1]) Vergl. schon 1869, Flieg. Bl. S. 94!

[2]) Vgl. später „Korrespondenz."

[3]) Ich erinnere an die Eingabe an das Kultusministerium vom 19. Jan. 1880. (Vgl. Streitschrift S. 9.)

Ordinariate und Regierungen, wandte er sich an den Landtag, an das Ministerium, trat er in öffentlichen politischen Blättern wie in den seinen gegen die „Pfuscher" und ihre Unterstützung auf.

Seine Thätigkeit für würdiges Orgelspiel ging an sich immer Hand an Hand mit jener für würdige Kirchenmusik.

Was er in allen diesen Punkten als Präses zu thun für seine Pflicht hielt, das that er ohne Rücksicht auf Personen oder persönliche Befehdung und Beleidigung: „Wenn es nur hilft!" Galt es, einen Mißbrauch abzustellen, welcher die Heiligkeit des Gotteshauses schändete, allen kirchlichen Gesetzen Hohn sprach — dann ward der Präses vom heiligen Zorn erfaßt (Joh. II. 15) für die Ehre des Hauses Gottes und ohne Rücksicht auf die Person „machte er eine Art Geißel aus den Stricken" seiner tadelnden Worte oder einschneidenden Artikel. „Habe ich etwas zu tadeln, so geschieht es das erste Mal mit aller möglichen Milde. Hilft das nicht, so schreibe ich so, daß die Getadelten laut aufschreien." [1])

„Nicht der Verein soll mir zu etwas dienen, sondern ich will nur dem Vereine und der Sache dienen!" [2]) Das war sein erster Grundsatz als Präses und dem blieb er treu, bis er unter der Last der Vereinsthätigkeit zusammenbrach. Acht Tage vor seinem Tode sagte er mir: „Es ist mir nicht mehr möglich, mit der Arbeit (an Referaten, Korrespondenzen u. dgl.), welche mir der Verein macht, fertig zu werden" und doch war er, wie schon erwähnt, vom frühesten Morgen an, manchen Tag vielleicht 10 Stunden für denselben thätig.

Wenn ich Witts 20jährige Präsidentschaft überschaue, so erkenne ich in 3 Punkten vor Allem seine Ehre und sein Verdienst.

---

[1]) Fl. Bl. 1871, S. 7: „Mich freut der Kampf gegen die Trivialitäten unserer Kirchenmusik. Unlieb aber ist es mir, wenn ich mich gegen Herren wenden muß, deren Kenntnisse ich sonst hochschätze. Es fällt mir da das Wort Mendelssohn's ein: „Wenn die guten Musiker anfangen, sich herunter zu machen anzufeinden, heimlich zu beißen, da möchte ich am liebsten die Musik abschwören ich komme mir gleich so schuhflickerisch vor."

[2]) Fl. Bl. 1886, S. 88.

Er hat vor Allem es für seine Hauptaufgabe betrachtet, die Eintracht und Einheit im Vereine zu erhalten. Als er Gründe hatte zu zweifeln, ob seine Thätigkeit die Zustimmung des Vereines noch habe, legte er seine Generalpräsesstelle nieder (15. Aug. 1876) und er nahm bei der 7. Generalversammlung 1877 in Biberach erst die Würde wieder an, nachdem ihm bekannt wurde, daß die Einheit und Eintracht im Vereine gestört werde, wenn er nicht annähme und man ihm das ausdrückliche Zeugniß des vollsten Vertrauens gegeben. „Wenn meine Kompositionen," ruft er aus,[1]) „die Eintracht stören, so werft sie in's Feuer! Ich habe Nichts, gar Nichts dagegen." Nur die Einheit nicht verletzen! „Ein Reich das in sich selbst gespalten ist, wird zerstört werden." Eintracht und Einheit ist aber nur dann, wenn man ganz und mit voller Hingabe zum Generalpräses steht, mit ihm arbeitet, ihm vertraut, ihn unterstützt; damit wollte aber Witt durchaus nicht, daß man alle seine privaten Ansichten und Urtheile unterschreibe, alle seine Schritte und Handlungen billige. Wo der Generalpräses ist, da ist (kirchenrechtlich) der Verein!

„Wo in tausenden von Kirchen noch deutsch beim Amte gesungen oder von zwei oder drei abgelebten Choralisten der Choral unglaublich verhunzt wird, wo noch z. B. das Bacchanale „Loquebantur invicem" von Bühler oder wo sentimentale Lieder im Stile des P. Singer u. dgl. Kompositionen aufgeführt werden, da wollen wir nicht um den einen oder anderen Akkord mit etwas mehr oder weniger Chroma herumstreiten!"

Gegenüber Jenen, welche die positiven Gesetze der Kirche verachten und grundlos vernachlässigen, gegenüber Schlendrian und Faulheit, Trivialität und Gemeinheit, Sentimentalität und sinnlosem Lärme in der Kirchenmusik — da muß wie eine geschlossene Phalanx die ganze Armee der Cäcilianer mit ihrem Führer in Einheit und Eintracht stehen; in vielen Dingen und Fragen technischer Natur da herrsche Duldsamkeit. Doch damit bin ich schon zum zweiten Punkte gekommen.

---

[1]) Fl. Bl. 1878, S. 7.

Witt verstand es als ein zielbewußter Steuermann das Schiff des Vereines zwischen den Klippen des Rigorismus und Laxismus hindurch zu führen. Auf seiner Fahne stand: „Nicht extrem! nicht exklusiv!“ [1]) Sein Kompaß zeigte beständig nach dem Mittelpunkte der liturgischen Vorschriften der Kirche! Die Kirche ist nie extrem, aber auch nie lax! ihr ist das Wesentliche der pathetisch-feierliche Vortrag des Textes!

Deßhalb hatten unter seiner Führung im Vereine Platz nicht bloß diejenigen, welche ausschließlich den Choral oder die Alten aufführen, sondern auch diejenigen, welche Instrumentalmusik oder moderne Vokalkompositionen wünschen; diejenigen, welche nur Kunstgemäßes wünschen und solche, welche das immerhin noch Erträgliche unter gewissen Umständen und für gewisse Verhältnisse dulden.

Da unter ihm das Schiff des Vereines immer im Kurse des Gehorsames und der Autorität segelte, so stand er auch damals, als die Wogen der Alterthumswissenschaft gegen die Medicaea hoch gingen, für die kirchliche Autorität der officiellen Choralbücher mit seiner ganzen Energie und Beredtsamkeit ein. Man würde staunen, mit welchen Mitteln und Vorschlägen man in dieser Frage an ihn herantrat, wenn Zeit und Umstände es erlaubten, dießbezügliche Briefe zu veröffentlichen. Ich habe nicht leicht eine größere Leidenschaftlichkeit der Sprache gelesen, als wie sie damals in den siebenziger Jahren gegen die Medicaea Männer führten, welche in der Kirchenmusik-Reform große Verdienste hatten. Doch tempi passati! [2])

Endlich bewundere ich an dem Generalpräses Witt eine unendliche Geduld, eine heroische Ausdauer, eine ausgleichende Klugheit, ein seltenes Martyrium, das ihm durch die Schwächen und Menschlichkeiten seiner Freunde und durch die Unwissenheit, das Vorur-

---

[1]) Diese seine Devise zu rechtfertigen, habe ich in Konstanz 1887 meinen Vortrag gehalten. (Fl Bl. 1887, S. 79.)

[2]) Interessant bleibt mir dabei, daß ein Mann, der mit solchem Feuereifer für seine „Oper“ „die Schwaben“ arbeitet, eine so außerordentliche Begeisterung für den „Choral“ bekundet!

theil, die Gehässigkeit seiner Gegner bereitet wurde. „O diese gewaltigen Dissonanzen im Menschenleben!“ rief mit bewegtester Stimme der redegewaltige Huhn in Konstanz bei der Festpredigt am 23. August 1887 aus. Wer aber als Witt hätte sie mehr in seiner Thätigkeit als Vereinspräses erfahren? Wenn ich an die Briefe denke, in welchen verletzter Ehrgeiz, beleidigte Eitelkeit, „unverdiente“ Zurücksetzung und andere menschliche Schwächen die bittersten Worte diktirt haben; wenn ich mir vergegenwärtige, wie in öffentlichen Blättern, in verschiedenen Versammlungen, in einer zahlreichen Korrespondenz immer wieder die alten Klagen und Vorurtheile, längst widerlegte unrichtige Anschauungen wiederkehren, wenn ich mich erinnere, wie wenig gerade von da, wo die heiligste Pflicht vor Gott und der Kirche besteht, dem Vereine und seinen Tendenzen Anerkennung und Unterstützung zu Theil wurde; wenn ich nachlese, wie man die Person und die Absichten Witts verdächtigte, mit welchen Ausdrücken der Gehässigkeit man ihn behandelte, wie man gerne von Überspanntheiten und undurchführbaren Unmöglichkeiten redete; wenn ich mir in's Gedächtniß rufe, wie man trotz Decennien des Belehrens und Wirkens nichts von kirchlichen Gesetzen wußte und citirte, sondern nur den Mund voll von Witt'schen Grobheiten und Verletzungen der Ehre, der Standesinteressen ꝛc. nahm; wenn ich endlich mir dazu vorstelle, wie dringend gerade die Sorge für die Gesundheit es gefordert, daß Witt der geistigen Ruhe, ferne von jeglicher Aufregung, sich hingebe: dann wundere ich mich, daß Witt nicht schon längst die Kirchenmusikreformfrage aufgegeben, daß er trotzdem immer wieder sich vertheidigte und unermüdet fortarbeitete; dann staune ich das Maß der Selbstbeherrschung an, in welcher er das Opfer für die heilige Sache brachte; dann tadle ich ihn nicht, daß er in kräftiger Sprache, welche aber nie die Person als solche verletzen wollte, seine Gegner behandelte. Welcher Heroismus der Geduld gehörte dazu, um nicht den Muth zu verlieren! Er vertrat eine heilige Sache, wußte das Recht auf seiner Seite, kannte sich als einen Kämpfer für die Ehre des Heiligthumes, ja des Allerheiligsten; das allein hielt ihn aufrecht und ließ ihn auf dem Felde der Pflicht sterben.

Mag man ihn einen großen Meister der Harmonien im Reiche der Töne nennen; mir erscheint er größer noch, wenn er im Vereinsleben die gewaltigen Dissonanzen, welche wie schrille, fremde Töne die Harmonie zu stören drohten, durch die Kraft seines Geistes und Willens löste;[1]) wenn er in pflichttreuer Ausdauer all die tausend Stimmen auf dem Orgelpunkte der künstlerischen und kirchlichen Gesetze zur Harmonie vereinigte; wenn er die Bewegung und Gegenbewegung der verschiedenen Anschauungen und Meinungen zur Einheit verband; wenn er den Cantus firmus des Gehorsams gegen die Kirche trotz aller Verwirrungen und Verwickelungen durch alle Stimmen führte. Und das that er als Präses des Vereines!

Um dieses Bild Witt's als Generalpräses zum Abschluße zu bringen und den schönsten Zug der Bescheidenheit und Demuth noch hinzuzufügen, erinnere ich an jene herrlichen Worte, die er öfters sprach und schrieb: „Ich werde nie, was im Vereine Gutes geschieht, mir zuschreiben. Ich bin zu vertraut mit den riesenmäßigen Schwierigkeiten, welche die kleineren Vereine zu überwinden haben, als daß ich nicht genau wüßte, daß ich völlig machtlos und ohnmächtig ihnen gegenüber bin. Wir Alle haben gearbeitet und Viele mit tausendmal mehr Anstrengung als ich; aber der Erfolg stammt nicht von uns, der stammt von Gott. Sein Werk ist die Reform. Und Er, der „aus Steinen Kinder Abrahams erwecken kann", hat unserer Thätigkeit nicht bedurft; aber aus gnädiger Fügung hat Er uns Alle als seine Werkzeuge benützt und uns gewürdigt, der von Ihm gestellten Aufgabe zu dienen".[2])

**17.** Auf den Generalversammlungen. Diese sind kirchenmusikalische Exercitien im hohen Stile. Nicht das ist ihre Hauptaufgabe, nach außen hin in Konzerten und pompösen Aufführungen zu glänzen und dadurch in der Welt Aufsehen zu erregen. Dann wären sie wie ein Meteor, das glänzend am Himmel auf-

[1]) Von ihm, der es verstand modos componere musicos — galt auch des Dichters (Verg. Aen. I. 135) Wort: motos præstat componere fluctus!

[2]) Fl. Bl. 1885, S. 106.

theil, die Gehässigkeit seiner Gegner bereitet wurde. „O diese gewaltigen Dissonanzen im Menschenleben!" rief mit bewegtester Stimme der redegewaltige Huhn in Konstanz bei der Festpredigt am 23. August 1887 aus. Wer aber als Witt hätte sie mehr in seiner Thätigkeit als Vereinspräses erfahren? Wenn ich an die Briefe denke, in welchen verletzter Ehrgeiz, beleidigte Eitelkeit, „unverdiente" Zurücksetzung und andere menschliche Schwächen die bittersten Worte diktirt haben; wenn ich mir vergegenwärtige, wie in öffentlichen Blättern, in verschiedenen Versammlungen, in einer zahlreichen Korrespondenz immer wieder die alten Klagen und Vorurtheile, längst widerlegte unrichtige Anschauungen wiederkehren, wenn ich mich erinnere, wie wenig gerade von da, wo die heiligste Pflicht vor Gott und der Kirche besteht, dem Vereine und seinen Tendenzen Anerkennung und Unterstützung zu Theil wurde; wenn ich nachlese, wie man die Person und die Absichten Witts verdächtigte, mit welchen Ausdrücken der Gehässigkeit man ihn behandelte, wie man gerne von Überspanntheiten und undurchführbaren Unmöglichkeiten redete; wenn ich mir in's Gedächtniß rufe, wie man trotz Decennien des Belehrens und Wirkens nichts von kirchlichen Gesetzen wußte und citirte, sondern nur den Mund voll von Witt'schen Grobheiten und Verletzungen der Ehre, der Standesinteressen 2c. nahm; wenn ich endlich mir dazu vorstelle, wie dringend gerade die Sorge für die Gesundheit es gefordert, daß Witt der geistigen Ruhe, ferne von jeglicher Aufregung, sich hingebe: dann wundere ich mich, daß Witt nicht schon längst die Kirchenmusikreformfrage aufgegeben, daß er trotzdem immer wieder sich vertheidigte und unermüdet fortarbeitete; dann staune ich das Maß der Selbstbeherrschung an, in welcher er das Opfer für die heilige Sache brachte; dann tadle ich ihn nicht, daß er in kräftiger Sprache, welche aber nie die Person als solche verletzen wollte, seine Gegner behandelte. Welcher Heroismus der Geduld gehörte dazu, um nicht den Muth zu verlieren! Er vertrat eine heilige Sache, wußte das Recht auf seiner Seite, kannte sich als einen Kämpfer für die Ehre des Heiligthumes, ja des Allerheiligsten; das allein hielt ihn aufrecht und ließ ihn auf dem Felde der Pflicht sterben.

Mag man ihn einen großen Meister der Harmonien im Reiche der Töne nennen; mir erscheint er größer noch, wenn er im Vereinsleben die gewaltigen Dissonanzen, welche wie schrille, fremde Töne die Harmonie zu stören drohten, durch die Kraft seines Geistes und Willens löste;[1]) wenn er in pflichttreuer Ausdauer all die tausend Stimmen auf dem Orgelpunkte der künstlerischen und kirchlichen Gesetze zur Harmonie vereinigte; wenn er die Bewegung und Gegenbewegung der verschiedenen Anschauungen und Meinungen zur Einheit verband; wenn er den Cantus firmus des Gehorsams gegen die Kirche trotz aller Verwirrungen und Verwickelungen durch alle Stimmen führte. Und das that er als Präses des Vereines!

Um dieses Bild Witt's als Generalpräses zum Abschluße zu bringen und den schönsten Zug der Bescheidenheit und Demuth noch hinzuzufügen, erinnere ich an jene herrlichen Worte, die er öfters sprach und schrieb: „Ich werde nie, was im Vereine Gutes geschieht, mir zuschreiben. Ich bin zu vertraut mit den riesenmäßigen Schwierigkeiten, welche die kleineren Vereine zu überwinden haben, als daß ich nicht genau wüßte, daß ich völlig machtlos und ohnmächtig ihnen gegenüber bin. Wir Alle haben gearbeitet und Viele mit tausendmal mehr Anstrengung als ich; aber der Erfolg stammt nicht von uns, der stammt von Gott. Sein Werk ist die Reform. Und Er, der „aus Steinen Kinder Abrahams erwecken kann", hat unserer Thätigkeit nicht bedurft; aber aus gnädiger Fügung hat Er uns Alle als seine Werkzeuge benützt und uns gewürdigt, der von Ihm gestellten Aufgabe zu dienen".[2])

**17.** Auf den Generalversammlungen. Diese sind kirchenmusikalische Exercitien im hohen Stile. Nicht das ist ihre Hauptaufgabe, nach außen hin in Konzerten und pompösen Aufführungen zu glänzen und dadurch in der Welt Aufsehen zu erregen. Dann wären sie wie ein Meteor, das glänzend am Himmel auf-

[1]) Von ihm, der es verstand modos componere musicos — galt auch des Dichters (Verg. Aen. I. 135) Wort: motos præstat componere fluctus!

[2]) Fl. Bl. 1885, S. 106.

steigt, kurze Zeit das Auge blendet und schnell wieder in das Dunkel und Nichts zerfällt. Von Dauer und bleibend sollen ihre Wirkungen sein; darum handelt es sich bei ihnen um die innere Umbildung und Läuterung, Bildung und Vervollkommnung des kirchenmusikalischen Denkens und Fühlens. Wie die „geistlichen Übungen" so heilsam sind, weil sie auf dem Wege der Reinigung mit dem Hasse der Sünde erfüllen, auf dem der Erleuchtung das Musterbild des christlichen Lebens vorführen und auf dem der Einigung das Glück der Vollkommenheit und Vollendung zeigen, so sollen die kirchenmusikalischen Exercitien den Sinn und Geschmack läutern und reinigen, daß die Jünger der Musica sacra von aller profanen und trivialen Musik sich abwenden, sollen ihnen das Ideal der kirchlichen Musik vorführen, nach welchem auch in der kleinsten Dorfkirche in ihrer Weise die Kirchenmusik sich gestalten muß, sollen endlich die imponirende, tief ergreifende und erbauende, ich möchte sagen übersinnliche Schönheit zeigen, wie sie die kirchliche Tonkunst in ihrer Vereinigung mit der vollendeten Liturgie anstrebt. Das ist die Aufgabe der Generalversammlungen, welche sie durch Wort und Ton, Rede und Aufführungen zu erfüllen haben; deswegen konnte auch Witt sagen: Alles, was der Verein ist, das ist er geworden durch seine Versammlungen.

Der Cäcilien-Verein hielt bisher elf Generalversammlungen: die erste 1868 in Bamberg, bei welcher von c. 500 Mitgliedern 40 erschienen waren, die zweite 1869 in Regensburg mit weit über 500 Theilnehmern, die dritte 1871 in Eichstätt (der Verein zählte bereits 4000 Mitglieder, nur 600[1]) hatten sich eingezeichnet), die vierte 1873 in Köln, die fünfte 1874 in Regensburg mit 928 eingeschriebenen Theilnehmern, die sechste 1876 in Graz, die siebente 1877 in Biberach, wo c. 3000 und darunter 492 Sänger in 11 Chören sich betheiligten, die achte 1880 in Augsburg, die neunte 1882 in Münster,[2]) schon am ersten Abend hatten sich

[1]) P. U. Kornmüller, Cäcilia 1871, S. 73.

[2]) Die Kritik hob außer der künstlerischen Leistung des Dirigenten und den stimmlichen und technischen Vorzügen des Chores die altkirchliche, ächt liturgische Aufstellung der in Chorkleidung erscheinenden Sänger im Presby-

1200 Theilnehmer angemeldet, die zehnte 1884 in Mainz (c. 1200 Festtheilnehmer, darunter Geistliche, Chordirektoren, Organisten und Lehrer aus Deutschland, Österreich, Belgien, Holland, Dänemark, Frankreich, Irland und Amerika; Bischof Donelly aus Dublin, dessen rühmlichster Eifer für die Kirchenmusikreform ihn zum fünften Male zu einer Generalversammlung führte, die elfte 1887 in Konstanz, gegen 1000 Theilnehmer.[1])

Hervorgehoben soll werden, was von Seite des Staates und des Staatsoberhauptes ihnen gegenüber geschah.

Als im Jahre 1877 die siebente Generalversammlung in Biberach in Württemberg stattfand, hatte die k. württemberg'sche (protestantische) Regierung schon vorher (seit 1869) keine Gelegenheit unbenützt gelassen, dem Vereine seine Sympathien zu beweisen und ihn zu unterstützen. So hatte sie z. B. bei jeder Generalversammlung sieben bis zehn Herren Reisestipendien gegeben, die Abhaltung von kirchenmusikalischen Fortbildungskursen unterstützt u. s. w. Das Alles geschah fast alljährlich bis in die letzte Zeit. Bei der Generalversammlung in Biberach erschienen der König und die Königin mit großem Cortége und wohnten einer Produktion bei, um so ihre Theilnahme zu bekunden.

Im Jahre 1882 tagte der Verein in Münster in Westphalen. Die k. preußische (protestantische) Regierung ließ sich vertreten durch den (protestantischen) Oberpräsidenten der Provinz Westphalen. Ihr Wohlwollen bezeugte sie bei den verschiedensten Anlässen. Sie kaufte und ließ an die Chorregenten jene Musikalien vertheilen, welche die Cäcilien-Vereins-Präsides vorgeschlagen hatten. Sie gewährte Reisestipendien jenen Musikern, welche zu einer General-Versammlung des Vereines reisen wollten. Sie gab den Diözesan-Präsides Gratifikationen für ihre Bemühungen. Sie unterstützte die Herausgabe der Werke Palestrina's durch Abnahme von 50 Exemplaren, jährlich 20 ℳ per Band. Ja, als Direktor Dr. Haberl

terium hervor — von beiden konnte ich mich die Ostertage heuer (1889) selbst überzeugen.

[1]) Badischer Beobachter Nr. 160—162, 1887.

die Werke Palestrina's (die als der katholischen Kirche angehörend einer protestantischen Regierung ferner liegen) herausgeben wollte, sendete sie ihm auf sein Ersuchen einen Hilfsarbeiter, der von der preußischen Regierung dafür 2000 M. jährlich bezog.

Im Jahre 1884 hielt der Verein seine Generalversammlung in Mainz. Die protestantische hessische Regierung sendete dazu zwei Ministerialräthe als ihre Vertreter, welche dem Vereine das höchste Lob spendeten und dem Ministerium so günstigen Bericht erstatteten, daß dem Dirigenten der Produktionen, Domkapellmeister Georg Weber, der Orden für Kunst und Wissenschaft verliehen wurde.

1887 tagte die Versammlung in Konstanz. Die protestantische badische Regierung sendete als ihren Vertreter den Ministerialrath Dr. v. Sallwürk, der bereits drei Tage vor derselben eintraf, um dem der Versammlung vorangehenden Choral-Kurs beizuwohnen. Bei dem Feste selbst erschien der Großherzog und die Großherzogin sammt zwei Prinzen und Begleitung, und wohnten nicht bloß der Nachmittagsaufführung, sondern auch dem Oratorium am Abende des 23. August bei; sie sprachen dabei ihre große Befriedigung aus. —

Von den elf Versammlungen wohnte Witt persönlich den ersten fünf und der achten bei, von den übrigen — ich weiß es von den letzten drei — hielt ihn hochgradige Nervosität ferne; jedesmal hatte er bereits seine Reisedispositionen getroffen, bis im letzten Augenblicke das Veto des Arztes dazwischen kam. Der eigentliche kirchenmusikalische Exercitienmeister war Witt vor Allem bei der zweiten und dritten.[1])

Die zweite Generalversammlung in Regensburg. Wie sehr der Weckruf zur Reform bereits im deutschen Reiche und außerhalb seiner Gränzen gehört worden, das beweist die große Zahl der Theilnehmer aus allen Theilen Deutschlands,[2]) unter

[1]) Es sollen natürlich diese Versammlungen nicht in ihrem ganzen Verlaufe vorgeführt werden, sondern es kommt nur zur Sprache, was Witt gethan.

[2]) Cäcilia, VIII., S. 21.

diesen viele berühmte Männer, Gäste vom Rhein, aus Würtemberg, Baden, Tirol, Ungarn, Schlesien, Sachsen, Ostpreußen, Siebenbürgen und der Schweiz. Das waren aber meist Männer, welche in der modernen Kirchenmusik erzogen waren und wirkten, welchen der Choral und die klassische Musik vielfach nur dem Namen nach bekannt war und die ihre nicht kleinen Zweifel an dem zeitgemäßen Wiedererwecken dieser „antiquirten" Musikformen einer längst vergangenen Musikperiode haben mochten. Ihnen sollten nun die musikalischen Produktionen dieser Versammlung zeigen, wie die „Alten" durch ihre vornehme Ruhe, ihre ernste Würde, ihre heilige Andacht der Liturgie, ihrem Geiste und ihren Gesetzen ideal entsprechen. Als auf der Bamberger-Versammlung 1868 Witt Regensburg empfohlen, sagte er: „Wir können Ihnen freilich Nichts bieten als Aufführungen der alten Meister des 16. Jahrhunderts. Aber es wird sich dann zeigen, daß die viel gescholtenen „Pfundnoten", wenn der rechte Direktor darüber kömmt, Leben und Geist bekommen und eine Wirkung hervorbringen, die sich mit allen Effekten der besten Werke der Neuzeit messen kann." Und Schrems, Haller und Witt waren die Meister, welche zum Staunen der Gäste aus dem Schachte der Klassiker Tonherrlichkeiten zauberten, daß es die Zuhörer die Hände zum Gebete faltete.

Ich führe an, was die Presse über Witt geschrieben.

„Den Glanzpunkt des ersten Tages bildete das Konzert am Abende, wo gegen 60 Sänger unter Direktion von Fr. Witt mitwirkten. Dasselbe war sehr lehrreich, indem es das Vorurtheil, als ob der älteren Musik die charakteristische Färbung fehle, so daß also ein Kyrie, wie ein Gloria, ein Miserere wie Alleluja klänge, gründlich widerlegte. Das Programm war nämlich in sehr geschickter Weise zusammengestellt, indem die Stücke so aneinandergereiht waren, daß sie die Wirkung gegenseitig nicht beeinträchtigten, sondern durch den Kontrast hoben. So folgte z. B. auf das heitere uns wie Frühlingsluft anwehende achtstimmige Weihnachtsmotett Hodie Christus natus est von Palestrina der den Angstruf einer umnachteten Seele aussprechende Psalm Miserere von Orl. Lasso und darauf ein wahrer Triumphgesang, das Ostermotett von Casciolini. Referent gesteht offen, noch nie etwas Glanzvolleres im Chorgesange gehört zu haben, als dieses Motett; und die leuchtenden Blicke der Hörer waren ihm Bürgen, daß alle gleich ihm fühlten und am liebsten in das zum Enthusiasmus fort-

reißende Resurrexit mit voller Brust selbst eingestimmt hätten. Welche Kontraste bildeten allein diese drei Stücke, wie nicht minder die folgenden! Mögen Andere die ältere Musik trocken nennen und für unfähig erklären, charakteristische Färbung zu geben, ich kann es nicht, und kein Hörer des Konzertes kann es. Mir erscheint vielmehr dieselbe so großartig und imposant, daß die Mehrzahl der neueren Kompositionen ihr gegenüber nur für niedliche Tändeleien gelten können.

„Die Ausführung der gesammten Musikstücke geschah aber auch mit einer Bravour ohne Gleichen. Neben einem mustergiltigen Piano und sotto voce führe ich nur ein durch 8 — 10 Takte fortgesetztes crescendo an. Man glaubte in den letzten Takten den höchsten Grad der Kraft erreicht; und dennoch wuchs dieselbe noch mehr an, ohne jedoch nur einen Augenblick die Grenzlinien der Schönheit zu überschreiten und in Schreien auszuarten. Bei diesen Kraftstellen wirkten die Stimmen gerade wie ein mächtiger Posaunen- und Trompetenchor. Gewisse bei den Kadenzen oft angewendete melismatische Figuren, welche, selbst durch geübte Sänger ausgeführt, nur zu leicht steif und unschön klingen, wurden mit einer graziösen Leichtigkeit und Feinheit gesungen, die nichts zu wünschen übrig ließ, Ebenso bewundernswerth war die Reinheit des Tons und das Festhalten der Tonhöhe.“ [1])

„Es schlägt die sechste Abendstunde! alles wogt in die farbenleuchtenden Hallen des reichsäbtlichen Münsters St. Emmeram. Der Präsident des Cäcilienvereins, Seminardirektor Witt, besetzt mit 60 Sängern den Orgel-Chor, sie werden das programmmäßige „Kirchenconcert“ ausführen. Man sucht sich mit Sorgfalt ein akustisches Plätzchen; die beiden Bischöfe Senestrey und Baudri nahmen den rothausgeschlagenen Ehrensitz. Das Zeichen und lautlose Stille; die Concertisten beginnen. Hodie Christus natus est; Wort auf Wort und Harmonie auf Harmonie, „Ach, wie herrlich! wie hinreißend schön!“ flüstert die musikalische Zuhörerschaft. Und die wie im himmlischen Tonsturme auf und ab wogenden 60 Stimmen verklingen vom tiefsten Basse bis zum höchsten Sopране unbeschreiblich zart, pianissimo. Das war das achtstimmige Weihnachtsmotett von Palestrina. Gewiß, es waren sämmtliche Tonwerke auserlesen: Das Motett von Felice Anerio, das Credo der Messe „Papae Marcelli“, der 6. Psalm von Orlandus Lassus, das Allerheiligen-Motett von demselben. Direktor Witt selbst entschied für das fünfstimmige Miserere von Lassus. Aber man durfte 10 Cäciliengäste fragen: „Welches Stück hat Ihnen am besten gefallen?“ 9 gaben immer die Antwort; „Das Ostermotett von Casciolini!“ Nolite timere, scio enim, quia crucifixum quaeritis; sed surrexit. . . „Crucifixum! Crucifixum!“

---

[1]) „Breslauer Blätter, Nr. 21, 1869.“

klang es in den lieblichsten Akkorden; wie unzertrennlich hefteten sich die Töne an dieses Wort, als gelte es, die unsägliche Sehnsucht der Frauen nach dem begrabenen Heilande ganz auszudrücken. Dann ein Verhallen der Stimmen und dann „Surrexit!“ ein 60 stimmiger, nicht mehr enden wollender Auferstehungsjubel, eine Tonpracht in die andere, ein rauschendes Gesangmeer.“ [1])

Witt hatte versprochen, leichtere kurze Kompositionen vorzuführen, wie sie überall ermöglicht werden sollen, besonders aber den Choral, der die vorherrschende Landkirchenmusik sein soll. Er erfüllte sein Versprechen während zwei hl. Messen. „Die meisterhafte, bis ins Einzelne gelungene Aufführung erregte Bewunderung, namentlich aber die Sympathien für die Schönheit des Choralgesanges und zeigte zugleich, wie derselbe vorgetragen werden soll.“ „Würde der Choral allenthalben in dieser Weise vorgetragen, schon längst wären seine Gegner verstummt. Was doch eine reine, deutliche Aussprache, ein wohlberechnetes Athemholen, ein Beherrschen seiner Stimme, ein williges Eingehen der Sänger in die Intentionen des Direktors rücksichtlich der wechselnden Tonstärke, Tonfarbe und des Tempos für eine Wirkung hervorbringt!“

Dazu kam das illustrirende beredteste Wort des „Exercitienmeisters“.

Er sprach bei der Festversammlung vom Zwecke des Vereines, von der innigen Beziehung der Musik zur Liturgie, von der Wichtigkeit der Kirchenmusik für die wahre Bildung des Volkes, von den Versammlungen und Produktionen als nothwendigen Mitteln zur Erreichung des Zweckes, von Choral und Palestrinalstil, von den Vespern und Litaneien, von der Nothwendigkeit einer Kirchen-Musikschule:

„Geben Sie mir 40000 Thlr. und die Musikschule ist fertig!“ — mit anderen Worten: es steht nicht in unserer Macht, eine solche so schnell ins Dasein zu rufen. Wir können das Verlangen darnach aussprechen, aber wer wird es befriedigen?

Dafür können wir etwas anderes thun, was von großem, unbeschreiblichem Einflusse auf die Kirchenmusik, die Kunst, ja die allgemeine Volksbildung sein wird. Wir müssen ganz Deutschland mit Cäcilien-Vereinen bedecken, wir müssen in jedem Markte, jeder kleinen Stadt, ja zuletzt in jeder Pfarrei einen Verein gründen, der für den Kirchengesang sorgt, der

[1]) Straubinger Tagblatt.

sich der ächten Kirchenmusik warm annimmt. Das halte ich für die zweite und zwar für die größte Aufgabe unseres Vereines. Soll ich die Sache ganz praktisch erläutern, so denke ich sie mir so: Haben sich Pfarrer und Chorregent verständigt, so eröffnen sie eine Gesangschule, man wird einige Mittel und Gelder ausfindig machen können und an Theilnehmern wird es nicht fehlen; je mehr Theilnehmer sich finden, desto besser; es gibt Gesänge, besonders im Chorale, als für das Hochamt, und unter den deutschen Kirchenliedern, für die Nebenandachten. welche für die Massen sich eignen; diese lehre man denn auch die Massen. Aus diesen werden sich bald die befähigteren Mitglieder hervorheben, mit diesen schreite man voran und so führe man die Theilnehmer der Gesangschule von Stufe zu Stufe. Mögen viele sich verlaufen, unter 50, 80 und 100 bleibt immer eine respektable Zahl. Sobald der Kirchengesang Vereinssache wird, schwindet, davon wird sich Jeder bald überzeugen, die Scheu, auf dem Chore mitzuwirken; die Opferwilligkeit wird immer größer werden. Meine Herren! Ich verschließe nicht die Augen vor den Schwierigkeiten dieses Planes — aber ich halte ihn für durchführbar.

Meine Herren! Wir müssen anfangen; es ist zu wichtig, es ist unerläßlich; es ist eine Ehrensache, eine Pflicht für uns, für Alle geworden, die die Zeichen der Zeit verstehen und denen die Förderung der Kunst und der Kunstbildung des Volkes am Herzen liegt. Erledigen wir uns dieser Ehrenpflicht — legen wir Hand ans Werk — und der Segen des Himmels wird uns nicht mangeln. —

Es werden dann Zeiten wieder kommen, gleich den apostolischen Zeiten, wo man die höchsten Inspirationen der Tonkunst mit Liebe, Ehrfurcht und Begeisterung aufnahm, es werden Zeiten wieder kommen, gleich dem 16. Jahrh., wo Kaiser und Könige ihre Chordirigenten mit den höchsten Ehren, mit dem Adelsstande auszeichneten, wo Bischöfe und Prälaten talentvolle Meister mit Geschenken und Würden überhäuften, sie ihrer Freundschaft würdigten, um sie zu erhöhten Leistungen anzuspornen, wo jeder Prälat der Kirche es für eine Ehrensache hielt. die heil. Musica zu fördern, und wo eben in Folge dieser Pflege eine lange Reihe von Kirchen-Komponisten auftrat, die in frommer Beschaulichkeit dem Heiligthume dienten, in deren Werken Arbeit und Gebet, Genie und Demuth zur vollendetsten Harmonie sich durchdringen. Ja, meine Herren! sobald die kirchliche Tonkunst sich wieder einer allseitigen, liebevollen Pflege erfreut, wird das eiserne Zeitalter für dieselbe vorüber sein, und eine neue goldene Aera kommen, die starre Kälte des Winters wird vorübergehen und ein sangreicher Frühling wird anbrechen. Das sei unsere wohl begründete Hoffnung, unsere nicht täuschende Zuversicht. Ja, ich spreche es offen und mit unerschütterlichem Vertrauen aus: Ein ehrliches aufrichtiges Streben kann nie erfolglos bleiben — und auch wir werden nicht zu Schanden werden — nie und nimmermehr!

In seiner Schlußrede empfiehlt Witt Ernst, Geduld und Eifer mit folgenden schönen Worten:

Meine Herren! Vielfach findet nur jene Musik Anerkennung beim Volke, welche recht rauschend und pompös ist; und je mehr die Trompeten schmettern, desto besser gefällt es. Es kommt diesen Leuten nicht darauf an, daß imposante, erhabene Gedanken in der Musik liegen, nein, wenn nur die Rhythmen in die Glieder gehen, wenn es nur kräftig schallt, dann ist es ihnen Recht. Wissen Sie, welchen Rath da Thibaut ertheilt? „Das thut Noth, daß man die abgestumpften musikalischen Fresser und Säufer auf die Fasten setzt und ihnen wieder reinen Sinn für Musik beibringt.“ Das ist kein schlechter Rath. Gewöhnt man das Volk an Lärm, so will es immer mehr, es wird unersättlich. Was ist demnach zu thun? Geben Sie dem Volke in der Fasten und im Advent blos Choral, wie es die kirchliche Autorität wünscht, dann wird den Meisten eine Vokalmesse an Sonntagen wohl gefallen. Es liegt das nicht im Choral selbst, sondern nur im geringen Verständnisse der Leute. Und wenn Sie an den gewöhnlichen Sonntagen Vokalmessen geben, so wird das Volk um so zufriedener sein mit festlich instrumentirten Messen an Festtagen. Wo also immer Pomp verlangt wird, da geben Sie mäßig. „Man muß die musikalischen Fresser ꝛc.“ Nun kann das nicht ohne Kämpfe abgehen, wo das Volk bereits verwöhnt ist. Wir brauchen also Ernst, um unberechtigten Forderungen des Volkes nicht nachzugeben. Bietet man im Advent und in der Fasten etwa die Missa Papae Marcelli und ähnliche Festkompositionen, was bleibt dann für die Feste selbst über? Rechnen Sie nicht auf das Lob und die Anerkennung der Unverständigen! Als hier in den dreißiger Jahren Bühler, Gruber, Dreyer bei Seite gelegt nnd M. Haydn gepflegt wurde, murrten die Unverständigen! Später lobte man! Als in den fünfziger Jahren dieser beseitigt ward und Palestrinastyl an die Stelle trat, murrten wieder die Unverständigen — und sie murren noch. Das Volk aber, das regelmässig in die Kirche geht, ist zufrieden (Vergl. Musica sacra II. p. 11). So wird es überall gehen. Man muß der lüderlichen Sentimentalität, der gedankenlosen Spielerei selbst in Gartenmusiken mit Ernst entgegentreten, geschweige in der Kirchenmusik. Da hat unser Verein eine wahrhaft civilisatorische Aufgabe! Schlechte, gedankenlose Musik soll dem Volke überall zuwider sein und werden! Nicht Unterhaltung soll die Kirchenmusik gewähren! Dazu ist sie zu heilig! Fassen Sie also die Kirchenmusik mit heiligem Ernste an!

Als einst der große Händel eines seiner Oratorien zur Aufführung gebracht hatte, näherten sich ihm einige blasirte Herren, in Lobsprüche ausbrechend, wie sehr sie sich bei der herrlichen Musik unterhalten hätten. Da kamen sie aber übel weg. Der leicht in Zorn versetzte Meister schrie sie

an: „Ihr — (in dieser hohen Versammlung darf man ein solches Wort nur piano aussprechen) Hallunken, bessern will ich euch, nicht unterhalten!“ Wenn nun schon das Oratorium die Aufgabe hat, den Geist des Menschen mit sittlichem Ernste zu erfüllen und ihn anzuregen, daß er dem Überirdischen, dem Heiligen, dem Göttlichen sich zuwende, und das Irdische, Gemeine-Triviale, selbst das Alltägliche vergesse, daß der Mensch also besser werde, um wie viel mehr hat die Kirchenmusik diese wahrhaft bildende, veredelnde Aufgabe! Will sie aber diese Aufgabe erreichen, so darf sie selbst nicht trivial, falsch, sentimental, ohne hohe, edle Gedanken sein, sie muß sittliche Strenge, Heiliges, Überirdisches in sich tragen. Bieten wir dem Volke solche Kirchenmusik, so wird es freilich nicht unterhalten, wohl aber gebessert, veredelt, gehoben, mit Ernst erfüllt werden.

Aber meine Herren! der alte Mensch wird oft nur unter großen Schmerzen ausgezogen, der verdorbene Geschmack nur schwer geläutert, sittlicher Ernst nur mit vieler Geduld an die Stelle der Sinnlichkeit eingepflanzt. Deßhalb wollen wir mit Geduld arbeiten, wenn nicht sogleich der Erfolg unser Wirken krönt. Ja große Geduld — das ist eine zweite Haupteigenschaft jener, welche Verkehrtes ändern, welche eingewurzelte Verhältnisse umgestalten wollen.

Nochmals möchte ich allen Betheiligten an's Herz legen, die Jugend mit den leichtesten Chorälen, mit den Responsorien im Hochamte, der Vesper, den Litaneien vertraut zu machen; nochmals alle Betheiligten bitten, mit der Gründung von Gesangsschulen voranzugehen. Dazu ist der Verein gegründet. Die schon bestehenden Gesangvereine müssen zu ernsten Produktionen benützt, das Volk muß über den Werth der Kunst, den Werth eines Meisterwerkes belehrt werden, zu der Produktion muß die Belehrung kommen.

All diesen Aufgaben ist nur der Eifer gewachsen und dieß ist die dritte Eigenschaft, die unserm Streben nicht fehlen darf. Mag der Lohn größer oder kleiner, die Anerkennung reich oder sparsam ausfallen, es wird dem klugen, besonnenen Eifer nie an Erfolgen fehlen — denn ein solcher Eifer wird stets die Kunst fördern, stets die Jugend bilden, stets die Gemeinden erbauen.

Wenn wir so wirken mit Ernst, mit Geduld, mit Eifer, dann wird unser Verein wahrhaft lebendig, wahrhaft tief eingreifend in alle sozialen Verhältnisse, wahrhaft segensreich sein, nicht blos für unsere Zeit, selbst für ferne Geschlechter.

Dazu kam, mit welchem parlamentarischen Takte Witt die Versammlungen leitete, die Anträge besprochen, die Resolutionen gefaßt wurden. In Allem zeigte er sich seiner Aufgabe als Reformator und Agitator gewachsen und imponirte er allen Theilnehmern der Versammlung.

Mit der größten Befriedigung konnte daher Witt auf diese 2. Generalversammlung schauen, welche der hl. Vater Pius IX. mit seinem Segen erfreute, welche zwei Bischöfe, nemlich der hochwürdigste Bischof Ignatius von Senestrey, „der hohe Förderer der Kirchenmusik, der Protektor der Musica divina" und der kunstsinnige Weihbischof von Köln Dr. Baudri mit ihrer Gegenwart und mit Ansprachen beehrten, an welche viele Bischöfe und Äbte, wie auch Dr. F. v. Liszt ehrenvolle Schreiben richteten, welcher Ludwig II. König von Bayern seine Huld versicherte mit einer Schenkung zu Vereinszwecken.

„Die Flamme kirchenmusikalischen Eifers ist höher angefacht, neue Samenkörner sind ausgestreut!"

Die dritte Generalversammlung in Eichstätt. Bekanntlich war Witt vom 1. Oktober 1870 bis 7. September beziehungsweise 8. Oktober 1871 Domkapellmeister in Eichstätt. Bischof Freiherr von Leonrod, der nach dem Sinne des Cäcilien-Vereines im Dome und in der Diöcese reformiren wollte, sprach bei dem Besuche, welchen Witt ihm in Rom anläßlich der Vereinsapprobation machte: „Kommen Sie einmal nach Eichstätt!" Höchstens 14 Tage später starb Rampis, der bisherige Domkapellmeister, am Herzschlage.

Und Witt kam nach Eichstätt und reformirte, so daß er Anfangs September 1871 eine glänzende Generalversammlung abhalten konnte. „Man gebe einem genialen Dirigenten 6 Wochen hindurch eine ganz heruntergekommene Kapelle; man wird sie nachher nicht mehr kennen!"

Eine glänzende Versammlung! 600 Besucher führte der reinste Eifer, das edelste Bestreben, die Begeisterung für die Hebung der katholischen Kirchenmusik nach Eichstätt;[1]) neben den beiden Bischöfen Leonrod und Dr. Baudri nahm der „weltberühmte" Dr. Franz Liszt theil. Nicht mit bereits durch Jahre hindurch geübten und geschulten Kräften, nicht mit einem Chore, dem traditionelle Auffassung und Technik zur zweiten Natur geworden, führte Witt sein

[1]) Cäcilia, X. Jahrg. S. 73.

Programm durch, sondern er mußte sich seinen Sängerchor erst discipliniren und schulen, abgesehen von anderen äußeren Schwierigkeiten. Das Programm war ein Riesenprogramm, viel zu reichhaltig: Altes und Neues, Vokal- und Instrumental-Musik, die verschiedensten Komponisten und Stilarten vom Strengsten bis zu dem ans unkirchliche Lied fast Anstreifenden! Dreiundzwanzig Komponisten! neun alte und vierzehn moderne!

Nicht um ein principienloses Spiel war es Witt dabei zu thun, sondern nur um Belehrung, um Anlaß zu Vergleichen und zur allseitigen Beurtheilung zu geben! Und gerade die effektvollsten Stücke von den Alten kamen zur Aufführung; auf das Studium und die Direktion aller wurde der gleiche Eifer verwendet.

Den Chor der begeisterten und lobenden Stimmen führt Liszt an mit einem Briefe an Witt:

Den Eindruck, welchen die bedeutsamen Kirchenmusik-Aufführungen in Eichstätt anläßlich der 3. Generalversammlung des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereines hervorgebracht haben, gehört nicht zu den vorübergehenden, leicht erlöschenden; im Gegentheile ist davon eine fortdauerd befruchtende Wirkung zu erwarten.

Während dieser 4 Tage — vom 3. bis 7. Sept. — feierte, unter Ihrer Leitung, die geistliche Musik ein wahrhaft großes und erbauliches Fest zu Ehren Gottes und der Förderung seines Cultus. Es erscheint wunderbar, daß es Ihnen gelingen konnte, mit so beschränkten äußerlichen Mitteln eine solche Fülle der Werke älterer und neuerer Meister, nämlich: 3 Messen, 2 Requiem's und ungefähr 30 Compositionen von Psalmen, Hymnen, Motetten, Litaneien, Lamentationen ꝛc. in so musterhafter, kunstgerechter, zugleich fein nüancirter und ächt kirchlicher Weise aufzuführen.

Das gewichtigste Lob für diese außerordentliche Thatsache ward Ihnen und dem ausgezeichneten Eichstätter Domchor in der öffentlichen Versammlung des Cäcilien-Vereins durch den hochwürdigsten Herrn Bischof ausgesprochen, und von Hochdemselben das erhabene, innige Bündniß der Liturgie und Musik mit einleuchtender Beredtsamkeit dargestellt. Seine Worte wiederhallten freudig in allen unseren Herzen, die Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, mit aufrichtiger Hochschätzung und Liebe zugethan bleiben.

Möge nun bald Ihren beharrlichen, aufopfernden, maß- und einsichtsvollen Bestrebungen der allgemein nützende Lohn folgen, und eine Kirchenmusik-Schule nach Ihrem Plane und Ihren Präzedenzien in einer hiezu geeigneten großen Stadt errichtet werden. „Tempus faciendi Domine!“ . . . —

Indem ich Sie bitte, meinen ehrerbietigsten Dank für die mir gewährte wohlwollende Aufnahme dem hochwürdigsten Hrn. Bischof zu erneuern, zeichnet hochachtungsvollst ergebenst F. Liszt. Rom, September 1871.

Die „neue Zeitschrift für Musik“:

Unter den Künsten, welche ihre Verklärung im Dienste der Kirche finden, nimmt die Tonkunst schon darum die erste Stelle ein, weil sie auf Grund des Materials, mit welchem sie wirkt, die geistigste, hinsichtlich ihrer Wirkungen

aber die unmittelbar ergreifendste ist. Wird dieser Rang der Tonkunst in ihrer Reinheit und Würde gern eingeräumt, so ist die kirchliche Tonkunst noch besonders durch die Weihe ihres liturgischen Charakters geadelt, durch ihre unmittelbaren Beziehungen am Altare. Diese waren stets dieselben. Daß sie lange Zeit von Seite der Dirigenten, Componisten und selbst der Ordinariate nur unbeachtete Gesetze waren und es theils noch sind, ändert an ihrer Rechtskraft so lange nichts, als es eine Kirche und innerhalb derselben noch ein Hausrecht gibt. Wenn sogar Protestanten für Reinheit katholischer Kirchenmusik auftraten, so dürfen in der Gegenwart Katholiken sich endlich erinnern, daß nicht jede künstlerisch werthvolle Musik auch schon Kirchenmusik ist; daß die Forderung des Altars an den Kirchencomponisten, mögen sie nun Fesseln des Genius oder wie immer genannt werden, so umfassend und zwingend nicht sind, wie jene, denen Dichter und Componisten sich anbequemen müssen, welche dramatisch wirken wollen. Weiset nun das Wesen des Drama's dem Unerfahrenen untrügliche Wege — und diese Wege sind die Gesetze — so haben auch liturgische Vorschriften Rechtskraft für jene Kunst, die den Tempel betritt. Es galt demnach und gilt immer noch die theils künstlerisch, theils liturgisch entartete Kirchenmusik der Heiligkeit ihrer Bestimmung zuzuführen, des von der eigenen Mutter verlassenen Kindes sich anzunehmen. Um den Vorkämpfer dieser Ideen, Franz Witt, hatte sich vor Jahren in Bamberg schon eine Phalanx begeisterter Streiter gesammelt. Das belehrende, schlagfertige und siegreiche Wort, das dieser mit seltenem persönlichen Muthe in seinen bei Friedr. Pustet in Regensburg erscheinenden Zeitschriften, den „Fliegenden Blättern für katholische Kirchenmusik" und der „Musica sacra" während der letzten 6 Jahre geführt, hat mittlerweile die Zahl der Mitglieder des „Allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins" bereits auf 4000 vermehrt! Doch konnte das belehrende Wort da nicht allein genügen, wo es galt, zu Thaten anzueifern. Als nächster Zweck der Vereinsfeste stellte sich demnach die lebendige Illustration der in obbenannten Zeitschriften verfochtenen Prinzipien dar; es müßte praktisch gezeigt werden, was in der Kirche ausgeführt werden solle und was nach der verschieden gearteten Fähigkeit der Kirchenchöre auch ausgeführt werden könne; dann aber auch, wie die gegebenen Partituren zu wirksamen Tonwerken, wie das Wort Fleisch werde, durch welche Art der Wiedergeburt Verkanntes lieb werden könne. War schon die zweite in Regensburg tagende Generalversammlung im August 1869 Zeuge der glänzenden Lösung dieser praktischen Vereinszwecke, so hat das diesjährige, vom 3. bis 6. September in Eichstätt gefeierte Vereinsfest jenes in Regensburg noch überholt durch exemplarische Lösung eines dritten Problems. Auch Regensburg's Tage waren gleich den heurigen in Eichstätt Witt's Werk. Aber eine quantitative Vergleichung des Jahresrepertoirs des Regensburger Chores mit demjenigen des Eichstätter Domes stellt ersteren bedeutend in den Vordergrund, während die qualitativen Resultate der beiden Festaufführungen sich mehr oder minder die Wage halten. Nun ist es aber Thatsache, daß Witt in Eichstätt ab ovo, mit dem leichtest Ausführbaren seine amtliche Wirksamkeit zu beginnen hatte, mit Einstudirung von Werken, welche Aufgabe der nicht einmal besseren Landchöre sind. Wenn nun trotz Alledem schon nach sieben Monaten eine doppelchörige Messe Palestrina's möglich wurde, so war dies eben das Werk eines Mannes, der dem Vereine zeigen wollte, was treibende Gewalt, was Wissen und Können mit Begeisterung gepaart selbst unter mißlichen Umständen vermögen.

Die Rednerbühne, auf der von beredtestem Munde zahlreiche Reden flossen, bestieg zum Schlusse Witt, um zwei Punkte an's wahre Licht zu stellen:

1) Will der Cäcilien-Verein seinen Zweck erreichen und bis in's letzte Dorf hinab reformiren, so reichen die Diözesan- und Bezirks-Vereine nicht aus, sondern es müssen Pfarrvereine, Cäcilien-Bruderschaften gegründet werden; 2) soll dies geschehen, so muß Geistlich und Weltlich, alles, Gemeinde, Staat und Kirche zusammenhelfen, daß die Lehrer und Geistlichen dazu gute Vorbildung (je nach ihrem Stande) erhalten und daß die Geldmittel für solche Pfarrvereine fließen. Ich halte dazu eine Musikschule unsres Vereines für unerläßlich, aber es hilft Nichts davon zu reden, da wir sie ohne energische Hilfe von Oben herab nicht herstellen können.

Ich will aber (weil ich einmal daran bin, wieder mit der Thüre zum Hause hereinzufallen, wie man sagt, d. h. die volle Wahrheit zu sagen, auch wenn man mich für unklug halten sollte) die Frage aufwerfen, die man schon aufgeworfen hat: (Bevor ich sie vorbringe, bitte ich recht dringend zu erwägen, daß ich Niemand beleidigen will.) Wie aber, wenn der Staat die Lehrer so erziehen würde, daß diese von der Kirche und Kirchen-Musik gar Nichts mehr wissen wollten? Dann meine Herrn! wenn das so werden sollte (ich hoffe, daß es nicht so wird), dann sind meinem schwachen Verstande nur 2 Fälle denkbar: entweder die Kirche, der Schule beraubt, ohne Einfluß auf Erziehung sieht ein völlig unchristliches, unkatholisches Geschlecht heranwachsen und geht dann dem jüngsten Tage entgegen, oder diese Periode vergeht, wie so vieles vergangen, und die Kirche wird frei — und dann — ja dann, wenn (ich sage, wenn die Lehrer ihr total feindlich würden, es ist sicher Niemand hier in diesem Saale) wird Gott Ordensstifter auferwecken, welche die Schulfrage und Kirchen-Musik-Frage praktisch lösen, d. h. die Congregationen gründen, welche für Schule und Kirchen-Musik sorgen. Ich glaube es nicht bloß, ich weiß es bestimmt durch die Weltgeschichte, daß die Kirche, wenn Gott ihr Zeit läßt, die Kraft haben wird, diese Fragen zu lösen. Seien wir unbekümmert, seien wir fest überzeugt. Ich glaube mich so deutlich ausgedrückt zu haben, daß ich nicht mißverstanden werden kann, daß also nicht etwa der Unsinn in öffentlichen Blättern colportirt wird, ich hätte gesagt: Man müsse den jetzigen Lehrern Schule und Kirchen-Musik abnehmen oder Ähnliches, weil sie zu unchristlich sind. Im Gegentheil, ich wünsche, daß die jetzigen Lehrer recht eifrig für die Schule und Kirche wirken; ich wünsche, daß die Kirche, wie bisher, mit den Lehrern gemeinsam für Kirchen-Musik schaffe und für deren Honorirung alles Mögliche thue. Ich wünsche es, weil es für den Lehrer selbst eine Ehre ist, der Kirche und der Kirchenmusik zu dienen. Ich wünsche es unsert- und ihretwegen. Aber dafür kann ich gut stehen: die Kirche wird und muß die Frage lösen mit ihnen, oder, wenn nicht anders möglich, ohne sie.

Eine Versammlung, segensreich für die junge Pflanzung Cäciliens durch den agitatorischen Glanz ihres Verlaufes!

Die Generalversammlung in Köln! Außer der Theilnahme an der Berathung der Referenten und dem Vorsitze in den Versammlungen hielt Witt bei der vierten Generalversammlung zu Köln vom 9—12. August 1873 eine einstündige Probe mit dem Domchore (die Offertorien am Feste des hl. Aloysius und am 1. Adventsonntage und das 5stimm. Graduale des Hochamtes) und mit den Theilnehmern der Versammlung (Witts Te Deum, op. 5).

Der Wiederwahl als Generalpräses suchte er sich zu entziehen, indem er mit der größten Dringlichkeit Könen, Haberl, Schmidt empfahl und es betonte, daß er eine Landpfarrei übernehme — aber es half Nichts; Witt wurde mit längerem Applause wieder auf 5 Jahre gewählt.

Die glänzendste und gelungenste Versammlung in jeder Beziehung, welche der Verein bislang gefeiert, war die fünfte in Regensburg 1874. Gäste aus Avignon, Cincinnati, Fort-Wayne in Nord-Amerika, aus Kopenhagen, Rom, aus Down und Konnor in Irland waren erschienen. Aus Österreich waren die Diöcesen Brün, Budweis, Gran, Gurk, Leitmeritz, Linz, Neutra, St. Pölten, Prag. Salzburg, Seckau, Weißenburg vertreten.

Überwältigend wirkten die Produktionen des Programmes[1]) unter Haller und Haberl, diesen beiden Meistern der Direktion. Bis aufs Äußerste erschöpft war der Generalpräses — sein Puls schlug wie in der ärgsten Fieberhitze; trotzdem — gegen den Willen des Arztes begrüßte er in der abendlichen Réunion (ablesend, während er sonst ein Meister in der Rede war) die Gäste, leitete er mit dem höchsten Aufgebote aller physischen Kräfte die Versammlungen[2]) und dirigirte er — seine 4—6stimmige lauretanische Litanei op. 28, an welcher er 12 Jahre gearbeitet, und seine 5stimmigen Improperien op. 26 (50 Sänger). Mit welchem Erfolge er — der Todkranke — dirigirte, davon gaben die begeisterten Lobsprüche der Presse Zeugniß; ich brauche dieselben nicht; denn ich selbst habe damals ihn gehört.[3]) Ich werde diese Reinheit und Exaktheit der Einsätze, dieses zarte und delikate Auffassen der höchsten Töne, dieses mit der größten Leichtigkeit gelingende Überwinden der größten Schwierigkeiten, diese beständig sich steigernde Innigkeit und Inständigkeit des Flehens -- nie vergessen; bei den Improperien, die mit der größten rhythmischen und dynamischen

[1]) Von allen Kompositionen hörte Witt wohl nur Stehle's Messe „Jesu rex admirabilis."

[2]) Seine projektirte Rede ließ er in Mus. sacra Nr. 9, 1874, abdrucken.

[3]) Zum ersten Male versuchte ich mich damals in ästhetisch-liturgischen Referaten für das Regensburger Morgenblatt, Nr. 174—176.

Feinheit vorgetragen wurden, war mein Gedanke der: wie müssen in der Charfreitagsliturgie solche Gesänge bis zur tiefinnersten Erschütterung wirken! Fast möchte ich sagen, bei dem Vielen was ich schon gehört, etwas so Ergreifendes habe ich nie mehr gehört.

Die letzte Versammlung, welcher Witt beiwohnte und präsidirte, war die in Augsburg 1880; musikalische Vorführungen hörte er gar nicht; er beschränkte sich außer den Versammlungen, welche er mit bekannter geistvoller Umsicht und in immer angestaunter parlamentarischer Weise leitete, auf einige begrüßende Worte und einen kurzen kirchenmusikalischen Vortrag über die fünf Fehler beim Singen und Gesangunterricht (das falsche Betonen, Athmen, Portamento, Vokalisiren und Einfügen von Konsonanten) — dieses mögen wohl überhaupt die letzten belehrenden Worte Witt's an eine größere Kommunität gewesen sein. Etwas trat bei dieser Versammlung, durch üble Erfahrungen veranlaßt, besonders hervor: Witt betonte schon in einer „dringenden Bitte an die Theilnehmer der 8. General-Versammlung", bei den Aufführungen das Heilige heilig zu behandeln und jeder Ruhestörung durch Schwätzen, Umhergehen oder gar Zeichen des Beifalles oder Mißfallens sich zu enthalten und in seiner Begrüßung sagte er wieder: „An Gottes Segen ist Alles gelegen! Uns Cäcilianern muß jede Versammlung eine Zeit des Gebetes, der innigsten Andacht, der heiligsten Ehrfurcht vor dem Heiligen sein! Unsere Devise: Das Heilige heilig" müssen wir besonders in diesen Tagen hoch halten! Täuschen wir uns nicht: Alles rein äußerliche Treiben kann unserer Sache und unseren Bestrebungen nichts nützen. Wo keine Sammlung, keine Andacht, keine Ehrfurcht, da fehlt jede Grundlage für unseren Verein. Wenn wir dieses immer im Auge behalten, dann wird sicher Gottes Segen unserem Werk nicht fehlen. Und in diesem Vertrauen soll die achte General-Versammlung eröffnet sein!"

Wahrhaft goldene Worte, die so recht den Geist und das Ziel unseres Generalpräses zeigen — sie gehören zu den Testaments-Worten, welche die Cäcilianer besonders heilig halten sollen!

Selbstverständlich hatte er auch für die übrigen Generalversammlungen, denen er nicht anwohnen konnte, das höchste Interesse.

War auch dabei im Ganzen und Großen der betreffende Leiter und Dirigent frei, so gab es doch eine rege Korrespondenz, in welcher Witt Rathschläge und Winke ertheilen sollte und konnte. Wochen vorher waren diese Versammlungen der Gegenstand unseres Gespräches; wie sehr bedauerte er es nicht dabei sein zu können, „daß der Präses fehlt". Und unglücklich war er, wenn eine Versammlung nicht so ausfiel, wie es den Idealen der Kirchenmusik entsprechen, wie es die Ziele des Vereines fördern würde. Eine gut gelungene Versammlung aber war ihm wie eine gewonnene Schlacht; beides aber nicht in persönlichem Interesse — nur im Interesse für die Sache, welcher er Geist und Kraft, sein Leben geweiht und geopfert.

Nicht unerwähnt, obwohl es lange nicht im gleichen Werthe ist mit irgend einer idealen und geistigen That für den Verein, darf bleiben,[1]) daß Witt bei den ersten 3 General-Versammlungen sämmtliche Kosten aus seinem Privatvermögen deckte; erst als seine Krankheit die Einnahmen minderte und die Ausgaben sehr wesentlich mehrte, wurden Beiträge zur Kostendeckung gefordert 2c.

**18.** Durch die beiden Blätter „Fliegende Blätter" und „Musia sacra". In seinem tief empfundenen Nachrufe an Dr. Witt schreibt Fr. Schmidt (Fl. Bl. 1889, S. 2): „Wer vermag all' das Gute zu ermessen, was er durch die von ihm seit 23, resp. 21 Jahren herausgegebenen Zeitschriften gewirkt hat?" Wer vermag es erst gar darzustellen?

Die „Flieg. Bl." sind ein Opus von 2504 und die „Musica sacra" von 2644 Seiten, dazu die Musikbeilagen 962 und 900, also 1862 Seiten; somit bilden diese periodischen Blätter ein stattliches Werk von 5148 und 1862, zusammen mehr als 7000 Seiten! Welch eine Summe geistigen Lebens, welch eine unermüdete Thätigkeit, welche unerschöpfliche Arbeitskraft, wie viele tausend Stunden des Tages und der Nacht repräsentiren diese 7000 Seiten, zum großen Theile von ihm allein geschrieben, alle von ihm korrigirt und revidirt! 1881 hatten die „Fl. Bl." 2680 und die „Musica

[1]) Fl. Bl. 1880, S. 101.

sacra" 2255 Abonnenten — es gab Jahre, wo sie über diese Ziffern bedeutend (auf 3000) hinauf gingen, wohl auch solche, wo sie fielen; aber man denke an die — ich will nicht sagen Konkurrenz, denn das ist bei idealen Bestrebungen nicht der rechte Ausdruck — an die außerordentliche, ungeahnte kirchenmusikalische Regsamkeit allenthalben, welche sich auch ein literarisches Organ schaffen will. Als Witt seine Broschüre „Der Zustand der kathol. Kirchenmusik" 1865 schrieb, konnte er S. 3 nur eine einzige Zeitschrift für kathol. Kirchenmusik, nemlich die Cäcilia von Professor Oberhoffer in Luxemburg 1865 — 280 Abonnenten! nennen und im Laufe der Jahre entstanden ein paar Dutzend in allen Sprachen und Erscheinungsformen, mit und ohne Illustrationen, mit und ohne kirchliche und profane Musikbeilagen. Rechne ich nun die gering gegriffene Abonnentenzahl von 2500 und 2000, so gibt das c. 100,000 Abonnenten in der ganzen katholischen Welt — hat Witt also nicht recht, wenn er von einem „Weltblatte" [1]) redet?

Soll ich über den Inhalt der Witt'schen Blätter referiren, so sind sie ein wahrer Lehrsaal der katholischen Kirchenmusik, in welchem Vorlesungen über Ästhetik und Liturgie, über Geschichte der Musik und einzelne Musiker — ein Probelokal, in dem theoretisch und praktisch die Kunst des Vortrages gezeigt wird, angefangen von der Tonbildung und Aussprache bis zu den dynamischen Feinheiten des mesa di voce — ein viel benützter Sprechsaal (Auskunftsbureau), in welchen die tausend verschiedensten Anfragen und Wünsche befriedigt werden — eine geistige, wissenschaftliche Arena, in welcher die mitunter heftigen Kämpfe und Abwehren in einer Witts dialektische Gewandtheit, Schlagfertigkeit und pikanten Stil bekundenden Weise ausgefochten werden — eine Fundgrube der herrlichsten Maximen und Sentenzen, welche wie Leucht- und Leitsterne der Kirchenmusik führen und schützen — ein musikalischer Katalog, in dem alles Neue und Interessante auf diesem Gebiete, auch wenn es nicht strenge genommen zur Kirchenmusik gehört, vorgeführt und in kurzer, aber orientirender Weise besprochen wird —

[1]) **Mus. sacra** 1870, S. 38.

ein nothwendiges Repertorium der wichtigsten Aktenstücke, ein Regestenband zur Geschichte des ganzen Vereines und der einzelnen Diöcesan- und Bezirksvereine.

Aus seinen bedeutenderen Arbeiten in den genannten Blättern hebe ich, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, folgende hervor:

1. Musikalisch-liturgische: Die Responsorien im Hochamte (Fl. Bl. 66, 10), die Litaneien in der Liturgie (66, 16)[1]. Präfationen (67, 1), Musik und Liturgie (67, 25). Was soll in der Advent- und Fastenzeit gesungen werden? (67, 74.) Darf die Passion von Laien gesungen werden? Oder deutsch? (72, 53; 79, 53), die Improperien (liturgisch) (73, 1), Dies irae (73, 29), „das hl. Grab" (73, 69), Allerheiligen-Litanei (74, 19), Grundstimmung des Credo (76, 17), Abkürzung desselben (76, 29), Et incarnatus est (78, 16). Crucifixus (80, 1), Erdbeben und Auferstehung (81, 59), Weltgericht (83, 67). Vitam venturi saeculi (84, 57). Auf den Knien (78, 114). Sind die Motetten liturgisch? (79, 13.) „Frohnleichnamslitaneien" (81, 69), Singen der Epistel (81, 78). Neueste Revision des Caerem. ep. (86, 27), Glockenweihe (86, 38), Tonus passionis (88, 39), Missa pro defunctis (Mus. s. 1871 S. 37, 1872, 41), Liturgie und Kunst (72, 19), Te Deum (73, 49), die Marianischen Antiphonen (73, 62), Rubriken der Vesper (77, 13), Missa pro sponso et sponsa (77, 85), das Graduale (81, 41), die Orgel am grünen Donnerstag (82, 46), die sogen. Bitt-Tage (83, 105). „Salve regina" (86, 65).

2. Gregorianischer Gesang (Choral). Elemente der Chorallehre und Bemerkungen zum Gebrauche derselben (Fl. Bl. 1872, 20). Der Cäcilien-Verein und die offizielle Choralausgabe (73, 38), österliches Ite missa est (75, 61), der Choral ein liturgisches Gesetz (83, 33), Rückblick auf den Congreß von Arezzo (83, 60), verschiedene Ansichten über Choralbegleitung (83, 73, vgl. dazu 86, 30, 87, 12), Choralnoten mit Violinschlüssel (86, 19). Wie soll man zur Präfation mit der Orgel einspielen? (88, 9; vgl. Mus. s. 70, 68.) Über Schafhäutl's „gregor. Choral (Mus. sacr. 1869, S. 24), die medicäischen Choralbücher (70, 30), Ursprung u. Werth des Chorals (72, 9), in Beuron (72, 99), Recitiren des Chorals (80, 32), Vieldeutigkeit der Choralmelodien (82, 3).

3. „Palestrinastil" (historisches, technisches). Improperien (musikalisch) (Fl. Bl. 73, 9), Pitonis Requiem (79, 65), Canon (81, 85), Sammlung ausgezeichneter Komponisten (84, 8, 85, 17), Cantus divinus (Sammlung) (85, 29), Orlandus Lassus (86, 52, 73; 87, 53), Cler'eau (88, 49), Missae de beata Virgine von Palestrina (Mus. sacr. 71, 1), Gebrauch der Schlüssel im 16. Jahrh. (17, 17) (auch in den Berliner Monatsheften 1871, S. 45), Palestrina-Stil (74, 49 — auch in der neuen Berliner musikalischen Zeitung 1873 Nr. 18), Musikalisches Wochenblatt (1874 Nr. 38), Harmonik der Alten (1874, 57), Kritik über Proske's Musica divina (75, 37), Ergänzung dazu (75, 73), Jakob Steiner (75, 81), „Dixit Maria" von Haßler (84, 25), Textunterlage unter das Kyrie der Missa papae Marcelli (86, 41).

4. Instrumentalmusik, Orgelspiel (Fl. Bl. 1866, 50), Aphorismen über Instrumentation (88, 93), Instrumentalmesse von Greith (Mus.

[1]) Ich citire immer bloß die erste Seite, wenn auch mehrere Fortsetzungen da sind.

sacr. 1869, 12), Instrumental-Musik auf der 3. Generalversammlung (71, 85, 72, 1).

5. Deutscher Volksgesang. Dieser in der Kirche (Fl. Bl. 1868, S. 1), Kirchliche Volkslieder (78, 49), Ein Wort zur Gesangbuchfrage! (85, 9), Das kathol. deutsche Kirchenlied (86, 25), Volksgesang (87, 61). Vgl. Mus. sacr. 1880 S. 1 u. 2.

6 Musikalisch-Technisches. Textunterlage (Fl. Bl. 74, 33), Fingerzeige für Komponisten (76, 9), Piano-Singen (72, 17), Alla breve-Takt (74, 2), Metronomisiren der Witt'schen Werke (Mus. sacr. 70, 47), Studien über den Vortrag (73, 61), Taktiren der Compositionen des XVI. Jahrh. (74, 9), Zum Kapitel „über Dirigiren", 3 Aufführungen von Hodie Christus natus est (Palestrina) (74, 17), Gegen den hüpfenden Rhythmus (76, 38).

7. Ästhetisch-liturgische Kritiken. Tonbilder aus modernen Kirchen-Kompositionen. 1) K. M. v. Weber (Mus. sacr. 1870, 9). 2) Röder (25). 3) Drobisch und Krenn (32). 4) Jos. Haydn, Messe in Es (41). 5) Eybler, Krönungsmesse in Es (49). 6) Hahn (57). 7) Jos. Haydn in C-dur (65). 8) Eyblers 2. u. 3. Messe (73). 9) Aiblinger (81). 10) Eyblers 4. und 5. Messe (89). 11) B. Hahn 5. Messe (71, 9.) 12) Eyblers Offertorien (77). 13) 3. Messe von Joseph Haydn und 6. von Horak (1872, 73, 81, 89). 14) Jos. Haydn in B Nr. VI (75, 29). 15) 6. Messe Eyblers (76, 105). 16) Jos. Haydn (77, 38). 17) Nagiller (78, 118). 18) Abbé Vogler (79, 37). 19) 4 große Messen von Reissiger (80, 26). 20) Ursula-Messe von J. Haydn (81, 65). 21) Joh. Peregr. Hupfauf (82, 104). 22) Krönungsmesse von Cherubini (83, 74). 23) Verschiedene Vespern (85, 97, 115, 138, 86, 1). 24) Mozart C-dur (86, 122). 25) Rheinberger, Requiem (87, 78). 26) Ett in D (88, 62, 75, 90, 105). „Misericordias" von Mozart (Fl. Bl. 1870, Nr. 4 u. 5), Messe aus Cosi fan tutte von Mozart (71, Nr. 2), Ernestine von Bauduin (87, 39, 88, 61), Graduale und Offertorium zur Pastoralmesse von Diabelli (Mus. s. 70, 13), Mozart und Haydn (70, 20), Kempter'sche Messe (79, 1), Liturgische Verstöße in 3 Haydn-Messen (81, 97), Mendelssohns Lauda Sion (86, 16).

8. Reform, Verein betr. Drei Faktoren des Erfolges (Fl. Bl. 1866, 11 u. f. w.). Über Pfarrvereine (1873, 61). „Die Würde des Gottesdienstes und der kirchlichen Musik" (73, 105). „Unter den Geistlichen herrschende falsche Auschauung über die K.-M." (74, 81). „Leistung der Chorregenten und ihre Stolbezüge" (87, 112). „Neue Belege über Wiener K.-M.-Zustände" (84, 37). Aufbesserung der Chorregenten (85, 54). Ein wunder Fleck! (85, 65.) Zustände in Altbayern (85, 81). Ein Chorregent, wie er nicht sein soll! (Mus. s. 74, 70). Haben die Subler leicht komponirt? (73, 3.) Ein dunkler Punkt (Besetzung der Chorregenten- und Meßnerstellen) (83, 122).

9. Biographisches, Nekrologe. Wesselack (Fl. Bl. 1867, 12). Dr. Dom. Mettenleiter (68, 39, Mus. s. 1869, 13). Dr. Fr. v. Liszt (Fl. Bl. 69, 32, 74, 1, Mus. s. 1869, Nr. 9). Schrems (Fl. Bl. 1872, 85). Gereon Stein (81, 77). Schaller (84, 43). Ett (86, 101). (Koenen (87, 60). Kaim (87, 72). Aiblinger (88, 72, Mus. s. 70, 81). Greith (Mus. s. 1887, S. 148). Proske (Mus. s. 69, 10 u. 11). Erinnerungen an Koenen (Mus. sacr. 87, 110).

Was gehört für eine geistige Spannkraft, für eine tiefe, allseitige Bildung, für eine Umsicht und Belesenheit dazu, um zwei

fachmännische Organe, welche alle 14 Tage erscheinen, über zwei Decennien auf der Höhe zu erhalten? Und Witt hat sich als Redakteur in Bezug auf Inhalt und Form den Satz des Franzosen zum Principe gemacht: „Tout genre est bon, excepté le genre ennuyeux.“ „Jede Art ist gut, ausgenommen die langweilige.“ Er wußte mit Feuilleton-Artikeln, Lesefrüchten der verschiedensten und interessantesten Art, durch geistvolle Darstellung, geschmackvolle Abwechslung seine Blätter zu beleben. Witt führt in seinen Blättern eine formvollendete, klare, frische und kräftige Sprache, versteht das Wort meisterhaft zu handhaben; nicht selten erhebt sich seine Diktion zu hohem poetischen Schwunge; man fühlt es: da schreibt ein Mann, der von der Gerechtigkeit und Wahrheit seiner Sache, die er vertritt, und von dem Feuer der Begeisterung dafür ganz durchdrungen ist.[1])

Aber seine derbe, verletzende, liebloſe Sprache!

Ich kann Witt nicht besser vertheidigen, als er selbst es gethan in seiner gerechtes Aufsehen machenden (sogen.) Streitschrift (das kgl. Bayerische Kultusministerium, die bayer. Abgeordneten-Kammer und der Cäcilienverein) S. 3 und 4.

In meiner nun mehr als 25 jährigen Thätigkeit (seit 1859) für Reform der KM. habe ich die Ueberzeugung gewonnen, es sei am besten, ganz ähnlich wie der göttliche Heiland und die Apostel es gethan, ungeschminkt die volle Wahrheit zu sagen und auch die schneidendsten Ausdrücke zu gebrauchen, wenn sie nur der Wahrheit entsprechen. Dies sehen wir an zahllosen Stellen der hl. Schrift, z. B. Luc. 11, 29, Titus 1, 12, 2 Petr. 2, 1 ff. Als ich meine Blätter gründete, sollten sie keine **Musik**zeitung im gewöhnlichen Sinne des Wortes sein, die dieses oder jedes **Pikante** zu bringen sucht, um die Leser zu orientiren und zu interessiren. Ich habe meine Blätter gegründet, um „der ganzen damaligen kirchenmusikalischen Welt den Krieg anzusagen“; es sollten „Beiträge zur Reform und Förderung der kath. KM“ sein; ich wollte „reformiren“ helfen und deßhalb mußte ich vor allem den Componisten und Chorregenten „die volle und ungeschminkte Wahrheit sagen“.

Ich wiederhole hier meine in der Landshuter Zeitung vom **30.** Jan. 1886 geschriebenen Worte: „Bei aller Humanität für die Einzelnen und im persönlichen Umgange wünsche ich unsere Zustände — ich gestehe es

[1]) Amberger Volkszeitung Nr. 15, 1887.

offen — mit aller Schärfe zu zeichnen (ähnlich wie bei Luc. 11, 29), weil mir eine zwanzigjährige Erfahrung den Beweis geliefert hat, daß bei so lang und tief eingewurzelten Mißbräuchen und Mißständen es der erste Schritt zur Besserung ist, dieselben in ihrer ganzen Häßlichkeit öffentlich zu enthüllen, so daß Jeder die Nothwendigkeit einer Besserung gleichsam mit Händen greifen kann. Es ist das kein angenehmes Geschäft und die Getroffenen erheben ja freilich lautes Wehklagen und bittere Vorwürfe. Aber das darf nicht abhalten, der Wahrheit und dem Rechte zur Geltung zu verhelfen oder für dieselben wenigstens offenes Zeugniß abzulegen. Die Erfahrung beweist die Richtigkeit des Wortes des gefeierten Juristen und Musikschriftstellers Ambros: „Zum Reformiren gehört ein Eisenkopf und gehören Eisenfäuste." Natürlich redet Ambros nur von geistiger Energie, von eiserner Beharrlichkeit, die sich durch Nichts in der Welt, weder durch Schmähungen noch durch Widerstand, noch durch Mißverstand der Leute vom Streben nach Reform abbringen läßt.

Und im Kurier f. N. gab ich die Erklärung ab, daß alle meine scharfen Ausdrücke durchaus den von mir erzählten Vorgängen adäquat waren, daß kein Richter, wenn die Sache zur Anzeige gekommen wäre, das Vorgehen gewisser Leute anders als „bübisch und des Gesindels würdig" bezeichnet und daß das Gericht die Betreffenden sicher wegen „groben Unfuges und Störung der Ruhe" verurtheilt hätte. „Habe ich die betreffenden Vorgänge als bübisch und des Gesindels würdig bezeichnet, so habe ich nur gesagt, was jeder anständige Mann davon sagen wird." War meine Sprache „grob", so „war und bin ich daran unschuldig". Das Urtheil, ob ein Ausdruck zu scharf, grob ꝛc. sei, wird immer verschieden ausfallen. Ich bemerke nur, daß es mir nur um die Sache zu thun war, daß ich „bessern, aber nicht erbittern" wollte, daß ich nur eine Besserung der Leistungen und des Betragens der Sänger und Chorregenten anstrebte. Wenn ich sagte: „Zwei Drittel derselben verdienen eigentlich Nichts, als davon gejagt zu werden", (p. 81 der Fl. Bl. 1885) so sind eben bei einem Drittel die musikalischen Leistungen „zum Davonlaufen", beim anderen Drittel läßt das Betragen auf dem Chor Alles zu wünschen übrig.

Meine Ueberzeugung und die sehr vieler anderer ist, daß es keine Worte gibt, scharf genug, um die Unehrerbietigkeit, das frivole und manchmal geradezu gottlose Betragen dieser Leute nach Gebühr zu zeichnen. Ich mag ja „unparlamentarische" Worte gebraucht haben, aber „parlamentarische" sind eben bei so verrotteten Zuständen nicht mehr am Platze.

Der schriftstellerische Stil Witt's ist der bezeichnende und charakteristische Ausdruck für den tiefen Verfall einer gewissen Gattung von KM. Um die Unehrerbietigkeit, das Frivole, ja sogar geradezu

Gottlose einer das Heiligthum schändenden Musikmacherei voll sinnlosem Lärme und unsinnigem Handwerksmusiciren nach Gebühr zu zeichnen — gibt es aber keine andere Sprache. Hier noch Ruhe zu bewahren und nicht in hellem Zorne zu entbrennen — nun Witt hatte keine solche Lamms-Natur! Daß er aber hie und da des Guten in diesem Kampfe zu viel gethan und zu stark „losgelegt" über das gewöhnliche Maß hinaus, wer möchte es leugnen? wer aber ihm daraus einen charakteristischen Fehler machen? Wenn ein gewandter Parlamentarier in der Hitze des Gefechtes hie und da einen unparlamentarischen Ausdruck, der ihm einen Ordnungsruf einträgt, gebraucht, läßt man darunter mit Recht die Sache, die er vertritt, leiden? verliert er dadurch seinen Ruf der Beredsamkeit?

Sehr treffend sagt sein treuer Freund Ed. Langer in der christlichen Akademie (Nr. 12, 1888, S. 91 u. 92): „Witt war ein Mann, der mit seiner Ueberzeugung nicht hinter dem Berge hielt, der gar oft mit dem Geistesschwerte drein fuhr, wo es ihm nothwendig schien, und der von dem Bewußtsein der ihm von Gott gewordenen hohen Aufgabe, und darum auch von starkem Selbstbewußtsein erfüllt war. An den letztern Eigenschaften seines Charakters nagten seine Angreifer vielfach herum. Wir wollen nun nicht abstreiten, und es ist eigentlich fast selbstverständlich, daß auch an diese Charakteristika sich menschliche Unvollkommenheit angehängt hat; aber für den Cäcilienverein waren sie unerläßlich nothwendig. Ohne diese schonungslose Geistesschärfe seines Begründers wäre der Cäcilienverein im herkömmlichen Schlendrian ertränkt worden. Daß ein Mann mit einer solchen Aufgabe, wie Witt, ein scharf ausgeprägtes Selbstbewußtsein hat, ist natürlich. War es möglich, daß er mit seinem scharfen Blick allein nicht erkannt hätte, wie viel mehr Gott ihm gegeben, als Andern, und wäre er wirklich demüthiger gewesen, wenn er sich gestellt hätte, als kenne er seine Gaben nicht, wenn er sie nicht hervorgehoben hätte für die Sache, der sein Leben geweiht war?"

**19.** Durch seine schriftstellerische Thätigkeit in anderen Blättern. Witt besaß einen ausgeprägten publici-

stischen Sinn, den er 30 Jahre in öffentlicher Preßthätigkeit zeigte. Ich werde später zu erwähnen Gelegenheit haben, wie er neben seinen redaktionellen 2c. Berufsarbeiten immer noch Zeit suchte und fand, um journalistisch die politische Tages-Presse zu bedienen. Wie er es bei seinen vielen Arbeiten sogar opportun fand, zu irgend einer Lokalnachricht die Feder anzusetzen. Da dürfen wir es als selbstverständlich voraussetzen, daß er auch über den Verein und seine Tendenzen, über liturgische Tonkunst u. dgl. wie in die politischen so auch musikalischen Blätter schrieb. Er fühlte sich als Präses des Vereines zugleich als der Wächter auf der Warte, der wo immer eine irrige Anschauung auftauchte, sie nach Kräften bekämpfte, als der verantwortliche Apostel des cäcilianischen Evangeliums, der nicht bloß im Vereine, sondern auch außerhalb desselben sein Lehramt ausübte.

Seine gesammte Thätigkeit in dieser Richtung, wie ich sie aus zufälligen Notizen und mündlichen Mittheilungen zusammengetragen, vorzuführen, wäre zu umfangreich; ich beschränke mich auf die wichtigeren Publikationen.

Witt war Mitglied der von Rob. Eitner 1868 gegründeten Gesellschaft für Musikgeschichtsforschung und arbeitete nicht selten für die Eitner'schen Monatshefte in Berlin, z. B. „Art und Weise, alte Werke neu zu ediren", „Hans Leo Haßler. Vorarbeit für eine Monographie über diesen Meister." „Ueber Maldeghems trésor musical." „Historische Studien. Zugleich Recension der Publikation älterer praktischer und theoretischer Musikwerke durch die Gesellschaft für Musikforschung, der Editionen Commers, Maldeghems, der englischen Madrigale von J. J. Maier" ließ er im Echo, einer Berliner Musikzeitung erscheinen.

Über „Palestrina-Stil" schrieb Witt in der „Neuen Berliner Musikzeitung" Nr. 18 und 19, 1873 und in das „Musikalische Wochenblatt" 1876 Nr. 38 einen herrlichen Aufsatz, welcher auch in Mus. s. 1874 S. 49—52 abgedruckt wurde.

Er enthält das Schönste und Trefflichste, was Witt über Palestrina-Stil geschrieben. Aus jedem Satz spricht die Meister-

schaft des Kenners und Dirigenten; aus jedem Satz die glühendste Begeisterung für den princeps musicae. Hätte er sonst zum Lobe der Alten gar Nichts geschrieben, man müßte ihm Absolution ertheilen für Alles, was er an den Alten tadelt. In welch herrlichem Bilde zeigt er Palestrina den modernen Musikern!

Einen begeisterten, aus dem innersten Herzen stammenden Aufsatz über den „allgemeinen deutschen Cäcilien-Verein" verfaßte Witt für den „deutschen Hausschatz", herausgegeben von Fr. Hülskamp, Regensburg, Pustet, 1874: „Die Zwecke und die Ziele des Cäcil.-Vereines müssen Volkssache werden. Sie scheiden sich in Kulturaufgaben — die Kunst hat an der Gefühls- und Herzensbildung der Menschen in bevorzugter Reihe mitzuwirken, sie soll dem Menschen das Edle und Erhabene vor Geist und Gemüth führen, um ihn für das Ideale, für ein Höheres, Reineres zu entflammen und zu gewinnen und so über das Materielle, Niedrige hinauszuheben — und in liturgische (die feierliche Darstellung des Hochamtes), da in der Kirchenmusik Kunst und Liturgie sich zu einem Ganzen vermählen sollen." Herrlich schildert hier Witt den dramatischen Aufbau der Messe und die Theilnahme der Musik daran!

Die feierliche Darstellung des Hochamtes ist nur möglich durch Mitwirkung eines Sängerchores; jedes Hochamt wird ohne ihn zur stillen Messe. Demnach ist ein Sängerchor wohl nicht nöthig zur Darbringung des Opfers, aber unerläßlich zur feierlichen Liturgie desselben, zum Hochamt, zur Missa cantata, der Singmesse. Welches ist nun die Stellung des Sängerchores in der feierlichen Liturgie?

Wenn irgend eine Begebenheit, welche in einem etwas verwickelten Gange das Wohl und Wehe der Menschen, ihre Liebe und ihren Haß, ihre wechselseitigen Verhältnisse, wie die Hauptwendungen ihres Lebenslaufes umfaßt, durch lebendige Figuren in Handlung und Rede dargestellt wird, so wird solch' ein vielfältig zusammengesetztes, doch Einheit bewahrendes Kunstwerk ein Drama genannt. Die heilige Messe ist nun ein Drama, und ich bin um so mehr berechtiget, sie ein Drama zu nennen, als sie ja dasselbe Opfer ist, wie das Opfer am Kreuze, von welchem die heil. Schrift (Luk. 23, 48 f.) sagt: „Und die ganze Menge Derjenigen, welche bei diesem Schauspiele zugegen waren und sahen, was geschah, schlugen an ihre Brust und kehrten zurück." Die heilige Messe ist jenes Drama, welches die ganze Weltgeschichte umfaßt von der Schöpfung des Menschen bis zum jüngsten

Gerichte; ja, das nicht allein die sichtbare Welt und die irdische Zeit, sondern auch die Ewigkeit umfaßt; sie ist jenes Drama, das seinem Inhalte nach den Kampf und Sieg des Lebens über den Tod, den Kampf und Triumph der Liebe über Haß und Finsterniß an unserm Geistesauge vorüberführt; sie ist der Friedensschluß zwischen der göttlichen Gerechtigkeit und der ewigen Liebe, die Sühnung der allgemeinen Schuld, der Friedensschluß zwischen Himmel und Erde; sie ist jenes Drama, das den denkenden Zuschauer nicht bloß zu Thränen rühren, sondern auch zur Gesinnungsänderung stimmen muß, das endlich zum Heldenthum des Martyriums die Kraft gibt.

Und dieses Drama soll der Sängerchor begleiten, bald geschichtlich erzählend, bald veranschaulichend und erklärend, jetzt seufzend und klagend, dann seinen Gesang in hellem Siegesjubel zu den hohen Wölbungen aufsteigen lassend, jetzt mit minniglicher Süßigkeit dem auf dem Altare gegenwärtigen Heiland huldigend und dankend und ihm zurufend: Benedictus qui venit in nomine Domini! — dann wieder ihn selbst vorstellend in seinen Reden zur geliebten Seele, bald allein und gedankenvoll sich in die geheimnißvollen Tiefen des Mysteriums versenkend, jetzt wieder mit erhöhter und geschärfter Stimme zum gemeinsamen Jubel alle Wesen einladend.

Im „Introitus" soll der Kirchenchor dem Volke den einleitenden Hauptgedanken des Festes vorlegen, und dann alle Gefühle, welche das „Confiteor" und die darauf folgenden Gebete des Priesters und der Gläubigen hervorgerufen haben — Gefühle der tiefsten Reue und Zerknirschung — in den ergreifenden, neunmaligen Ruf zusammenfassen: Kyrie eleison, Christe eleison! Aber „oratio ascendit, miseratio descendit — die Bitte steigt empor, das Erbarmen steigt herab," wie St. Augustinus sagt, — der Priester beginnt, der Chor setzt fort den Jubelgesang über den eingeleiteten Friedensschluß: „Gloria in excelsis Deo — Friede sei auf Erden allen Menschen guten Willens." Und so verkündet der Sängerchor im „Graduale" die Gefühle, welche die Lesung der Epistel in den Herzen der Gläubigen hervorgerufen, bezeugt im „Credo" die Unterwerfung unter das Wort des Evangeliums, und wenn er die Worte singt: „Et incarnatus est de Spiritu sancto," dann wird er nach Luther's Ausspruch diese Worte „mit fein sonderlichen und langsamen Noten denn die andern Worte singen, indeß Jedermann das Knie beugt und das Hütlein (Birett) abzieht."

Demnach erscheint der Chor als der öffentliche Herold, der das am Altare sich vollziehende Drama erläutert, als der Mund, durch den die Gefühle der Herzen laut werden, als die vom göttlichen Hauche inspirirte Sibylle, welche das höchste Mysterium der Welt verkündet. O was sind alle Dramen des Aeschylos und Sophokles gegen das Drama der heiligen Messe? und wenn das griechische Volk mit Antigone und Hekuba weinte, mit den sieg-

reichen Troja-stürmenden Griechen jauchzte, und von der Größe der Dichtung hingerissen miteinstimmte in die Worte und Gesänge, — welche Gefühle sollen dann die Sänger beim göttlichen Drama der Messe durchdringen!

Ist die heilige Messe der Glühherd, von dem aus das Feuer der göttlichen Liebe in die Herzen der Gläubigen überströmt, ist sie der Strom, das Meer der Gnaden, von welchem aus viele Kanäle die Gnade in's Herz der Gläubigen überführen, so muß dieser Glühherd der göttlichen Liebe vorerst die Sänger überströmen, dieses Gnaden-Meer zuerst ihre Herzen überfluthen: dann erst werden die Sänger fähig sein, ihr Amt zu versehen, ihre Aufgabe vollkommen zu lösen, wenn zu diesem Geiste auch noch die technische Vollendung der Stimme und des Vortrages kommt.

Sagen wir es offen: Der „Cäcilien-Verein" will in seinen Gesangschulen vorerst den Sängern und durch sie mehr und mehr dem Volke die Tiefen der Liturgie näher erschließen, indem seine Dirigenten denselben klar machen, daß ohne Verständniß des liturgischen Textes, seiner Bedeutung, Stellung und Erhabenheit die Darstellung des Kunstwerkes unmöglich, daß die hohe Aufgabe des Kirchengesanges nur möglich durch Hineinleben in die Liturgie. Sie muß Herzenssache der Sänger werden, Gegenstand ihrer Liebe, Freude und Begeisterung.

Was und wie ließe sich Schöneres über die idealen Ziele des Cäcilien-Vereines sagen? Wer kann das lesen, ohne ein begeisterter Verehrer, ein glühender Freund desselben zu werden?

Wie im „Schweizerischen Sängerblatt" 1874, Nr. 21, der Generalpräses seinen Verein gegen den Vorwurf der Politik und des Ultramontanismus vertheidigt, kann man Mus. sacra 1875, Nr. 2 lesen. „Wenn der deutsche Cäcilien-Verein je Politik treibt oder für andere Zwecke arbeitet als dafür, daß in der kath. Kirche schön gesungen und der Gottesdienst in würdiger, auch Gebildeten entsprechender Weise gefeiert werde, dann nicht bloß: „Wacht in's Gewehr!" — sondern: „Schlagt ihn mit Kolben todt!"

„Wir wollen die Musik nicht als ausschließliches Privilegium Einzelner, wir wollen sie als Culturmittel, als pädagogisches Element für das ganze Volk!" So beginnt Witt in der „Kölner Volkszeitung", 23. März 1874, einen geharnischten Artikel gegen die arg darniederliegenden kirchen-musikalischen Verhältnisse in den Rheinlanden. „Nicht blos soll in jeder Schule Gesang-Unterricht ertheilt, sondern auch jede Schule soll zum Kirchenchore werden."

Zum Beweise, mit welcher leidenschaftslosen Ruhe, welchem entschiedenen Ernste, welchem imponirenden Freimuthe und welcher taktvollen Belehrung Witt auch die Polemik mit Andersgläubigen führte, sei hier eine Erwiderung auf unrichtige Darstellungen in der „deutschen Musiker-Zeitung", Berlin, 20. Januar 1883, wiedergegeben — ein wahres Musterbild einer interessanten, sachgemäßen, nicht verletzenden Entgegnung.

Verehrliche Redaktion! In Ihrer „Deutschen Musiker-Zeitung", 1882, Nr. 42 ff., erschienen vier Artikel, welche u. a. auch katholische Kirchenmusik behandeln. Es haben sich dabei Unrichtigkeiten eingeschlichen, deren Berichtigung Sie mir, der seit 25 Jahren für katholische Kirchenmusik thätig ist, gütigst gestatten wollen. Es ist ja der guten Sache nicht günstig, wenn veraltete Irrthümer fortwuchern und in immer weitere Kreise getragen werden.

1. Es ist nicht richtig, „daß in der katholischen Kirche (Konfession) nicht die Erweckung der Erkenntniß, nicht die Belebung der Andacht durch den Gedanken, durch das lebendige Wort der Predigt, nicht das aus lebendiger Ueberzeugung resultierende, thatkräftige, fromme Wollen und Handeln der Zweck des Kultus, sondern statt dessen die Erregung der Sinnlichkeit und ein ausschließliches Sich-hingeben im Gefühle sei". Richtig ist nur, daß der Kultus in der katholischen Kirche an den ganzen Menschen mit den seiner Individualität entsprechenden Mitteln appelliert; er appelliert vor allem an Verstand und Willen, aber dann auch allerdings an die Sinne, weil eben der ganze Mensch nicht bloß aus Geist, sondern auch aus einem sinnlichen Leibe besteht. Auch bei uns ist die Hauptsache, das allein Wichtige: „das aus lebendiger Ueberzeugung resultierende, thatkräftige, fromme Wollen und Handeln", wie das jeder katholische Katechismus bezeugt und jedes gut unterrichtete katholische Knäblein Ihnen bezeugen kann. Die Sätze: „Aus der katholischen Kirche ist das Leben gewichen; an die Stelle des früheren gefühlsinnigen Glaubens ist die Frivolität der Gesinnungen getreten; der Kultus ist nur noch ein Schauspiel, an welchem die Masse mehr passiv sich ergötzt, oder eine äußere Handlung, mit der sich ihr Gewissen leicht und bequem abfindet," widersprechen durchaus der Wirklichkeit. Der Schreiber der citierten Worte kennt offenbar das katholische Volk nicht...

2. Der Verfasser des betreffenden Artikels scheint sich vorzustellen, als ob in der katholischen Kirche wenig oder weniger als in der evangelischen gepredigt würde. Er gehe einmal nach München, Landshut, Regensburg 2c., wo Katholiken und Protestanten beisammen leben, und er wird sich überzeugen, daß in den katholischen Kirchen öfter gepredigt wird, als in den protestantischen, und zwar ist die heilige Schrift die Quelle, aus der jeder katholische Prediger am meisten schöpft. Ueberhaupt scheint in protestantischen Kreisen eine sonderbare Vorstellung von der katholischen Kirche zu existieren, eine Vorstellung, wie sie in Romanen und Theaterstücken vorkommt u. s. w.

3. Recht sonderbar nimmt es sich aus, wenn der Schreiber des betreffenden Artikels sagt: „Aber selbst das künstlerisch würdige Produzieren des vorhandenen Trefflichen fehlt (in der katholischen Kirche) gänzlich. Man lese Mendelssohns Reisebriefe, um sich davon zu überzeugen" Mendelssohn hat seine Reisebriefe vor 50 Jahren geschrieben. Es ist wahr, daß es damals — dank der geistlichen und weltlichen Büreaukratie, die alles kirchliche Leben erstickte —

nicht gut mit der Kirchenmusik stand. Wie es aber heute steht, davon scheint der Artikelschreiber nichts zu wissen. Er frage einmal Hrn. Professor Riedel in Leipzig, der den Regensburger Domchor zu hören, sich eine Woche hindurch in Regensburg aufhielt. Er frage einmal den evangelischen Pfarrer von Erlangen Friedrich Mergner, Dr. Zimmer in Bonn, Schrattenholz, Franz Liszt, Hans v. Bülow u. s. w. Er gehe nach Münster in Westfalen, Regensburg, Mainz, Eichstätt 2c. und er wird die Meister des 16. Jahrhunderts in Fülle zu hören bekommen. Singt man ja bei uns in Städtchen mit 2—3000 Einwohnern Werke von Palestrina, und nicht blos ein oder das andere Paradestück, wie der Berliner Domchor, der Kirchenchor von Salzungen u. a., sondern ganze Messen. Die Herausgabe der gesammelten Werke Palestrinas (bei Breitkopf & Härtel) besorgt ein katholischer Geistlicher (Haberl). Im Jahre 1868 wurde der katholische Cäcilienverein gegründet. Er zählt ca. 14000 Mitglieder in ganz Deutschland und hat hunderte von gemischten Chören neu gegründet und tausende von Kirchengesangschulen eröffnet. Er hat in Deutschland folgende Organe: Flieg. Blätter für katholische Kirchenmusik, **Musica sacra** (jedes hat 3000 zahlende Abonnenten), Sendbote der hl. Cäcilia, Chorwächter, Kirchenchor, Gregoriusblatt, Ambrosiusblatt, Zeitschrift für katholische Kirchenmusik, Sängerwarte, dazu kommt für Amerika das Echo (englisch), Cäcilia (deutsch), für Irland die **Lyra ecclesiastica**, für Holland das **Gregorius-Blad**; Belgien, Italien 2c. haben ihre eigenen kirchenmusikalischen Zeitschriften. Alle sind infolge der vom genannten Cäcilienverein hervorgerufenen Bewegung entstanden. Nicht genug! Die deutschen Protestanten suchten und suchen uns das nachzumachen. Sie haben seitdem Fl. Blätter für evangelische Kirchenmusik, die „Siona", „**Halleluja**" uns nachgegründet. Wie wir längst (seit 1868) unsere Pfarr- und Bezirks- und Diözesan-Cäcilienvereine haben, die jährlich ihre Produktionen halten, so sucht man jetzt im protestantischen Deutschland einen allgemeinen evangelischen Chorgesangverein erst nachzubilden...

4. Man darf mich nicht mißverstehen: Ich sage nicht, daß der von mir theilweise bekämpfte Artikel nicht viele vortreffliche und richtige Gedanken enthält. Ich behaupte nur, daß das spezifisch Katholische ihm eine **terra incognita** ist. Es sind in neuester Zeit mehrere musikalische Werke erschienen, welche über katholische Institutionen die verkehrtesten und unbegreiflichsten Dinge bringen, z. B. das Lexikon von Dr. Hugo Riemann; selbst das Mendel-Reißmann'sche Lexikon ist nicht frei davon; die Geschichte der Musik von Dr. Franz Brendel, die Werke von Dr. Naumann 2c. wimmeln von solchen Mißgeburten entstellender Phantasie, bei sonst vielfach vortrefflichem Inhalte. Welch ein Unterschied zwischen der Musikgeschichte des katholischen Dr. Ambros und deren Fortsetzung durch den evangelischen Dr. Langhans. Dort der freie, alles umfassende Blick, der nie den Protestanten verletzt, hier engherzige Beschränktheit, so oft er Katholizismus und Protestantismus gegenüber stellt. Den Nachweis dafür hat U. Kornmüller in der „Literarischen Rundschau für das katholische Deutschland" Nr. 22 vom 15. November 1882 in der schlagendsten Weise geliefert...

5. Eine bedeutende Zahl von kleineren unrichtigen Angaben des Verfassers will ich nur kurz berühren, z. B. **pag. 456**: die Angabe, „Kaiser Ferdinand II. habe General Wallenstein (richtiger „Waldstein") zu ermorden befohlen", ist historisch unrichtig u. s. w.

Wir schließen. Ich bekenne, daß ich den Vorschlägen des Verfassers, die auf die Hebung der Kirchenmusik in evangelischen Kreisen abzielen, sehr sympathisch gegenüber stehe, wie allen ähnlichen Bestrebungen anderer, besonders der Redaktion des Halleluja, dann der evangelischen Gesangvereine. Ich habe das

in meinen Fl. Blättern für katholische Kirchenmusik sehr oft und nachdrücklichst ausgesprochen. Thut, was ihr könnt, und wo wir euch die Hand reichen können, werdet ihr uns immer bereit finden; besucht unsre Generalversammlungen mit ihren großartigen Produktionen; aber nur eines bitten wir euch: Greifet den katholischen Kultus nicht an, den ein Protestant doch nicht verstehen kann. Denn dabei gilt: „Ihr wisset nicht, was ihr thut". Wenn je das Wort gilt: „**Ars osorem non habet nisi ignorantem**", so gilt es von dem Meisterstücke kirchlicher Poesie, dem katholischen Kulte, besonders des Hochamtes. Laßt die Phrasen vom Ersterben des Katholizismus beiseite. Schon Luther hat es prophezeit, Voltaire hat ihn schon begraben, und gerade jetzt entfaltet der Katholizismus in Wissenschaft, Kunst, Heidenmissionen, Charitas, Vereinswesen eine großartige Kraft, die ihr euch nicht träumen lasset, von welcher ihr nichts wisset, und deshalb glaubet, sie sei nicht vorhanden, weil ihr unsre Litteratur 2c. nicht so genau kennet, wie wir die eure kennen. Der Verfasser dieses Artikels möge die 17 Jahrgänge meiner Fl. Blätter für katholische Kirchenmusik und die 15 Jahrgänge meiner **Musica sacra** durchlesen, er wird nicht ein mißgünstiges Wort über den Protestantismus finden, wie sie in protestantischen Musikblättern und musikalischen Geschichtswerken 2c. über den Katholizismus („Jesuitismns, Ultramontanismus") zu ihrem eigenen Nachtheil üblich sind.

War vorstehende Polemik interessant wegen ihrer Spitze gegen einen Angriff von einer protestantischen Feder, so füge ich hier als Pendant einen Brief Witt's an in dem „Katholischen Vereinsblatte", Gratisblatte für sämmtliche kath. Vereine, Pfarrämter, Klöster Österreichs, herausgegeben von J. Ev. Mittendorfer, Pfarrer in Schwertberg, O.-Öster., Nr. 10, Linz, 15. Okt. 1887, weil dieser die verschiedenen Richtungen innerhalb des Cäcilien-Vereines bespricht.

„Landshut, 9. August 1887.

Daß innerhalb des Cäcilien-Vereines verschiedene Schattierungen und Urtheile über Kunstwerke sich finden, das ist begreiflich. Denn „in dubiis libertas". Das Gleiche gilt ja auch sogar von der Dogmatik und von allen theologischen Disciplinen Ich brauche die zahlreichen Dissidien und Streitpunkte über theologische Fragepunkte nicht aufzuzählen. Wie viel mehr muß dieses von der Kunst gelten, von der Architektur, Malerei und Poesie so gut, wie von der Musik!

Aber — „**in necessariis unitas.**" Bei der Beurtheilung der mir vorgelegten Werke von Candotti handelt es sich um die Frage: Hat die Kirche erlaubt oder durch positive Gesetze verboten, daß Mazurka, Quadrillen, Polka, Märsche, Cabaletten, Cavatinen (vergleiche das „Regolamento di Musica in Italia" vom 24. Sept. 1884 § II Art. 5) in der Kirche aufgeführt werden? Wo ist aber derjenige gebildete Musiker auf der Welt, der leugnen kann, Candotti habe solche mit kirchlichem Texte geschrieben, seine Rhythmik, die Art seiner Melodiebildung sei eine rein weltlich-theatralische? Wir verwerfen jene Werke Candotti's und Tomadini's, die nicht weltliche und theatralische Rhythmen, Formen und Melodien haben, in keiner Weise.

Nochmals: „in dubiis libertas!" Innerhalb des Cäcilien-Vereines tauchte seit 1874 die Streitfrage auf: Wie weit muß der Anschluß der mehrstim-

migen Kirchenmusik an den Choral gehen? Denn darüber sind alle Cäcilianer einig: Die mehrstimmige Kirchenmusik darf in ihrer „Grundstimmung" dem „cantus vere et proprie ecclesiasticus" (wie Benedikt XIV. sagte), dem Chorale nicht widersprechen; es müsse also jede in der Kirche zu duldende Musik (sei sie mit oder ohne Instrumente) ebenso ernst, würdig und andächtig sein, wie der Choral. Denn sonst entsteht zwischen dem, was und wie der Celebrant singt, und dem, was der Chor aufführt, ein innerer Widerspruch, ein ästhetisch-liturgischer Zwiespalt, und damit hört jedes Kunstwerk auf, am passenden Orte ein solches zu sein. Also — darüber waren und sind wir Cäcilianer alle einig: Choral und Polyphonie (mit oder ohne Instrumente) müssen zusammenpassen. Es darf also der Chor die herrliche Präfation des Priesters nicht fortsetzen mit einem Hopsasa-Sanotus und darf auf das „Pax Domini" des Priesters nicht ein Polka-Agnus Dei folgen lassen, wie Candotti gethan hat. Das nenne ich „in necessariis unitas!" Das werden auch vernünftige Italiener nicht bestreiten. . . .

Behalten wir die „necessaria" fest im Auge und lassen wir die „dubia" solange bei Seite, bis wir die „necessaria" erreicht haben. Diese „necessaria" sind aber im „Regolamento" der Riten-Congregation genau angegeben. Also fort in Friaul und im Küstenlande, in Istrien und Dalmatien, in Oesterreich und Deutschland, in Italien und Spanien 2c. 2c. mit allen Mazurken, Polkas, Quadrillen 2c., fort mit allen Theater-Arien und ihren Accenten der Melodien, fort mit allen marschmäßigen Rhythmen. Pflegen wir dafür den Choral und suchen wir ihn schön und begeistert zu singen.

Es ist mein fester Grundsatz, nie Unehrerbietigkeit gegen irgend einen Bischof zu zeigen. Pag. 30 meiner „Streitschrift" heißt es: „Alles für die Kirche und für die Bischöfe. Nichts ohne und gegen sie. Das ist mein und des Cäcilien-Vereines Wahlspruch!"

Als in den „Neuen Tiroler Stimmen 12. Januar 1884 ein Artikel „gegen die lateinischen Gesänge beim Gottesdienste" erschien, schrieb Witt (Nr. 73, 29. März 1884) dagegen einen scharfen, offenen Brief an den hochw. Klerus Tirols, um diesen Irrthum zurückzuweisen.[1])

In den Fl. Bl. 1885, S. 55 stellte Witt folgende Thesen auf: 1) Die Chorregenten in Altbayern sind in der übergroßen Majorität weit über Verdienst bezahlt, weil die Bezahlung in der Regel eine sehr gute, die Leistungen in der Regel aber sehr ungenügend sind. 2) Tüchtigen Chorregenten sollen die Pfarrer jede irgendwie mögliche materiele Aufbesserung und moralische Unterstützung für ihre Person gewähren. 3) Nachlässige Chorregenten und Organisten soll man mit allem Ernste zur rechten Erfüllung

[1]) Doch scheint nach den Anmerkungen des Redakteurs das eine und andere Mißverständniß mitunterlaufen zu sein.

ihrer Pflichten anhalten. In Nr. 7 ging er auf ein zweites Haupthinderniß der Reform in Altbayern ein, indem er die Mängel des Musikunterrichtes in manchen Lehrerseminarien darlegte. In Nr. 9 fand er ein 3. Haupthinderniß der Reform darin, daß die Lehrer-Chorregenten glauben, auf dem Chore habe ihnen der rector ecclesiae, der Pfarrer nichts einzureden.

Dagegen erhob sich nun die „bayrische Lehrerzeitung" und und der „niederbayrische Kurier". Gegen letzteren insbesondere nahm nun Witt die Polemik auf in mehreren Artikeln der „Landshuter Zeitung":[1]) „Die Tendenz des Cäcilien-Vereines" 30. Dez. 1885, „Kirchenmusikalische Zustände in Altbayern" 5. Jan. 1886, „Denunciation oder Pflichterfüllung" 7. Jan. 1886, „Über Orgelbau in Altbayern" 30. Jan. 1886, „Cäcilienverein und Finanzausschuß" 7. Febr. 1886. Im „Kurier f. N." erschienen Erklärungen Witt's 23. Jan., 8. Febr. 1886, im „Münchener Fremdenblatte" 14. Febr. 1886.

Dadurch aber, daß in den politischen Blättern kirchenmusikalische Fragen besprochen wurden, erreichte Witt, was er wollte: man wurde aufmerksam, dachte nach, ließ sich belehren und was die stille dokrinäre Thätigkeit des Vereines nicht vermochte, das brachte die Polemik zu Stande, nemlich auch in diesen altbayrischen Kreisen kam die kirchenmusikalische Bewegung zum Besseren in Fluß; während einige wenige in ihrer Lethargie verblieben, erhielt Witt eine große Zahl zustimmender Briefe von Lehrern und Chorregenten. Die Gründung von Pfarrvereinen, zahlreich besuchte Bezirks-Versammlungen, recht anerkennenswerthe Produktionen, ein rühmlicher Eifer, cäcilianisch zu musiciren, war die Wirkung dieses Zeitungskampfes.

Das einige Zeugnisse dafür, wie Witt auch in öffentlichen politischen und musikalischen Blättern außer seinen Organen für die Reformidee agitatorisch thätig war.[2])

---

[1]) Abgedruckt auch in Witt's Streitschrift S. 134—146.

[2]) Interessant ist es, aus seinen Blättern, welche Witt wegen ihres „cäcilianischen" Inhaltes aufbewahrte, einen ganzen Katalog von Journalen zusammenzustellen; ich reihe sie (mehr als als 60) aneinander, wie sie eben beisam-

**20.** Als Dirigent[1].) „War Schrems in seinem Amte d. h. als Dirigent thätig, so steht er in der Erinnerung vor mir wie ein Heiliger", ganz erfüllt von dem Ernste und der Würde, der Interpret der heiligen Kunst und kirchlichen Liturgie zu sein. Und in diesem künstlerischen und liturgischen Enthusiasmus wirkte er durch seinen Zauberstab der Direktion jene Wunder der tonkünstlerischen Aufführungen, welche erbauten, hinrissen, begeisterten, fesselten.[2]) Unter Schrems aber bildete Witt sich aus, er blieb ihm das Ideal eines Dirigenten. Darin stimmen nun wohl auch Alle überein, daß Witt ein wahrer und wirklicher Dirigent von Gottes Gnaden, ein Meister dieser Kunst war. „Wer sah ihn dirigiren," ruft Schmidt in dem oben citirten Nekrologe aus, „ohne

---

menliegen: Augsburger, Bamberger Pastoralblatt, Neues Tagblatt aus der östlichen Schweiz, **Musica sacra** (Gand), Civiltá cattolica, Magazin für Pädagogik, Auer'sche Schulzeitung, La voce cattolica, Bayrische Lehrerzeitung, Echo, Neue Berliner Musikzeitung, **Musica sacra** (Milano), **Halleluja** (Hildburghausen), Musikalische Rundschau, Cäcilia (Colmar), Musikalisches Wochenblatt (Leipzig), Sendbote der hl. Cäcilia, Sängerwarte, **L'Aurora**, Mittheilungen aus dem Gebiete des Volksschulwesens, Christliche Kunstblätter, Hirtentasche, Kirchenschmuck, Neue Zeitschrift für Musik, **Muzyka Koscielna**, Kirchensänger, Siona (Schwabach), Deutsche Musikerzeitung, Cyrill, Ambrosiusblatt, Tonkunst, Pastoralblatt für Rottenburg, Schlesisches Pastoralblatt, solches für Süddeutschland und die Schweiz, Nord-Amerika, Badischer Beobachter, Ermländer Zeitung, der Frickthaler Wahrheitsfreund (Cincinnati), der Gebirgsbote, der Weltbürger, Wittener Zeitung, Argenbote, **Il popolo Romano**, Neuß-Grevenbroicher-Zeitung, der neue Eyach-Bote, Tirschenreuther Volksbote, der christliche Pilger, Tiroler Grenzbote, Rottweiler Volksfreund, Rheinisches Volksblatt, New York Freemans Journal, Roland, Sonntagsblatt von Münster, Schulblatt für Hessen-Nassau, Wahrheitsfreund (Schweiz), Schulnachrichten aus Würtemberg, Österreichischer Schulbote, Kirchenchor, Chorwächter, Gregoriusblatt, **Gregorius-Blad**, **Lyra**, **ecclesiastica**, Cäcilia (Singenberger).

[1]) Ich will hier weniger das als Quelle benützen, was in Witt's Blättern steht, als seine Notizen in hinterlassenen Papieren.

[2]) „Wenn man Haberl dirigiren sah, so konnte man in seinem Gesichte den vollen Ernst der Aufgabe erkennen; nichts was der Heiligkeit, Wichtigkeit, Größe der Leistung widersprach, war bemerkbar." So Witt; vgl. meine Darstellung, Germania, Berlin Nr. 22 (Sonntagsblatt) 1878, „die Charwoche in der deutschen Sixtina."

ihrer Pflichten anhalten. In Nr. 7 ging er auf ein zweites Haupthinderniß der Reform in Altbayern ein, indem er die Mängel des Musikunterrichtes in manchen Lehrerseminarien darlegte. In Nr. 9 fand er ein 3. Haupthinderniß der Reform darin, daß die Lehrer-Chorregenten glauben, auf dem Chore habe ihnen der rector ecclesiae, der Pfarrer nichts einzureden.

Dagegen erhob sich nun die „bayrische Lehrerzeitung" und und der „niederbayrische Kurier". Gegen letzteren insbesondere nahm nun Witt die Polemik auf in mehreren Artikeln der „Landshuter Zeitung": [1]) „Die Tendenz des Cäcilien-Vereines" 30. Dez. 1885, „Kirchenmusikalische Zustände in Altbayern" 5. Jan. 1886, „Denunciation oder Pflichterfüllung" 7. Jan. 1886, „Über Orgelbau in Altbayern" 30. Jan. 1886, „Cäcilienverein und Finanzausschuß" 7. Febr. 1886. Im „Kurier f. N." erschienen Erklärungen Witt's 23. Jan., 8. Febr. 1886, im „Münchener Fremdenblatte" 14. Febr. 1886.

Dadurch aber, daß in den politischen Blättern kirchenmusikalische Fragen besprochen wurden, erreichte Witt, was er wollte: man wurde aufmerksam, dachte nach, ließ sich belehren und was die stille dokrinäre Thätigkeit des Vereines nicht vermochte, das brachte die Polemik zu Stande, nemlich auch in diesen altbayrischen Kreisen kam die kirchenmusikalische Bewegung zum Besseren in Fluß; während einige wenige in ihrer Lethargie verblieben, erhielt Witt eine große Zahl zustimmender Briefe von Lehrern und Chorregenten. Die Gründung von Pfarrvereinen, zahlreich besuchte Bezirks-Versammlungen, recht anerkennenswerthe Produktionen, ein rühmlicher Eifer, cäcilianisch zu musiciren, war die Wirkung dieses Zeitungskampfes.

Das einige Zeugnisse dafür, wie Witt auch in öffentlichen politischen und musikalischen Blättern außer seinen Organen für die Reformidee agitatorisch thätig war.[2])

---

[1]) Abgedruckt auch in Witt's Streitschrift S. 134—146.

[2]) Interessant ist es, aus seinen Blättern, welche Witt wegen ihres „cäcilianischen" Inhaltes aufbewahrte, einen ganzen Katalog von Journalen zusammenzustellen; ich reihe sie (mehr als als 60) aneinander, wie sie eben beisam-

**20.** Als Dirigent[1].) „War Schrems in seinem Amte d. h. als Dirigent thätig, so steht er in der Erinnerung vor mir wie ein Heiliger", ganz erfüllt von dem Ernste und der Würde, der Interpret der heiligen Kunst und kirchlichen Liturgie zu sein. Und in diesem künstlerischen und liturgischen Enthusiasmus wirkte er durch seinen Zauberstab der Direktion jene Wunder der tonkünstlerischen Aufführungen, welche erbauten, hinrissen, begeisterten, fesselten.[2]) Unter Schrems aber bildete Witt sich aus, er blieb ihm das Ideal eines Dirigenten. Darin stimmen nun wohl auch Alle überein, daß Witt ein wahrer und wirklicher Dirigent von Gottes Gnaden, ein Meister dieser Kunst war. „Wer sah ihn dirigiren," ruft Schmidt in dem oben citirten Nekrologe aus, „ohne

menliegen: Augsburger, Bamberger Pastoralblatt, Neues Tagblatt aus der östlichen Schweiz, **Musica sacra** (Gand), **Civiltá cattolica**, Magazin für Pädagogik, Auer'sche Schulzeitung, **La voce cattolica**, Bayrische Lehrerzeitung, Echo, Neue Berliner Musikzeitung, **Musica sacra** (Milano), **Halleluja** (Hildburghausen), Musikalische Rundschau, Cäcilia (Colmar), Musikalisches Wochenblatt (Leipzig), Sendbote der hl. Cäcilia, Sängerwarte, **L'Aurora**, Mittheilungen aus dem Gebiete des Volksschulwesens, Christliche Kunstblätter, Hirtentasche, Kirchenschmuck, Neue Zeitschrift für Musik, **Muzyka Koscielna**, Kirchensänger, Siona (Schwabach), Deutsche Musikerzeitung, Cyrill, Ambrosiusblatt, Tonkunst, Pastoralblatt für Rottenburg, Schlesisches Pastoralblatt, solches für Süddeutschland und die Schweiz, Nord-Amerika, Badischer Beobachter, Ermländer Zeitung, der Frickthaler Wahrheitsfreund (Cincinnati), der Gebirgsbote, der Weltbürger, Wittener Zeitung, Argenbote, **Il popolo Romano**, Neuß-Grevenbroicher-Zeitung, der neue Eyach-Bote, Tirschenreuther Volksbote, der christliche Pilger, Tiroler Grenzbote, Rottweiler Volksfreund, Rheinisches Volksblatt, New York Freemans Journal, Roland, Sonntagsblatt von Münster, Schulblatt für Hessen-Nassau, Wahrheitsfreund (Schweiz), Schulnachrichten aus Würtemberg, Österreichischer Schulbote, Kirchenchor, Chorwächter, Gregoriusblatt, **Gregorius-Blad**, **Lyra**, **ecclesiastica**, Cäcilia (Singenberger).

[1]) Ich will hier weniger das als Quelle benützen, was in Witt's Blättern steht, als seine Notizen in hinterlassenen Papieren.

[2]) „Wenn man Haberl dirigiren sah, so konnte man in seinem Gesichte den vollen Ernst der Aufgabe erkennen; nichts was der Heiligkeit, Wichtigkeit, Größe der Leistung widersprach, war bemerkbar." So Witt; vgl. meine Darstellung, Germania, Berlin Nr. 22 (Sonntagsblatt) 1878, „die Charwoche in der deutschen Sixtina."

gerührt und begeistert zu werden?" Was er in begeisterter Weise durch Wort und Schrift als das Ideal der kirchlichen Musik hinstellte, dieses ascetisch-mystische Ideal der Kirchenmusik, diese Musica divina führte er durch seine künstlerische Direktion im lebensvollen Bilde, in der überwältigenden Wirklichkeit der Töne vor und dadurch förderte er noch mehr seine Reform, gewann er Freunde und Verehrer, thätige Mitglieder. „Fides ex auditu." „Der Glaube, die Überzeugung, die Begeisterung kommt aus dem Hören." Wer kann ermessen, was er so auf Generalversammlungen, auf seinen Cäcilienfahrten in die Schweiz, nach Würtemberg, Vorarlberg, bei kleineren Versammlungen wirkte? [1])

Tongefühl, Intelligenz, Feuer und Energie — erstere um den Geist und damit das Tempo, die Vortragsweise eines Stückes zu erkennen, letztere um die Ausführenden zu begeistern und zu elektrisiren, daß sie sich dem Geiste des Stückes ganz hingeben und ihn in Tönen verlebendigen und gleichsam verkörpern — fordert er von einem Dirigenten, wie er sein soll und wer möchte es leugnen, daß Witt in hohem Grade diese Eigenschaften hatte?

Schumann in seinen gesammelten Schriften S. 13 redet vom Lesen der Partituren als jenem verhüllten Genießen der Musik ohne (wirkliche) Töne als etwas Zauberischem; gerade dieses Klingenhören der Komposition hatte Witt als eine besondere Gottesgabe. „So schön, so himmlisch, so rein, so verklärt höre ich das, pflegte er mir oft zu sagen, daß es gar keinen Chor gibt, der das so wieder geben könnte." Ungezählte Stellen in seinen Schriften geben Zeugniß dafür, wie er vermöge eines außergewöhnlich feinen Tongefühles und einer ich möchte sagen charismatischen Intuition den Geist einer Komposition erfaßte und rhythmisch und dynamisch dann in seiner idealen Vorstellung hatte. Das ist das Tongefühl [2]) und die Intelligenz.

---

[1]) Wie oft beklagte er es, nicht mehr dirigiren zu können — wie viele Mißverständnisse und irrige Anschauungen in Bezug auf seine Werke würden dadurch schnell beseitigt sein! Die Popularität seiner Kompositionen leide dadadurch; „er habe keine Schule".

[2]) Mus. sacra 1876, S. 57 fordert Witt von einem Dirigenten ein feines

„Nehmen wir z. B. in der Missa „Iste confessor" von Palestrina das 2. Qui tollis (Mus. div. I p. 38): das mundi muß molto ritard. und dim. (nachdem es forte angesungen ist) genommen werden, es muß gleichsam in der Betrachtung des Textinhaltes versinken, so daß der Fluß der Harmonien stockt und die Generalpause nöthig ist, damit sie neu sich sammle zu frischem Andringen, worauf das Suscipe stark sfo einsetzt und der Tenor sein c (das Ganze ist um einen Ton oder die kleine Terz höher zu singen) sanft hinaufziehe. — Ist eine Gruppe bestimmter in ähnlicher Weise angelegter Themate vorüber und tritt ein homophoner Satz auf, so sind beide durch längere Pausen zu trennen. Z. B. In derselben Messe haben wir p. 43 nur 2—3stimmige Sätze, die in den homophonen p. 44 bei Et in Spiritum übergehen, deßhalb ist nach dem ruhigen Abschlusse des „finis" eine kleine Pause (etwa von der Geltung eines Taktschlages) zu machen und dann so und frisch beschwingt weiterzufahren. Es ist das vom Componisten immer sehr deutlich angezeigt, weil die Alten die Textglieder sehr sorgfältig verbinden und immer eine Stimme neu einsetzen lassen mit neuen Textworten, während andere Stimmen abschließen."

Was nun so in einer Komposition Großes und Schönes, Liebliches und Erschütterndes war, das mußte durch alle Mittel des Vortrages, durch eine stramme, energische Disciplin zum formvollendeten Ausdrucke kommen; eher ruhte er nicht; er erzwang, was er nicht leicht erreichte.

Z. B. das Piano, namentlich das eines großen Chores, das so geistig und vergeistigend wirkt, gehört zu dem Schönsten, was die „betende" Musik hervorzubringen im Stande ist. Freilich die extremsten Stärkegrade ohne Grund bloß der Abwechslung und des Effektes wegen anzubringen, ist tadelnswerth; alles Grelle muß

---

Gehör, 1) um nicht blos jeden Mißton zu hören, sondern auch jeden zu scharfen, grellen, jeden zu dumpfen gequetschten Ton, um das Timbre, den Klangcharakter, den seelischen Eindruck zu unterscheiden; 2) um das Herabsinken und das zu hoch Singen zu verhüten; 3) um die Stärkegrade genau unterscheiden zu können (morendo, pp. p. mf. f. f. ff. con tutta la forza); 4) um das rechte Vokalisiren, die richtige Aussprache zu lehren.

vermieden werden.[1]) Es soll ein „fein schattirter Vortrag sein d. h. ein beständiger Wechsel zwischen crescendo und decrescendo, ein beständiges Betonen und Nachlassen, aber alles so, wie man ein Gedicht deklamirt, also nach den Grundsätzen der richtigen, künstlerischen Deklamation, ohne Übertreibung und unvermittelte Nüancen, nicht wie ein Redner, der plötzlich im Worte laut aufschreit und das nächste flüstert."

Um Zeugnisse dafür anzuführen, wie Witt es verstand, alle diese feinsten dynamischen und rhythmischen Nüancen des kunstvollen Vortrages hervorzubringen, so sehr, daß man ihn der Übertreibung beschuldigte,[2]) um ihn namentlich auf seinem Höhepunkt in Eichstätt 1871 bei der Generalversammlung als den Dirigenten vom feinsten Tongefühl, von Feuer und Energie zu schildern, müßte ich Seiten mit den Berichten über diese Leistungen anfüllen, wie sie die Tages- und Fachpresse damals geliefert: Die „Neue Berliner Musikzeitung", das „Echo", das „Magazin für Pädagogik", das „Deutsche Volksblatt", der „Eichstätter Kurier", die „Kölnische Volkszeitung", das „Neue bayr. Volksblatt", die „Augsburger Postzeitung", das „Tiroler Volksblatt", der „Kirchenchor", die „Cäcilia", die „Schlesische Volkszeitung", das „Stuttg. Volksblatt" 2c. Die Hunderte, welche auf der Versammlung waren, wurden zu begeisterten Lobrednern; die Presse ist hier der Ausdruck und das Echo ihres Enthusiasmus.

Nur Ein Zeugniß! Musikdirektor Stehle, der seine gewandte Feder in glühend begeisterter Sprache so oft dem Dienste der heiligen Sache geliehen, schreibt in seiner mit poetischem Schwunge verfaßten Lebensskizze Witts im „musikalischen Wochenblatt" V. Jahrgang Nr. 40.[3])

„Dieses Witt'sche morendo 1871 im Dome zu Eichstätt — das war ein Eindruck! Das ist kein gewöhnliches Abschließen mehr! Es ist

---

[1]) „Über das Dirigiren", S. 27, Fl. Bl. 1872, S. 1.

[2]) Es gibt Leute, erwiderte Witt darauf, welche von dem wunderbaren Schauspiele eines Sonnenaufganges sich wegwenden: diese Gluth der Farben, dieser Glanz, dieses Licht — pure Effekthascherei!!

[3]) Die Arbeit wurde auch abgedruckt „Cäcilia" (Singenberger) 1875 Nr. 1—5.

ein adeliges, gleichmäßiges, ruhiges Entschweben in immer fernere Regionen. Der Vers legitimirt sich:

„Summend, singend, rein verklingend, süß ersterbend kommt der Ton,
Wind und Welle tragen schnelle seinen letzten Hauch davon.
Und die Rechte senkt das Ruder; im Gebet erschweigt das Herz,
Und mir ist, als trügen Engel eine Seele himmelwärts."

Mit aller Spannung strebt das lauschende Ohr den träumerisch, innig vorbeigleitenden Wohllaut zu fesseln, will ihn festbannend, nicht verlieren! Vergebliches Bemühen! wie ein ringelndes Rauchwölkchen in blauer Luft sich verzieht, oder ein leichtes Wellchen auf glattem Seespiegel immer weitere, feinere Kreise zieht, ohne daß es dem angestrengtesten Blick möglich wäre, die letzte Grenzlinie zu finden, so bemüht sich hier das Ohr erfolglos, den eigentlichen Punkt des Abschlusses zu bestimmen. Erst nachdem völlige Lautlosigkeit sich — eingeschlichen hat, getraut sich der Hörer aufzuathmen: „Ach, wunderschön!" Das ist keine poetisch gefärbte Darstellung, sondern einfach die Beschreibung des Eindrucks der Litanei von Cornazano und der herrlichen H-moll-Litanei von Witt, in dessen wunderbarem „Agnus Dei" sich alle Stimmen so demuthsvoll, fast schüchtern vor dem Lamme zur Erde neigen."

Ich führe an, was ich selbst erlebt und mir unvergeßlich bleibt — bei der 5. Generalversammlung in Regensburg 1874, wo ich Witt zum ersten Male sah und hörte, aber nicht sprach.

Am 2. August Abends hörte ich in der Dominikanerkirche Dr. Witt's sechsstimmige Litanei op. 28, an welcher er 12 Jahre gearbeitet, und seine Improperien, unter des Componisten Direktion — es wird wohl seit dieser Zeit (August 1874) Witt nicht mehr oft dirigirt haben. Damals war er schon körperlich und geistig äußerst erschöpft, griff er gegen den Rath des Arztes zum Taktstocke. Das war aber auch eine eminente Direktionsleistung! Das wogte und fluthete in gewaltigen Tonmassen auf und ab! Bald im zartesten Piano der demüthigsten Andacht, dann wieder im mächtigen Forte der drängenden Bitte, der gesteigertsten Innigkeit! Selbstverständlich keine dynamische Nuancirung unvermittelt und unbegründet! Der schönste Ausgleich der Stimmen, die kunstvollste Harmonie, künstlerisches Ebenmaß! Der Componist hat in der durchcomponirten Litanei im Großen und Ganzen eine unausgesetzte Steigerung der Innigkeit und des inständigen Flehens bis zum Agnus Dei angestrebt — wie herrlich kam sie zu formvollendetem Ausdruck!

Und erst die Improperien! Man bangt und schauert auf bei dieser tiefernsten, rührenden und erschütternden Klage des Heilandes an sein Volk: Populo meus, quid feci tibi? Mein Volk, was habe ich dir gethan? Man erbebt bei dem markdurchdringenden Responde mihi! Antworte mir!

vermieden werden.[1]) Es soll ein „fein schattirter Vortrag sein d. h. ein beständiger Wechsel zwischen crescendo und decrescendo, ein beständiges Betonen und Nachlassen, aber alles so, wie man ein Gedicht deklamirt, also nach den Grundsätzen der richtigen, künstlerischen Deklamation, ohne Übertreibung und unvermittelte Nüancen, nicht wie ein Redner, der plötzlich im Worte laut aufschreit und das nächste flüstert."

Um Zeugnisse dafür anzuführen, wie Witt es verstand, alle diese feinsten dynamischen und rhythmischen Nüancen des kunstvollen Vortrages hervorzubringen, so sehr, daß man ihn der Übertreibung beschuldigte,[2]) um ihn namentlich auf seinem Höhepunkt in Eichstätt 1871 bei der Generalversammlung als den Dirigenten vom feinsten Tongefühl, von Feuer und Energie zu schildern, müßte ich Seiten mit den Berichten über diese Leistungen anfüllen, wie sie die Tages- und Fachpresse damals geliefert: Die „Neue Berliner Musikzeitung", das „Echo", das „Magazin für Pädagogik", das „Deutsche Volksblatt", der „Eichstätter Kurier", die „Kölnische Volkszeitung", das „Neue bayr. Volksblatt", die „Augsburger Postzeitung", das „Tiroler Volksblatt", der „Kirchenchor", die „Cäcilia", die „Schlesische Volkszeitung", das „Stuttg. Volksblatt" 2c. Die Hunderte, welche auf der Versammlung waren, wurden zu begeisterten Lobrednern; die Presse ist hier der Ausdruck und das Echo ihres Enthusiasmus.

Nur Ein Zeugniß! Musikdirektor Stehle, der seine gewandte Feder in glühend begeisterter Sprache so oft dem Dienste der heiligen Sache geliehen, schreibt in seiner mit poetischem Schwunge verfaßten Lebensskizze Witts im „musikalischen Wochenblatt" V. Jahrgang Nr. 40.[3])

„Dieses Witt'sche morendo 1871 im Dome zu Eichstätt — das war ein Eindruck! Das ist kein gewöhnliches Abschließen mehr! Es ist

[1]) „Über das Dirigiren", S. 27, Fl. Bl. 1872, S. 1.

[2]) Es gibt Leute, erwiderte Witt darauf, welche von dem wunderbaren Schauspiele eines Sonnenaufganges sich wegwenden: diese Gluth der Farben, dieser Glanz, dieses Licht — pure Effekthascherei!!

[3]) Die Arbeit wurde auch abgedruckt „Cäcilia" (Singenberger) 1875 Nr. 1—5.

ein adeliges, gleichmäßiges, ruhiges Entschweben in immer fernere Regionen. Der Vers legitimirt sich:

„Summend, singend, rein verklingend, süß ersterbend kommt der Ton,
Wind und Welle tragen schnelle seinen letzten Hauch davon.
Und die Rechte senkt das Ruder; im Gebet erschweigt das Herz,
Und mir ist, als trügen Engel eine Seele himmelwärts."

Mit aller Spannung strebt das lauschende Ohr den träumerisch, innig vorbeigleitenden Wohllaut zu fesseln, will ihn festbannend, nicht verlieren! Vergebliches Bemühen! wie ein ringelndes Rauchwölkchen in blauer Luft sich verzieht, oder ein leichtes Wellchen auf glattem Seespiegel immer weitere, feinere Kreise zieht, ohne daß es dem angestrengtesten Blick möglich wäre, die letzte Grenzlinie zu finden, so bemüht sich hier das Ohr erfolglos, den eigentlichen Punkt des Abschlusses zu bestimmen. Erst nachdem völlige Lautlosigkeit sich — eingeschlichen hat, getraut sich der Hörer aufzuathmen: „Ach, wunderschön!" Das ist keine poetisch gefärbte Darstellung, sondern einfach die Beschreibung des Eindrucks der Litanei von Cornazano und der herrlichen H-moll-Litanei von Witt, in dessen wunderbarem „Agnus Dei" sich alle Stimmen so demuthsvoll, fast schüchtern vor dem Lamme zur Erde neigen."

Ich führe an, was ich selbst erlebt und mir unvergeßlich bleibt — bei der 5. Generalversammlung in Regensburg 1874, wo ich Witt zum ersten Male sah und hörte, aber nicht sprach.

Am 2. August Abends hörte ich in der Dominikanerkirche Dr. Witt's sechsstimmige Litanei op. 28, an welcher er 12 Jahre gearbeitet, und seine Improperien, unter des Componisten Direktion — es wird wohl seit dieser Zeit (August 1874) Witt nicht mehr oft dirigirt haben. Damals war er schon körperlich und geistig äußerst erschöpft, griff er gegen den Rath des Arztes zum Taktstocke. Das war aber auch eine eminente Direktionsleistung! Das wogte und fluthete in gewaltigen Tonmassen auf und ab! Bald im zartesten Piano der demüthigsten Andacht, dann wieder im mächtigen Forte der drängenden Bitte, der gesteigertsten Innigkeit! Selbstverständlich keine dynamische Nuancirung unvermittelt und unbegründet! Der schönste Ausgleich der Stimmen, die kunstvollste Harmonie, künstlerisches Ebenmaß! Der Componist hat in der durchcomponirten Litanei im Großen und Ganzen eine unausgesetzte Steigerung der Innigkeit und des inständigen Flehens bis zum Agnus Dei angestrebt — wie herrlich kam sie zu formvollendetem Ausdruck!

Und erst die Improperien! Man bangt und schauert auf bei dieser tiefernsten, rührenden und erschütternden Klage des Heilandes an sein Volk: Populo meus, quid feci tibi? Mein Volk, was habe ich dir gethan? Man erbebt bei dem markdurchdringenden Responde mihi! Antworte mir!

stringendo, fortissimo, diminuendo, pianissimo! G-moll, C-dur, F-dur, G-moll, D-dur! Mit einer bezaubernden Kraft wird der Zuhörer überwältigt; man hält den Athem an und horcht! Uebertreibe ich? Die „Allg. Ztg." Nr. 221 von 1874 sagt: „Wir müssen gestehen, daß die Eindrücke der Kirchenconcerte geradezu erschütternd wirkten." Und ähnlich die gesammte deutsche Presse!

Eine solche Wirkung war nur möglich durch die vollendetste Hingabe des Sängerchores an seinen Dirigenten! Durch eine unbedingte Herrschaft des Dirigenten über seinen Chor! Jeder Wink mit der Hand, jeder Blick des Auges theilte sich wie ein elektrischer Funke dem Chore mit, der in gespanntester Aufmerksamkeit das Auge mehr auf den Dirigenten als auf das Notenblatt gerichtet hält. Gerade dieses bezeichnete Witt auch immer als das Kennzeichen eines wirklichen Dirigenten zum Unterschiede vom Taktschläger. O diese Sorte von Musikanten und Handwerkern ohne Geist und Energie, diese zweibeinigen Metronome verachtete er gründlich als die Todtengräber der liturgischen Kunst.

Die Eigenschaften eines guten Dirigenten müssen vor allem zur Geltung kommen bei den Proben; bei der Aufführung ist es zu spät, wenn der Chor nicht an seinen Direktor gewohnt ist und jedes seiner Zeichen versteht. Nichts zeigt deutlicher, schreibt Witt, den niedrigen Stand der kath. K.-M., als der Mangel an Proben. „Ohne Proben keine gute Aufführung!"

Wie Witt die Proben hielt, dafür haben wir von einem Augenzeugen, der ein Jahr zu St. Emmeram unter Witt sang, einen Bericht. Denselben verdanken wir jener oben erwähnten Biographie Witts in dem musikalischen Wochenblatte.

„Witt überlud seine Kapelle nicht mit Proben. Wenn keine besonderen Feste bevorstanden, hatten wir in der Woche nur $^3/_4$ Stunden Probe. Aber das war eine Probe! Je näher die Stunde kam,[1]) desto stiller, fast kleinlaut wurden die lebensfrohen Studenten, denn es war eine Stunde höchsten Ernstes. Mit dem letzten Hammerschlage der Uhr klopften wir an die Thüre des Probelokals. Ein kurz und bestimmt ausgestoßenes „Herein!" und enge gedrängt traten Alle mit stillem Gruße ein. Violine, Noten, Taktstock lagen parat. Wir stellten uns dicht im Halbkreis auf, daß jeder den Dirigenten

[1]) „Ich sah es nicht gerne, wenn sie aus einer Unterhaltung zu einer Probe, geschweige zu einer Aufführung kamen; es braucht immer eine Zeit, bis dieselben die nöthige Sammlung gewinnen. Sie sollen vorher eine Viertelstunde Stillschweigen üben und sich zu ernster Arbeit sammeln. Vgl. Mus. sacra 1880, S. 33.

sehen mußte. Grabesstille. Mit der Soutane angethan, die Violine unter dem Arme, den Bogen in der Hand, trat Witt an sein Pult. Auf seiner Stirn lagerte der tiefste Ernst, das kleine dunkle Auge blitzte, wenn es langsam im Kreise herumgleitend die Sänger maß. Nun warf er einen kurzen Blick auf die Partitur, noch einen langen auf die Sänger, sprach ein paar erklärende Worte zur Illustration, aber gerade ein paar, nicht mehr, schlagend nnd geistvoll hingeworfen — und die Probe begann. Jetzt war es aber mit seiner Ruhe aus! Mit dem ersten Tone, mit dem ersten Taktschlag war die ganze Composition in ihn gefahren: sie beherrschte ihn total, sie blitzte aus seinen Augen, sie zitterte aus seinen Nerven, sie lenkte ihm die leitende Hand, sie hatte die ganze kleine Gestalt des großen Mannes so völlig durchgeistigt, daß dieser Geist wie ein elektrischer Funke hinübersprühte und zündend mündete in jedem Sänger. Darum sang jeder Sänger, als hätte er die Composition selbst geschrieben. Es war wunderbar. Jeder fühlte deutlich, daß der Meister sich selbst vergaß und aufgegangen war in das Kunstwerk, sein ganzes Ich mit aller Kraft in die Waagschale warf; darum setzte auch jeder sein äußerstes Vermögen ein, um das beste zu leisten. War das Stück zur Befriedigung gesungen, so wurden noch ein paar Winke gegeben und nicht wiederholt. Traf es sich aber, daß gefehlt wurde, dann war es, als ob ein Donnerschlag in unsern Kreis gefahren wäre. Er erschütterte alle und durchbohrte die „Frevler", die er traf — aber dieser Donnerschlag bestand nicht in einer langen Kette von Raisonniren und Schelten, er ging rasch vorüber; aber es wirkte — dieses flammende Aufblitzen des Auges, dieser schmerzliche Klang der Stimme, das stöhnende „Ach!" des sonst so ruhigen und freundlichen Herrn.

Wie oft war Witt nach einer Probe in Schweiß gebadet! Gelangen aber schwierige Aufgaben, dann leuchteten auch die Augen der Sänger vor Begeisterung; ein freundlicher Blick, zustimmendes Nicken belohnte, ermunterte. Der Ernst und die hl. Würde behielten die Oberhand und schweigsam, wie wir gekommen, entfernten wir uns wieder."

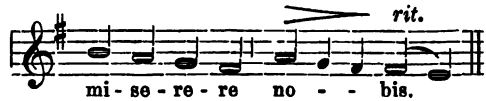
Ein anderer Sänger unter Witt bestätigt mir, daß seine Direktion allen ganz neu, packend, zwingend und überwältigend war, so daß jeder sich unwillkürlich fügte, weil ihm die heilige Weihe imponirte, welche Witt über diese seine Thätigkeit auszugießen wußte. Infolge dieser strammen Disciplin und des methodischen Gesangsunterrichtes[1]) kam es, daß unter Witt der Chor von

[1]) Doch gerade dieser Unterricht regte ihn gewaltig auf. Seine Schwester Willibalda theilte mir mit, wie Witt gerade nach der Singstunde nicht selten die Karmeliter aufsuchte, weil er fürchtete, in der Erregtheit gefehlt zu haben.

St. Emmeram jede Novität der Alten nach $^3/_4$ stündiger Probe und viele Sachen, z. B. sein Op. 28 (5 und 6 stimmige Litanei) prima vista musterhaft sang.[1])

In seinen mit dramatischer Lebhaftigkeit geschriebenen „Chorphotographien“ [2]) schildert Stehle eine Probe Witt's beim Instruktionskurs in St. Gallen.

„Betrachten Sie die Melodie des Agnus. Es ist der Bitt„gesang an das liebe, milde Gotteslamm, das so willig und ergeben „die Sünden der höhnenden Welt auf sich ladet. Nun hören Sie „diese Klänge in ihrer Einfachheit und diatonischen Ruhe, wie „flehend, wie innig mild,




„wie voll der demüthi„gen und fromm erge„benen Bitte! (Zeigt das in ausgezeichneter Weise durch Vorsingen sehr deutlich.) Aber wie bekommen Ihre Sänger das? Wenn sie „betend singen und ihr Gesang nur ein ausgehauchtes, potenzirtes „Gebet in Tönen ist. „„Hier singe so, daß der Hörer tief ergriffen „niederkniet, den Hut abzieht und mit Augen voll Thränen die „Hände faltet.““ Das geschieht durch innige Klangmodulation der „Stimme, die aber nicht das sentimentale Portamento weltlicher „Rührmelodieen ist. Der Kirchensänger singt immer kerzengerade „an, den gothischen Thürmen seiner Dome vergleichbar, und das „hindert ihn aber gar nicht, langsam, bittend, weich, mit schönster „Betonung den ergreifendsten Ausdruck zu bekommen und aus der „unscheinbarsten Cantilene ein Wunder von Melodie herauszu„zaubern. Freilich muß man dabei viel Andacht im Herzen und „viel Verständniß im Geist, wie viel guten Willen im Gemüth „haben. Man muß viel denken, und wer viel denkt, hat gar keine „Zeit zum Schwätzen. Schwätzen thun unsere Sänger nur, weil „sie nicht denken können oder wollen.“

„Ich beurtheile die Leistungsfähigkeit, die Güte, die Bildungs„stufe eines Chores überhaupt ganz nach seiner Disziplin. Ist er

[1]) Vgl. Fl. Bl. 1886, S. 15.

[2]) Für Kirchensänger und Kirchengänger. Pustet, Regensburg 1873.

„ruhig, sehr aufmerksam, gespannt und ernst, andächtig und würdig, „so wird er selbst bei schwächeren Kräften Treffliches leisten, wäh„rend selbst die allervortrefflichsten Kräfte bei Leichtfertigkeit, Un„aufmerksamkeit und Frivolität tief unter die Mittelmäßigkeit her„absinken."

Wie genau er es bei den Proben nahm, davon ein Beispiel! Die Sänger des Domchores in Eichstätt nannten als eine Messe, die sie schon können würden, die Preis-Messe von Stehle. „Gut, so probieren wir diese!" Allgemeine Verwunderung; aber diese war noch größer, als nach einstündiger Probe zur Noth erst Kyrie und Gloria ging. Als aber diese Messe wirklich aufgeführt wurde, war sie gegen früher kaum mehr zu kennen.[1])

Ich muß mich darauf beschränken, blos hinzuweisen, was Witt in Prag am 29. September 1873, wo er, vom Comité des 900jährigen Jubiläums eingeladen, die Palestrina-Messe „Hodie Christus natus est" dirigirte sammt seinem „O salutaris" und Te Deum (Op. 26), leistete trotz der denkbar ungünstigsten Verhältnisse, mangelhafter Gesangskräfte ꝛc. Vgl. Mus. s. 1874, 29. Die czechischen Blätter waren des Lobes voll, redeten von einer „majestätischen, großartigen Wirkung, von einem imposanten Eindrucke, von einem überwältigenden Gesange."

Mit 11 Sängern übernahm es Witt am 23. Juli 1873 auf Einladung des Fürsten Löwenstein zu Heubach aus Anlaß einer Hochzeitsfeierlichkeit die Kirchenmusik zu besorgen. Am 24. Juli gab er dann in der Universitätskirche zu Würzburg mit 10 Sängern (Regensburger Schule) ein Kirchenkonzert (Kyrie, Gloria, Sanctus aus der Augustinus-Messe von Witt, Benedictus aus Missa Papae Marcelli von Palestrina, Beatus vir — 5stimm. falso bordone von Viadana, Laudate dominum, 8stimm. Motette von Ett, Marienlied 4stimm. von Stehle, Jubilate 5stimm. Motette von Aiblinger, Dixit Dominus 5stimm. falso bordone von Viadana, Lauretanische Litanei 5stimm. von Witt, Te Deum 8stimm. von Witt, einige Sätze). Zehn Sänger, von denen nur 2 ein

[1]) Fl. Bl. 1876, S. 55.

besseres Prädikat als mittelmäßig verdienten und doch ein durchschlagender Erfolg! Die Energie des marcato, das richtige Athmen und Betonen, die Textaussprache, die Freiheit der Textes-Deklamation haben ihren Eindruck nicht verfehlt.[1])

Welches waren also Witt's reformatorische und agitatorische Verdienste als Dirigent?

Er trug zur idealen Würdigung der klassischen Musik des 16. Jahrhunderts in den weitesten Kreisen bei, er machte die kostbaren Errungenschaften der Regensburger Schule bekannt, er zeigte, wohin er auf seinen Kunstreisen kam, wie bezaubernd schön und kirchlich erhebend diese Art Musik, wie sie eine wahre Musica sacra und divina sei, wie man es machen müsse, um ebenso zu singen; er machte wieder mit dem ganzen Feuereifer seines edlen Charakters aufmerksam, daß die Regeln und Gesetze der Kunst und des künstlerischen Vortrages auch für die kirchliche Musik heilige Pflicht seien, er bekämpfte mit der ganzen Gluth eines Priesters und Künstlers das Handwerksmäßige, den Schlendrian, das Herunterschreien und Herunterhudeln, er lehrte durch sein Wort und Beispiel an hundert Orten, welch eine heilige Würde und Weihe, welch eine wunderbare Schönheit im gregorianischen Chorale liege, wie kein Gesang, nicht die Polyphonie der a-capella-Musik, nicht der berückende Glanz der Instrumente ihm gleiche; er betonte, daß es nicht auf die Vielheit der Stimmen und das Kunstvolle der Komposition ankomme, daß auch ein einfacher einstimmiger Gesang schön und korrekt nach den Regeln der Kunst mit Ausdruck und Andacht vorgetragen, würdig und erbauend sei. Das aber, so schließe ich mit Ed. Langer in seinem herrlichen Nachrufe, ist das Größte, was er geleistet, daß er die Musiker wieder in und durch ihre Musik beten lehrte, daß er den Gläubigen eine Musik gab, deren Anhörung selbst Gebet war.[2])

---

[1]) **Mus. sacra** 1873, S. 78.

[2]) Christliche Akademie Nr. 12. 1880, S. 91. Herrn Langer zählte Witt zu den ersten liturgischen Schriftstellern, auf seine Ansichten, die in einer Unzahl von Briefen ausgetauscht wurden, da Witt in allen solchen Fällen fragend an Langer sich wendete und auf seine Artikel, die er deßhalb sehr häufig in seinen Blättern abdrucken ließ, hielt er Alles.

Fraget, notirte sich Witt, einen Prediger, was das heißt, wie viel an Kraft und Geist es aufzehrt, wenn man die Menschen warm machen, wenn man sie aus ihrer Welt der irdischen Gedanken hinausheben will, so daß sie sich derselben entrückt in eine höhere Sphäre versetzt glauben! Und das ist die Aufgabe der Musica sacra, das ist die Aufgabe eines Dirigenten, wie er sein soll! Darum rief er auch in seiner rhetorischen Weise aus: Ein Königreich für einen genialen Dirigenten![1])

**21.** Als Komponist. Soll ich alle Kompositionen Witt's aufzählen? Die bedeutendsten seiner Werke sind weltbekannt; sie werden in 5 Welttheilen gesungen — in Kathedralen und Domen, in Missionskapellen, in den Kirchlein der Tiroler- und Schweizer-Berge. Wo wäre ein cäcilianischer Chor, der seine Cäcilien-, Exultet-, Lucien-, Xaverien-, Augustinus-, Septem dolorum, Gregorius-, Salve-Regina-, Oecumenische Koncilsmesse nicht kennen, der nicht an seiner secundi, tertii, septimi, undecimi toni, an seiner Raphaels-Messe sich versuchen würde? Wie oft werden seine ein- bis fünfstimmigen Requiem und Libera gesungen? Wie vielen Chören waren seine einstimmigen Andreas Avellinus-, Michaels-, Ambrosius-Messen willkommene Gaben? Seine verschiedenen Litaneien für Frauen-, Männer und gemischte Stimmen — sind sie nicht die Lieblinge von hundert Chören? Seine Lamentationen, Improperien, Responsorien, seine Kreuzwegstationen, sein Stabat mater — sind auf vielen Chören die stereotypen Trauergesänge in der Fastenzeit und heiligen Woche. Hat sein „Gelobt sei Jesus Christus" in mehrere Sprachen übersetzt nicht eine Reise durch die Welt gemacht? Hat sein organum concomitans mit dem Ordinarium Missae diesseits und jenseits des Ozeans nicht Tausende von Abnehmern gefunden? Als Choral-Komponist der liturgischen Texte pro aliquibus locis ist er unsterblich in den officiellen Choralbüchern.[2]) Seine zahlreichen Motetten, leicht und schwer,

[1]) Fl. Bl. 1886, S. 16.

[2]) Auf das betr. Manuskript schrieb Witt: „Die Kommission der Congregation der Riten hat den Unterzeichneten ersucht, für das neue Graduale rom.

ein- bis achtstimmig in mehreren Ausgaben und Sammlungen werden gerne und viel gesungen. Seine Te Deum, besonders op. X, dienen sie nicht mit Vorliebe unseren Chören als Hymnus des Dankes und der Anbetung?

Die größte Mehrzahl der Witt'schen Kompositionen soll in einer Beilage aufgeführt werden; sie alle aufzuzählen würde mir bei Benützung aller Quellen nicht möglich sein; denn im Eifer für die Sache und in persönlicher Liebenswürdigkeit, welche ihn wohl nicht hinderten, hie und da zu klagen, aber doch nicht im Stande waren, die Bitten abzuschlagen, komponirte er sehr Vieles. Bald geschah es für eine Sammlung von Originalkompositionen, dann für irgend eine musikalische Zeitschrift, bald für ein Jubiläum, eine Primiz, dann für eine Einkleidung; namentlich waren es die Frauenklöster — selbst das in Buffalo am Erie-See in Amerika wußte ihn zu finden — für welche er Vieles komponirte. Eine der letzten Kompositionen dieser Art war für eine Stadtschule in München zur Schulmesse eine dreistimmige mit deutschem Texte; unserem eifrigen und begeisterten R. wollte und konnte er das Ansuchen nicht abschlagen.

Von Mozart hat man es ausgerechnet, daß er in seinem Leben $4^1/_2$ Millionen Notenköpfe geschrieben — wie viele bei Witt davon fehlen?

Soll ich das Urtheil der öffentlichen Meinung anführen? Ich müßte hunderte von Berichten über General-, Diöcesan-, Bezirks-, Pfarr-Vereins-Versammlungen, Kirchenconcerte aus den Tagesblättern, aus den „Fl. Bl." und der „Musica sacra" ausschreiben! ich müßte das Urtheil der Fachmänner aus dem Vereinskataloge excerpiren! ich müßte hunderte von Briefen reproduziren, in wel-

---

von 1871 die Feste pro aliquibus locis in cantu chorali zu componieren. Am 3. Dez. 1871 erhielt ich Mskr. zurück. Eine Vergleichung mit dem Choralbuche (123—252) weiset nach, daß meine Arbeit meist festgehalten ist. Manche Korrektur ist eine wahre Verbesserung, dagegen sind meine Kadenzen oft neuer, nicht bloß von früheren abgeschrieben. Und gerade da wurde leider am öftesten geändert."

chen das Lob der Witt'schen Kompositionen erklingt! Es genüge zu erwähnen, daß sie von Autoritäten ersten Ranges gerühmt, daß sie wegen ihrer Schönheit und ihres Wohlklanges vom Anfange an freudigst begrüßt und von Tausenden gesungen wurden, daß viele davon, wie schon erwähnt, die Lieblinge der Cäcilianischen Chöre geworden sind. Ob wohl Witt nicht doch zu pessimistisch gedacht und geurtheilt, als er schrieb,[1]) es geschehe alles Menschenmögliche, um seine Kompositionen zu diskreditiren?

Sicher ist es, daß sie bei gelungener, sachentsprechender Aufführung ihre erbauende, zur Andacht stimmende, ja mit Gewalt zu den heiligsten Gefühlen fortreißende Wirkung nicht verfehlen. Ja, congenial müssen sie dirigirt und gesungen werden; dann ergreifen sie mit Macht das Menschenherz, erheben und erbauen sie. Wen z. B. beim Agnus Dei der H-moll-Litanei es nicht eiskalt vor heiligem Schauer und tiefster Ehrfurcht überläuft, der müßte gar keinen Sinn für edlere und höhere Gefühle haben.

Soll ich über die Kompositionen Witt's ein Urtheil fällen oder ein solches von Fachmännern anführen? Ersteres wage ich nicht, letzteres will ich nicht. Es ist hier kein Platz, um über Chroma, Sprachgesang, die Witt'schen Regeln desselben, die Harmonik der Alten und die Mittel des modernen Harmoniesystems, über Kirchen-Stil, freien, ernsten Kirchen-Stil u. s. w. zu verhandeln.

Was ich immer an Witt's großen und kleinen Tonstücken bewunderte und bewundere, das ist die geistvolle, tiefempfundene Wiedergabe des Textes in der korrektesten Deklamation, das schöne reiche, nie gewöhnliche melodische Leben, die effektvoll gewählten harmonischen Wendungen; seine Kompositionen von feinster dynamischer Ausarbeitung zeichnen sich durch einen gewissen Glanz der Farbengebung, durch ein frisches, lebensvolles Kolorit aus. Vom gregorianischen Gesange hat er den feinen Rhythmus der Sprache und den Fluß der melodischen Bewegung in sich aufgenommen; die Alten haben ihn die Selbständigkeit und Schönheit der Stimm-

[1]) Fl. Bl. 1884, S. 29.

ein- bis achtstimmig in mehreren Ausgaben und Sammlungen werden gerne und viel gesungen. Seine Te Deum, besonders op. X, dienen sie nicht mit Vorliebe unseren Chören als Hymnus des Dankes und der Anbetung?

Die größte Mehrzahl der Witt'schen Kompositionen soll in einer Beilage aufgeführt werden; sie alle aufzuzählen würde mir bei Benützung aller Quellen nicht möglich sein; denn im Eifer für die Sache und in persönlicher Liebenswürdigkeit, welche ihn wohl nicht hinderten, hie und da zu klagen, aber doch nicht im Stande waren, die Bitten abzuschlagen, komponirte er sehr Vieles. Bald geschah es für eine Sammlung von Originalkompositionen, dann für irgend eine musikalische Zeitschrift, bald für ein Jubiläum, eine Primiz, dann für eine Einkleidung; namentlich waren es die Frauenklöster — selbst das in Buffalo am Erie-See in Amerika wußte ihn zu finden — für welche er Vieles komponirte. Eine der letzten Kompositionen dieser Art war für eine Stadtschule in München zur Schulmesse eine dreistimmige mit deutschem Texte; unserem eifrigen und begeisterten R. wollte und konnte er das Ansuchen nicht abschlagen.

Von Mozart hat man es ausgerechnet, daß er in seinem Leben $4^1/_2$ Millionen Notenköpfe geschrieben — wie viele bei Witt davon fehlen?

Soll ich das Urtheil der öffentlichen Meinung anführen? Ich müßte hunderte von Berichten über General-, Diöcesan-, Bezirks-, Pfarr-Vereins-Versammlungen, Kirchenconcerte aus den Tagesblättern, aus den „Fl. Bl." und der „Musica sacra" ausschreiben! ich müßte das Urtheil der Fachmänner aus dem Vereinskataloge excerpiren! ich müßte hunderte von Briefen reproduziren, in wel-

---

von 1871 die Feste pro aliquibus locis in cantu chorali zu componieren. Am 3. Dez. 1871 erhielt ich Mskr. zurück. Eine Vergleichung mit dem Choralbuche (123—252) weiset nach, daß meine Arbeit meist festgehalten ist. Manche Korrektur ist eine wahre Verbesserung, dagegen sind meine Kadenzen oft neuer, nicht bloß von früheren abgeschrieben. Und gerade da wurde leider am öftesten geändert."

chen das Lob der Witt'schen Kompositionen erklingt! Es genüge zu erwähnen, daß sie von Autoritäten ersten Ranges gerühmt, daß sie wegen ihrer Schönheit und ihres Wohlklanges vom Anfange an freudigst begrüßt und von Tausenden gesungen wurden, daß viele davon, wie schon erwähnt, die Lieblinge der Cäcilianischen Chöre geworden sind. Ob wohl Witt nicht doch zu pessimistisch gedacht und geurtheilt, als er schrieb,[1]) es geschehe alles Menschenmögliche, um seine Kompositionen zu diskreditiren?

Sicher ist es, daß sie bei gelungener, sachentsprechender Aufführung ihre erbauende, zur Andacht stimmende, ja mit Gewalt zu den heiligsten Gefühlen fortreißende Wirkung nicht verfehlen. Ja, congenial müssen sie dirigirt und gesungen werden; dann ergreifen sie mit Macht das Menschenherz, erheben und erbauen sie. Wen z. B. beim Agnus Dei der H-moll-Litanei es nicht eiskalt vor heiligem Schauer und tiefster Ehrfurcht überläuft, der müßte gar keinen Sinn für edlere und höhere Gefühle haben.

Soll ich über die Kompositionen Witt's ein Urtheil fällen oder ein solches von Fachmännern anführen? Ersteres wage ich nicht, letzteres will ich nicht. Es ist hier kein Platz, um über Chroma, Sprachgesang, die Witt'schen Regeln desselben, die Harmonik der Alten und die Mittel des modernen Harmoniesystems, über Kirchen-Stil, freien, ernsten Kirchen-Stil u. s. w. zu verhandeln.

Was ich immer an Witt's großen und kleinen Tonstücken bewunderte und bewundere, das ist die geistvolle, tiefempfundene Wiedergabe des Textes in der korrektesten Deklamation, das schöne reiche, nie gewöhnliche melodische Leben, die effektvoll gewählten harmonischen Wendungen; seine Kompositionen von feinster dynamischer Ausarbeitung zeichnen sich durch einen gewissen Glanz der Farbengebung, durch ein frisches, lebensvolles Kolorit aus. Vom gregorianischen Gesange hat er den feinen Rhythmus der Sprache und den Fluß der melodischen Bewegung in sich aufgenommen; die Alten haben ihn die Selbständigkeit und Schönheit der Stimm-

[1]) Fl. Bl. 1884, S. 29.

führung, ihre kontrapunktischen Formen gelehrt. Daß Witt nicht immer ihre ideale Leidenschaftslosigkeit und Ruhe erreichte, daß nicht alle seine Kompositionen an innerem Gehalte, an Ebenmaß, und vollendeter Abrundung, an Kraft und Formgewandtheit gleichwerthig sind, mag wohl in seinem Streben den Grund haben, mit allen Mitteln eine feierlich-pathetische Deklamation zu erzielen. Doch sei dem wie ihm wolle, der Ruhm und Werth, die Größe und Unsterblichkeit seiner Kompositionen liegt in ihrer reformatorisch-agitatorischen Bedeutung; sie waren brillant, blendend, glänzend, sie stiegen wie Phänomene am Himmel der Kunst auf, zogen die Aufmerksamkeit auf sich, riefen Bewunderung hervor und standen so ganz und voll im Dienste der Witt'schen Agitation für seine Reformidee.

Von vielen seiner Kompositionen, denen der Stempel der Unsterblichkeit aufgedrückt ist, wird es mit den Worten des Dichters heißen:

So will ich hinterlassen
In meinem Testament
Ein Lied, so schön ohn' Maßen
Zu Gottes Lob ohn' End'.

Das wird noch lang erklingen,
Erklingen in meinem Sinn,
Es werden's Andere singen,
Wenn ich gleich längst dahin.

Witt selbst nennt seine Kompositionen nur Versuche, von denen er nicht behauptet, daß sie unsterblich seien. Er ist herzlich froh, wenn er denken könnte: Wer den Besseren (nicht einmal den erhabenen Geistern) seiner Zeit genügt hat, hat genug gethan. „Ich habe also gar Nichts dagegen, wenn sie wieder verschwinden." „Nicht wir sind das Licht (Joh. I. 8), sondern wir geben Zeugniß vom Lichte. Unsere Aufgabe ist „Praeparare vias Domini" Vorläufer des modernen Palestrina zu sein. Das ist auch keine schlechte Rolle und kein geringes Verdienst, das Schlechte zu verdrängen, die Geister zu entflammen, zu Besserem, wenn auch nicht Vollkommenem vorwärts zu bringen, die Chöre auf eine höhere, wenn auch nicht auf die ideal höchste Stufe zu bringen, den Choral vor allem

wieder möglich zu machen und zu verbreiten. Das ist die Aufgabe des Vereines, das mein einziges Streben." [1])

Wer das Urtheil Witt's über seine einzelnen Werke kennen lernen will, der lese in seinen Blättern z. B. über seine „Schmerzens-Messe" Fl. Bl. 1884, S. 97, über seine Cäcilien-Messe Mus. s. 1876, S. 1, über sein Te Deum Mus. s. 1876, S. 9, über op. 29, 37 Mus. s. 1881, S. 89, über Stabat mater Mus. s. 1887, S. 29. „Was moderne Komponisten zu meiden haben" Mus. s. 1874, S. 75, es ist das die für die 5. Generalversammlung 1874 projektirte Rede.

Über sein „Gelobt sei Jesus Christus" urtheilt Witt in einem Briefe (am Feste des hl. Namens Jesu 1875) an E. L. in T., der aber nicht abgeschickt worden zu sein scheint, in folgender schöner, nach verschiedenen Richtungen hin geistreicher und belehrender Weise.

„Beiliegendes Werk sollte Ihnen dedizirt werden aus Dankbarkeit für alle mir gewährte Mitwirkung, Unterstützung und Freundlichkeit. Warum gerade dieses und kein anderes? Richard Wagner sagte bei der ersten Aufführung seines Parsival zu seinen Anhängern: Wenn ihr dieses Mal nicht „des Teufels werdet", so ist euch nicht mehr zu helfen d. h. er hielt sein Werk für so eindrucksvoll und groß, daß er glaubte, die Begeisterung seiner Freunde dafür müßte alle Grenzen überschreiten. In ähnlicher Weise möchte ich sagen: Wenn ihr dieses Mal (bei diesem „Gelobt sei Jesus Christus") nicht Gottes (voll) werdet, so vermag euch keine Musik zu erbauen; ich rede nicht von den Künstlern, denn Kunst ist an meinem Op. 41, 40 ꝛc. viel mehr. Aber ob mehr Kunst zum Herzen zu sprechen?? Ich hoffe also, diese Musik in ihrer grenzenlosen Einfachheit solle auf das Volk d. h. auf die Armen im Geiste einen bezaubernden, überwältigenden Eindruck machen, natürlich nur bei richtiger Aufführung. Ich hoffe in meiner Verblendung und Anmaßung, das Werk werde die katholische Welt erobern, wenn man lernt es richtig aufzuführen, und die Sünder bekehren und die Lauen erwärmen, eine solche Fluth von Wohlklang ist darin, von bezauberndstem Wohlklang, von Herzlichkeit und Innigkeit. Ich bin ja gewöhnlich, wenn ich ein Werk fertig habe, ganz kalt dagegen, wenn mich nicht gar eine Abneigung dagegen erfaßt. Dieses Mal freue ich mich, daß ich gar so kindlich-einfach sein konnte. Vielleicht wird man sagen: Aber das Gelobt sei Jesus Christus d, d, e, d, c, h ꝛc., das Gelobt sei Jesus Christus g, fis, e, d, e, d sei gar zu verbraucht!! Meinetwegen! Das Ganze ist in

[1]) Fl. Bl. 1869, 94.

etwa 10 Stunden niedergeschrieben und wurde brühwarm in die Druckerei gegeben. Ich habe früher einige Werke (Op. 11, 12, 13) Herrn Greith einsehen lassen und er gab mir nützliche Winke; in jüngster Zeit mein Op. 38, 40 und 41 Herrn P. Ortwein bei meiner Anwesenheit in Meran, und wenn ich auch von seinen Aenderungen blutwenig acceptirte, so gaben sie mir doch Anlaß, manche Stelle schärfer in's Auge zu fassen und daran zu feilen. Ob sie gewannen? Ich weiß es nicht — wenigstens fanden bei Op. 41 der Introitus Grad. Off., die Niemand sah, mehr Beifall, als das Ord. Missae, an dem ich — in Folge Ortwein's Gedanken — herumschnitt. Sei dem, wie ihm wolle, dieses Mal — bei Op. 45, wie bei Op. 43, 42, 18, 20, 21, 26 ꝛc. ꝛc. — sah Niemand eine Zeile. Warum nun habe ich dieses mein Lieblingswerk Ihnen doch nicht dedizirt? Wegen des Titels: „Gelobt sei Jesus Christus." Ich glaubte Ihren Gedanken zu errathen: Non nobis Domine, non nobis, sed nomini Tuo da gloriam! Und nun die Bitte, meine Illusionen (oder Hallucinationen?) unerbittlich zu zerstören, wenn ich mich getäuscht habe, und die Welt eventuell davor zu warnen, wenn etwas Unkirchliches darin ist. Ich bin ja so für meinen „Bildungsgang" (Mus. s. 1880 p. 3 u. 15) eingenommen, daß ich mich für „gefeit" halte, irgend einen „unkirchlichen" Accent oder Gedanken (Melodie, Rhythmus ꝛc.) niederzuschreiben. Aber vielleicht sind Gottes Urtheile (und die der Kirche) andere, als meine. Somit thun Sie ein gutes Werk, wenn Sie mir sagen: „Der Componist täuscht sich und geht Irrwege, wenn er meint, mit solchen Compositionen der wahren Andacht, Erbauung und dem Gottesdienste zu dienen; denn sein Werk hat zu viel Anklänge an Weltliches." Ich bitte dringendst darum."

Ich schließe meine Gedanken über Witt als Componisten, den allseitig und würdig zu beurtheilen mir als dem Mindesten der Musiker nie in den Sinn kommen kann — das mag derjenige thun, der sich ihm und seinem musikalischen Genie congenial fühlt — mit der letzten literarischen Arbeit Witt's, welche er am Abende vor seinem Tode fertig gebracht hat.

Aus den historisch-politischen Blättern (102, 741 ff.) excerpirte er für seine Blätter Professor Kepler's (Tübingen) hochpoetische Schilderung der Wirkung der Hosannaglocke in Weingarten (Würtemberg) und dessen herbe Worte über die Kunst unserer Tage, über Architektur und Malerei. An diese Klagen fügt er eine Anwendung auf die kirchliche Tonkunst, indem er wörtlich schreibt:

„Ich kann zugestehen, daß manche Cäcilianische Componisten „stillos resp. auf die Nachahmung fremder Stile angewiesen sind". Sie haben zu wenig schöpferisches Talent, ja sie wollen gar keinen eigenen Stil schaffen,

es ist ihre Tendenz, möglich gut zu kopiren. Was speziell mich angeht, so behaupte ich, daß mein Stil mein Eigenthum ist. Er ist mir aus meinem Bildungsgange herausgewachsen. Nie habe ich kopiren wollen. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß mein Stil früher überhaupt nicht da war. Man wird meinem opus 9—12, 32, 33, 48b und ähnlichen überhaupt nichts früheres Aehnliches an die Seite setzen können. Mein Stil mag nicht tadellos sein, aber er ist wenigstens mein Eigenthum. Der Red."

Das waren die letzten Zeilen, die er am 1. Dezember abends geschrieben. Klingen sie nicht wie ein letzter Wille? wie eine feierliche Erklärung? Und wenn ich von den Werken dieses Stiles geschrieben: „Witt's Kompositionen werden immer eine Zierde der Kirchenchöre sein und viele mit den Werken Palestrina's eine ewige Dauer haben" — sollte ich mich irren und täuschen?

**22.** Als Vorsitzender des Referentenkollegiums und Referent. Zu den Mitteln, durch welche der Cäcilien-Verein die katholische Kirchenmusik fördern will, gehört neben Belehrung durch die Presse und das mündliche Wort, also durch Vorträge bei Versammlungen, Predigten an das Volk, neben Musterproduktionen, Vorsingen, Vorspielen auf der Orgel [1]) auch die Verbreitung guter Musikalien. Zu diesem Zwecke existirt ein eigener Vereins-Katalog, in welchem die vom Vereine empfohlenen Kirchenmusikalien enthalten sind. Infolge eines Beschlußes der Generalversammlung 1869, nachdem zuerst (von Dr. Haberl in Rom) beantragt war, ein Verzeichniß von unkirchlichen Kirchenmusikalien herzustellen, hat der Verein 1870 denselben begonnen und er erfreut sich der Autorisirung dazu durch das päpstliche Breve vom 16. Dezbr. 1870. Bis zum 15. November 1888 kam der Katalog bis auf 1168 Nummern [2]) (erste Nummer Musica divina von Proske, die letzte Nekes, Litaniae lauretanae). In der letzten Nummer des Vereinsorganes (Fl. Bl. 1888, S. 105) sagt Witt: „So umfangreich ist der Zugang zum Kataloge noch in keinem Jahre gewesen wie

[1]) Siehe Streitschrift S. 31.

[2]) 420 Seiten — aber auch die nächsten Nummern enthielten noch Referate von Dr. Witt.

etwa 10 Stunden niedergeschrieben und wurde brühwarm in die Druckerei gegeben. Ich habe früher einige Werke (Op. 11, 12, 13) Herrn Greith einsehen lassen und er gab mir nützliche Winke; in jüngster Zeit mein Op. 38, 40 und 41 Herrn P. Ortwein bei meiner Anwesenheit in Meran, und wenn ich auch von seinen Aenderungen blutwenig acceptirte, so gaben sie mir doch Anlaß, manche Stelle schärfer in's Auge zu fassen und daran zu feilen. Ob sie gewannen? Ich weiß es nicht — wenigstens fanden bei Op. 41 der Introitus Grad. Off., die Niemand sah, mehr Beifall, als das Ord. Missae, an dem ich — in Folge Ortwein's Gedanken — herumschnitt. Sei dem, wie ihm wolle, dieses Mal — bei Op. 45, wie bei Op. 43, 42, 18, 20, 21, 26 ꝛc. ꝛc. — sah Niemand eine Zeile. Warum nun habe ich dieses mein Lieblingswerk Ihnen doch nicht dedizirt? Wegen des Titels: „Gelobt sei Jesus Christus." Ich glaubte Ihren Gedanken zu errathen: Non nobis Domine, non nobis, sed nomini Tuo da gloriam! Und nun die Bitte, meine Illusionen (oder Hallucinationen?) unerbittlich zu zerstören, wenn ich mich getäuscht habe, und die Welt eventuell davor zu warnen, wenn etwas Unkirchliches darin ist. Ich bin ja so für meinen „Bildungsgang" (Mus. s. 1880 p. 3 u. 15) eingenommen, daß ich mich für „gefeit" halte, irgend einen „unkirchlichen" Accent oder Gedanken (Melodie, Rhythmus ꝛc.) niederzuschreiben. Aber vielleicht sind Gottes Urtheile (und die der Kirche) andere, als meine. Somit thun Sie ein gutes Werk, wenn Sie mir sagen: „Der Componist täuscht sich und geht Irrwege, wenn er meint, mit solchen Compositionen der wahren Andacht, Erbauung und dem Gottesdienste zu dienen; denn sein Werk hat zu viel Anklänge an Weltliches." Ich bitte dringendst darum."

Ich schließe meine Gedanken über Witt als Komponisten, den allseitig und würdig zu beurtheilen mir als dem Mindesten der Musiker nie in den Sinn kommen kann — das mag derjenige thun, der sich ihm und seinem musikalischen Genie congenial fühlt — mit der letzten literarischen Arbeit Witt's, welche er am Abende vor seinem Tode fertig gebracht hat.

Aus den historisch-politischen Blättern (102, 741 ff.) excerpirte er für seine Blätter Professor Kepler's (Tübingen) hochpoetische Schilderung der Wirkung der Hosannaglocke in Weingarten (Würtemberg) und dessen herbe Worte über die Kunst unserer Tage, über Architektur und Malerei. An diese Klagen fügt er eine Anwendung auf die kirchliche Tonkunst, indem er wörtlich schreibt:

„Ich kann zugestehen, daß manche Cäcilianische Komponisten „stillos resp. auf die Nachahmung fremder Stile angewiesen sind". Sie haben zu wenig schöpferisches Talent, ja sie wollen gar keinen eigenen Stil schaffen,

es ist ihre Tendenz, möglich gut zu kopiren. Was speziell mich angeht, so behaupte ich, daß mein Stil mein Eigenthum ist. Er ist mir aus meinem Bildungsgange herausgewachsen. Nie habe ich kopiren wollen. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß mein Stil früher überhaupt nicht da war. Man wird meinem opus 9—12, 32, 33, 48b und ähnlichen überhaupt nichts früheres Aehnliches an die Seite setzen können. Mein Stil mag nicht tadellos sein, aber er ist wenigstens mein Eigenthum. Der Red."

Das waren die letzten Zeilen, die er am 1. Dezember abends geschrieben. Klingen sie nicht wie ein letzter Wille? wie eine feierliche Erklärung? Und wenn ich von den Werken dieses Stiles geschrieben: „Witt's Kompositionen werden immer eine Zierde der Kirchenchöre sein und viele mit den Werken Palestrina's eine ewige Dauer haben" — sollte ich mich irren und täuschen?

**22.** Als Vorsitzender des Referentenkollegiums und Referent. Zu den Mitteln, durch welche der Cäcilien-Verein die katholische Kirchenmusik fördern will, gehört neben Belehrung durch die Presse und das mündliche Wort, also durch Vorträge bei Versammlungen, Predigten an das Volk, neben Musterproduktionen, Vorsingen, Vorspielen auf der Orgel [1]) auch die Verbreitung guter Musikalien. Zu diesem Zwecke existirt ein eigener Vereins-Katalog, in welchem die vom Vereine empfohlenen Kirchenmusikalien enthalten sind. Infolge eines Beschlußes der Generalversammlung 1869, nachdem zuerst (von Dr. Haberl in Rom) beantragt war, ein Verzeichniß von unkirchlichen Kirchenmusikalien herzustellen, hat der Verein 1870 denselben begonnen und er erfreut sich der Autorisirung dazu durch das päpstliche Breve vom 16. Dezbr. 1870. Bis zum 15. November 1888 kam der Katalog bis auf 1168 Nummern [2]) (erste Nummer Musica divina von Proske, die letzte Nekes, Litaniae lauretanae). In der letzten Nummer des Vereinsorganes (Fl. Bl. 1888, S. 105) sagt Witt: „So umfangreich ist der Zugang zum Kataloge noch in keinem Jahre gewesen wie

[1]) Siehe Streitschrift S. 31.

[2]) 420 Seiten — aber auch die nächsten Nummern enthielten noch Referate von Dr. Witt.

1888. 40 Seiten (p. 381 — 420) wurden heuer ausgegeben und über 132 Werke wurde referirt, während sonst durchschnittlich 50 bis 70 Werke Aufnahme fanden. Die Überproduktion ist also noch immer in Zunahme." Unter diesen 1168 Nummern sind nun Kompositionen für alle möglichen Bedürfnisse, vom Allereinfachsten und Leichtesten bis zum Schwierigsten und Komplicirtesten, Choral, Vokal- und Instrumentalkompositionen für 1 bis 8 Singstimmen, für Frauen- und Männerstimmen, mit oder ohne Orgel, mit allen nur denkbaren Kombinationen. Eine jede Nummer ist in der Regel von drei Referenten aus einem Kollegium anerkannt tüchtiger und bewährter Musiker (Domkapellmeister, Musikdirektoren, Seminarlehrer) empfohlen! Und Männer (ich citire aus dem Kataloge) wie Greith, Oberhoffer, Schmidt, Koenen, Mettenleiter, B. Kothe, J. G. Mayer, Haberl, Traumihler, Kornmüller, Heinze, Piel, Schenk, A. Wiltberger, Mitterer, Cohen, Ahle, de Werra — sollten sie nicht im Stande sein, ein intelligentes und korrektes Referat zu liefern?!

Welches sind nun die Verdienste Witt's um den Katalog und dadurch um den Verein?

1. Von den 1168 Nummern ist wohl mehr als die Hälfte von Witt als Referenten unterzeichnet. Viele von seinen Referaten sind bleibend instruktiv und kostbare Beiträge zur Ästhetik und Liturgik.

Z. B. zur Nr. 13 S. 8 „Oberhoffer op. XI.", wo die Frage von der Nothwendigkeit derselben Grundstimmung, nicht der Ähnlichkeit einer kirchlichen Komposition mit dem Chorale behandelt ist.

„Es ist klar, daß eine Composition nicht zur Liturgie paßt, welche mit dem Choral so lebhaft contrastirt, daß man an die Worte des Weltapostels erinnert wird: Was hat Licht mit Finsterniß gemein, Christus mit Belial? ꝛc. mit anderen Worten (damit ich nicht mißverstanden werde), daß man selbe als vollendeten Gegensatz, als Faustschlag gegen den Choral betrachten muß. Da praktische Beispiele die Sache am ersten klar machen, so stelle ich die Frage: Wenn ein Chor den Introitus choraliter singt, ist in dem Chorale nicht eine wesentlich andere Grundstimmung, als in dem darauffolgenden Kyrie einer Messe von Haydn, Horák, Gänsbacher ꝛc.? Paßt auf ein modernes dona nobis noch die choraliter gesungene Communio? Es ist sicher, daß eine Messe nicht etwa Choralthemen behandeln, daß sie nicht die Tonart des angestimmten Gloria einhalten muß u. ä. Es ist eine bloße Phrase, wenn man verlangt, eine Composition müsse dem Choral ähnlich sein, wenn sie kirchlich sein soll; denn wie

ist das auch nur möglich, da sich jede polyphone Musik, auch der Palestrinastyl wesentlich vom Choral unterscheidet, da der Choral vom Takte und von der Harmonie freie Melodie ist, der Palestrinastyl aber als Elemente Melodie, Harmonie und Takt hat? Wollte also auch ein Componist sich so eng an den Choral anschließen, als die Allerstrengsten verlangen können, so wäre seine Composition doch dem Chorale nicht ähnlich, vielmehr davon wesentlich und elementar verschieden. Ganz anders stellt sich die Frage, und Hr. Koenen hat das ganz richtig hervorgehoben, ob nicht eine Composition dieselbe Grundstimmung, d. h dieselbe Würde, denselben Ernst, denselben Geist athmen soll, wie der Choral, und diese Frage ist unbedingt zu bejahen. Denn der Choral ist der Erstgeborne, ja der Einziggeborne der Kirche! Nun ist das zwar ein ganz allgemeiner Satz, eine Composition müsse dieselbe Würde ꝛc. athmen, wie der Choral. Aber es läßt sich doch mancher Schluß mit größter Sicherheit darauf bauen. Denn ich weiß nicht, ob es Jemand behaupten möchte (ohne Gefahr, den Ruf seiner Urtheilsfähigkeit zu verlieren,): Nach einem dona nobis von C. M. v. Weber oder Joseph Haydn (vgl. meine Mus. s. III. p. 20 und 42) passe noch die Choral-Communio, oder es herrsche in einer der Messen von Kremn, Haydn, Gänsbacher, Horák ꝛc. dieselbe Grundstimmung wie im Choral (vgl. a. a. O. p. 35). Ist aber das nicht der Fall, so ist die Unkirchlichkeit derselben evident. Denn es kann nicht recht sein, daß man den Erstgebornen der Kirche schädige oder fortweise um der Eingewanderten willen. Man thue dem Choral (und damit der Kirche) nicht den Hohn an, auf seine Würde und seinen Ernst die Lustigkeiten und Späße Weber's, Haydn's, Krenn's, Gänsbacher's ꝛc. folgen zu lassen. Passen Choral und Haydn ꝛc. nicht zusammen, so muß eben Haydn ꝛc. weichen, und nicht der Choral. Man darf nicht wünschen, daß der Choral wegbleibe um einer modernen Messe willen; ohne Choral, d. h. ohne Vortrag wenigstens eines oder des andern Theiles des Chorals, soll es überhaupt kein Hochamt geben, weder ein feierliches noch ein feriales. Man mag über diesen Satz höhnisch lächeln und die süddeutsche Gewohnheit dagegen anrufen, er drückt doch den Geist der Kirche aus.

## oder zu Nr. 520 S. 216, „Koenen, Missa in hon. trium regum", wo die Frage vom Effekte in der Kirchen-Musik besprochen ist.

„Man hat schon den Satz ausgesprochen: Die K.-M. braucht keine Effekte, sie braucht nicht effektvoll zu sein. Dem stelle ich die These gegenüber: Eine K.-M. ohne Effekt ist ein leerer Kling-Klang, im polyphonen Styl ein unsinniges Durcheinander. Ja der stärkste, größte Effekt ist in der K.-M. der beste, gerade noch gut genug für die Kirche. Gottes Wollen ist der stärkste, der absolute Effekt. Seine Werke alle sind, soweit nicht von der Sünde des Menschen verderbt, voll Effekt, voll Eindruck auf alle Denkenden. Mit andern Worten: In jedem kirchlichen Kunstwerke ist der möglichst höchste, aber der richtige Effekt anzustreben. So in der Predigt, so in der Poesie. Die Sprache der liturgischen Poesie gebraucht fast nur die pompösesten, energievollsten, ergreifendsten Worte (vgl. das Dies iræ, Stabat mater etc.); sie bewegt sich fast nur in Ausrufen, pathetischen Exclamationen, vollen Ergüssen. Demnach: Der stärkste, wenn richtige Effekt ist der beste; höchste Quantität, richtige Qualität!! So urtheilt z. B. auch Proske, die Wirkung der Missa: „Dies sanctificatus" von Palestrina gehe über die beschränkten Mittel des 4 stimmigen Satzes weit hinaus (Mus. div. I. pag. LXII). Palestrina habe also in dieser Messe „effektvoller" als sonst geschrieben. Dies gilt Proske als ein Lob, als ein Vorzug (vgl. Mus. s. 1874 p. 78 ff.) und es ist das auch. Das Gleiche gilt von Koenen's vorliegender Messe."

„Nun scheint es mir, als ob die Ansichten nicht über meine Thesis auseinandergingen, sondern nur über die Qualität, die Art des Effektes d. h. man will den größten Effekt, auch will gar Niemand „den Effekt der Bühne" d. h. Niemand will einen weltlichen oder leidenschaftlichen Effekt. Wenn nun die Ansichten darüber auseinandergehen, was weltlicher und leidenschaftlicher Effekt sei, so liegt das an dem fehlerhaften principienlosen Standpunkt, den Manche einnehmen, indem sie meinen, jeder andere Effekt als der von den „Alten" erreichte, sei fehlerhaft,[1]) subjektiv-leidenschaftlich, weltlich. Darum frage ich: Was ist weltlich, was leidenschaftlich in der Musik? Weltlich ist, was zu den gewöhnlich-irdischen s. g. indifferenten Handlungen der Menschen paßt, wie z. B. zur Tafel, zum Marschiren, Tanzen u. s. f. Leidenschaftlich ist, was zum Zorn, Wollust, Rache, Raserei, Hoffart u. s. w., kurz zu den Sünden und Lastern der Menschen paßt oder sie dazu anregt. Die Verwechslung, die Manchen passirt, besteht darin, daß sie Eindringlichkeit (Ringen nach Ausdruck), Prägnanz (i. e. Bestimmtheit des Ausdrucks), Energie, packende Kraft, Erregung (energische Anregung), Gluth der Andacht, Feuer und Leben, (all' diese Punkte sind nothwendige Eigenschaften der K.-M. wie der Predigt und des liturgischen Textes) mit falschem Subjektivismus,[2]) Leidenschaftlichkeit, Aufregung verwechseln. Letztere finden nur auf dem Gebiete der Sünde statt.

Vergleiche dazu das Referat Nr. 11, S. 8.

„Es gibt eine weltliche und eine kirchliche Pracht. Letzere zeigt Ernst und Würde; das tempo majestoso paßt so recht zum Gloria und Sanktus; der kirchliche Text ist voll Pathos, ohne hohl oder bombastisch zu sein; so zeige der Componist volle Gluth der Begeisterung; geistvolle Arbeit und reiche Polyphonie aber bewahre ihn vor Hohlheit und leerer Phraseologie. Je mehr man aber zum Pathos geneigt ist, desto mehr hat man sich zu hüten, daß man nicht zu bunt, zu unruhig, heftig wird, daß die grellen Effekte nicht zu nah neben einander liegen, wie der blendende Blitz in rabenschwarzer Nacht. Es ist das der Fehler mancher Epigonen J. Haydn's und Mozart's. So hat man denn eine doppelte Klippe zu meiden, jene der Trockenheit, Langweiligkeit, Kälte und jene der Uebertreibung, der unkirchlichen Effekte, und Unklarheit. Das Genie und das große, reiche Talent brauchen diese Regeln nicht; sobald sie die liturgisch-kirchl. Schranken kennen, innerhalb welcher sie sich bewegen dürfen (wie eben die moderne Kirchenmusik, wie J. Haydn 2c. sie nicht gekannt hat), bewahrt sie ihr feines Gefühl vor beiden Fehlern, darin besteht eben das Genie, das Talent. Der Eklektiker aber muß die Regeln immer vor Augen haben; er philosophirt über die aufzubietenden Mittel und wägt ab, gibt da etwas zu, nimmt dort etwas weg.

Musterbeispiele von eingehender und gründlicher Kritik, durch welche man Vieles lernen kann, welche als wahre Beiträge zur Kunstgeschichte und Ästhetik bezeichnet werden müssen, sind Nr. 37 zu Hanns Leo Haßler († 1612), Nr. 49 P. A. Pavona, Nr. 145

[1]) „Etwas anderes ist es, die Alten copiren (was bisher viel zu viel geschah), etwas anderes auf den Alten weiter bauen."

[2]) „Jede Composition muß naturnothwendig insofern subjektiv sein, als sich das Denken und Wollen des Subjektes darin spiegelt; dieses kann aber ein falsches i. e. sündhaftes oder wenigstens weltliches sein."

R. Schlecht, Geschichte der Kirchenmusik, Nr. 165 Joh. Mangon, Missa in summis festis, Nr. 222 von Maldeghem, Tresor musical., Nr. 437 zu Palestrinas Stabat mater, eingerichtet und edirt von R. Wagner. „Es ist die idealste Schöpfung dieses Meisters. An dem Stabat mater kann auch ein scharfes Auge und Ohr keine Mängel entdecken. Es bringt den Text in höchster Deutlichkeit und Klarheit und wickelt ihn in unaufhaltsamen, echt liturgisch-dramatischem Flusse, immer neu und doch einheitlich, immer hoch pathetisch und doch nicht monoton und darum immer wirksam ab."

Um das Verhältniß zu Liszt und Wagner, in welches dieses Stabat Witt brachte, kennen zu lernen, ist es am besten den Brief Liszt's wiederzugeben an Witt vom 20. Jan. 1873.

„Hochverehrter Freund! Zu Neujahr schickte ich Ihnen eine Abschrift des Stabat Mater von Palestrina, „für den Vortrag bearbeitet von R. Wagner." Die Ungenauigkeiten und Fehler dieser Abschrift habe ich sorgfältig ausgebessert, denn bei einer solch meister- und musterhaften Bearbeitung ist jedes Jota wichtig. Wagner gab mir sein Manuscript vor 18 Jahren in Zürich, und vergaß seither, wo es sich befindet. Angelegentlich der sehr wünschenswerthen Veröffentlichung gebührt es mir keineswegs zu verfügen, und ich bitte Sie, sich darüber zuerst mit Wagner zu verständigen. Sollte er noch wünschen, sein altes Manuskript (dessen Papier etwas gelblich geworden) zu berichtigen, so stelle ich es ihm gerne zu Diensten."

Endlich Nr. 450 zu Giovanni Croce (1560—1609) Tres Missae. Mit großer Begeisterung bespricht er vier Vorzüge: 1. Kürze aller Theile, also auch des Sanctus, Benedictus, der beiden Agnus Dei; der Komponist sagt nicht „in homerischer Breite und Geschwätzigkeit" Alles was er weiß, sondern nur was Maß und Ziel, Klugheit und Liturgie zu sagen rathen; 2. daraus resultirt, daß Nichts in's Weite und Breite durchgeführt ist, daß also der Messen- nicht der Motettenstil herrscht; 3. aus diesen beiden Punkten resultirt wiederum die aufs Strengste geforderte Deutlichkeit des Textes, 4. dazu kommt noch Wohlklang und besonderer Reichthum und Fülle der Harmonien. Es ist ein vollströmender Erguß, dem aber Abwechslung nicht fehlt, weil 2-, 3-, 4- und 5stimm. Sätze recht hübsch und geschmackvoll abwechseln und sehr gut und mit Finesse gruppirt sind."

In allen diesen Referaten ist bei jeder Zeile der historisch, technisch und liturgisch gebildete Musiker ersichtlich.[1])

2. Wenn auch Witt nicht über alle Kompositionen ausführlich im Kataloge referirte, so war er als Vorsitzender des Kollegiums der Referenten und als Generalpräses gewissenhaft und strebsam genug, um wenigstens genaue Einsicht von denselben zu nehmen und dann erst bestimmte er die Referenten. Darum konnte er Fl. Bl. 1888, S. 24 mit Recht klagen: „Es gehört eine riesige Spannkraft des Geistes dazu, um Jahrzehnte lang alle möglichen Kompositionen durchzulesen, mit Interesse durchzulesen, sich in dieselben hineinzudenken und zu vertiefen, den Gedanken des Komponisten treu zu erfassen u. s. w. und dann eine sachliche Recension zu schreiben". „Welch eine Unsumme von Zeit und Kraft muß ich der Kritik zuwenden!"[2])

Wer hat es noch nicht erfahren und bedauert, daß die Recensionen und Kritiken in Literaturblättern nicht immer mit einer gewissen objektiven Kritik, welche tadelt und bessert, sondern oft nur von lobenden Freunden gemacht zu sein scheinen; dadurch wird der Forschung und der Wissenschaft nicht gedient. Gerade so verhält es sich mit der Kunst, der kirchlichen Tonkunst. Das ist nun auch ein Verdienst Witt's, immer den Ernst und die Wichtigkeit strenger Kritik hervorzuheben;[3]) er selbst gieng mit dem besten Beispiele voran.[4]) Seine besten, langjährigen Freunde, welche vom Anfange an der Kirchenmusik-Reform sich angeschlossen und treu

---

[1]) „Scribendi recte sapere est et principium et fons" (Horat. ad Pis. v. 309). „Richtige Erkenntniß ist Anfang und Quelle rechter Schreibweise."

[2]) Er bittet dann, wenigstens keine Manuskripte mehr ihm zuzuschicken. „Habt Erbarmen mit mir Armen!" — um was er übrigens schon seit 20 Jahren umsonst gebeten hat!

[3]) Mus. s. 1884, S. 50, „die Geschichte bringt es vielleicht niemals an den Tag, wie viele Dutzende von Komponisten ich durch private Kritik verhinderte, ihre leichte Waare in den Druck zu bringen." Ja, da könnte ich aus den vorhandenen Briefen mit Dutzenden von solchen aufwarten!

[4]) Er wurde aber auch dazu gemahnt. „Ein gestrenger Herr mahnt Sie, gegenüber der rudis indigestaque moles das kritische Messer schärfer zu schleifen." K. Greith, 22. Juli 1870.

ihm ergeben waren, mußten ein tadelndes Wort der Kritik hören, wenn er an ihren Kompositionen nach bestem Wissen und Gewissen etwas Tadelnswerthes fand. Um der Freundschaft willen hat Witt die Wahrheit nicht geopfert.

3. Etwas allerdings davon Verschiedenes, aber doch nicht Widersprechendes ist, daß Witt auch solche Musikalien in den Katalog aufnahm, welche keinen hohen Kunstwerth prätendiren; es ist das seinerseits ein Zugeständniß an schwache Chöre gewesen, ein „nothwendiges Übel", wie er es nannte. Der Katalog will eben für alle Bedürfnisse sorgen, er will auch den allerschwächsten Chören noch Material von wenigstens ernster und würdiger Musik notificiren; daß unter solchen Umständen nur mäßige Kunstforderungen gestellt werden können, ist klar und selbstverständlich. Es hat keinen Sinn, nur immer davon zu reden, die Chöre und Sänger sollen sich heben, mehr lernen und üben; wenn es aber nicht möglich ist, eigentliche Werke der Kunst aufzuführen!? Nun denn, dann suche man eben so gut als man es kann, eine ganz einfache, einstimmige Messe schön und richtig vorzutragen. Besser ist es einstimmig gut als zweistimmig mittelmäßig, dreistimmig ordentlich als vierstimmig schlecht zu singen. „Den Armen wird das Evangelium gepredigt." Daß Witt diesen schwachen und schwächsten Gesangskräften wenigstens ernste und würdige Kirchenmusik in die Hand gab, das ist ein großes Verdienst.

4. Jederzeit war auch Witt bereit, seinen Katalog und die Referate zu vertheidigen gegen Jedermann, wer und wo nur immer ihn angriff.

a. „Man kann den Katalog nicht exklusiv nennen"; denn Niemand behauptet, daß es nicht auch außerhalb des Kataloges der Aufführung in der Kirche würdige Werke gebe. In den Katalog werden nur jene aufgenommen, welche dem Vereine zur Beurtheilung vorgelegt werden.

b. „Die Aufnahme in den Katalog bedeutet nicht eine direkte Belobigung eines Werkes, sondern sagt nur, daß dasselbe in der Kirche nicht unwürdig sei." Die von den einzelnen Referenten beige-

fügten Lobsprüche haben nur das Gewicht subjektiver Ansichten und haben nur so viel Werth als die Gründe, welche dafür sprechen.

c. „Aber die Referenten stimmen selbst nicht überein!" Nun denn, in dubiis libertas! In zweifelhaften Fällen herrsche Freiheit! Im Übrigen stimmen wohl immer die Referenten in Lob oder Tadel überein, aber nicht darüber, ob die betreffende Komposition in den Katalog aufgenommen werden soll oder nicht. Während nemlich der eine meint, sie könne noch geduldet werden, weil sie den Gesetzen der Kirche nicht widerspricht, taxirt der andere den Kunstwerth so gering, daß er glaubt, man dürfe sie nicht unter die empfohlenen Musikalien aufnehmen. Toleratur! Man duldet die Komposition im Katalog — wer wird dadurch aber gezwungen, sie aufzuführen?

5. Auch Witt klagt (besonders Mus. s. 1884, S. 48) über Überproduktion, wie diese überhaupt (Liter. Handweiser Nr. 339, 1883) eine vielbeklagte Signatur unserer Zeit.[1]) Es gelten wieder Senekas Worte in seiner 108. Epistel: Ut omnium rerum, sic etiam literarum intemperantia laboramus! „Auch in der Literatur wie in allem Übrigen wissen wir uns nicht mehr zu mäßigen." Wie oft, wenn die Post große Packete neuer Musikalien brachte, die alle referirt, rezensirt, kritisirt werden sollten, sagte ich ihm den Vers des Dichters: Claudite jam rivos pueri! sat prata biberunt! Haltet ein, ihr Komponisten! mit eurer Produktion, welche den Büchermarkt gleich über die Ufer getretenen Wassern überschwemmen! Genug schon der Kompositionen zeigt der Katalog auf! Witt selbst seufzte oft tief auf,[2]) über die Masse von Messen und anderen kirchenmusikalischen Erzeugnissen gebeugt, von denen nicht selten ein opus die Physiognomie des anderen zeigte oder gar deutlich die Spuren der Copie irgend eines Autors an sich trug.

Aber „numquid aquam quis prohibere potest?" habe ich heute, Pfingstmontag, wo ich dieses schreibe, in der Epistel aus der Apostelgeschichte c. X gelesen — wer vermag diese „Wasser" zu verhindern?

---

[1]) Vergl. übrigens Vorrede Eitners zur Bibliographie des XVI. und VII. Jahrh. S. VI.

[2]) Suspirans imoque trahens a pectore vocem.

A. W. Ambros in seiner Einleitung zu „Aus Italien" S. IX sagt: „Es ist eine alte Erfahrung, daß man Leuten, welche eben aus Italien zurückkehren, das Tintenfaß einsperren muß, sonst können sie nicht an sich halten, und lassen ihre Reiseremineszenzen, wenn nicht in Einem oder mehreren Bänden, so doch in „Skizzen" und „Studien", in „Reisebriefen" (daheim geschrieben) oder „Reisebildern" in alle Welt ausgehen".

Dieses „Ambrosische" Mittel der Karenz und Abstinenz empfiehlt Witt in der That den Seminarmusiklehrern, den Verlegern, den Komponisten, den letzteren dadurch, daß er ihnen ans Herz legt: „Die Eingebung ist es, durch welche die Darbietungen des Genius von denen des geschmeidigen Talentes sich unterscheiden. Lediglich den ersteren, als hervorgegangen aus einer zwingenden Nothwendigkeit wohnt die überzeugende Macht der Wahrheit inne. Viele kommen bei aller Tüchtigkeit des Satzes nicht über eine sehr beschränkte, ächt spießbürgerliche Sphäre religiösen Empfindens hinaus. Der Formalismus der Tonsprache opfert jede individuelle Bedeutung und Mannigfaltigkeit des Inhaltes und läßt an deren Stelle eine rein schablonenhafte Rhythmik treten. Formen kopiren, unselbständige Reproduktion, äußerliches An- und Nachempfinden soll jeder aufs Äußerste fürchten. Kirchenmusik muß aus innerer Nöthigung, nicht lediglich aus rein äußerer Anregung entspringen.[1])"

Er bittet die Referenten um möglichste Strenge — salva justitia! so weit es sich mit der Gerechtigkeit vereinbaren läßt!

Was die Tadler des Kataloges Berechtigtes auszusetzen wissen und aussetzen zu müssen glauben, das hat wohl Niemand mehr und besser erkannt und anerkannt als Witt, der auch für die Ehre des Kataloges nach seinem Wissen und Gewissen am besten und kräftigsten mit der ganzen Autorität seines Namens und Amtes eingetreten ist.

Trotz allem und allem aber konnte Witt bei einem Hinblicke auf die Massen der Musikalien im Vereinskatalog und überhaupt auf die geistige Regsamkeit und Schaffungslust seiner Zeit dennoch

[1]) Vgl. dazu Mus. s. 1883, 119.

sich mit Moses vergleichen, der Wasser aus dem Felsen schlug. Dr. Witt hat den Stein in die See geworfen, so daß er immer weitere Kreise zog; seine Reformidee und seine Principien haben die hundert Federn in Bewegung gesetzt, die nun in ihrer Weise für den Verein komponirten und komponiren.

„Numquid aquam quis prohibere potest?“ [1])

**23.** Als Wanderapostel auf kirchenmusikalischen Reisen. Nicht damit begnügt sich Witt, durch seine schriftstellerischen Arbeiten Tausende zu belehren und durch seine und des Kataloges Kompositionen ihnen würdige Kirchengesänge in die Hand zu geben; er zieht wie ein Apostel der hl. Cäcilia hinaus in die Länder deutscher Zunge, um durch das begeisternde und zündende Wort seiner Rede und das instruktive Beispiel seiner Direktion das Evangelium der Musica divina zu verkünden. „Fides ex auditu!“ „Vom Hören kommt der Glaube!“ Und ist es erlaubt, den Vergleich fortzusetzen, so erfüllt er seine Mission mit apostolischem Eifer und Ernste, aber auch mit apostolischer Mühe und Beschwerde; auf beiden ruhte denn auch der segensreiche Erfolg. Seine Cäcilienfahrten ausführlich auf Grundlage seiner „Blätter“ und der zurückgelassenen Briefe zu schildern, gäbe Stoff zu einem eigenen Buche; es genüge deswegen hier eine bloße Skizze, in welcher das Bild des unermüdeten Reformators und Agitators mit schwachen Umrissen gezeichnet wird. Wollte ich Witt's musikalische und besonders kirchenmusikalische Fahrten auch mit Rücksicht darauf vorführen, was er an Musik hörte, so müßte ich erzählen z. B. von seiner Reise nach München im April und Mai 1869, wo er ein Schumann'sches Quartett und Quintett mit Klavier (op. 45 und 47), eine Suite von Bach 2c., „Tell“ von Rossini, „Elisabeth“ von Liszt, Schumann's „Paradies und Peri“, „Faust's Verklärung“ und „Das Liebesmahl“ von R. Wagner, die Litanei de S. Eucharistia von M. Haydn, die B-Messe von Ett, die D-moll-Messe

[1]) „Freilich mit dem Handwerke ist der Regeneration nicht geholfen; dazu braucht es Geist und Talent, dann noch Kunst und den Meister dazu!“ (C. Greith, 24. Febr. 1870.)

von Pavona, eine zweichörige Messe von Haßler, ein 6stimmiges Graduale von Handl, ein 8stimm. Offertorium von Wüllner ꝛc. ꝛc. hörte und in derselben Weise von und bei seinen übrigen Reisen; daraus würde sich zeigen, wie Witt sich Mühe gab, gute Chöre und Kompositionen zu hören, zu studiren, zu vergleichen, wie ihn der Genius antrieb, an Genialem sich zu bilden. Mit welcher Begeisterung erzählte mir Witt von der 9. Symphonie Beethovens, welche er 22. Mai 1872 bei der Grundsteinlegung des Wagner-Theaters[1]) in Bayreuth hörte! Doch wo käme ich mit solchem Detail hin?

Ich muß mich daher beschränken auf seine wanderapostolische Thätigkeit im Dienste der Reform.

Nach den Anstrengungen der 2. Generalversammlung suchte Witt Erholung in Marienbad, wohin er am 9. August 1869 reiste. Ehe er von dort in die Heimath zurückkehrte, wohnte er einer Versammlung des Cäcilien-Vereines in Plan,[2]) einer böhmischen Stadt, bei am 26. August. Er dirigirte seine instrumentirte Exultet-Messe, hielt einen Vortrag über Choral, seine Entstehung, Schönheit, Wichtigkeit und Ausführbarkeit, über die Nothwendigkeit einer Singschule, sang das chorale Credo vor.

Am 27. August hielt er sodann in Tirschenreuth (Oberpfalz) eine 2stündige Probe derselben Messe ab, am 28. war daselbst eine 2stündige Versammlung mit längerem Vortrage über Choral und mit Vorsingen des „Alma Redemptoris", „Regina coeli" und des Credo.

Am 31. August bei der Konsekration dreier Altäre in Reisfing (bei Straubing in Niederbayern) trug Witt mit 10 Regensburger-Sängern die Choralgesänge und Theile aus der Missa II. von Haßler nebst einem 5stimm. Motett von Aiblinger und zwei 4stimm. v. Wesselack vor; am 1. Sept. beim Hochamte (25jähriges Pfarrer-Jubiläum Obelt's[3]) mit 10 Sängern die 6stimm. Papae

[1]) Vgl. das Bühnenfestspielhaus zu Bayreuth, Fritzsch. Leipzig. 1873. S. 9.
[2]) Fl. Bl. 1869, S. 106.
[3]) Vgl. oben erwähnte Monographie über ihn.

Marcelli-Messe von Palestrina, Graduale von Haßler, Offertorium von Wesselack, Te Deum von Baini.[1])

Am 22. März 1870 reiste Witt nach Italien ab; „der Zweck war kein musikalischer; ich wollte nicht einmal die Bibliotheken sehen; ich wollte nicht auf die Bischöfe einwirken, um beim Concile strengere Vorschriften gegen die moderne Kirchenmusik zu veranlassen". Als Reiseziel gab er an, die schöne Natur und die herrlichen Kunstwerke Italiens zu sehen. Interessant wie Mendelssohn's Briefe an Zelter wäre seine „Reise durch Italien" in den „Flieg. Bl. 1870".[2]) Bei seiner Fahrt aber bis an die Grenze Italiens reihte sich eine Konferenz an die andere.

23. März in Schwabing (bei München): Vortrag, Choralgesang, Probe des Kyrie und Gloria der Witt'schen Lucien-Messe; am 25. März Probe mit dem akademischen Gesangsvereine in Innsbruck, dann kirchenmusikalische Akademie im theologischen Konvikte; am 26. in Brixen Probe der Missa II. von Haßler, am 27. Konferenz. „Die Freundlichkeit der HH. Haraſſer, Zangl, Höllwarth, Mitterer, Regens Aichner macht mir diese Tage in Brixen unvergeßlich!", am 28. Konferenz in Bozen, die in angestrengten Proben bestand. Am Abende desselben Tages in Trient Konferenz: „ich begann mit einem kurzen Vortrage, sang Choralstücke, leitete die Probe meines Te Deum für Männerstimmen".

Ebenso auf der Rückreise! Am 3. Mai in Trient, wo er mit den deutschen Alumnen auf ihr Verlangen die Preismesse op. 8 einstudirte; am 4. Mai in Bozen Konferenz, am 5. große Konferenz in Brixen, am 6. in Pasing — am 9. Mai war Witt wieder zu Hause nach siebenwöchentlicher Abwesenheit.

---

[1]) Am Abende begab sich Witt auf Einladung Liszt's nach München. Vgl. Mus. s. 1869, S. 94.

[2]) In Brief-Form — nach einigen Andeutungen an C. Greith adressirt. Wie schildert er so drastisch die kirchenmusikalischen Zustände, die Aufführungen der Sixtina! „Ist es möglich, solche Berge musikalischen Wustes wegzuräumen und soll das italienische Volk wirklich verurtheilt sein, durch fortgesetzte Beibringung solchen kirchenmusikalischen Opiums blödsinnig zu werden?"

Im September war Witt einige Tage in Oberösterreich, sprach aber mit Niemand über Kirchenmusikreform und hörte auch nicht Kirchenmusik; dagegen erzählt er (Mus. s. 1870, S. 87) von solcher in Salzburg, Reichenhall und Laufen.

Am 16. November 1870 und 29. März 1871 war Witt bei Konferenzen in Eichstätt.

Am Ostersonntage 9. April 1871 reiste Witt (damals Domkapellmeister in Eichstätt) ab, um Bezirks-Cäcilien-Vereine zu besuchen; sein eigentliches Ziel war Gaschurn.

Am 12. April Konferenz in Augsburg, am 13. in Kaufbeuren, am 14. in Lindau Besuch der englischen Fräulein: Stehle's Preismesse, Vortrag über Athmen, Betonen, Vortrag, Tempi; am 15. begannen die Konferenzen im Vorarlbergischen: die erste in Wolfurth, am 16. abends in Bezau musikalische Besprechungen und Erörterungen, am 17. eigentliche Konferenz mit Probe und Vortrag (Methode, Mittel, Wichtigkeit des Gesangsunterrichtes), nm 19. in Röthis, am 20. in Mauern (Lichtenstein), am 21. in Ludez („hier haben 2 Sopranistinnen die erste Choralmesse, wie sie im Skt. Gallener „Cantarium" steht, so andächtig, so fromm, so schön gesungen, daß ich den ganzen Palestrina darum hergebe". Vgl. „Gestatten die liturgischen Gesetze ꝛc." S. 31), am 22. in Schruns, am Abende in Gaschurn, wo noch um 7 Uhr das erste Konzert stattfand, am 23. um 7 Uhr bei der heil. Messe Gesang aus dem Skt. Gallener Gesangbuch, dann Choral-Credo, 5stimm. Magnificat von Orlandus, um 9 Uhr Hochamt (8stimm. Messe von Orlandus, 8stimm. Laudemus von Anerio, Communio Terribilis von Mastioletti), um 2 Uhr Vesper, um 3 Uhr im Gasthause Madrigale.

„Es ist," sagt Witt, „meine feste Überzeugung, diese Gesangschule des Frühmessers Fr. J. Battlogg ist, seitdem es eine Kirchen-Musik gibt, eine der außerordentlichsten Erscheinungen." Gaschurn nemlich ist einer der abgelegensten Orte in Tirol; die Pfarrei zählt 800 Seelen, die zum Theil $1^1/_2$ Stunden von der Kirche entfernt wohnen. Vor 4 Jahren kannte kaum Ein Sänger eine Note und

jetzt sangen sie — ein Chor von 50 60 Sängern 8stimm. Messen und Motetten von Orlando und Palestrina, 5stimm. Madrigale von Haßler. Der Frauenchor sang das Leitner'sche O salutaris so richtig ansteigend und abnehmend, wie es die besten Kapellen Deutschlands nicht besser machen. In der Kirche ist nicht einmal eine Orgel. „Was in Gaschurn geschehen durch den Gründer und Dirigenten der Gesangschule Battlogg, das hätte ich mich nie zu unternehmen getraut!"

Am 24. April Direktion der Papae Marcelli-Messe und 5stimm. Litanei von Rinaldo di Mel in Feldkirch bei den Jesuiten, abends 9 Uhr historischer Vortrag im Liedertafellokal; am 25. in Rorschach nachmittags nahezu 3 Stunden dauernde Rede, am 27. Konferenz in Weingarten, am 28. in Biberach, am 29. in Ehingen und dieses war die letzte von 14 Konferenzen, denen Witt belehrend (in oft 2—3stündigen Vorträgen) und dirigirend vom 12. bis 29. April beigewohnt; am 1. Mai war er wieder in Eichstätt.

Witt's Cäcilienfahrt 1872. Am 19. August 1872 hielt Witt in Augsburg eine Probe seiner Concilsmesse und des Viadana'schen Falso bordone; bei der Vesper dirigirte er auf Ersuchen das Magnificat. „Es war der Glanzpunkt des Abends; man glaubte, die Zahl der Sänger hätte sich um ein Dritttheil vermehrt; so mächtig wirkte das Magnificat im Vergleich zu den vorhergehenden Psalmen." Am 20. dirigirte er seine Concilsmesse: „durch die unvergleichliche Energie, das Feuer und die Sicherheit des Dirigenten wurde die Domkapelle unwiderstehlich fortgerissen, so daß sie zu einer Leistung sich erschwang, die unsere Anerkennung und Bewunderung verdient". Augsb. Postztg. Das Graduale Quis ascendet von Witt ging prächtig: die majestätische Frage im Unisono der Bässe und die zarte mehrstimmige Antwort darauf machte einen ebenso wunderbaren und unwiderstehlichen Eindruck, als die Erfindung dieses musikalischen Gedankens eine originelle ist. In der Versammlung (es war die erste Generalversammlung des Cäcilien-Vereines) sprach Witt über die beiden Fragen: „Was soll die Kirchenmusik sein und was ist sie jetzt?" „Die Rede verrieth jene Schärfe, jenes Feuer, jene Kraft, wie wir sie an diesem

Redner nicht anders gewohnt sind; die Rede machte darum den tiefsten Eindruck auf die Versammlung."

Am 21. August fuhr Witt nach Sigmaringen, kam nach 10stündiger Fahrt dort an und hielt abends $^1/_2$7 Uhr noch eine Probe seiner Augustinus-Messe, welche er samt seinem 5stimm. O sacrum convivium den anderen Tag auch dirigirte. Nachmittags 2 Uhr, 22. August, sehr stark besuchte Konferenz: „Witt, ein liebenswürdiger, gemüthlicher Bayer, hielt eine 2stündige Rede, in der er bald auf den Schwingen der höchsten Begeisterung die Hörer mit sich emporhob, bald durch die witzigsten Wendungen oder durch eingeflochtene kleine Anekdoten Heiterkeit oder durch treffende Bemerkungen allgemeine Bravos hervorrief. Er betonte vorzüglich die Gründung von Pfarrgesangsschulen, hob ihre hohe Bedeutung durch schlagende Beweisführung und durch angeführte Erlebnisse auf's glänzendste hervor. Auf Fragen, die aus der Mitte der Versammlung an ihn gestellt wurden, antwortete er in eingehendster Weise. So eilten die Stunden dieses Nachmittags nur zu rasch vorüber; aber ohne Anregung, Belehrung und hohen geistigen Genuß sind sie sicher für keinen der Anwesenden gewesen." Besonders entzückte Witt der Studentenchor in Hedingen unter Molitors Leitung. „War schon die ganze Haltung der Studierenden erbaulich, so wirkte ihr Gesang noch überraschender."

Vom 23. — 25. August weilte Witt im Benediktiner-Kloster Beuron (im Donauthale unweit Sigmaringen). Was er nun hier gesehen und gehört, schildert er (Mus. s. 1872, S. 99) mit einem wahren Enthusiasmus, die Seele erfüllt von Begeisterung für das Unübertreffliche und Ausgezeichnete, von den erhabenen Eindrücken, die er dort erhalten. Ich aber, der ich aus eigener Erfahrung von denselben sympathischen Gefühlen der Verehrung und Bewunderung gegenüber diesem idealen Geiste klösterlichen Lebens erfüllt bin, muß mir Gewalt anthun, um nach den mir gesteckten Zielen nicht ausführlich Witt's herrliche Darstellung des schönen Choralgesanges und der erbaulichen Liturgie wiederzugeben. Es genüge hervorzuheben, was auch Witt bei dem Instruktionskursus

in Skt. Gallen [1]) gethan: „Ich wohnte mit noch 5 Herren aus verschiedenen Ländern dem Hochamte im vordersten Stuhle bei und schaute verwundert um, ob denn außer uns auch noch Leute in der Kirche wären. Ich erstaunte, denn sie war fast voll. Dennoch diese Stille; das Volk hat sich geradezu heilig betragen. Das hat der „alte", „aschgraue" Choral gethan! Freilich sangen ihn die Mönche mit einer Freude und Andacht, daß man nicht Menschen, sondern Engel zu sehen glaubte!" [2]) Ja, wer würde nicht auch aufs tiefste ergriffen werden von diesem heiligen Ernste, diesem weihevollen Wohlklange, diesem erbauenden Gebetscharakter, dieser idealen Harmonie von Gesang und Liturgie? wer könnte sie je vergessen? So muß ein Chor das officium divinum feiern und beim heil. Opfer singen, dessen spiritus rector die Ideen von „Choral und Liturgie" [3]) sind! in dem die Gedanken des „Psallite sapienter!" von P. Erzabte Maurus Wolter Form und Gestalt finden!

Doch nun zurück zur Cäcilienfahrt vom Jahre 1872!

Die Konferenz in Spaichingen am 27. August war Witt in mancher Beziehung das Ideal einer solchen. „Stadtpfarrer Fähndrich bezeichnete als Zweck der Versammlung ein gemeinsames Vorgehen zur Verbesserung des Kirchengesanges und zwar auf kirchlich approbirtem, vom deutschen Cäcilien-Verein angebahntem und eingehaltenem Wege. Dazu soll im Schwarzwalde ein Zweigverein gegründet werden. Weiter ist es nöthig, daß in jeder Gemeinde ein Pfarrcäcilienverein mit dem Ortsgeistlichen als Vorstand sich bilde, dessen technische Leitung und Ausbildung der Lehrer übernehme. Witt sprach dann mit großer Begeisterung über den segensreichen Einfluß, welchen ein schöner Kirchengesang auf die geistige und sittliche Hebung und Bildung des Volkes ausübe und verbreitete sich weiterhin über die Entstehung und das Wesen des Chorals. Er veranstaltete eine Probe mit den anwesenden Lehrern,

---

[1]) Chorphotographien S. 45.

[2]) Vgl. auch: „Gestatten die liturgischen Gesetze beim Hochamte deutsch zu singen?" von Witt, 2. Aufl. 1886, Pustet. S. 29 und 30.

[3]) Dem deutschen Episkopate gewidmet von (dem jetzigen Abte von Emaus—Prag) Dr. Benedikt Sauter. Schaffhausen. Hurter. 1865.

wobei er sich nicht nur als ein ausgezeichneter Dirigent, sondern auch als ein äußerst liebevoller, herzgewinnender Mann erwies! (Mag. f. Päd.) Gerade die Probe, wodurch die immer feinere Gestaltung der Tonstücke verwirklicht wurde, machte Witt diese Konferenz so werthvoll.

Am 29., nach einer tags vorher vorausgehenden Probe, war Produktion und Konferenz mit Vortrag in Rottweil; eine solche in Schramberg; Oberlehrer Braun: „So dürfen Sie nicht dirigiren, sonst sind Sie bald fertig mit Ihrer Gesundheit!" „Das weiß ich leider," antwortete Witt.

Am 31. August kam er in Freiburg (im Breisgau) an und blieb da bis 5. Sept. Trotz vieler Hindernisse und Feindseligkeiten probte und dirigirte Witt hier; es waren Vorträge, Concerte und kirchliche Aufführungen. Am 7. Sept. kam er in Eilmärschen wieder zurück nach Regensburg, da er zweimal zu predigen hatte.

Am 15. Sept. ging er in die nordwestliche Pfalz, es war nämlich am 17. Konferenz auf dem „Habsberge" mit dreistündigem Singen und fünfviertelstündigem Vortrage.

Am 20. d. M. war Witt in Biberach, wo er abends Probe hielt von „Christus factus est" von Witt, Justorum animæ von Orlando, Tu es Petrus von Palestrina. Bei der nach der Produktion am 21. Sept. folgenden Konferenz sprach Witt eine Stunde — ein Mißverständniß seiner Rede in der Presse gab ihm Veranlassung zu folgender Erwiderung, welche ich reproduzire, weil sie auch heute noch an verschiedene Adressen gerichtet werden kann:

„Hätte ich den Wunsch ausgedrückt, daß die Instrumentalmusik überall aus der Kirche entfernt werden möchte, so wäre ich von den Normen des Vereines, dem päpstlichen Breve vom 16. Dez. 1870, also auch vom Vereine, ja von meinen eigenen Anschauungen klar ausgesprochen in dem Aufsatze: Die Instrumentalmusik (Mus. s. 1871, Nr. 11 und 12, 1872 Nr. 1) abgefallen. Stadtamhof, 17. Okt. 1872."

Vom 23. Sept. — 13. Okt. dirigirte er den Instruktionskurs für katholische Organisten und Chordirektoren in

Skt. Gallen, zu den ihn (laut Schreiben vom 3. Aug. 1872 „es ist an den um Hebung und Förderung der kathol. Kirchen-Musik viel verdienten Generalpräses das angelegenste Gesuch zu richten, es möchte derselbe dem Rufe geneigt entsprechen, womit eine hinlängliche Garantie für das Gelingen des Unternehmens gewonnen wäre") der Präsident des katholischen Administrationsrathes des Kantons Skt. Gallen eingeladen hatte. Es fanden sich denn auch 129 Theilnehmer und 14 Hospitanten ein, so daß der Kurs in 3 Abtheilungen (erste Abtheilung vom 23. Sept. — 29. Sept. 37, zweite vom 30. Sept. — 6. Okt. 41, dritte vom 7—13. Okt. 51 Theilnehmer, abgehalten werden mußte.

Über diesen Instruktionskurs hat bekanntlich Direktor Stehle (damals in Rorschach, jetzt in Skt. Gallen) in seiner interessanten und packenden Weise eine sehr instruktive Broschüre „Chor-Photographien für Kirchensänger und Kirchengänger. Nach der Natur aufgenommen. (Pustet, Regensburg 1873)" geschrieben, wozu Witt in seinen „Fl. Bl." 1873, S. 25 u. 26 Zusätze und Bemerkungen gemacht; außerdem hat Witt in seiner auch schon öfters citirten Arbeit „Gestatten die liturgischen Gesetze beim Hochamte deutsch zu singen?", in welcher er den am 11. Okt. bei diesem Kurse gehaltenen Vortrag wiedergegeben, im Prolog und Epilog davon gesprochen. Endlich liegen mir darüber vor „Skt. Gallener Volksblatt" Nr. 40, 1872, das Volksschulblatt" (Schwyz) Nr. 44, „Thurgauer Wochenzeitung" Nr. 117—120, „das neue Tagblatt aus der östlichen Schweiz" Nr. 222, 226, 232—234, 254. Gerade diese Preßprodukte sind als aus unmittelbarer Wahrnehmung stammend und unter dem ersten Eindrucke des Geschehenen und Gehörten geschrieben, die besten Quellen des öffentlichen Urtheils über den Kursleiter.

(N. T.) Die erste Abtheilung des Organisten- und Chordirigentenkurses ist am Montag [illegible]rgens 8 Uhr eröffnet worden. Die Empfangsrede des Hrn. Doktor Witt hat auf alle Zuhörer den günstigsten Eindruck gemacht. Das Feuer der Begeisterung, die gänzliche Hingabe an die gute Sache, die durchgreifenden Kenntnisse, die feinen humoristischen Wendungen, welche Züge die ganze über eine Stunde dauernde Rede durchzogen, waren nur geeignet, alle Anwesenden zu gewinnen. Der darauf folgende Unterricht von Herrn Witt sowie von Herrn Stehle brachte allseitig die Ueberzeugung, daß die Sache in den besten Händen ist.

(Th. W.) Täglich hält Herr Witt einen längern Vortrag über Bedeutung der Kirchenmusik, ihre Reform, über die liturgische Sprache des Kirchengesangs u. s. w. und weiß sein Auditorium in gespannter Aufmerksamkeit zu halten. Uebungen im Gesang, Dirigiren, Orgelspiel, sowie schriftliche Arbeiten folgen sich abwechselnd, selbst die freien Abendstunden werden zur Conversation über einschlägige Themate verwendet. In Allem zeigt Herr Witt seine ungewöhnliche Gewandtheit und köstlichen Humor und macht dadurch die nicht geringen Anstrengungen der Zuhörer anziehend.

(Th. W.) Heute wurde der erste Kurs über kirchliche Musik, der letzten Montag seinen Anfang genommen, geschlossen. Wir haben von Herrn Witt, dessen Name seit Jahren weit bekannt ist, nicht wenig erwartet — und doch wurden unsere Erwartungen weit übertroffen. Alle, die am Kurse Theil nahmen, oder den Aufführungen beiwohnten, stimmen hierin überein. Schon durch seine Eröffnungsrede hatte er die Aufmerksamkeit Aller erregt; er sprach über das Ideal der Musik und die Art und Weise, demselben näher zu kommen, über die allgemeine Aufgabe der Musik, die in der Hebung und Veredlung des Gefühls besteht, und über die spezielle Aufgabe der kirchlichen Musik als eines Theiles der Liturgie. Seine Rede war voll Feuer — es war keine trockne Professoren-Deklamation, sondern eine Sprache voll Gluth und Kraft, die unwiderstehlich jeden mit sich hinriß, und alle allfälligen Einwendungen zum Voraus niederschmetterte. Als er z. B. die hohe Bedeutung des heil. Meßopfers auseinander setzte, es schilderte als das Drama, das die ganze Ewigkeit umfaßt, als den Friedensschluß zwischen Gott und der Menschheit, und dann als Aufgabe der Musik feststellte, erzählend und preisend, bald wieder flehend oder dankend und in die hl. Geheimnisse sich versenkend dieses Opfer zu begleiten, da konnte man nicht anders, als mit ihm die Entrüstung theilen über die vielen Mängel, die an so manchen Orten in der Kirchenmusik zu Tage treten, und die er so schlagend und scharf nachwies. Und mußte Mancher der Anwesenden auch an seine Brust klopfen, so war doch wohl Keiner, der nicht auch den ernstesten Vorsatz faßte, zur Beseitigung so vieler Gebrechen und zur Veredlung des Gesanges das Seinige zu thun. Wie das geschehen könne, das hat Herr Witt dann auch trefflich in seinen weitern Unterrichtsstunden nachgewiesen und vorgezeigt und eine reiche Anzahl von sehr praktischen Winken gegeben. Es waren wohl Manche, die vordem gesprochen: „Er hat gut reden, wenn man solche Chöre zur Verfügung hat, wie z. B. in Regensburg, läßt sich schon etwas leisten, was soll ich aber thun mit meinen 4 bis 5 oder noch weniger Sängern und Sängerinnen?" Allein Herr Witt wies nach, daß es nicht auf das Material ankomme, sondern auf den Geist. Daß ein Künstler mit der Kohle ein treffliches Bild gestalten könne, während der Pfuscher auch mit vollen Farbenkübeln doch nichts anderes als ein Gekleckse zu Stande bringe. Auch mit geringen Mitteln läßt sich Viel leisten, aber Fleiß bedarf es und Ausdauer und redlichen aufrichtigen Willen.

(Th. W.) Die Produktion am Schlusse des ersten Kurses in der Kirche zu St. Gallen war vorzüglich. Verschiedene Theile aus deutschen und lateinischen Messen, auch Vespern, sowie schwierige vierstimmige [redacted]ge von alten Meistern, dann aber vor allem der einstimmige Choral mit und ohne Orgelbegleitung überraschten und befriedigten in ausgezeichnetster Weise, sowohl durch ihre Schönheit, wie aber namentlich durch die Art ihres Vortrages. Einsender dies möchte jeden Musikanten, namentlich Geistliche, bitten, den begeisterten und in allen Richtungen sachkundigen Witt zu hören; gewiß nicht ein Einziger geht unbefriedigt von dannen. Seine Einleitungsvorträge, je am Montag um 8 Uhr, über Geschichte, Zweck und Charakter der Kirchenmusik sind namentlich von hin-

reißender Wirkung. Interessiren muß vor allem die Art der Behandlung des greg. Chorals. Das ist so eigenthümlich schwierig, aber auch so wunderbar schön, daß man Witt selbst anhören muß. Jeder wird sagen, so habe ich mir's nie gedacht. Da ist keine Rede, durchaus keine Nothwendigkeit von Massen, von Kraftchören, eine einzige Stimme genügt, gleichviel ob männlich oder weiblich, um die lieblichen, anmuthigen Melodien darzustellen, — vielmehr sind große Massen, sowie die Orgel der Sache mehr oder minder hinderlich.

(N. T.) Erhaben über die bittern Hetzen politischer Parteien muß es erhebend und begeisternd wirken, sein Auge aufrichten zu können zum ewig erhabenen Ideale der christlichen Kunst und dazu bot einem ansehnlichen Theile strebsamer Männer aus dem Volksschullehrerstande besagter Kursus in einem Maße Gelegenheit, wofür nur die Person eines Franz Witt sichere Bürgschaft geben kann. Die Wärme der Ueberzeugung, die auch im Zuhörer Ueberzeugung gebärt, die rhetorische Gewandtheit des Vortrags, die unumstößlichen Beweise aufgestellter Thesen, die einläßliche Erörterung prinzipiell interessanter Fragen, die Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr — das Alles, es mußte hinreißen, hinreißen mit unwiderstehlicher Gewalt! Die treffende Beantwortung der Frage: „darf beim Hochamte auch deutsch gesungen werden?" bildete neben der Besprechung des gregorianischen Chorals wohl den Glanzpunkt des ganzen Kurses. Immerhin lag manchem Theilnehmer die eiserne Konsequenz, mit welcher Redner erstere Frage beantwortete, etwas schwer auf dem Magen, triftige, wir wollen nicht einmal sagen entscheidende Gründe konnten aber dagegen nicht eingelegt werden, wenn auch eine gewisse Opposition an eigenthümlicher Halsstarrigkeit nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Den Werth des reinen Chorals wußte Herr Witt mit seltener Ueberzeugungskraft auf eine Höhe zu stellen, die wir eben noch lange Zeit nur bewundern werden. Begreifen aber konnten wir Witt's großes Wort: „Ich gebe den ganzen Palestrina für einen einzigen richtig vorgetragenen Choral!" Einsender ist nicht gesonnen, anmit seine bezüglichen detaillirten Notizen zu profitiren. Man muß eben dabei gewesen sein und die Sache mitangehört haben, um den hohen Werth und die Tragweite solcher Instruktionen im wahren Lichte schauen zu können und miteinzustimmen in das von einem Kurstheilnehmer an Hrn. Witt gerichtete Schlußwort, unter Anderm dahin lautend: „Ihnen, hochwürdiger Herr Präsident! von unserer Seite den tiefgefühltesten Dank für das gewaltige Stück aufreibender Arbeit, der Sie mit Hintansetzung Ihrer anderweitigen beruflichen Aktivität volle drei Wochen all' Ihre geistigen und physischen Kräfte wohl im Uebermaße verliehen.... Gerne hätten wir Ihnen ein Unterpfand unserer Anerkennung mitgegeben, es war nicht möglich! Wenn des Bodans Fluthen Sie aber auf heimathlichen Boden begleitet haben, so leben (darum bitten wir Sie), leben Sie der Ueberzeugung, daß Sie sich auch jenseits des Bodensee's Herzen geschaffen, die warm und treu für Sie und Ihre Ideen schlagen. Wir sind stolz darauf, uns Ihre Schüler nennen zu dürfen, machen wir uns, verehrte Kollegen, dieser Ehre aber auch würdig! Kämpfen wir, kämpfen wir mit Vorsicht und richtiger Auswahl der Mittel, und wenn wir kampfesmüde die Waffen niederlegen möchten, so schauen wir auf zum Helden von Regensburg! schaaren wir uns fest und treu um die Fahne, die ein Franz Witt hoch hält! Lassen wir vor Allem im dunkeln Gewühle des nackten Alltaglebens uns unsere Ideale nicht rauben, die wir, Dank den Bestrebungen unseres hochverehrten Kursleiters als die schönste Frucht verwichener Woche mit nach Hause nehmen. Wir scheiden! die geistigen Mittel, in denen wir uns periodisch wieder treffen, seien die Vereinsorgane. Unsere Parole heiße: Vorwärts! Ja, vorwärts für Gott, mit Gott und zu Gott!"

Das Programm sammt der Tagesordnung ist bei Stehle Chorphotographieen S. 16 abgedruckt, wie diese auch über Choral, mehrstimmigen Gesang, Instrumentalmusik, deutschen Volksgesang, das kirchliche Orgelspiel, den Gesangsunterricht, eine Zusammenstellung der Witt'schen Gedanken und Vorträge bringen.[1])

Nachdem vom 3.—13. Okt. Witt nur mit großer Mühe täglich 5—7 Stunden geredet, dirigirt, Vorträge gehalten, weil er unwohl geworden, eilte er um 1 Uhr, $^1/_2$ Stunde nach Kursschluß nach Haggenschwil zu einer Konferenz des Tablatter-Vereines, wobei er einen Vortrag hielt von nahezu einer Stunde über die Technik des Gesanges, Athmen, schöne Aussprache, richtiges Deklamiren gutes Betonen 2c.

Am 14. Oktober abends war Witt wieder in Regensburg.

### Musikalische Fahrten 1873.[2])

Am 30. Juli Konferenz in Marktbibart, am 31. Vortrag vor- und nachmittags in Würzburg,[3]) am 2. August Probe der Augustinus-Messe in Darmstadt, 6. August Probe der 3st. Cäcilienmesse (op. 22a) und des Te Deum (op. 5) im Lehrerseminar zu Boppard, nebst Vortrag an die Seminaristen. Am 7. Aug. wurden aus Anlaß der Lehrerkonferenz die probirten Stücke beim Hochamte „äußerst fein" gesungen; dem Amte folgte ein $1^1/_2$ stündiger Vortrag; nachmittags Produktion und allgemeine Debatte über musikalische Fragen.

Am 9. August begann die Kölner-Generalversammlung; nach derselben Konferenz am 14. für die Bezirksvereine Burtscheid und Aachen, am 15. in Geilenkirchen (2stündiger Vortrag, $1^1/_2$ stündige Probe, 2 Stunden dauernde Debatte), am 16. in Aachen Probe der andern Tags aufgeführten Papæ Marcelli-Messe, 17. August Kirchenkonzert, das 4 Stunden dauerte, wobei Witt mehrere Stücke

---

[1]) In Briefen an den hochverdienten Direktor Dr. Katschthaler in Salzburg empfiehlt Witt in derselben Sache seine Skt. Gallener-Ordnung.

[2]) Mus. s. 1873, S. 84 u. 90.

[3]) 8 Tage vorher war das Konzert der Regensburger Sänger unter seiner Direktion!

dirigirte. „Der Tag war ein Ehrentag für Böckeler, der in seinem mir Staunen abzwingenden Feuereifer alle Hindernisse überwältigt hatte!"

Am 19. August in Bonn Versammlung zur Gründung eines Cäcilien-Vereines, Produktion, Debatte; am 20. war Witt in Brühl, um die Gründung eines Vereins anzuregen, eben zu solchem Zwecke am 21. in Düsseldorf, am 22.—24. in Essen (Gründung eines Vereines, Festsetzen der Statuten, Debatte, Konzert), am 25. in Kiederich, am 26. in Eltville (2 1/2 stündiger Vortrag) — abends 7 Uhr reiste Witt nach Hause.

Am 10. September begab er sich nach Neumarkt in der Oberpfalz, um einer schönen und gelungenen Versammlung beizuwohnen, einen 1 1/2 stündigen Vortrag zu halten und eine eben so lange dauernde Debatte zu leiten.

Das waren nun gegen 60 Konferenzen in Bayern, Böhmen, Tirol, Rheinpreußen, Württemberg, Baden, in der Schweiz, in Vorarlberg, welche Witt besuchte und abhielt. Überall redete, dirigirte, debattirte er Stunden lang; überall ist es das Erhabene seiner Idee und sein Feuereifer, die begeisterten und anregten; überall sind es seine Kenntnisse und seine Kunst, die imponirten; überall, da ist kein Dörfchen zu unbedeutend, kein Chor zu unscheinbar, gibt er sich Mühe, emporzuheben. „Es gehören für eine mässig große Kirche bluwenig Sänger, aber sie müssen genügende Kenntnisse im Gesange haben und im Tone des Gebetes singen. Es gibt eine Zahl von Messen, die von Einer Stimme gut und fein gesungen, ihren Eindruck nicht verfehlen. Sollte man freilich diese wenigen Sänger nicht finden, so hat nach der Meinung der Kirche der feierliche Gottesdienst, das Hochamt, zu unterbleiben. Es darf nicht sein, daß der Priester Gloria singt und alles schweigt, er singt Dominus vobiscum und eine krächzende Stimme antwortet Et cum spiritu tuo, er stimmt Credo an, Niemand singt weiter; er singt: „sine fine dicentes", aber es ist kein dicens da! Wenn die Gemeinde nicht für einen, wenn auch noch so kleinen Gesangschor, der lateinisch singt, sorgen kann, hat sie kein Recht auf eine Missa cantata, sie muß sich mit der stillen Messe

begnügen." So Witt beim Instruktionskurse in Skt. Gallen am 11. Oktober 1872 abends.

Überall zeigte er seine Wahrheitsliebe und Energie in der Kritik, ohne darauf zu achten, ob er sich Feinde zuziehe oder nicht „veritas parit odium" „Wahrheit gebärt Haß" — durch Verstellung und Schönfärberei, durch Laviren und Concediren, durch Paktiren und Kompromittiren, durch Heuchelei und Nachgeben werden keine Mißbräuche gehoben, wird keine Reform durchgeführt! Entweder — oder! So oder gar nicht! Daß deswegen diese Konferenzen Witt oft in eine unerquickliche Zeitungspolemik verwickelten, ist klar; das eine wurde nicht verstanden, das andere wurde übertrieben und überspannt gefunden; den einen erschien er zu lax, weil er nicht bloß Vokalmusik wollte, den anderen zu rigoros, weil er gegen „Lieblingslieder" auftrat. Nicht überall wurde er mit offenen Armen und Begeisterung aufgenommen; man ließ in Zeitungsartikeln und Broschüren Gegenminen springen, intriguirte gegen ihn, so daß buchstäblich Witt sich auch hie und da das Terrain erobern mußte. Hier aber stand ihm sein erlaubtes und berechtigtes, ja sittlich verpflichtendes Selbstgefühl zur Seite, das ihn nicht fürchten und zagen ließ, das keine Schüchternheit kannte: „Ich bin so unbescheiden, daß ich mich für fähig halte, jede Kritik als Komponist, Dirigent und Redner mit Ehren zu bestehen, wenn ich nur persönlich an Ort und Stelle wirken kann." [1]) Der Erfolg war jedesmal für ihn!

Die erwähnten musikalischen Fahrten im August und September 1873 mögen wohl auch die letzten gewesen sein, welche Witt ad hoc d. h. als Cäcilienfahrten machte. Er wurde nämlich so nervös und krankhaft erregt, daß er kaum mehr Musik hören, geschweige denn dirigiren konnte. Er hat wohl das eine und andere Mal noch bei Versammlungen gesprochen, z. B. außer dem schon Erwähnten 1876 am 3. Okt. in St. Pauls (Verein für Bozen und Umgegend), wo er einen einstündigen Vortrag über das Ideal eines Chorregenten und Sängers hielt. [2]) Seine Fahrten wurden nun

[1]) Fl. Bl. 1873, S. 21. [2]) Fl. Bl. 1877, S. 11.

hygienische; seine Kränklichkeit trieb ihn von Bad zu Bad, von einem klimatischen Kurorte zum andern, vom Thal auf die Höhe, vom Berge in die Ebene. Nicht Skt. Cäcilia gab ihm den Wanderstab in die Hand, sondern die Ärzte. Daß aber Witt auch da, wo er sich als Kranker befand, und in dieser Umgebung für seine Reform wirkte und seinen heilsamen Einfluß geltend machte, dafür geben seine Blätter und auch zahllose Briefe Zeugniß.

Wenn Witt in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit und Kraft statt eines Trienniums ein Decennium wenigstens hätte wirken können als Wanderapostel der Musica divina — wenn er Jahr um Jahr mit dem erwähnten Erfolge in ganz Deutschland Mission gehalten hätte! Doch es lag nicht im Plane der Vorsehung — langsam wächst der Baum, der Früchte reifen soll, crescit occulto velut arbor ævo; langsam wurzelt er, um fest im Sturme zu stehen und mehr noch durch ihn sich zu festigen!

**24.** Durch eine umfangreiche Korrespondenz. Als Präses des Vereines, als Vorstand des Referentenkollegiums, als Redakteur der beiden Blätter stand Witt im Centrum der kirchenmusikalischen Bewegung der Gegenwart;[1]) ihm wurden alle Vorgänge im Vereinsleben, alle Versammlungen, Produktionen, Konferenzen, Vorträge, Predigten, Zeitungsartikel mitgetheilt, wie sie dann in den „Blättern" auf ein paar tausend Seiten[2]) ihre Aufnahme und Publikation fanden; ihm wurde alles mitgetheilt, was auf das kirchenmusikalische Leben und Gebiet sich bezog, das ihm nur zur Orientierung dienen konnte; ihm wurden über Personen und Zustände vertrauliche Mittheilungen[3]) gemacht, auf Grund welcher Witt dann vorging und handelte; an ihn wendeten sich Tausende

[1]) „Der kleine, schmale Seminardirektor," schreibt die neue Zeitschrift für Musik Nr. 44, 1869, „ist die Seele einer musikalischen Umwälzung zum Besseren geworden." In Karlsbad 1883 wog er, laut Wagschein, 67 Kilo. Sein Begleiter war „gewichtiger"; er wog 94 Kilo.

[2]) Vergl. das über die „Blätter" Gesagte!

[3]) Leider daß nach den mir vorliegenden Briefen manche darunter waren, welche Uneinigkeit und Zwietracht stiften mußten. Man würde in Manchem Dr. Witt milder beurtheilen, wenn man diese Briefe veröffentlichen könnte.

in den mannigfaltigsten Angelegenheiten mit den verschiedensten Fragen, welche dann entweder in den offenen Korrespondenzen oder in Briefen und Postkarten ihre Erledigung fanden. In dieser letzteren Beziehung ist in der That Witt's Arbeitszimmer, wie es das Unterhaltungsblatt der Ingolstädter-Zeitung Nr. 40, 1886 nannte, eine Art von Anfrage-Bureau geworden.

Witt pflegte alles was eingelaufen, aufzubewahren; mag nun auch manches verloren gegangen sein, immerhin liegen an Schriftstücken verschiedensten Inhaltes aus allen Theilen der katholischen Welt c. 90 größere und kleinere Packete, jedes mit der Jahreszahl versehen, welcher der Inhalt angehört, bei mir. Nach meiner eigenen Beobachtung in den letzteren Jahren, nach eingezogenen Erkundigungen und auch nach den Angaben Witt's reichen kaum 3000 Zusendungen im Jahre durch die Post.

Diesem Zuflusse zu ihm entspricht seine Korrespondenz nach allen Theilen der katholischen Welt; man kann gut die Zahl der Briefe und Postkarten im Jahre auf circa 2000 (täglich 5—6) schätzen. Freilich mag diese in den letzteren Jahren, weil der Verein immer mehr sich ausdehnte, die Vereinsinteressen immer mannigfaltiger und vielseitiger wurden und Witt nicht mehr reisen konnte, die Feder ihm den Wanderstab ersetzen mußte, eine ausgedehntere und größere geworden sein; aber wenn ich eine Zahl angeben soll, so ist 30000 nicht zu hoch gegriffen für die Briefe, welche er im Interesse der Kirchenmusikreform und des Cäcilien-Vereines geschrieben hat. Dazu kommt noch, daß er bei jedesmaligem Erscheinen seiner „Blätter" mindestens 4—5 im Durchschnittte an Interessenten verschickte, was wieder 2—3000 Versendungen ausmacht.

Was liegt in diesen starren, toten Ziffern für ein lebendiger und belebender Einfluß auf Tausende und Tausende! Wie standen Tausende durch die Korrespondenz in geistiger Fühlung und Verbindung mit ihm! Schon (April) 1883 schrieb P. M. O. aus M., auf dessen ästhetisches und musikalisches Urtheil Witt sehr viel hielt, dem er gerne seine Kompositionen vorlegte, mit dem er bei seinem oft längeren Aufenthalte in M. in den Jahren 1876, 1877,

1878, 1879, 1881, 1883 über die Musica sacra auf den vielen, vielen Spaziergängen „in ungezwungenster Weise so vieles erörterte, daß es zu einem Buche würde",[1]) für dessen Direktion und kirchenmusikalische Aufführungen er außerordentlich eingenommen und begeistert war: „Ich habe Ihnen wohl schon an die hundert Briefe geschrieben." Der letzte Brief Witt's an P. M. O. war vom 12. Septbr. 1888: „. . . daß bei solchen Leiden der ganze Mensch erschlafft und jede Lust zu leben, geschweige zu arbeiten verliert, leuchtet ein. Man erträgt das Möglichste; die Freude, die Energie, die Kraft stirbt ab, nachdem sie ohnehin seit (Jahrzehnten) Lustren auf ein minimum herabgesunken war. Ich fürchte, wir sehen uns in diesem Leben nicht mehr".

Witt schrieb an Papst und Bischöfe, an Ordinariate und Minister, an Komponisten und Referenten, an Verleger und Buchhändler, an protestantische Musikfachblätter und besonders an die hymnologischen Organe, an Klöster und Missionsanstalten, an Kapellmeister und Chorregenten, an Geistliche und Lehrer — wer könnte die Namen alle aufzählen? Die Adressaten sind, ich möchte sagen, fast in allen Welttheilen! Aus Amerika finde ich den ersten Brief schon vom 29. Juni 1867 (Pittsburg), aus Zindang-fu in China vom 31. März (angekommen 8. August) 1886 von dem Missionär Bücker. An Abt Franz von Marianhill in Afrika schickte er Musikalien. Es war mir bisher nicht möglich, alle vorliegenden Briefe anzusehen; ich setze von entfernteren Orten hieher ad aperturam, was und wie es mir gerade unterkommt: Kopenhagen, London, Berlin, Bautzen, Rom, Prag, Filipera (Ungarn), Bukarest, Quito (Ecuador), Utrecht, Paris, Padua, Sarajevo (Bosnien), Zara (Dalmatien), Rochester, Bordogne, Malonne (Namur, Belgien), Roermond, Norrköpping (Schweden), Budapest, Buffalo am Eriesee.[2]) Ebendahin giengen auch die Korrespondenzen Witt's.

---

[1]) Brief des P. M. O. vom 15. Febr. 1889.

[2]) Eine tolle Adresse finde ich aus Jakobeny (Bukowina): „Illustrissimus ac Revered. Dom. Dom. Fr. X. de Witt, clarissimus ac reverend. dom. Generali Præses de „Societ. Sct. Cæcilia sit omnis terra Germanica Rever. dom. Curatus loci in Landshut."

Zum Zeugnisse dafür, welche Geduldproben ihm die Korrespondenz oft auflegte und in welchen verschiedenen Anliegen man sich an ihn wandte, excerpire ich folgendes: „Ich habe einige Lieder in der Abendunterhaltung komponirt; ich möchte aus competentem Munde ein Urtheil hören. Sie haben allerdings keine Zeit dazu; aber in 5 Minuten haben Sie es ja". „Ich erinnere mich in Ihren Blättern gelesen zu haben . . . finde es aber im Momente nicht; bitte . ." „Mir fehlt die Musikbeilage zu „Fl. Bl." Nr. . ., bitte." „Wir möchten ein großes Fest-Präludium spielen zu Ostern, welches empfehlen Sie?" „Ich möchte mir ein Instrument anschaffen; bitte!" „Ich habe einen harten Streit gehabt über . . . was sagen Sie dazu?" „Ich bin Zahnarzt und pflege die ideale Richtung neben meiner Praxis durch Komponiren; bitte korrigiren Sie!" „Ich feiere meine Primiz — welche Messe empfehlen Sie mir? was paßt dazu für ein Offertorium?" „Nächstes Ostern möchte ich Haec dies von Palestrina machen — welches Tempo nach dem Metronom?" „Meine Sänger haben Unterricht erhalten über die Noten u. s. w. Nun soll eine lateinische Messe gesungen werden — aber welche?" Das veranlaßte den geduldigen Mann denn doch zum Ausrufe „Musikalisches Kinderwarten! Bin keine Kindsmagd!" „Wir wollen Sie um ein Grablied bitten mit ergreifender Musik!" „Einer hochangesehenen Persönlichkeit soll ich beweisen, daß man beim Hochamte nicht deutsch singen dürfe; bitte um Quellen und Notizen" 2c. 2c.! Dazu die hundert liturgischen Anfragen, die Bitten um einen Verleger, um eine Anstellung als Choralist u. s. w.!

Was gehört für eine Berufsfreude und für eine nur aus den höchsten religiösen Motiven mögliche und erklärliche Ausdauer dazu, um Jahr aus Jahr ein, Tag aus Tag ein in ähnlicher Weise zu korrespondiren! Dazu kamen dann die Klagen von Komponisten, daß sie nicht oft genug „aufgeführt werden", daß diese oder jene Recension ungerecht sei. „So viele Jahre bin ich mit ganzer Seele beim Vereine und nun machen Sie es mir so, d. h. Sie tadeln mich!" „Warum erwähnen Sie jetzt von mir gar Nichts mehr?" Und dgl.!

„Warum legen Sie Ihre Stelle nicht nieder; Sie besitzen das Vertrauen nicht mehr!“ „Um Gottes willen legen Sie Ihre Generalpräsesstelle nicht nieder; zu Ihnen steht der ganze Verein!“ „Das war einmal eine glänzende Versammlung; N. N. hat einen Ehrentag gehabt.“ „Das war gar nicht so gelungen; N. N. hat hier und dort das Tempo verschleppt.“ „Warum steigen Sie dem und dem nicht besser zu Leibe?“ „Warum kann der und der gar nie bei Ihnen ein ehrendes Prädikat erlangen?“

Witt aber, umschwirrt von allen diesen „Menschlichkeiten“, harrte aus 20 Jahre, ein Meister (nicht auch ein Dulder?) mit der Feder in seiner Korrspondenz![1])

An diese Besprechung der Witt'schen Korrespondenz, durch welche er die Interessen des Vereines vertrat und förderte, indem er in zahlreichen Briefen liturgische, ästhetische, musikalisch-technische Aufschlüsse ertheilte, reihe ich an

**25.** eine Vorstellung an den Papst Leo XIII. Dieser libellus supplex entstammte dem richtigen Gedanken, daß die Ziele des Vereines und die Musica divina am meisten gefördert werden könnten durch die päpstliche Autorität. Die äußere Veranlassung zu dieser Promemoria, welche er am 11. März 1884 absandte ad ipsius summi pontificis manus, gab ein Brief des Kardinals und Ritenpräfekten Dominikus Bartolini an den Priester Guerrino Amelli in Mailand (15. Juli 1883). In diesem heißt es nemlich: „Scelte e serie sono le composizioni di Haydn e le Messe di Mozart, di Cherubini e di altri; le quali non offendono la santità del sacro tempio“. „Gewählt und ernst sind die Kompositionen von Haydn und die Messen von Mozart, von Cherubini und anderen, welche nicht verletzen die Heiligkeit des hl. Tempels.“ In diesen Worten des Kardinals sah nun Witt ein ganz gewaltiges Hinderniß der fruchtbringenden Wirksamkeit des vom heil. Stuhle approbirten Cäcilienvereines, die kirchenmusikalischen und

[1]) Dabei möchte ich hervorheben, daß trotz seines vielen Schreibens seine Handschrift immer deutlich und sehr gut leserlich blieb. Auch dieses ist ein Zeichen der Kraft seines Willens.

liturgischen Gesetze der Kirche durchzuführen. Durch eine Eingabe an den Papst selbst und eine dadurch bewirkte Antwort wollte er jene von den Gegnern der katholischen Kirchenmusik und des Cäcilienvereines triumphirend aufgegriffenen und in ihrem Sinne ausgelegten Ansichten über Haydn und Mozart unschädlich machen. Zugleich benützte er diese Gelegenheit, um seine Klagen über die Kirchenmusik in den Kirchen, selbst in den drei Hauptkirchen Roms S. Pietro in Vaticano, S. Giovanni in Laterano, S. Maggiore etc. dem heiligen Stuhle vorzutragen.

Er that dieses in einer äußerst freimüthigen Eingabe an Papst Leo XIII.

In Folge des Rumors, welchen besagter Brief in der kirchenmusikalischen Welt hervorrief, erklärte der Kardinal Bartolini auf ausdrückliches Befragen des Herrn Konsultors Dr. Haberl hin diesen Brief für einen Privatbrief, der jeder öffentlichen Autorität entbehre; „außerdem ziehe Seine Eminenz die Werke Haydns, Mozarts, Cherubinis jenem gotteslästerlichen Musiktreiben in den meisten italienischen Kirchen vor, bei dem die schlechteste Musik noch obendrein malträtirt wird und der Text unverständlich bleibt".

Das veranlaßte Witt einen Nachtrag zu geben.

Welche Bedeutung übrigens Witt diesem unmittelbar an den heil. Vater gerichteten Schreiben beilegte, was er in eigenthümlicher Weise befürchten zu müssen glaubte, wie er diese seine Befürchtung durch Zeugen bestätigt wissen wollte, ist ersichtlich aus folgender Erklärung vom 28. März 1884, welche er durch mich unterzeichnen ließ und aus welcher ich den Schluß mittheilen zu sollen glaube.

Ich war über die Unwirksamkeit meiner Eingabe ebenso, wie über die Folgen derselben für meine Wenigkeit im Voraus vollständig klar. Mich konnte Nichts, gar Nichts überraschen. Wenn ich trotzdem in meiner schneidenden Weise, die volle Wahrheit gegenüber Mißständen zu sagen, vorging, so geschah es, weil ich mir gewiß war, nur die Ehre Gottes dadurch zu suchen und das Beste der Kirche und dafür gerne jedes persönliche Ungemach und jeden Verweis ruhig hinnehmen wollte, und dann, weil ich einiges Vertrauen auf die Person des Papstes setzte. — Ich mußte ferner in meiner Eigenschaft als Präses mich verpflichtet fühlen, den Verein vor den Folgen und Ansichten des Schreibens des Cardinals Bartolini zu schützen; denn ist die Ansicht des Herrn Cardinals die richtige, so ist der Cäcilien-Verein voll-

ständig im Irrthum und auf falscher Fährte. Nun ist es freilich wieder nachgewiesen, daß der Herr Cardinal sein Urtheil auf Hörensagen ohne Kenntniß der Werke von Haydn, Mozart, Cherubini ꝛc. abgegeben habe. Allein das mußte, nachdem das Privatschreiben leider in die Oeffentlichkeit gekommen, auch an entscheidender Stelle kühn und klar ausgesprochen werden. „Ich gab mich dazu her!" mit schmerzlichem Widerstreben. Ich kannte das Schreiben schon seit Ende Juli 1883, sagte aber, obwohl mir der faux pas des Cardinals sofort evident war, nicht das Geringste, weil ich die Verwickelungen, in welche der Verein und meine Wenigkeit dadurch gerathen mußten, klar voraussehen konnte. Dazu kam der Umstand, daß ich glaubte, Card. Bartolini werde sicher bei dem voraussichtlichen Ableben des damals schon täglich mit dem Tode ringenden Cardinals A. de Luca zum Cardinal-Protektor des Cäcilien-Vereins vom hl. Vater ernannt werden. Diese Wahl war mir um so erwünschter, als Card. Bartolini einer der sehr, sehr wenigen Cardinäle ist, die wenigstens einiges Interesse an der liturg. Musik bewiesen haben. Es mußte mir peinlich sein, schon im Voraus ganz von denen des zukünftigen Herrn Cardinal-Protektors abweichende Ansichten zu haben und auszusprechen. Ich konnte mir auch nicht verhehlen, welchen Eindruck es auf diejenigen Cäcilianer, welche weniger musikalisch durchgebildet sind, machen muß, wenn sie lesen: „Der Generalpräses hat den Card. Bartolini hingestellt, als hätte er ganz falsche Ansichten über Haydn's ꝛc. Kirchen-Musik, und die Antwort, die der hl. Vater gab, war die Ernennung Bartolini's zum Protektor des Cäc.-Vereines. Kann Witt noch ein ärgeres desaveu vom Papste selbst erhalten? Der Mann (Witt) ist unsterblich blamirt. Was werden die „Wittianer" sagen? Werden sie noch ferner dem Manne Heeresfolge leisten? Werden sie ihm noch glauben? Kann der Mann noch Einen Tag Generalpräses bleiben? Gewiß nicht! Selbst wenn er die Frechheit hätte, zu bleiben, wie es ihm gleich sieht, wird ihn die rasende See des Cäcilien-Vereines wegspülen!" Wenn nicht etwa Rom selbst meinen Rücktritt verlangt?! Ob ich recht geahnt???

Vorstehende Erklärung schrieb ich wörtlich nieder am 28. März 1884, also .... Wochen vor Eintreffen der Antwort, um sie nach Eintreffen derselben drucken zu lassen, gab sie am 28. März 1884 Herrn Professor A. Walter hier zu lesen und bat ihn sein „Vidit" nebst Datum darunter zu setzen.

Die Antwort Roms war die am 5. Juni 1886 erfolgende Ernennung Bartolinis zum Protektor des Vereines, was der hochwürdigste Herr Bischof von Regensburg[1]) Witt unterm 12. Juni mittheilte. Witt vertheidigte sich, als ob die Eingabe an den Papst gegen die Person des Kardinals gerichtet gewesen wäre und gratulirt dem Kardinalprotektor unter dem 14. Juli 1884, worauf ein sehr huldvolles Schreiben vom 19. Juli erfolgte, das zum Theile Fl. Bl. 1884, S. 84 wiedergegeben ist. Ich will aber

[1]) Der Herr Bischof schreibt darin auch, daß „der heil. Vater Ihr gegen seine (Bartolini's) Person an S. Heiligkeit gerichtetes Schreiben noch vor erfolgter Ernennung ihm (Bartolini) eingehändigt habe" (wozu Witt notirt, was ich gewünscht habe!)

jetzt auch das zum Abdrucke gelangen lassen, was im zweiten Theile des Schreibens steht.[1])

„Dieses möchte ich gar sehr zu deiner Kenntniß gebracht haben, damit du mich nicht einer Verstellung fähig hältst, weil du in deiner Eingabe an den hl. Vater schriebst, daß ich eine den Dekreten und Verordnungen der Päpste in Bezug auf Kirchen-Musik entgegengesetzte Handlungsweise in meinem Brief vom 15. Juli v. J. an den Herrn Guerrino Amelli eingehalten zu haben scheine. Jenem Briefe aber ist von dir keine richtige Erklärung zu Theil geworden; immer nemlich habe ich profane Gesänge im Hause Gottes verworfen, was bald deutlicher zu Tage treten wird durch die Verordnungen und Gesetze, welche nicht ohne meine Veranlassung zur Reform der heiligen Musik in Italien unter der Auctorität des heil. Stuhles erlassen werden sollen. Was du aber bemerkt hast gegenüber der Praxis an den Patriarchal-Kirchen in Rom, so ist das nicht so fast für meine Person arg beleidigend, als vielmehr für den Papst, da es ja von diesem den Anschein gewinnen würde, als vernachlässigte er an jenen Basiliken, welche unmittelbar seiner Obsorge unterstehen, die Sorge und den Schutz der liturgischen Gesetze. Daher möchte ich, daß du vorsichtig deine Kritik an dieser Kirchenmusik übest und noch vorsichtiger darlegest, damit es nicht den Anschein gewinne, als würdest du die Ruthe des Zensors über Alle und Alles schwingen. Dieses sei dir zur Kenntniß, ohne daß du die Meinung zu haben brauchest, als würde irgend etwas von der Hochachtung, welche ich gegen dich habe, dir entzogen worden sein."

Zur Ergänzung muß ich wohl noch beifügen, was Witt drei Jahre später (4. Juni 1887) nach Rom — ich vermuthe an den um die heilige Musik insbesondere durch seine geistvollen, einzig schönen Artikel in der Civiltà cattolica hochverdienten Jesuiten

---

[1]) Haec iterum atque iterum volo tibi comperta sint, ne quid mihi simultatis inesse suspicias, quia in supplici libello ad eumdem Sanctissimum Dominum Nostrum a te misso scriberes, quod ipsemet Decretis et Rescriptis Summorum Pontificum cantum Ecclesiae respicientibus contrariam agendi rationem in litteris die 15 Julii superioris anni ad D. Guerrinum Amelli datis videar proposuisse, aliaque ejusmodi, quae in adnexo huio exemplari adnotavi. Illi equidem epistolae haud recta interpretatio a te tributa fuit. Semper enim profanos concentus in Domo Domini reprobavi, quod apertius mox apparebit ex regulis ac legibus, quae ad sacrae musices reformationem, non sine meo impulsu, in Italia, Sanctae Sedis auctoritate edendae sunt.

Quod vero animadvertisti contra praxim, quae Romae viget in Patriarchalibus Basilicis, id sane non tantum meae personae, sed ipsi Romano Pontifici maxime injuriosum est; quippe qui curam et custodiam legum liturgicarum negligere videretur in iis Basilicis, quae immediatae ipsius sollicitudini subjiciuntur. Quare caute, velim, opus tuae critices quoad sacros concentus absolvas, et cautius exponas, ne censoris virga omnes atque omnia indigitare videaris.

Haec tamen volo tibi innotescant, quin aliquid aestimationi ullimode detractum putes, quam tuimet habeo.

Angelo de Santi — schrieb, mit dem Ersuchen, es dem Papst, den Kardinälen, Prälaten, Musikern, Ordensleuten 2c. vorzutragen.

„Man kann in Kirchen nicht die Gemälde des Fra Angelico neben Makart's „Todsünden" oder „Einzug in Antwerpen" hängen. Ebenso wenig vertragen sich Choral und Joseph Haydn, und seine Nachfolger (incl. Verdi) neben einander. Es ist ein (ästhetischer) Unsinn, die (Rafael'sche) Sixtinische Madonna oder M. del Granduca neben Luini's Venus in eine Kirche zu stellen. Ebenso ist es ästhetischer Unsinn, einerseits Choraleditionen von Palestrina zu empfehlen, andererseits die für's Wirthshaus passenden Lustigkeiten Haydn's. Zum Ernste der kirchlichen Feierlichkeiten (Funktionen) und zum Opfer am Kreuze passen nicht die militärischen oder bacchantischen Rhythmen der meisten modernen Musik. Entweder — oder! Es gibt keinen Sinn, und Rom wird von allen Verständigen ausgelacht, wenn es Feuer und Schnee in Ein Gefäß thun will, Choral und Polka (i. e. viele Stellen Haydn's) zugleich empfiehlt.

Ich sage mit dem hl. Apostel Paulus an die Galater (4, 22 ff.) „Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Dienstmagd und einen von der Freien; der von der Dienstmagd ward geboren dem Fleische nach; der von der Freien der Verheißung nach .... Wir sind, wie Isaak, Kinder der Verheißung. Wie aber damals der, welcher nach dem Fleische geboren war, den verfolgte, welcher es war dem Geiste nach; so auch jetzt. Aber was sagt die Schrift? „Wirf hinaus die Dienstmagd und ihren Sohn; denn der Sohn der Dienstmagd soll nicht Erbe sein mit dem Sohne der Freien. So denn, Brüder, sind wir nicht der Dienstmagd Söhne, sondern der Freien; und mit dieser Freiheit hat Christus uns begnadigt." — Zwei Söhne der Tonkunst streiten miteinander. Der eine ist, wie von allen Autoritäten (z. B. Otto Jahn) anerkannt ist, aus der Welt geboren („secundum carnem natus est") er heißt Joseph Haydn nebst Nachfolgern und Kindern. Der andere ist aus dem Chorale geboren und heißt Palestrina nebst Kindeskindern. Beide streiten. Wer soll der Erbe sein, wer soll „das Haus des Vaters" erhalten? „Ejice ancillam" — „nos secundum Isaac promissionis filii sumus" d. h. nur was zur Grundstimmung des Chorales paßt, soll in der Kirche aufgeführt werden.

Hie Choral cantus vere ecclesiasticus cum filiis Palestrina, Witt — oder hie „ancilla mundi" cum filiis Joseph Haydn et successoribus etc.

Wer soll in Rom Recht bekommen? „Non haeres erit filius ancillae cum filio liberae (cum cantu chorali)." Der Sohn der Dienstmagd soll nicht Erbe sein mit dem Sohne der Freien d. h. mit dem Choral. — Papst und Cardinäle täuschen sich, wenn sie ihr „Tolerare possumus" auf Polka-Rhythmen (Jos. Haydn's) ausdehnen. — Wir sind keineswegs exclusiv — wir sind nicht strenger als das Concil von Trient. Wir wollen nur „nihil lascivum aut impurum". Wir dulden Alles, was sich mit dem Chorale verträgt und den Text richtig behandelt. Aber das ist nicht bei Haydn, Mozart, Cherubini vielfach der Fall; viele schöne Stellen finden sich bei allen Dreien, besonders bei Mozart. Allein eine totale Billigung derselben ist ein innerer Widerspruch mit der Vorschrift des Trienter Concils.

Wer staunt in dem Vorstehenden nicht den Pflichteifer des Generalpräses an? Ohne irgend welche persönliche Rücksicht will er nur der Sache dienen und deswegen scheut er vor keinem Mittel

zurück, das ihm zum Ziele zu führen scheint. Er kennt eben nur Eines als die Aufgabe seines Lebens, mit der ganzen Energie seines Willens und seiner Thatkraft dahin zu streben, daß die kirchlichen Gesetze beobachtet werden. Und wenn er findet, daß selbst in Rom, der Hauptstadt der katholischen Welt, die liturgischen Gesetze nicht genau und pünktlich vollzogen werden, so erhebt er auch hier, unmittelbar vor dem Throne des obersten Bischofes seine Stimme!

**26. Durch die Scuola gregoriana in Rom.** Wie soll, urtheilte Witt, die Kirchenmusikreform in Deutschland einen festen Bestand haben, wenn der Zustand der Kirchenmusik in Rom und in Italien für die Katholiken ein Gegenstand der Trauer und des Schmerzes, für Akatholiken aber des Spottes und Hohnes ist? In Rom müsse die Reform wie sie in Deutschland begonnen, eine gesicherte Stätte haben und der geeignetste Ort sei die deutsche Nationalkirche all' Anima. Außerdem sollte nach den Beschlüssen der Biberacher Generalversammlung 1877 der Cäcilienverein für alle Länder deutscher Zunge in einen Weltverein (ev. Erzbruderschaft) pro Urbe et Orbe umgewandelt werden. Dafür ist aber die nothwendige Vorbedingung die Erstellung eines Musterchores in Rom.[1])

Diesen reformatorischen Ideen Witt's kam der Rektor der Anima Monsignore Dr. Karl Jänig in der hochherzigsten Weise entgegen;[2]) er bewog 1879 Kardinal Franzelin, dem heil. Vater dieses Projekt einer Scuola-Gründung vorzulegen, und er erhielt durch den Staatssekretär Kardinal Nina einen „unerwartet günstigen Brief": Der hl. Vater sagte: „Jo lodo ed incorraggio colla mia benedizione il suddetto progetto", „Ich lobe und ermuthige mit meinem Segen ein solches Unternehmen". Msg. Jänig legte nun den finanziellen Grundstein mit 10,000 Fr. aus seinem Privatvermögen.[3]) Und so war es jetzt dem Generalpräses des deutschen

[1]) Vgl. Fl Bl. 1880, S. 44.

[2]] Vgl. Fl. Bl. 1887, S. 56, das Vaterland (Luzern) Nr. 260, 1880.

[3]) Dr. Thywissen (ein ehemaliger Schüler des Germanikum) schenkte ein werthvolles Klavier und bot auf 10 Jahre jährlich 1000 Mark an.

Cäcilienvereines in Verbindung mit dem des italienischen (Amelli in Mailand) und des amerikanischen (Singenberger in Skt. Francis) und des irländischen (gegenwärtigen Bischofs Donelly) möglich, im Herbste 1880 die Scuola gregoriana, d. i. eine Gesangschule mit Knabenkonvikt an der Anima in Rom zu eröffnen. Als technischer Direktor wurde Dr. Ph. et Theol. Peter Müller gewählt, der, aus der Diözese Skt. Gallen, seine Studien im Collegium Germanicum gemacht und auch der Dirigent dieses Sängerchores war; als Inspektor Pasquale, Altist der päpstlichen Sängerkapelle. Witt wußte recht gut, daß die Scuola als rein deutsches Institut noch mehr Feinde und Fehden wecken würde, darum zog er die übrigen Präsides der außerdeutschen Vereine in das Interesse: als ein katholisches Projekt sollte es an die Römer herantreten. Außerdem sind zur Fundirung und Erhaltung eines solchen Unternehmens Summen nothwendig, welche Deutschland allein nicht aufbringen kann: sämmtliche Präsides haben sich in einem Appell[1]) an die Katholiken Deutschlands, Irlands, Amerikas, Italiens gewendet, um die Gelder aufbringen zu helfen.

Was hat doch Witt auf dieses Kollegium, dessen Kursus am 4. Novbr. 1880 feierlich eröffnet worden und dessen Sängerchor am 21. November zum ersten Male statt des bisherigen an der Anima auftrat — was hat er, optimistisch in einer schönen Ideenwelt sich bewegend, auf die Scuola für Hoffnungen gesetzt? „Sie wird vor allem einen Musterchor erstellen; dieser wird der Mittelpunkt einer Kongregation werden, deren Mitglieder außer den drei gewöhnlichen Gelübden sich durch ein viertes verpflichten, die Kirchenmusik in streng kirchlichem Geiste zu pflegen; diese Kongreganiſten werden dann je 2 — 4 an die einzelnen Kirchen ausgesendet,

[1]) Fl. Bl. 1880, S. 45. Witt gründete 28. Nov. 1882 einen Patronatsverein zur Erhaltung der Scuola, welche „der Cäcilien-Verein für alle Länder deutscher Zunge errichtet hat," dessen Mitglied jeder wird, der 20 ℳ bezahlt; alle Monate wird für die Mitglieder am Grabe der hl. Cäcilia eine hl. Messe gelesen ꝛc.; er bittet auch, bei Legaten ꝛc. in Testamenten die Scuola zu bedenken. Dabei bemerkt er, daß von dem Gelingen dieses Patronatsvereines der Fortbestand der Scuola abhänge.

resp. den Bischöfen und Pfarrern als Chorregenten, Organisten, Kantoren, Meßner 2c. zur Verfügung gestellt. Ferner in Rom strömt die Blüthe der Kandidaten des geistlichen Standes zusammen; die Amerikaner, Franzosen, Deutschen, Engländer, Schotten, Iren, Polen 2c. haben ihre Kollegien. Diese sollen und müssen die ächte Kirchenmusik hören und dadurch lieben lernen. Diese werden dann die Apostel der Musica divina, wie sie dieselbe vom Musterchore der Anima hören, in ihrer Heimat. Franzosen, Spanier, Portugiesen 2c. werden eine Reform nicht von Deutschland, sondern nur von Rom annehmen. Dann werden die Leistungen der Scuola bald solche sein, daß sie Nachahmer findet, daß sich also bald mehrere ähnliche bilden, daß „unsere Schule mehrere, ja viele Kirchen in Rom kirchenmusikalisch versorgen kann". Dann muß gesorgt werden, daß „die deutsche Nationalkirche immer auf der Höhe der Situation bleibt".

So Witt im Fluge seiner begeisterten Phantasie, die schnell und kühn über alle „Wenn" und „Aber" hinwegsetzte! in seinem Optimismus, in welchem er die thatsächlichen Schwierigkeiten übersah!

Von nun an bringen fast alle Numern seiner Blätter bis 1887 — Jahrgang 1888 bringt nur eingelaufene Spenden und die Rechnungsablage — ausführliche Berichte über die Aufführungen der Scuola, über das Lob der römischen Zeitungen, über ihre Verwendung in verschiedenen Kirchen bei den verschiedensten Funktionen und Festen, von der inneren moralischen Kräftigung der Schule und von dem äußeren allmälig mehr errungenen Ansehen, wie sie von der Ritenkongregation approbirt worden, wie sie vor dem hl. Vater gesungen, vor welchen Bischöfen und Kardinälen sie sich producirt, welche Fortschritte ihre Schüler an den Schulen machten 2c. Dazwischen hinein kommen Berichte über das was technisch-musikalisch, finanziell-ökonomisch, disciplinär-pädogogisch mangelhaft ist; Witt gibt Anweisungen, Rathschläge, stellt Bedingungen, mahnt, warnt, denn er hält (Fl. 1884 S. 108) die Scuola für ein accesorium, eine Stiftung, einen Theil des Cäcilienvereines, so daß sie dem Generalpräses untersteht, der z. B. nie das

Recht aufgeben darf, den Direktor zu ernennen.[1]) In summa, Witt erwuchs aus seiner anfänglichen Lieblings-Idee, für die er so viel Begeisterung gehegt und Opfer gebracht, eine Unsumme von Sorgen und Verdrießlichkeiten, Schreibereien und Plackereien, Enttäuschungen und vernichteten Hoffnungen,[2]) bis er endlich, wenn auch die Sammlungen für die Scuola fortgingen,[3]) sich entschloß, Nichts mehr (vorderhand) für sie auszubezahlen und schließlich die Meinung aussprach: „Der Boden ist in Rom für die Reform noch nicht bereit; wir sind um 10 Jahre zu früh gekommen; also warten!"

Fl. Bl. 1885, S. 109 bespricht Witt seine „römischen Pläne" also: 1) „Ich möchte die Direktorsstelle an der Scuola gregoriana fundiren; ich möchte also im Verein mit Herrn Dr. Thywissen, der die von ihm auf 10 Jahre gespendete großmüthige Gabe von jährlich 1000 Mark ebenfalls admassirt, in etwa fünf Jahren der Anima ein Kapital von c. 15000 M. übergeben können, unter der Bedingung, daß sie die Scuola fortführe und immer einen deutschen Cäcilianer als Musikdirektor an der Anima bezahle. 2) Da es aber höchst wünschenswerth ist, daß wir noch einen zweiten Chor in Rom haben und zwar an einer italienischen Kirche, da die Anima-Kirche als deutsche weniger besucht ist, so ist ein Orden[4])

[1]) Msg. Jänig hat seine Rechte als Fundator aufgegeben; quoad mores et decorum clericale untersteht die Scuola dem Generalvikar des Papstes; wie jeder Chor und Chorregent der Respicienz des Kirchenvorstandes dem Rektor der Anima, in Bezug auf Einhaltung der kirchlich-musikalischen Gesetze dem Präfekten der Ritenkongregation. Soweit übrigens ein Direktor die Zwecke des Vereins nicht gefährdet, die Zugehörigkeit der Scuola zum Verein nicht bestreitet und stört, ist er vollständig frei in allen Instituts- und musikalischen Angelegenheiten.

[2]) Eine Geschichte der Scuola, die ja hier nicht soll geschrieben werden, aus den Witt'schen Blättern und dem halben Tausend Briefen, die vorliegen, zu schreiben, wäre sehr interessant — ein nicht erfreuliches Stück römischer Musikgeschichte der Gegenwart!

[3]) Mehr als 4000 Mark liegen, auf den Namen der Scuola eingetragen, auf der hiesigen (Landshuter) Sparkasse.

[4]) Witt dachte an die Jesuiten, da aber diese auf den Plan nicht eingehen, an die Philippiner (Oratorianer) u. A.

für den Plan zu gewinnen, daß er ein der Scuola ähnliches Institut gründe für Knaben, die auch in Kirchen-Musik ausgebildet werden; das italienische Volk soll regelmäßig gute Musik hören. „Ich rechne so: wenn unter den Zöglingen der Scuola greg. und z. B. der zweiten projektirten Scuola di Filippo jährlich nur 3 wären, welche die ächt kirchliche Musik lieb gewännen und ihr treu blieben, so gäbe es allmälig einen Grundstock von Aposteln und Agitatoren für die strenge Kirchen-Musik!"

Ich halte es für meine Pflicht, anzuführen, was zu den letzten öffentlichen Besprechungen der Scuola in den „Blättern" durch Witt gehört (Fl. Bl. 1886, S. 5): „Es bleibt uns nur noch übrig, außer dem Herrn Dr. Dantone, dem um die Scuola hochverdienten Finanzminister, allen Wohlthätern der Scuola den herzlichsten Dank öffentlich auszusprechen, besonders Monsi. Dr. Jänig, wie dem ganzen Verwaltungsrathe der Anima und allen Patronatsschein-Inhabern mit der inständigen Bitte um weitere Förderung und Unterstützung derselben.[1]) Höchste Anerkennung auch dem Herrn Direktor Dr. Müller, sowie den Herrn Präfekten und Lehrern der Zöglinge!"

Wenn der Satz des römischen Dichters Propertius: In magnis et voluisse sat est („In großen Dingen genügt auch gewollt zu haben!") eine Wahrheit enthält, so verdient Witt unser Lob und unsere Verehrung, weil er ein so schönes Ziel angestrebt, dafür die größten Opfer gebracht und bis in die letzten Tage — einer der letzten Briefe handelte von der Scuola, ein Gespräch mit einem die römischen Verhältnisse durch und durch kennenden Herrn noch am 29. Nov. 1888 beschäftigte ihn am nächsten Tage, wo ich das letzte Mal mit Dr. Witt zusammen war, sehr lebhaft — das höchste Interesse nicht einer bloßen Velleität gehabt, sondern damit auch energisches Handeln und große finanzielle Opfer verbunden. Es bleibt immerhin ein großes Verdienst Witt's, in Rom intensiv und praktisch den Gedanken einer Kirchen-Musikreform in der That angeregt zu haben; der Stein, der in die See geworfen, hat doch seine

[1]) Vgl. Fl. Bl. 1885, S. 109.

Kreise gezogen und zieht sie noch immer. An der deutschen Kirche gerade und das ist eine gemeinschaftliche Ehrensache, wird liturgisch gewissenhaft nach den kirchlichen Gesetzen mit einem Sängerchore, welcher der beste unter den italienischen ist, feierlicher Gottesdienst gehalten und überall da, wo die Scuola ersucht wurde, Gesangsdienste zu leisten, that und thut sie es im Ernste und strengen Geiste unserer Reform-Musik. Und die Gebete am Grabe der hl. Cäcilia und die liturgischen Gesänge in den Katakomben der Heiligen, sollten sie nicht zum Schutze und Segen sein für die Interessen des deutschen Cäcilien-Vereins?

Sollte ich somit nicht Recht haben, bei der Darstellung der reformatorisch-agitatorischen Verdienste Witt's auch die um die römische Kirchen-Musik durch die Scuola gregoriana anzuführen?

Mit welchem apostolischen Ernste Witt die italienische Kirchenmusikfrage sich ansah, die er immer in die engste Verbindung mit dem kirchlichen Leben brachte und zugleich wegen des Urtheils Andersgläubiger für höchst wichtig hielt und mit welchem Ernste er davon sprach, das ist unter Anderem auch ersichtlich aus einem offenen Briefe, den er an Guerrino Amelli,[1]) Generalpräses des italienischen Cäcilien-Vereins in Mailand, am 14. März 1885 geschrieben:

Nochmals möchte ich meine Stimme erheben gegen den in Italien so weit verbreiteten Optimismus, als ob eine Reform der Kirchenmusik möglich sei durch die Publication guter Vorschriften und Gesetze. Niemand kann den Werth solcher höher schätzen, als ich; allein ohne Ausführung und ohne ausführende Organe bleiben die besten Gesetze ein todter Buchstabe. Will man aber in Rom und in Italien die kirchlichen Gesetze durchführen, so muß man 1) die ächte Kirchenmusik gründlich verstehende Kapellmeister, Chorregenten und Organisten heranbilden, 2) ihnen jene Sänger (Knaben und Männer) zur Verfügung stellen, welche sie brauchen und welche von ihnen zu tüchtigen Kirchen-Sängern herangebildet werden, und 3) der Geschmack des Clerus muß durch sachverständige Vorlesungen über die Grundsätze und Geschichte der kirchlichen Kunst (speziell: Tonkunst) geläutert werden, und derselbe muß sich um Kirchenmusik und die

[1]) A. ist seit mehreren Jahren als Ordenspriester in die Benediktiner-Congregation Monte Cassino eingetreten.

Kirchenchöre aufs Wärmste annehmen. So, und nur so gelang die Reform in Deutschland, Amerika, Holland 2c. So, und nur so kann und wird sie in Italien, Frankreich, Spanien 2c. gelingen. Ad 1. Um Chorregenten und Organisten, welche ächte Kirchenmusik verstehen, heranzubilden, muß man Schulen gründen, worin auserlesene, in Deutschland gebildete Lehrkräfte angestellt werden. Ad 2. Alle mit guten Stimmmitteln von Gott begnadigten Knaben und Männer müssen gratis Gesangunterricht erhalten und sich dafür verpflichten, beim feierlichen Gottesdienste gratis mitzusingen. Am besten erreicht man das durch Cäcilien-Vereine mit festen Statuten, welche die Verhältnisse regeln. In allen Knabeninstituten muß der Gesangunterricht (Choral und polyphone Musik a la Palestrina) obligat werden. Bei den Proben muß Unterricht über die Liturgie, den lateinischen Text, die Rubriken (Introitus, Graduale 2c.) ertheilt werden durch den Pfarrer. Die Chöre dürfen nichts Anderes singen, als was im Kataloge steht. Ad 3. In den bischöfl. Knabenseminarien (juxta statuta Concilii Tridentini) muß vom ersten Jahre an jeder Zögling Choral singen lernen; derselbe soll nur und ausschließlich strenge Kirchenmusik hören. Ebenso die Alumnen der Priesterseminarien.

Nochmals: So und nur so kann in Italien, Frankreich, Spanien 2c. eine Reform der Kirchenmusik durchgeführt werden. Könnet oder wollet ihr das nicht, dann lasciate ogni speranza. Dann bleibet ihr in der Hölle („inferno") euerer verrotteten, verkommenen, lächerlichen, den Gesetzen des Concils von Trient, der Päpste, wie dem Naturgesetze widersprechenden und darum sündhaften, lüsternen, die Heiligkeit der Tempel höhnenden und die Majestät des Gottesdienstes schändenden Musik (ich sage damit nur, was die Erlasse unter Gregor XVI. und Pius IX. auch besagen), wie sie fast ausnahmslos in den meisten Kirchen Italiens jetzt vollführt wird. — Ich meine zu wissen, daß Sie wenigstens meinen Worten Glauben schenken, da Sie mich ja persönlich kennen und wissen, daß ich seit mehr als 25 Jahren Leben, Kraft und Gesundheit der Reform der Kirchenmusik geweiht habe, um die Ehre der Kirche auch auf diesem Felde zu retten und um der katholischen Liturgie zu ihrem vollen Glanze zu verhelfen. Denn nicht um Musikmacherei, ja selbst nicht in erster Linie um die Kunst handelt es sich, sondern um unser Heiligstes, um das erhabenste Mysterium des Katholicismus, um das Sacrificium Missæ solemnis, und damit auch um die Rettung der Seelen. Indem ich Sie bitte, diesem offenen Briefe durch Übersetzung ins Italienische und Aufnahme in Ihre Mus. s. möglichst weite Verbreitung zu verschaffen, zeichne mit ausgezeichneter Werthschätzung Ew. Hochwürden ergebener Diener.

Ein Ausfluß des apostolischen Ernstes und ein Werk seines höchsten liturgischen Eifers für das erhabenste Mysterium des Katholicismus war Witt's Thätigkeit für die gregorianische Schule an der Anima in Rom!

## 27. Als „die Stimme des Rufenden!"

„Die Überzeugung ist des Mannes Ehre
Ein Vließ, das keines Fürsten Hand
Und kein Kapitel um die Brust ihm hängt.
Die Überzeugung ist des Kriegers Fahne,
Mit der er, fallend, nie unrühmlich fällt.
Der Ärmste selbst, verloren in der Masse,
Erwirbt durch Überzeugung sich den Adel,
Ein Wappen, das er selbst zerbricht und schändet,
Wenn er zum Lügner seiner Meinung wird."

Gutzkow.

Ja, nennt ihn „überspannt, übereifrig, maßlos in den Forderungen, rücksichtslos" — den Mann mit seiner scharfen Feder,[1]) der sich des Apostels (II. Tim. 4) Gesetz zum Grundsatz gemacht; mögt ihr ihn, den lästigen Dränger, den unliebsamen Tadler, den „gebornen Tyrannen" hassen und beschimpfen; Eines könnt ihr ihm nicht versagen, das Lob, daß er ein Mann der Überzeugung gewesen; diesen Adel der Gesinnung hat er nie entehrt; dieses Wappen nie geschändet; die Fahne der Überzeugung, der dogmatisch gefestigten, ästhetisch begründeten, historisch bekräftigten und gerechtfertigten Überzeugung hat er immer hoch gehalten und entfaltet vor aller Welt, vor Papst und Bischöfen, Ordinariaten und Ministern!

Was er in seiner drastischen und kräftigen Sprache als Amellis wichtigste Aufgabe erkannte: „Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam et annuntia populo Dei scelera eorum! Is. 58.[2]) und wenn man ihn steiniget. Um so besser dann — für die Sache!" das, diese Propheten-Aufgabe hat er selbst, der sich gerne „die Stimme des Rufenden" nannte, mit Feuereifer, Mannesmuth, Gründlichkeit, Sachlichkeit und Ausdauer vollzogen und selbst seine Gegner mußten deßwegen Witt achten; ein Mann von solchen Eigenschaften verdient immer Anerkennung und Achtung, namentlich in einer Zeit, in welcher Charaktere von solch eiserner Konsequenz und solch unbeugsamer Entschiedenheit selten sind.

---

[1]) Genus irritabile vatum — ein reizbares Geschlecht der (Ton) Dichter!

[2]) „Rufe! lasse nicht ab! wie eine Posaune erhebe deine Stimme und verkünde dem Volke Gottes seine Vergehen!"

Was ist das z. B. für ein freimüthiges Urtheil, das aber nur ein Witt sich erlaubt und erlauben kann, wenn er, wie auch im „Andreas Hofer" 1881, S. 250, Innsbruck, 9. Juli zu lesen ist, schreibt: „Ich habe in den letzten 7 Jahren viele Zeit (manches Jahr mehr als 26 Wochen) in Tirol, Salzburg und Böhmen zugebracht und gefunden, daß die Folgen der Schutzgesetzgebung in Bezug auf Kirchen-Musik wahrhaft mörderisch waren. Ich nehme keinen Anstand zu erklären: Wenn in den übrigen österr. Provinzen die Kirchen-Musik in demselben Maße herabsinkt, wie ich es in den citirten bemerkt habe, so wird Österreich in diesem so wichtigen Zweige der Gefühlsbildung und der Kunst bald zu den halbcivilisirten Ländern herabgesunken sein; ich habe diese Ansicht verschiedenen Koryphäen der Kirchen-Musik, dann auch k. k. Beamten gegenüber ausgesprochen und sie haben mir mit Seufzen Recht geben müssen."

Im Jahre 1874 war es vorgekommen, daß in der Diöcese Augsburg ein königl. Distriktsschulinspektor die ihm untergebenen Lehrer aufforderte, dem Cäcilien-Verein beizutreten. Er erhielt deßwegen einen Verweis von der kgl. Regierung, als es zur Anzeige gekommen war. Es scheint ein eigenes Ausschreiben dagegen ergangen zu sein. Manche geistliche Distriktsschulinspektoren fürchteten, in Händel verwickelt zu werden und traten aus dem Vereine aus. Witt erbat und erhielt deßhalb am 22. Mai 1874 eine Audienz bei dem Kultusminister Freiherrn Dr. v. Lutz, trug ihm die Sache vor und erklärte, daß der Verein jeder anderen Tendenz als der kirchenmusikalischen durchaus ferne stehe und daß der Verein nur vom Standpunkte der Kunst und Liturgie für Volks-Interessen wirke.[1])

Als elf Jahre später ein Würzburger Blatt die Lehrer warnte nicht mit allzu großem Eifer sich in's Schlepptau der ultramontanen Herrn zu begeben und durch Förderung der cäcilianischen Bestrebungen gegen den eigenen Stand und dessen Pflichten zu

[1]) Vgl. was oben (Schweizer Sängerblatt) gesagt worden ist in bezug auf einen ähnlichen Vorwurf.

handeln, da trat er in der Landshuter Zeitung Nr. 297, 1885, „die Tendenz des Cäcilienvereines“ in eine geharnischte Polemik gegen diese Unterstellung, welche er geradezu als einen Unsinn bezeichnet, nachdem der Verein sich auf eine 18jährige Vergangenheit berufen könne. „Vor aller Welt und unter Theilnahme von Unzähligen, zum Theile vor königlichen (protestantischen) Häuptern wurden die General- und zahllose kleinere Versammlungen des Vereines abgehalten, in ungezählten Artikeln der öffentlichen, auch der protestantischen, politischen und Fachpresse ist die Tendenz des Cäcilienvereines besprochen worden, aber bisher hat noch kein Mensch eine politische Tendenz in ihm gefunden als die „Würzburger Zeitung“! Ja, 1874 hat Witt die Statuten des Vereins dem kgl. preußischen Ministerium vorgelegt und dafür ein Schreiben erhalten, worin dem Zwecke und der Tendenz des Cäcilienvereines die größte Anerkennung ausgesprochen worden ist.

Namentlich damals als im Februar 1886 im Finanzausschusse und in öffentlichen Sitzungen der bayerischen Abgeordneten-Kammer der Cäcilienverein und die katholische Kirchen-Musik zur Sprache gebracht und eine „Kammermusik“, die gar reich war an Dissonanzen, Chroma's, verbotenen Quinten und verschiedenen Trugschlüssen, aufgeführt worden war,[1]) da erhob sich die „Stimme des Rufenden“ in der „Landshuter Zeitung“ Nr. 30, vom 7. Febr. 1886 „Cäcilienverein und Finanzausschuß“, im „Münchener Fremdenblatt“, Nr. 28 vom 14. Februar, vor allem aber in seiner Schrift „Das kgl. bayerische Kultus-Ministerium, die bayerische Abgeordnetenkammer und der Cäcilienverein“, eine Streitschrift und zugleich ein Handbuch für Musiklaien bei Berücksichtigung katholischer Kirchen-Musik 1886. Selbstverlag des Verfassers. Zum Debit für den Buchhandel bei Fr. Pustet in Regensburg.“ Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, diese Schrift zu excerpiren; es genüge darauf hinzuweisen, wie sich in ihr die „Stimme des Rufenden“ an Ministerium und Regierung, an Bischöfe und Ordinariate, an Pfarrer und Chorregenten wendet,

[1]) Vgl. Amberger Volkszeitung Nr. 15, 1887.

um in principieller Weise, an der Hand der kirchlichen Verordnungen, vom Gesichtspunkte der Kunst und der Erziehung des Volkes durch die Kunst, vom Standpunkte der Liturgie und der Erbauung des Volkes durch eine würde- und weihevolle Liturgie die Pflichten und Rechte zu besprechen.

Wenn es wirklich so ist, daß die Orgeln von Leuten „abgenommen" werden, die vom Orgelbau nicht das Geringste verstehen, so daß wie Orgelbauer Pröbstl und Steinmeyer behaupten, von 100 Zeugnissen 99 rein werthlos sind, wenn somit die Kirchen tausende und zehntausende „zum Fenster hinauswerfen"; wenn wirklich die Prüfung in der Musik in den Lehrerseminarien durch solche Herren erfolgt, die selbst behaupten, daß sie davon Nichts verstehen; wenn wirklich ganz untaugliche Kräfte auf die einträglichsten Chorregenten-Dienste befördert werden — wenn das so ist und Witt beklagt es wie so oft in seinen Blättern, so besonders in erwähnter Streitschrift; ja sind das nicht Dinge, die jeder bedauern und geändert wünschen muß? woher dann der Lärm, als ob es sich um ganz horrende Dinge handeln würde?

Wenn Witt zum Schluß schreibt: er habe nur mit äußerstem Widerstreben zur Feder gegriffen, um diese Abwehr zu schreiben, so glaube ich das auf das Wort, weil ich zu oft Zeuge seiner trüben Stimmung und argen Verbitterung war und Niemand konnte sie ihm verübeln. Seit mehr als 20 Jahren existiren seine Blätter — seit 1868 ist der Verein thätig in Produktionen, Vorträgen, Versammlungen — unzählige Schriften und Bücher sind über und für ihn geschrieben worden — die Presse hat tausend Mal über ihn berichtet und doch kennt man seine Ziele und Tendenzen nicht, weiß man nichts von kirchenmusikalischen Gesetzen, ist man in kirchenmusikhistorischen, ästhetischen und liturgischen Fragen unbegreiflich unwissend. Witt schrieb, weil er als „die Stimme des Rufenden" sich berufen fühlte, wiederum Zeugniß von seiner Überzeugung zu geben.[1])

[1]) In sein Hand-Exemplar legte sich Witt eine Berichtigung von Kanonikus M. in R. (11. Dez. 1886) in betreff des Studenten-Geschichtchens S. 112,

**28. Durch seinem letzten Willen im Testamente.** Auch nach seinem Tode will Witt der heiligen Sache, welcher er sein Leben geweiht, dienen und nützlich sein; deßwegen bestimmt er in seinem Testamente vom 15. Juli 1868 als Legat „demjenigen Bischofe, unter dessen Jurisdiktion Regensburg gehört, also zur Zeit dem Bischofe von Regensburg alle seine Bücher, Musikalien und Manuskripte vom Tage seines Todes an, das Recht auf die „Fliegenden Blätter" und die „Musica sacra", weßwegen er den Nachdruck verwehren soll und von jeder neuen Auflage Honorar beanspruchen kann; dasselbe gilt von seinen Aufsätzen in der „Cäcilia" 2c., von seinen Broschüren, Büchern, die noch erscheinen werden oder erschienen sind. Den Erlös oder das Honorar soll der Bischof zu Gunsten der Musikschule verwenden oder damit den von ihm (Witt) gegründeten Cäcilien-Verein unterstützen." Bekanntlich hat der hochwürdigste Herr Bischof Ignatius in hochherzigster Weise die Witt'schen Blätter dem Cäcilien-Vereine geschenkt und dadurch die Intentionen des Testators ehrend diesen am besten zu entsprechen geglaubt. So sind denn und bleiben uns diese wie eine beständige Erinnerung an den Gründer des Vereins, ein dauerndes Denkmal an ihren ersten Redakteur, so auch fortwährende Zeugen seiner Liebe und Sorge für ihn. Seine werthvolle Bibliothek[1]) aber möge zum Segen der Musica divina recht fleißig benützt und ausgebeutet werden! Sie gehört ja auch zu dem geistigen Erbe, das der Verein zu seinem Fortschreiten und Wachsen sich zu eigen machen soll[2])

Der Werth der Witt'schen Bibliothek für die Musik-Geschichte liegt vor Allem darin, daß sie neben der Musik-Literatur der profanen Komponisten des 19. Jahrh. (Haydn, Mozart, Beethoven, Wagner, Liszt u. a.) die des 17. und 18. Jahrhunderts enthält.

---

welche ich zur Steuer der Wahrheit hier bringen will: „Der fragliche Sang wurde nicht vor ca. 25, sondern schon vor 42 Jahren und zwar von einem damals 70jährigen Lehrer gesungen."

[1]) Die in 15 Kisten nach Regensburg in die bischöfliche Bibliothek gebracht worden ist.

[2]) Er handelte so, wie er es Cäcilia 1866, S. 14 proponirt.

Dann enthält sie alle jene Kompositionen, gegen welche die Kirchenmusikreform den Krieg begonnen und welche der Verein von den Kirchenchören verdrängt. Endlich gibt sie in den verschiedensten Zeitschriften, Literalien und Kompositionen ein Bild des Musiklebens, insbesondere des „cäcilianischen" während der letzten zwei Decennien. Wo wäre in Verbindung mit der Proske'schen und Mettenleiter'schen eine Bibliothek von ähnlicher Reichhaltigkeit und Allseitigkeit?

Endlich muß ich noch erwähnen, daß Witt eine nicht unbedeutende financielle Unterstützung dem Cäcilien-Vereine zugedacht hat, so daß er auch ein Wohlthäter desselben in materieller Beziehung genannt werden muß. Durch die materielle Hilfe sollen die idealen Ziele und geistigen Tendenzen des Vereins gefördert werden.

**29.** Rückblick. Vor Jahren hat ein Schweizer-Dichter unserem Reformator zugerufen:

Nur der Kirche heil'gem Dienste
Sei Dein Mühen stets geweiht,
Treu gehorsam ihrer Satzung!
Harre aus im harten Streit,
Bis der Kirche hehre Lieder
Von des Weltsinns Bann befreit
Strömen durch die heil'gen Hallen
Wie ein Hauch der Ewigkeit.

Nun denn, wenn wir jetzt mit einem Blicke dieses zwanzigjährige Wirken Witt's für die Reform der katholischen Kirchen-Musik im Vereine und durch den Verein überschauen, so war „sein Mühen" in Wort und That, in Schrift und Rede, in Belehrung und Kritik, in der Komposition und Direktion, in der Heimat und auf der Wanderschaft „der Kirche heiligem Dienste geweiht". „Treu gehorsam war er ihrer Satzung", ja er und sein Verein — vor der kirchlichen und staatlichen Autorität und vor der ganzen katholischen und akatholischen Welt konnte er es behaupten und rechtfertigen — wollte „nicht ein Jota anders, nicht ein Jota mehr oder weniger als die Kirche will und befiehlt".[1]) „Ausgeharrt hat

[1]) Vgl. Streitschrift S. 152.

**28. Durch seinem letzten Willen im Testamente.** Auch nach seinem Tode will Witt der heiligen Sache, welcher er sein Leben geweiht, dienen und nützlich sein; deßwegen bestimmt er in seinem Testamente vom 15. Juli 1868 als Legat „demjenigen Bischofe, unter dessen Jurisdiktion Regensburg gehört, also zur Zeit dem Bischofe von Regensburg alle seine Bücher, Musikalien und Manuskripte vom Tage seines Todes an, das Recht auf die „Fliegenden Blätter" und die „Musica sacra", weßwegen er den Nachdruck verwehren soll und von jeder neuen Auflage Honorar beanspruchen kann; dasselbe gilt von seinen Aufsätzen in der „Cäcilia" 2c., von seinen Broschüren, Büchern, die noch erscheinen werden oder erschienen sind. Den Erlös oder das Honorar soll der Bischof zu Gunsten der Musikschule verwenden oder damit den von ihm (Witt) gegründeten Cäcilien-Verein unterstützen." Bekanntlich hat der hochwürdigste Herr Bischof Ignatius in hochherzigster Weise die Witt'schen Blätter dem Cäcilien-Vereine geschenkt und dadurch die Intentionen des Testators ehrend diesen am besten zu entsprechen geglaubt. So sind denn und bleiben uns diese wie eine beständige Erinnerung an den Gründer des Vereins, ein dauerndes Denkmal an ihren ersten Redakteur, so auch fortwährende Zeugen seiner Liebe und Sorge für ihn. Seine werthvolle Bibliothek[1]) aber möge zum Segen der Musica divina recht fleißig benützt und ausgebeutet werden! Sie gehört ja auch zu dem geistigen Erbe, das der Verein zu seinem Fortschreiten und Wachsen sich zu eigen machen soll[2])

Der Werth der Witt'schen Bibliothek für die Musik-Geschichte liegt vor Allem darin, daß sie neben der Musik-Literatur der profanen Komponisten des 19. Jahrh. (Haydn, Mozart, Beethoven, Wagner, Liszt u. a.) die des 17. und 18. Jahrhunderts enthält.

---

welche ich zur Steuer der Wahrheit hier bringen will: „Der fragliche Sang wurde nicht vor ca. 25, sondern schon vor 42 Jahren und zwar von einem damals 70jährigen Lehrer gesungen."

[1]) Die in 15 Kisten nach Regensburg in die bischöfliche Bibliothek gebracht worden ist.

[2]) Er handelte so, wie er es Cäcilia 1866, S. 14 proponirt.

Dann enthält sie alle jene Kompositionen, gegen welche die Kirchenmusikreform den Krieg begonnen und welche der Verein von den Kirchenchören verdrängt. Endlich gibt sie in den verschiedensten Zeitschriften, Literalien und Kompositionen ein Bild des Musiklebens, insbesondere des „cäcilianischen" während der letzten zwei Decennien. Wo wäre in Verbindung mit der Proske'schen und Mettenleiter'schen eine Bibliothek von ähnlicher Reichhaltigkeit und Allseitigkeit?

Endlich muß ich noch erwähnen, daß Witt eine nicht unbedeutende financielle Unterstützung dem Cäcilien-Vereine zugedacht hat, so daß er auch ein Wohlthäter desselben in materieller Beziehung genannt werden muß. Durch die materielle Hilfe sollen die idealen Ziele und geistigen Tendenzen des Vereins gefördert werden.

**29.** Rückblick. Vor Jahren hat ein Schweizer-Dichter unserem Reformator zugerufen:

Nur der Kirche heil'gem Dienste
Sei Dein Mühen stets geweiht,
Treu gehorsam ihrer Satzung!
Harre aus im harten Streit,
Bis der Kirche hehre Lieder
Von des Weltsinns Bann befreit
Strömen durch die heil'gen Hallen
Wie ein Hauch der Ewigkeit.

Nun denn, wenn wir jetzt mit einem Blicke dieses zwanzigjährige Wirken Witt's für die Reform der katholischen Kirchen-Musik im Vereine und durch den Verein überschauen, so war „sein Mühen" in Wort und That, in Schrift und Rede, in Belehrung und Kritik, in der Komposition und Direktion, in der Heimat und auf der Wanderschaft „der Kirche heiligem Dienste geweiht". „Treu gehorsam war er ihrer Satzung", ja er und sein Verein — vor der kirchlichen und staatlichen Autorität und vor der ganzen katholischen und akatholischen Welt konnte er es behaupten und rechtfertigen — wollte „nicht ein Jota anders, nicht ein Jota mehr oder weniger als die Kirche will und befiehlt".[1]) „Ausgeharrt hat

[1]) Vgl. Streitschrift S. 152.

er im harten Streite" um und für die Ideale der künstlerisch-liturgischen Kirchen-Musik gegen Vorurtheile und Verleumdung, gegen Bequemlichkeit und Schlendrian, gegen verkehrten Rigorismus und verderblichen Laxismus, mit seinen Feinden im eigenen Lager und außer demselben. Er gab sich Mühe, unsägliche Mühe im Cäcilien-Vereine aller Länder deutscher Zunge, als Präses desselben, auf Versammlungen, durch seine Blätter, in anderen Blättern und Zeitschriften, als Dirigent, Komponist,[1]) Referent, Wanderapostel, durch seine Korrespondenz, seine Vorstellung an den Papst, als „Stimme des Rufenden", für Italien und Rom durch die Scuola gregoriana — seiner hehren, heiligen Aufgabe diente noch sein Testament, vom „Banne des Weltsinns" die Musica divina zu befreien. Und wenn nun in den deutschen Landen, wenn diesseits und jenseits des Oceans durch „viele heilige Hallen das Lied der Kirche" keusch und rein, erhaben und gotteswürdig „wie ein Hauch der Ewigkeit strömt", so ist es wohl mit Vorzug das Verdienst seiner reformatorisch-agitatorischen Thätigkeit.

„Magnifica hominem post consummationen, ne laudantem adulatio, laudatum tentet elatio." S. Maximus. „Nach seinem Tode lobe einen Mann; der Lobende kommt nicht in den Verdacht der Schmeichelei und der Gelobte nicht mehr in die Versuchung des Stolzes!"

## IX. Sonstige musikalische Studien und Arbeiten.

**30.** Musikgeschichtliche Arbeiten. Es könnte scheinen als ob Witt, ganz und gar in sein berufliches und cäcilianisches Wirken und Schaffen versenkt, Sinn und Interesse für Alles, was außer diesem Kreise seines Strebens und Lebens lag, verloren hätte; nichts weniger als dieses! Sein Geist war so allseitig und umfassend, daß er auch für Alles, was Großes und Bedeutendes in Kunst und Wissenschaft geleistet wurde, für alle hervorragenden

[1]) An Kompositionen sind gedruckt 50 Messen (incl. Requiem und Libera), 12 Litaneien, 5 Te Deum, 23 Pange lingua, dazu außer Lamentationen und Improperien mehr als 600 lateinische und deutsche Motetten, Psalmen, Hymnen, Magnificat, Sequenzen, Lieder ꝛc.

Erscheinungen auf diesem Gebiete, das lebendigste Interesse hatte.[1]) Mit besonderer Vorliebe pflegte er historische Studien. Die Geschichtswerke von Sybel, Ranke, Janssen, Pastor waren seine Lieblingslektüre; das eine oder andere hatte er immer auf seinem Arbeitstische liegen, sie bildeten seine Erquickung und Erfrischung von des Tages ermüdenden Arbeiten, sie las er zwischen aufregende Beschäftigungen hinein zur Abspannung; mit Entzücken und Begeisterung sprach er von ihnen auf unseren Spaziergängen. Dank seinem staunenswerth treuen Gedächtnisse, diesem thesaurus mentis (Cicero) der Schatzkammer des Geistes, besaß er in der Geschichte überhaupt, namentlich aber in der Papstgeschichte gründliche Detailkenntnisse.[2])

Daß er alle bedeutenden musikhistorischen Werke, namentlich die Musikerbiographien — Ambros, Forkel, Kiesewetter, Kandler, O. Jahn, La Mara, Naumann, Riehl u. s. w. gekannt und gelesen, ist bei seinem Sinne für Geschichte selbstverständlich, zumal sich damit noch das Interesse des Musikers verband. Gerade diese vielseitigen, mannigfachen Kenntnisse in der Geschichte waren es, welche er mit Geschick und Geschmack in der Redaktion seiner Blätter, bei seinen Reden und Vorträgen verwerthete und wodurch er seine literarischen Arbeiten immer geistvoll, interessant und pikant zu machen verstand. Es war ein weiterer Gesichtskreis, von dem aus er seine Fragen behandelte, ein erhabener Standpunkt, den er zur Beurtheilung einnahm.

Namentlich war ihm die Musikgeschichte nach Ciceronianischer Forderung lux veritatis, Licht der Wahrheit, d. h. sie führte ihn hauptsächlich dazu, seine Reform an das 16. Jahrhundert anzuknüpfen. Er selbst trieb auch in ernster Forschung musikgeschichtliche Studien, wobei ihm sein klarer, scharfer Verstand, sein streng-

---

[1]) So schenkte er z. B. auch dem kath. Universitätsvereine Salzburg unterm 29. Nov. 1885 1000 Mark.

[2]) Besonders zählte er gerne die Reihenfolge der Päpste mit Jahreszahlen auf; von Prof. L. in Eichstätt ist auch ein Brief (28. Mai 1873) vorhanden, in welchem ihm auf Ansuchen eine zahlreiche Literatur über die französische Revolution mitgetheilt wird.

kritischer Sinn, seine Liebe zur Wahrheit,[1]) seine objektive Unbefangenheit sehr zu statten kamen. Unter seinen musikgeschichtlichen Forschungen sind solche, welche einen bleibenden Werth haben und wodurch sich Witt auch in den Reihen der Musikgeschichtsforscher einen rühmlichen Namen gemacht hat.

„Cäcilia" 1867, S. 27 bespricht er „in Anmerkungen zu unseren Fragen aus der Musikgeschichte" zwei Werke von E. de Coussemaker: „Scriptorum de Musica medii ævi novam seriem a Gerbertina alteram" und „L'art Harmonique aux XII. et XIII. siècles". Die Zuthaten C. verwirren, sagt er, oft die an sich klare Sache; seine Werke werden in manchen Punkten denjenigen täuschen, der sich auf sie allein verläßt. Eine ziemliche Anzahl Unberufener schreibt jetzt Musikgeschichte und es ergeht dieser wie der Weltgeschichte; sie wird ein „Lügenfeld". Er polemisirt dann gegen die von Unrichtigkeiten strotzende „Allgemeine Geschichte der Musik" von A. Reißmann (I. Band). Monographien müssen vor allem geschrieben werden.

Specielle Studien machte er über Hans Leo Haßler aus Nürnberg (geb. 1564 in Nürnberg, 1584 bei Andreas Gabrieli in Venedig lernend). Dieser trat als Organist in die Kapelle Oktavian Fuggers in Augsburg ein, war von 1602 an am Hofe Kaiser Rudolphs II.

Schon 1860 bei seinem Aufenthalte in Nürnberg machte Witt Studien über ihn, schrieb dann 1868 Cäcilia S. 53, 67 u. 73 über seine acht Messen „gedruckt 1599 bei Paul Kaufmann in Nürnberg" und veröffentlichte endlich eine Arbeit darüber in Nr. 1, 1869 der Monatshefte für Musikgeschichte von der Gesellschaft für Musikforschung, deren Mitglied[2]) Witt war — Robert Eitner,[3]) Berlin, Trautwein.

---

[1]) Vitam impendere vero sein Leben der Wahrheit zu weihen, hatte er sich mit Böhmer zum Prinzipe gemacht.

[2]) Laut Urkunde vom 21. Jan. 1873.

[3]) Ein Brief vom 2. Jan. 1882 ist mir interessant wegen der energischen und kräftigen Sprache: „Noch so jung und so schwachmüthig — schämen Sie sich!"

Von großem Werthe sind seine, schon früher erwähnten, geschichtlichen Studien in Musica sacra 1868 (durch alle Nummern) „die großen Umwälzungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik", zugleich ein Abriß der Musikgeschichte für Vorlesungen in Seminarien.

In der 7. und 8. Musikbeilage Mus. sacra 1873 hat Witt Marianische Antiphonen autore incerto gebracht. Er stellt nun M. s. 1873 S. 81 Untersuchungen an, wer dieser sein könnte. Bei seinen Studien 1859 und wiederum 1865 auf der Regensburger-Stadtbibliothek fand er einen Neumarkter (O. Pf.)-Kodex, darin das Ave Maria, von Valentin Judex. Witt untersucht nun, ob dieses oder die anderen von diesem Oberpfälzer-Komponisten seien. Er kommt aber zu keinem sicheren Resultate.

In seinen „historischen Studien" Fl. Bl. 1874, S. 49 weist Witt den großen Unterschied zwischen der profanen und liturgischen Musik im 16. Jahrh. nach: 1) In den weltlichen Gesängen wendeten die Alten die Diesen viel freier an und 2) wählten sie die Rhythmen freier. Im Allgemeinen also ist der Satz unrichtig: die Alten komponirten für die Kirche wie für die Welt.

Mit Mozart beschäftigten sich Witts Studien vielfach. a) Mus. s. 1874, S. 65 „Mozart zugeschriebene, aber nicht von ihm herstammende Messen"; b) Mus. s. 1874, S. 73, 81, 89; Mus. s. 1875, S. 1, 21: Mozarts ächte Messen. Über Mozarts Missa brevis in B-dur im kirchenmusik. Jahrbuche 1889, S. 19. „Diejenigen Messen Mozarts, welche von O. Jahns Kritik, welche das Liturgische ganz außer Spiel läßt, als für die Kunst bedeutsam werthvoll und des Gottesdienstes würdig erklärt werden, werden von den Chorregenten gar nicht oder äußerst selten aufgeführt, so die 8. und die in D, von der Cherubini gesagt, jede Note sei in ihr einen Dukaten werth; dagegen werden die anderen und zwar accuratissime in demselben Verhältnisse oft aufgeführt als ihre Weltlichkeit, ihr spielender, manchmal tändelnder Charakter mehr oder weniger stark und deutlich sich ausspricht. Die sogen. „12. Messe" Mozarts,[1]) die unsäglich roh, niederträchtig, gemein ist und in

[1]) Neben ihr haben die gleiche Ehre die sog. Krönungsmesse, aus Cosi fan tutte zusammengestellt und die Don-Juan-Messe.

Österreich, Ungarn, Böhmen, England, Amerika am öfteſten, ja faſt ausſchließlich aufgeführt, iſt gar nicht von Mozart."

Wie die Meſſen und c) Litaneien, ſo beſprach d) Witt auch Mozarts Vespern mit jener Ausführlichkeit und Pietät, wie ſie einem ſo großen Meiſter gebührt. Mus. s. 1876, S. 77, 89, 97. An Kunſtwerth ſtehen ihm die Vespern höher als die Litaneien und die meiſten der Meſſen; das Confitebor in E-moll nennt Witt ein Meiſterwerk erſten Ranges und dabei ſehr ernſt und würdig.

Über Joh. B. Caſali enthalten Fl. Bl. 1881, S. 29 eine kurze Arbeit, welche ein Beitrag zur Geſchichte der Kirchenmuſik des 18. Jahrh. genannt werden kann.

Als koſtbare Beiträge zur Muſikgeſchichte des 18. und 19. Jahrh. müſſen die 26 Tonbilder (von Mus. sacra 1870—1888), welche ich bereits aufgezählt, bezeichnet werden.

Eine ſchöne Studie zu Bitter's „Studie zum Stabat mater" lieferte er im kirchenmuſikaliſchen Jahrbuche 1886, S. 79, über Petrus Cler'eau, Präfekt der Singknaben an der Domkirche zu Toul, im Leipziger Muſikaliſchen Wochenblatt 1888, S. 467 (Nr. 40) und Fl. Bl. 1888, S. 49.

Daß Witt Orlandus Laſſo's Magnum opus musicum herausgeben wollte, habe ich bereits erwähnt. 1869 wendete er ſich deßwegen an S. Majeſtät König Ludwig II. von Bayern in einer ausführlichen Eingabe, welche Fl. Bl. 1886, S. 73 abgedruckt iſt; gerade deßwegen konferirte er viel mit Bülow, Liszt und Hofrath Düfflipp. Es wurde ſeine Bitte ungünſtig verbeſchieden.

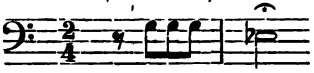
Viel Material hat Witt auch geſammelt zu einer Studie über die beiden Nürnberger Organiſten und Komponiſten Johann († 15. Nov. 1634) und Gottlieb († 30. Juli 1655) Staden (Vater und Sohn); die Erlaubniß, das königl. allgemeine Archiv in Nürnberg zu benützen, iſt vom 11. Juli 1876.[1]) Nach einer Notiz (Mus. s. 1873, S. 81) hat er in der Muſikgeſchichte der Stadt

[1]) Unterm 25. März 1877 ſandte ihm das kgl. Kreisarchiv in Nürnberg verſchiedene Extrakte und Abſchriften.

Regensburg von Dr. Dom. Mettenleiter (Regensburg, Bößenecker 1866) die Kritik der Werke des Val. Juder geliefert, wie auch so manches andere in demselben verfaßt.

**31.** Witt und die profane Musik. Aus dem Bildungsgange Witt's, den ich vorgeführt, ist ersichtlich, daß er die neuere Kirchen-Musik gründlichst kannte; Witt kannte aber auch wie die Profanmusik (Opern, Kantaten 2c.) des 17. und 18. Jahrh., wie früher gezeigt, so auch die Meisterwerke unserer klassischen Tonkünstler. Congenial war er von einer glühenden Begeisterung für die genialen Kompositionen eines Beethoven, Wagner, Liszt, Mendelssohn, Mozart, Haydn; er kannte sie aus dem Studium der Partitur; in seinen gesunden Jahren suchte er sie in Koncerten und im Theater zu hören; bei seinem treuen Musikgedächtnisse behielt er sie auch in Erinnerung, sprach gerne mit uns auf Spaziergängen davon und citirte die eine und andere Stelle bei passender Gelegenheit in seinen Abhandlungen. Seine letzte Arbeit z. B. in den „Fl. Bl." Nr. 11 und 12, 1888 waren „Aphorismen über Instrumentalmusik". Dabei erinnert er an die Violinfiguration in Mendelssohn's „Elias", wie dieser so stürmische Figuren, wie bei einem Offertorium von Albrechtsberger, nur bei sehr stürmischen Scenen anwendet. „Man sehe die dritte Anrufung des Baal in Fis-moll „Baal, erhöre uns, höre uns" im schnellen $^3/_4$ Takte oder des Schlußchor des ersten Theiles, wo die herabstürzenden Wasserbäche geschildert werden." Solche Citaten machte er alle aus dem Gedächtnisse; denn seine Klavierauszüge hatte er nicht in seiner Bibliothek in Landshut, sondern in Schatzhofen. Wie oft kamen wir auf dem Spaziergange auf die eine oder andere solche Stelle zu sprechen — er citirte Text und Melodie ganz correkt, wie ich mich überzeugte, wenn ich zu Hause in meinen Klavierauszügen nachsah. Mendelssohn schätzte er sehr wegen seines melodischen Reichthums und seiner Meisterschaft im Sprachgesang. Er schrieb Musica s. 1883, S. 63, daß er vor 20 Jahren ihn so genau kannte, daß er Elias, Paulus 2c. aus dem Gedächtnisse nachschreiben konnte. Wie die genannten großen, unsterblichen Oratorien, so gehörten zu seinen Lieblingen auch Mendelssohn's Lieder, von denen er mir

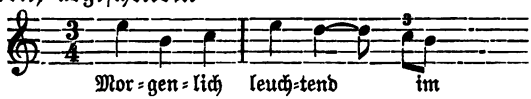
gerne das eine oder andere sang, namentlich wenn wir in unseren herrlichen Waldungen gingen, das Lob deutschen Waldes; überhaupt wenn er einigermassen körperlich wohl und seelisch gut gestimmt war, da klang und sang und tönte es in seiner Brust und unerschöpflich war er in Reminiscenzen. An manchen Tagen schien es als ob Witt nur in Melodien denken und empfinden würde; man sah es ihm an, wie wohl ihm in dieser Fluth der Töne war, wie selig er sich fühlte in diesem Reiche der Lieder.

Wie Witt immer die Musica divina (Proske) und die Palestrina-Bände (Ausgabe Haberl) in seiner Nähe hatte, so auch den Symphonienband Beethovens. Oft sagte er mir, heute habe er wieder eine Stunde darin gelesen; es war ihm ein Hochgenuß, mit diesem Titanen in geistigem Verkehre zu sein. Wie geistvoll konnte er dann so ein Thema erklären! z. B. in der fünften Symphonie  ! „Die Geschichte erzählt, manche altrömische Kaiser hätten unter das Volk goldene Kügelchen geworfen, auf welche eine Summe Geldes oder ein Landhaus und ähnliches verzeichnet war; der Erhascher eines solchen Kügelchens habe dann das darauf Verzeichnete als Geschenk erhalten. Ein solches goldenes Kügelchen ist dieses Thema, aus welchem der Cäsar der Tonkunst einen Wunderbau hervorgezaubert. Er spielt mit dem Thema, wendet es rechts und links, läßt es kalleidoskopisch glänzen. Den Großmeister der Instrumentalmusik hat sein Genie die Bahnen der thematischen Arbeit gewiesen und seine Bahnen wurden von allen seinen Nachfolgern weiter begangen.“ [1]) Ich erinnere, was ich früher erwähnt, wie Witt das Finale der 5. Symphonie hörte: „Meine Freude und Begeisterung war nicht gering; jede Faser, jeder Blutstropfen in mir kam in Bewegung.“ Das war 1863! Ich glaube es, wenn ich mich erinnere, wie begeistert erregt der 54jährige Mann noch war, wie ihm das Auge leuchtete, wie er mit bewegtester Stimme sang, wann er auf besondere Schönheiten der 9. Symphonie mich aufmerksam machte — so wie er sie von Wagner dirigiren hörte!

[1]) Mus. s. 1871, S. 24.

Von Richard Wagner besaß er die „gesammelten Schriften", die Klavierauszüge seiner Musikdramen und Opern (Lohengrin, Tannhäuser, Nibelungenring); diese studirte er gründlich, so daß er z. B. (Fl. Bl. 1873, S. 24) schreiben konnte: „Den 19. Sept. 1872 hörte ich in München „Lohengrin". Ich hatte mich im Sommer eingehend mit der Partitur befaßt, war also leicht im Stande, ein Urtheil zu fällen. Ich gestehe nun gerne, daß manches wirksamer klang, als ich gehofft hatte. Aber im großen Ganzen blieb das Orchester und der Chor weit hinter meinen Erwartungen zurück. Ich kann mir „Lohengrin" beim Lesen der Partitur viel schöner und idealer vorstellen, als die Münchener ihn geben. Das Orchester war viel zu indiskret und rauh. Eine Menge Themen schienen mir vergriffen, vieles verschleppt, das Vorspiel zum 3. Akt so übereilt, daß ein Ausdruck unmöglich war."

Nachdem ich August 1888 die Bayreuther-Festspiele besucht hatte, beschäftigte er sich gerne mit „Parsifal" und „Meistersinger" und benützte meine Klavierauszüge gründlichst. Mit meinen Anschauungen, wie ich sie in der Augsburger Postzeitung[1]) niedergelegt, erklärte er sich vollkommen einverstanden und „Ex minori ad maius" „Kirchenmusikalische Bayreuther-Nachklänge" von mir, die er anfänglich für Nr. 1, Mus. s. 1889 bestimmt hatte, nahm er noch in letzter Stunde in Nr. 12, 1888 auf; er selbst wollte dann in Nr. 1, 1889 daran anknüpfen und hatte zu diesem Zwecke verschiedene Auszüge aus „Parsifal" gemacht und bereits eine Arbeit in Druck gegeben. Aus den „Meistersingern von Nürnberg" hatte er sich Walthers von Stolzing „Preislied" mit diesem Meere von Melodie, abgeschrieben




Wie gaben wir uns Mühe, diesen Wagner'schen Text „Morgenlich leuchtend im rosigen Schein, von Blüth und Duft geschwellt die Luft, voll aller Wonnen, nie ersonnen, ein Garten lud mich

[1]) Vgl. meinen ästhetischen und kulturgeschichtlichen Essay „die Festspiele von Bayreuth", Beilage Nr. 62, 1888.

ein ꝛc. (3 Strophen) auf dem Spaziergange auswendig zu lernen! Gerne, noch in der vorletzten Woche vor seinem Tode, sang er dieses Meisterwerk melodischer Fülle und Deklamation!

Von Profan-Musik dirigirte er beim Papstjubiläum 1870 in Eichstätt in einem großen Koncerte (14 erste Violinen, 16 zweite, 10 Violen, 6 Celli, 5 Contrabässe) Theile aus der Schöpfung von Haydn, aus Elias von Mendelssohn und aus Händels Messias und bei einer Beethovenfeier in Regensburg (9. März 1870?) das Gloria der Missa solemnis in D-dur von Beethoven mit 200 Sängern (darunter Hofsänger Vogel aus München). Im Skt. Galleuer Instruktionskurs erzählte er davon (Chorphotographien S. 42 und 43): „dieses Gloria macht aus dem Grunde so ungeheuren Eindruck, weil das gigantische Walten freier Rhythmen gar nicht den Eindruck aufkommen läßt, als ob sich dieses ungestüme Meer wogender Tonmassen im Schul-Rahmen des Taktes abwickle: man bekommt bei den am kühnsten gezeichneten Stellen, gut aufgeführt, nicht den Eindruck irgend welchen Taktes, diese beengenden Schranken fallen, es tritt das machtvolle Gebilde fesselos heraus aus den Grenzen des Gewöhnlichen und vor dem staunenden, tief ergriffenen Hörer steht in seiner hohen Majestät das Schrankenlose, Unbegrenzte, Ewige! Das ist aber das Göttliche! Es steht Gottes Geist selbst in der Kunst da, der Schrankenlose, Unbegrenzte, Ewige! Und der Menschengeist beugt sich vor solcher Größe, staunt an das Unendliche, Unermeßliche!“ [1]) Über diese Festfeier hat Witt einen begeisterten Bericht an die „Allgemeine Zeitung“ geschrieben.

**32.** Profan-Kompositionen. Ich habe bereits solche früher aufgezählt; ob sein „Es ist Lenz im Thal“ Baryton-Solo mit Pianoforte, sein „An die Nonne“ und „Ihre Antwort“,[2])

---

[1]) Anwendung: „Was die Modernen als höchstes Ziel des Erreichbaren kennen, was sie als Culminationspunkt höchsten Ausdrucks anwenden, das ist am Choral System!“

[2]) Brief aus Georgenberg, Septbr. 1883: „Dieses Lied von Pfarrer M. F. Schwaiger in Ellmau entzückte mich so, daß ich es zu komponiren anfing. „Ich komponire äußerst ungern ohne inneren Trieb, ohne innere Nöthigung. (Impuls heftiger Art), ich möchte sagen ohne eine gewisse Inspiration.“

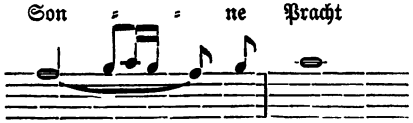
„Deutschland über Alles", 28. Oktbr. 1871 gedruckt ist, weiß ich nicht. In manchen Sammlungen mögen von Witt Beiträge sein; ich kenne Regensburger Liederkranz (4stimm. Männerchöre), Neue Folge 1879 „Der Frühling" Nr. 126 und „Der Liebe Allmacht" (Ich bin der Sturm — gesungen mit „In stiller Nacht" beim Sängerfest 1879). Acht Lieder für 4stimmigen Chor sind in Straßburg 1888 erschienen (Separat-Abdruck aus „Lätitia" von Waldmann von der Au): „Die Abendglocken, „Das Waldkoncert", „Frisch gesungen", „Leise zieht durch mein Gemüth", „Das Vöglein in der Wiege", „Frau Schwalbe", „In stiller Nacht", „Siehst du das Meer".[1]) „Ihr Grab" steht „Deutscher Hausschatz" 1873. Vgl. die Beilage der Kompositionen.

Witt spielte als Student gerne Guitarre (es ist noch eine Schule des Guitarre-Spieles von ihm abgeschrieben unter seinen Papieren, komponirte auch vor 1859 solche Lieder zur Guitarre-Begleitung), später dann neben der Violine besonders mit einer gewissen Virtuosität Cello, deßhalb war er auch bei Kammermusik in Privatzirkeln in Regensburg sehr gesucht. Sein Harmonium aus der Steinmaier'schen Fabrik benützte er selten, nur um bei der Korrektur leichter die Fehler zu finden; sein Klavier gab er bei seinem Umzuge nach Landshut weg. Das letzte Mal spielte er die Orgel

[1]) Vielleicht ist es hier angezeigt, die Corrigenda, wie sie Witt verzeichnet, abzudrucken. Nr. 19, p. 43. sanfte (statt sanfte); p. 44 soll die erste Note des Altes e heißen: p. 45 Zeile 4 Takt 3 muß der Baß a b a erhalten; p. 34(?) fehlt im 2. Takt beim Tenor die Note h (halbe Note).

Nr. 32 M M. ♩ = 88. (p. 34); p. 77 (?) pfeift — statt preist; p. 79 Nachtigall in Baß und Tenor ist der Punkt zu deliren. In derselben Zeile fehlt die letzte Note des Tenor — des.

Nr. 68, p. 164 fehlt im Takt 5 das wichtige ffo. Der I. Tenor dieses 5. Taktes dürfte besser so geschrieben sein:




p. 165 steht: camartissimo (statt marcatissimo). Bei den letzten 2 Liedern fehlt die Vorzeichnung.

P. 167 vorletzter Takt singe der I. Baß b. as, g, f, as, p. 109 Text im Tenor falsch.

bei einem Ausfluge im Mai 1888 in Pattendorf (in der Nähe Landshut's). Während er sehr unzufrieden mit den leichtbeschwingten, tänzelnden Cirkus-Märschen der schweren Reiter, die im Sommer fast täglich vor seiner Wohnung vorbeiritten, sich auch in der Presse äußerte, notirte er ein paar Reiter-Märsche von „stählener Kraft" mit Freude. Dieses zum Zeichen dafür, daß er selbst für derartige Profan-Musik nicht ohne alles Interesse war. Sonst, in den letzten Jahren, Profan-Musik zu hören, war er nicht zu bewegen.[1]) Schon 1883, als wir zusammen in Karlsbald waren, konnte er Koncert-Musik, zu welcher ihm freier Eintritt gewährt worden, nur von Ferne — kurze Zeit — hören.

## X. Sonstige literarische Thätigkeit.

**33.** Sein „Nothzustand des Clerus in Altbayern".[2]) Unter diesem Titel ließ Witt 1873 eine Broschüre von 58 Seiten erscheinen, deren Inhalt zunächst meiner ersten Aufgabe, die kirchenmusikalische Bedeutung Witt's in einem getreu gezeichneten Bilde zu geben, ferne liegt, die ich aber doch nicht umgehen kann, weil sie höchst charakteristisch Zeugniß gibt von dem Feuereifer, dem Mannesmuthe, der Thatkraft Witt's.

„Diese Broschüre habe ich mehreren älteren, erfahrenen und dabei furchtlosen Geistlichen, die sich einen klaren und ungetrübten Blick in unsere Verhältnisse und ein klares, ruhiges Urtheil bewahrt haben, im Manuskripte vorgelegt; sie richteten an mich die Frage: Getrauen Sie sich diese Broschüre zu veröffentlichen?" Ich antwortete immer mit der Gegenfrage: „Enthält sie die Wahrheit?" Und daran schloß ich das Wort des großen Görres: „Die Wahrheit bemäntelt wissen wollen, das ist jederzeit die allerschlechteste Politik, und jetzt am meisten, ja sogar gefährlich wegen ihrer Unlauterkeit. Ich stimme überall für die frische, grüne Wahrheit ohne alle Furcht." Und Lacordaire hat gesagt: „Soll die Geschichte die Fehler der Menschen und der Orden verheimlichen?" Baronius hat seine Pflicht als Kirchenhistoriker keineswegs so aufgefaßt, und die Heiligen hatten nicht die Gewohnheit, sich über die Ärgernisse

[1]) Auf Spaziergängen, namentlich in den Ferien, mit unserem gemeinschaftlichen Freunde Professor Sp., konnte und wollte er die längste Zeit die zweite Stimme pfeifen oder bei „Schnadahüpfeln" singen. Dulce est desipere in loco. Hor. IV, 17.

[2]) Besonders in der Diözese Regensburg. Stadtamhof, 1873. Im Selbstverlage des Verfassers.

ihrer Zeit so auszudrücken. Die Wahrheit, vorausgesetzt daß sie mit Mäßigung gesagt werde, ist das erste Gut der Menschen. Sie verschweigen, vor allem in der Geschichte, ist eine eines Christen unwürdige Feigheit. Aber die Schwäche ist eben das Übel unserer Zeit. Man verbirgt die Wahrheit unter dem Schleier von sog. Ehrfurcht vor den heiligen Dingen. Diese Verheimlichung dient aber zu Nichts weder vor Gott noch vor den Menschen.

Es ist kein nebensächlicher „Nothzustand", den ich bespreche; denn es hängt gar oft eine gute und entsprechende Seelsorge, also auch das Heil der Seelen, vonder richtigen Lösung der von mir angeregten Frage ab. Nur um dieser, nicht um irgend welcher anderer Rücksicht willen habe ich diese Blätter geschrieben.

Unser Nothzustand ist entstanden durch Mißachtung des kanonischen Rechtes, seine Hebung erfolgt durch Beobachtung desselben. Ich will nur das kanonische Recht, Nichts dagegen! Ich schreibe nicht gegen Ordinariat oder gegen Pfarrer, ich schreibe nicht aus Interesse für die Cooperatoren, ich will nur das „Suum cuique". Und dieses Recht will ich wieder hergestellt wissen durch die bischöfliche Visitation! Unser Nothzustand ist aber gegen das Recht.

Es war Witt's festeste Überzeugung, daß es ein „Nothzustand" sei, wenn man 25 Jahre als Durchschnittszahl der Jahre annimmt, wo die meisten (bei 13 Studienjahren) zu Priestern geweiht werden, die meisten erst mit 50 Lebensjahren zur selbstständigen Verwaltung einer Pfarrei kommen, also zu einer Zeit, wo alle Geistes- und Körperkräfte in der Regel schon in entschiedener Abnahme begriffen sind, die Gesundheit gar Vieler in Folge der unserer Diözese eigenen Verhältnisse (Filialen, Cooperaturen-Wesen) erschüttert ist und Viele in Folge davon geneigt wären, lieber in Pension als auf eine Pfarrei zu gehen.

Auf Grund eingehender Erforschungen, die sich aber natürlich der Öffentlichkeit entziehen, spreche ich die Überzeugung aus, daß ein Drittel unserer Pfarreien keinen Pfarrer, wie er sein sollte, hat und haben kann, sonderN die Hauptthätigkeit des Seelsorgers, Predigen, Beichtstuhl, Krankenbesuch und katechetischer Unterricht vollständig den Cooperatoren überlassen ist.

Ferner eine „ganze Reihe von Pfarreien ist sehr schlecht arrondirt (Seite 26—28);" endlich 131 Cooperatoren haben Pfarrstellen zu versehen; diese und viele andere jüngere Priester verbringen durch Excurriren drei Viertel ihrer Thätigkeit mit Gehen auf den Landstrassen." (S. 29—36.) Diese 131 Cooperaturen sollten in selbständige Posten nach Möglichkeit umgewandelt werden (S. 37—51). Dazu schlug er einen Verein vor (den Skt. Wolfgangs-Verein mit dem 1 §: „Zweck desselben ist a) durch Sammlung von Geldbeiträgen die Exponirung excurrirender Cooperatoren, die Aufbesserung aller zu gering dotirten Beneficien, Exposituren und Cooperaturen, wenn sie anderswie nicht erreichbar ist, und die Errichtung neuer Pfründen; b) durch moralische Anregung, Berichte, Beiträge zur gottesdienstlichen Statistik ꝛc. die bessere Arrondirung der Pfarreien und Ersparung von Seelsorgungskräften ermöglichen zu helfen."

Um zu zeigen, wie ernst es ihm mit dieser Errichtung neuer Seelsorgsstellen, mit einer anderen Umgränzung der Pfarreien sei, schrieb er als Motto seiner Arbeit vor:

„Wer Nothzustände nicht reformirt, zieht durch eigene Schuld die Revolution herbei. Reformiren heißt das Unrecht verlassen, die gesetzmäßige Ordnung herbeiführen und dadurch der Revolution vorbeugen."

Kann mit solchen Plänen ein anderer, als ein Mann „mit einem Eisenkopfe und mit Eisenfäusten", ein Mann, dessen erster und einziger Grundsatz: „Die Wahrheit über Alles und in Allem, die Wahrheit allein!" war, ein Mann mit dem entschiedensten Selbstbewußtsein, das Recht und die Wahrheit auf seiner Seite zu haben, vor die Öffentlichkeit treten?

**34.** Witt's publicistische Thätigkeit in der Tagespresse. So sehr er mit der ganzen Kraft seiner Autorität den Cäcilienverein frei bewahren wollte vor aller politischen Partheifärbung und wenn er auch, wie wir gesehen haben, wiederholt die Lanze gegen derartige Verdächtigungen eingelegt hat, so war er für seine Person „Politiker" und „Partheimann" aus Princip und in Praxis. Witt hatte, außer daß er Wahlmann war, nie eine gemeindliche oder politische Vertrauensstellung; er ist wohl nicht oft[1]) als Redner in politischen Versammlungen aufgetreten; aber mit seiner gewandten Feder arbeitete er viel, sehr viel, namentlich in den letzteren Jahren in Zeitungen. Selbsterständlich vertrat er dabei den Standpunkt der Centrumspartei. Doch liebte er es nicht, öffentlich als Verfasser erkannt und bekannt zu sein. Die Autorschaft vieler seiner Artikel verheimlichte er selbst vor mir, obwohl ich allzu gut seine Gedanken und Sprache in ihnen erkannte. Erst jetzt, bei der Durchmusterung ganzer Stösse von Zeitungen, welche er sich aufbewahrte und bei der Auffindung der Korrespondenzen der verschiedensten Redaktionen mit ihm, kann ich es bemessen, wie fleißig er die Tagespresse bediente, namentlich in den Jahren der Landtags- oder Reichstagswahlen;[2]) er schrieb auch in größere außerbayerische Zeitungen. Ein Dutzend Blätter könnte ich aufzählen, an welche er zum Theile kleinere Notizen über Tagesereignisse, Excerpte aus der größeren periodischen Presse oder aus Aufsehen machenden Büchern, zum Theile größere kirchenpolitische, sociale, statistische oder kulturhistorische Aufsätze einschickte.

[1]) Aus dem Jahre 1865 finde ich das Koncept einer politischen Rede.

[2]) Aus dem Jahre 1884 finde ich auch 2 Antworten Windthorst's auf seine Briefe.

Witt war in seinen Ansichten pessimistisch, schneidig-entschieden, rücksichtslos-offen. Seine publicistischen Arbeiten waren gesucht wegen der lebendigen, frischen, packenden Darstellungsweise, wegen der positiven, historischen und statistischen Details, wegen der Klarheit, Bestimmtheit und principiellen Korrektheit des Inhaltes.

So schien der „Klausner bei Loretto", der sich so gerne den Niemand, οὐδείς und οὔτις, den „minimus in Israel" nannte, zurückgezogen, ferne von allen öffentlichen Ereignissen nur den Idealen seiner Kunst zu leben und doch stand er durch seine literarische Thätigkeit für die Tagespresse im lebendigen Zusammenhange mit den politischen Bewegungen der Zeit und half er durch sie mit Geist und Geschick mit an der Verwirklichung der konservativen Grundsätze der Centrumsparthei.

## XI. Zeugnisse und Titel der Ehre.

„Der Menschen Tugenden schreiben wir in Wasser,
Ihr böses Treiben lebt in Erz." Shakespeare.

**35.** Nein, nicht so! was Witt an Ehre und Anerkennung widerfahren, das lebe fort wie in Erz eingegraben; was sie aber Schlimmes und Böses ihm gethan, das sei wie in Wasser geschrieben und die Wellen mögen es forttragen in's Meer der Vergessenheit.

Rede ich hier von Schlimmem und Bösem, so denke ich nicht an seine Kämpfe um technische Fragen der Kirchenmusik, an jene argen Streitigkeiten um die Regeln des Sprachgesanges, um den Effekt und die Mittel des Effektes, um das Chroma, um die Mängel und Schwächen der „Alten", um die feinere Nüancirung im Vortrage u. ähnl.; denn diese, in aller Objektivität und Leidenschaftslosigkeit ausgefochten, sind immerhin Bagatellen im Vergleiche zu jenen wissenschaftlich-theologischen Streitigkeiten, wie sie in vergangenen Zeiten zwischen einzelnen Gelehrten oder Ordensgenossenschaften stattgefunden.

Ich rede auch nicht von jenen, allerdings nicht immer erquicklichen Duellen mit einzelnen selbst seiner besten Freunden, die vom

Anfange an die Last und Hitze der Gründung und Ausbreitung des Vereines getragen haben, in Bezug auf den Katalog, seine oder ihre Kompositionen u. dgl.; denn das waren sachliche Kämpfe, mit welchen die Person nichts zu thun hatte. Übrigens hat Witt bei verschiedenen Gelegenheiten in ächt christlicher und priesterlicher Weise um Verzeihung gebeten, so z. B. schriftlich auf der General-Versammlung in Münster 1882. Nachdem er wegen Kränklichkeit die Wiederwahl abgelehnt und zu bedenken gegeben, daß ein Präses Nichts sei, der keiner Versammlung beiwohnen, selbst schriftlich sich auf das Nothwendigste beschränken müsse 2c., sagt er: „Ich danke hiemit allen Mitgliedern für alle mir so oft erwiesene Freundschaft und für alle Unterstützung; sollte ich Jemanden Unrecht gethan haben (I. Buch der Könige XII), so bitte ich ihn um Verzeihung."

Was ich hier im Auge habe, das sind die Angriffe gegen die Person Witt's, die in den verschiedensten Ursachen, von welchen beleidigter Stolz, gekränkter Ehrgeiz, Vernachläßigung in Bezug auf Lob und Anerkennung u. dgl. nicht die mindesten und seltensten waren, ihren Ursprung hatten. Und da haben Unkenntniß, Vorurtheil und Gehäßigkeit Unglaubliches geleistet! In anonymen und unterzeichneten Briefen, in Broschüren und Zeitungen, in kleinen und großen, geheimen und öffentlichen Versammlungen haben Geistliche und Laien ihm die bittersten Vorwürfe gemacht. Da redete man z. B. — ich führe nur ein paar Beweise aus meinen Excerpten an, die mir zufällig zunächst liegen — als Witt seine d. i. der Kirche Grundsätze und Grundgesetze über den deutschen Volksgesang aufstellte, über Arroganz, Mißachtung der Autorität, Unehrerbietigkeit, Intoleranz und weiß Gott noch was Alles. Als Witt an dem von ihm hochverehrten Meister Ett, für den er durch Edition und Publikation, in Wort und Schrift mehr gethan als alle seine Gegner miteinander, in seiner D-dur Instrumental-Messe Einiges tadeln zu müssen glaubte, da spricht ein „Verehrer Ett's und vernünftiger Kirchenmusiker" von dem „unermüdlichen Schürhacken eines Reformators", „von Schmerz und Entrüstung", wenn „längst allgemein anerkannte Kirchenkomponisten von einem Einzelnen aus dem Grabe hervorgescharrt werden, um denselben noch Mücken-

stiche zu versetzen", „verweist auf die Tragweite der zur Zeit noch nicht gerechtfertigten reformatorischen Bestrebungen, welche sowohl den Kleriker als den Laien täuschen und neben dem geduldeten Aufwande anderer der Kirche dienenden Kunstzweige die Musik zu verkümmern trachten".

„Hier," heißt es in einem Briefe vom September 1888, „werden nur von berühmten alten Meistern Sachen aufgeführt denen Sie nicht einmal einen Lehrbuben machen könnten. Wir sind an diese schöne Kirchenmusik gewöhnt, betten so vill wie da wo die Herrn Cäcilianer das Regiment führen villeicht noch besser. Seitdem diese Herrn sich so vill erlauben gibt es nur überal in Städten Märkten und sogar Dörfern Verdruß. Sie wollen überhaupt keine Kirchenmusick sondern nur Gesang, da wird gesungen dan wieder gesungen und nochmal gesungen das ist der reinste Schmarren, lauter Charfreitag nur lauter Choral. Machen Sie nur so fort bis die Leute nicht mehr wissen was sie glauben sollen, man läßt die Sach beim alten sagt ein altes Sprichwort.

Sie sollen einmal einige Wochen hier sein da wirden Sie erst lernen von feierlicher Kirchenmusick. Hier hört man doch Trompeten und Pauckenschal. Das ist schön das ist feierlich das ist die älteste Musick die Gott angenehm und gefällig ist und auch den Leien gefällt es ist gut daß Sie nicht überal Beifal finden den alle Leute lassen sich doch nicht verdummen ꝛc. ꝛc.[1])

Solche Zeugnisse der Schmach und Schande, des Vorurtheils und der Verurtheilung, wie sie von Zeitgenossen Witt ausgestellt worden sind, vermöchte ich aus oben angeführten Quellen, die mir vorliegen, manche aufzuzählen; ich unterlasse es, nicht etwa bloß deßwegen weil ich Lebende nicht angreifen und von Todten nichts Böses aussagen will, sondern ich schweige im Geiste des seligen Witt, der sagte: „Meinetwegen kann man schreiben, ich sei unter die Strassenräuber gegangen und werde morgen gehenkt; wer's glauben will, mag's glauben; ich verliere kein Wort darüber".[2]) „Ich habe eine so „absolut dicke Haut" bekommen, daß mich Tadel gar nicht mehr berührt; das Gefühl der „Wurschtigkeit" ist bei mir unmeßbar größer als bei Bismark".[3]) Das Hochgefühl souverainer Verachtung ist gegenüber solcher Verkennung der Person und Sache das einzig berechtigte.

---

[1]) Fast möchte ich des Dichters Wort anwenden: **Dum relego, scripsisse pudet, quia plurima cerno, Me quoque qui feci iudice digna lini.** Während ich es wiederlese, möchte ich mich fast schämen, solches Zeng abgeschrieben zu haben; man sollte es eigentlich vernichten!" aber es bleibe stehen, weil bei aller Dummheit und Bosheit auch ein Spaß ist!

[2]) **Mus. s.** 1886, S. 63.

[3]) Fl. Bl. 1886, S. 88.

Übrigens wenn ich auch nicht ausführlich und mit Namen von diesen Bitterkeiten — „Über mich ist ja ein Meer von Bitterkeiten hinweggegangen“[1]) — reden wollte, so glaubte ich im Allgemeinen sie doch erwähnen zu müssen, damit auf diesem dunklen Hintergrunde das Leben und Wirken Witt's im Lichte der Zeugnisse und Titel der Ehre um so herrlicher und glänzender sich abhebe.

„Laudatur ab his, culpatur ab illis!
Während jene ihn anklagen, wird er von diesen gelobt.“

**36. Pius IX. und Leo XIII.** Ihre Zeugnisse sollen auf dem ersten Blatte der Ehren-Dokumente stehen.

Was Pius IX., wie erwähnt, durch die Segnung und Approbation des Vereines gethan, für diesen gethan, das ist auch ein Zeugniß des Vertrauens und der Ehrung des Präsidenten. Als Witt dann bei Seiner Heiligkeit die Bitte vorbrachte, es möchte ihm der Titel eines Doktors der Philosophie verliehen werden, weil gerade diese Auszeichnung für sein Vorhaben, eine Musikschule in Deutschland zu gründen, ihm sehr nützlich wäre, hat Pius IX. ihm unter dem 2. Sept. 1873 den Titel und Grad eines Doktors verliehen.[2]) Witt (Fl. Bl. 1873, S. 84) glaubt diese Auszeichnung dem Bericht des Kardinalprotektors über den Verein verdanken zu müssen und so „falle dieselbe auf den Verein, d. h. seine thätigen und eifrigen Mitglieder, Präsides und hohen Förderer zurück“. Den Aufruf zu der in diesem päpstlichen Breve und wieder in der Bestätigungsurkunde als Generalpräses vom 22. Nov. 1873 erwähnten Kirchen-Musik-Schule erließ nun Witt, nachdem er lange diesen Plan gehegt und schon öfters ihn besprochen, am 1. Febr. 1874. „Möge nun bald Ihren beharrlichen, aufopfernden, macht- und einsichtsvollen Bestrebungen der allgemein nützende Lohn folgen und eine Kirchen-Musik-Schule nach Ihrem Plane und Ihren Prä-

[1]) Fl. Bl. 1885, S. 105.

[2]) Taxen 233 Lire. Das Ordinariats-Schreiben, daß gegen die Führung des Doktortitels eine oberhirtliche Erinnerung nicht bestehe, ist vom 16. September 1873.

cedenzien in einer hiezu geeigneten großen Stadt errichtet werden. Tempus faciendi, Domine!" schrieb Dr. Fr. Liszt schon im September 1871. „Tempus faciendi" erklärte Domkapellmeister Dr. Haberl bei der 5. Generalversammlung 4. August 1874 — „Es ist Zeit zu handeln", David hat es gesprochen; er mußte viel kämpfen, er kämpfte tapfer und unerschrocken mit den Philistern, er ordnete und regelte sein Reich, sorgte für die Tempelmusik. Der kleine David (Witt) ist hier gegenwärtig; er hat ehrlich und wacker gestritten gegen Goliath und die Philister ꝛc. — wir müssen ihm helfen, wir müssen ihn unterstützen; vertheilen wir die Last der Arbeit auf mehrere Schultern!" Und nun proponirte Dr. Haberl der Versammlung den Beginn einer kirchlichen Musikschule am 1. November 1874. Vgl. Fl. Bl. 1874, S. 70. Man entschuldige diese kleine Digression; sie war, da einmal von einer Musikschule die Rede war, nothwendig.

Leo XIII. empfing Dr. Witt in Audienz am 18. Nov. 1878 und sprach folgende ehrende Worte (Fl. Bl. 1878, S. 113): „Voi avete fatto gran bene riformando la Musica sacra; bisogna che io vi dica una parola di incorraggiamento, e desidero che tale riforma si estenda sempre più per tutte le Diocesi." „Sie haben Sich große Verdienste erworben durch die Reform der Kirchenmusik; ich muß Ihnen dazu neuen Muth zusprechen und ich wünsche, daß diese Reform sich immer weiter verbreite in alle Diöcesen."

Ein Zeichen der päpstlichen Huld war auch die Verleihung von Abläßen an den Verein und persönlicher Privilegien an den Vereins-Präsidenten.

**37.** Kardinalprotektoren des Vereines waren die Kardinäle Antoninus de Luca, Bischof von Palestrina, gestorben 28. Dezember 1883, Dominikus Bartolini, gestorben 2. Okt. 1887, über welchen Witt Fl. Bl. 1886, S. 90 eine ausführliche Biographie brachte und Angelo Bianchi, am 24. April 1888 dazu vom Papste ernannt. So oft nun diese Gelegenheit hatten, an Dr. Witt als Generalpräses aus Anlaß der Bestätigung oder Übersendung des Jahresberichtes versäumten sie nicht, die großen Verdienste Dr. Witt's

anzuerkennen und in den ehrendsten Ausdrücken zu loben. So schreibt z. B. Kardinal Bartolini August 1884 an Dr. Witt: „Sie persönlich habe ich seit Langem wegen Ihrer priesterlichen Tugenden, als auch namentlich wegen Ihres Eifers und Ihrer hohen Verdienste um die kirchliche Musik hochgeschätzt. Und so will ich Sie denn versichern, daß ich ob des mir übertragenen ehrenvollen Amtes dem erlauchten Vereine, dem Sie vorstehen, meine wärmsten Sympathien entgegenbringe, und daß ich bestrebt sein werde, denselben nach Kräften zu schützen, zu hegen und bis zu meines Lebens Ende zu fördern, damit derselbe den Vorrang des Lehramtes (primatum magisterii) in der heiligen Musik behaupte."[1])

Kardinal de Luca hat ihn unter dem 2. Februar 1880 zum Ehrenkanonikus seiner Kathedrale in Palestrina[2]) ernannt.

**38.** Ehren-Zeugnisse der Bischöfe und Ordinariate. Die meisten dieser Dokumente neben den Approbationen des Vereines sind fleißig registrirt in den Witt'schen Blättern. Wohl galten sie vor Allem der heiligen Sache, welche Dr. Witt vertrat, aber die Verehrung gegen die Person kann davon nicht getrennt werden. Es würde zu weit führen, die 54 Aktenstücke, welche Witt von 1871—1887 in einem eigenen Fascikel gesammelt hat,[3]) an dieser Stelle zum Abdruck zu bringen; sie geben aber ein übersichtliches Bild der Sympathien des deutschen Episkopates der Kirchenmusikreform gegenüber und werden bei nächster Gelegenheit gesammelt der Öffentlichkeit übergeben werden.

**39.** Ich war zweimal Zeuge, mit welchem rauschenden Beifalle Dr. Witt zum Generalpräses des Vereines gewählt worden ist, 1877 zu Biberach und 1887 zu Konstanz. Dieses stürmische Zurufen

---

[1]) Fl. Bl. 1884, S. 84.

[2]) Dr. Witt hat auch Gaben geschenkt und gesammelt für die Restaurirung der Domkirche und wollte das Haus Palestrina's kaufen.

[3]) Bis 51 hat Witt selbst die Redaktion, wie sie durch Dom-Vikar Carl Le Maire in Speyer besorgt worden war, gemacht; es waren diese Dokumente als „laudes episcoporum" der Eingabe um Abläße nach Rom in lateinischer Übersetzung durch den hochwürdigen Andreas Strempfl in Riegersburg (Diözese Seckau) beigegeben.

von Hunderten, wodurch sie ihre Begeisterung und ihr Vertrauen kund gaben, fand sicher sein Echo in Tausenden des deutschen Vereines.

Und wenn zum Namensfeste 1885 ein treuer Freund ihm zugesungen:

„Cäciliens deutsche Jüngerschaar
Bringt heute Dir die Wünsche dar!
Laut tönt es heut von Nord und Süd
Es lebe hoch Franz Xaver Witt!
Laut schallt es auch von Ost und West:
Cäciliens Fahne halte fest!
Die Tausende auch künftig führ'!
Wir stehen frei und froh zu Dir!"

So war das keine Übertreibung — all die „Cäcilianer" standen ja, begeistert für ihn, für seine Idee, sein Genie, seine Kunst, wie eine treue Armee um ihn, den Führer.

Daher diese begeisterten, ja bis zur Überschwänglichkeit sich erhebenden Lobsprüche, besonders bei und nach Versammlungen in den Tagesblättern — sie alle anzuführen, würde ein Buch füllen; daher diese treu ergebenen Briefe an ihn — „Ich bitte mit Rathschlägen für meine Gesundheit mich zu verschonen, deren Empfang zu tausenden ich hiemit (Fl. Bl. 1875, S. 83) dankbarst quittire"; daher der Ausdruck der Verehrung und Hingebung in zahllosen Briefen und Telegrammen z. B. an seinem Namensfeste in Prosa und Poesie, deutsch und lateinisch, mit musikalischen oder literarischen Produkten; daher diese begeisterten Zuschriften, wenn Dr. Witt in energischem Worte, in muthiger That für die hl. Sache eingetreten oder wenn er in seinem Streben und Wirken angegriffen worden. Als man ihn wegen seines Vorgehens gegen jene Lehrer-Chorregenten, welche pflichtvergessen und handwerksmässig ihren wichtigen Dienst verrichten, von vielen Seiten hart mitnahm, da konnte er (Streitschrift S. 58) schreiben, daß ihm eine Menge Erklärungen „treuester Anhänglichkeit" aus eben diesen (Lehrer-Chorregenten) Kreisen zukamen, alle ohne irgend eine Beinflußung von irgend einer Seite; Dr. Witt führte auch den Wortlaut von Adressen und Zuschriften zum Beweise an. Als er in der Kammer

angegriffen worden, schreibt er, hätte es sicher nur eines Winkes bedurft, um die Diöcesanpräsides in Bayern und eine Unzahl von Geistlichen zu einem Vertrauensvotum für mich zu veranlassen. Fl. Bl. 1886, S. 88. Gewiß — aber nicht bloß Geistliche, auch Lehrer-Chorregenten wären (nach oben angeführten Thatsachen) in imponirender Zahl für ihn eingetreten.

Gerade der oft gemachte Vorwurf, als würde in der Verehrung Witt's und im Enthusiasmus für ihn zu viel geschehen, der Vorwurf des übertriebenen Personenkultus, welchen man in der verschiedensten Form erhob, ist uns ein Beweis für die aufgestellte Behauptung. Übrigens scheint mir in der Erhebung Witt's nicht leicht Jemand weiter gegangen zu sein, als Dr. Schletterer, der außer dem Kreise der cäcilianischen Reformbewegung steht, wenn er eine Reihe von Artikeln über die Augsburger General-Versammlung 1880 in der „Augsburger Postzeitung" schließt:[1])

„So lange die Leitung des Cäcilienvereines in den Händen des Herrn Dr. Witt, eines Mannes von erstaunlicher Arbeitskraft, weitschauendem Blicke, seltener Willenskraft, umfassenden Kenntnissen und großem geistigen Vermögen, ebenso inspirirt zu bewunderungswürdigen Kompositionen, wie federgewandt seinen Anschauungen präcisen Ausdruck zu geben, liegt, braucht den Freunden seiner Sache keine Sorge bezüglich fernerer gedeihlicher Entwicklung zu kommen."

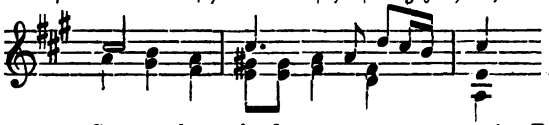
**40.** An diese Zeugnisse möchte ich passend das eines berufenen Mannes, des „weltberühmten" Künstlers und Tönemeisters Dr. Franz von Liszt anreihen, dessen ehrende Worte über Dr. Witt jedenfalls auch denen gegenüber, welche nicht zu uns gehören, qui foris sunt, die größte Bedeutung und das schwerste Gewicht haben. Ich habe außerdem gerade deswegen von vielen die folgenden Briefe ausgewählt, weil sie das Verhältniß Liszts zum Vereine bekunden, weil sie von dem Wunsche Liszt's Zeugniß geben, Dr. Witt nach Ungarn zur Reform der Kirchenmusik und an die musikalische Akademie nach Budapest zu ziehen.

[1]) Ich entnehme die Worte einem Abdrucke des Artikels in den „christlichen Kunstblättern", Freiburg, Nr. 183, 1880.

Hochverehrter Herr und Freund!

Bevor ich die Ehre hatte Sie persönlich zu kennen, gewährte mir das Manuscript Ihrer Litaniæ lauretanæ wahres Interesse und religiöse Mitempfindung. Dieser erste Eindruck ist jetzt gehoben durch ein tieferes Eingehen auf Ihre gehaltreichen Compositionen, und eine vollständigere Würdigung Ihrer großen Verdienste um die Kirchen-Musik. Daß Sie ebenso vortrefflich durch Beispiel als Lehre wirken, beweisen nebst andern Ihrer Werke die Messe und das Te Deum, welche am Namenstag des Kaisers von Österreich in der Kirche der Anima unter der verständigen Direction unseres verehrten Freundes Haberl hier aufgeführt wurde. Beide Werke sind von seltenem Werth — und was gegenwärtig noch seltener, gleichermaßen der Kunst und der Kirche geweiht.

Auch in der Litania lauretana athmet durchwegs ein frommer Edelsinn, und verbreitet, ungeachtet der nothwendigen musikalischen Beschränkung, seinen lieblichen Wohlgeruch. Der Gesammtcharakter der Anrufungen ist einheitlich; dabei aber sind die melodischen Linien sehr fein gezeichnet; insbesondere rühren mich




Herzlichen Dank, für diese Widmung, mein hochverehrter Freund; sie bring mir erlaubten, freudigen Stolz, der Ihre übertriebene Bescheidenheit verscheuchen soll. — Nächsten Sommer komme ich wieder ein paar Tage zu Ihnen, auf der Durchreise nach Sexau (Ungarn), wo zur Kirchweihe meine Männer-stimmige Messe (2te sehr corrigirte Auflage, — bei Repos, Paris, jetzt veröffentlicht) aufgeführt wird. Einige Monate später als mein Besuch, erhalten Sie hoffentlich vollends günstige Nachricht (durch Haberl) über den Cäcilien-Verein, dem ich aus vollster Überzeugung fest anhänglich verbleibe — sowie seinem hochverehrten Präsidenten.

Euer Hochwürden, hochgeehrter Freund!

Der Verwirklichung Ihres Vorhabens eine katholische Kirchen-Musik-Schule zu gründen, sehe ich mit eifrigem Interesse entgegen. Ihre zahlreichen und bedeutenden Verdienste als Componist, Dirigent, Lehrer, Beförderer und Präses des Cäcilien-Vereins berufen und bezeichnen Sie vorzüglichst zur Organisirung und Leitung einer solchen, hochwichtigen Schule. Ich wünschte, daß Ungarn, mein Vaterland, mit dem guten Beispiele vorangeht, und Ihnen, hochgeehrter Freund, eine würdige und wirksame Stelle anbietet, bei der im vorigen Jahre von den Kammern votirten Musik-Akademie. Dieser Wunsch ward mit Gewogenheit aufgenommen von Seiner Eminenz dem Cardinal Primas, Seiner Excellenz dem Erzbischof von Kalocsa, Haynald, und S. E. dem Minister des öffentlichen Unterrichts Trefort. Verschiedene politische Umstände verzögern die Errichtung der Pester-Musik-Akademie; doch ist die Sache keineswegs aufgehoben, und ich verzichte nicht auf die Hoffnung, Ihre kräftige Unterstützung in Bezug auf Lehre und Praxis der Kirchen-Musik in Ungarn späterhin beanspruchen zu dürfen.

Hochwürdiger Herr und Freund!

Die lebendige Erinnerung, welche mir von den wahrhaft erbaulichen Kirchen-Musik-Aufführungen in Eichstätt, unter Ihrer Leitung, verbleibt, mehrt noch

mein Bedauern Ihrer freundschaftlichen Einladung zur 5. General-Versammlung des Cäcilien-Vereins in Regensburg (1.—7. August nicht folgen zu können. Eine langwierige Arbeit verhält mich hier, bis zu meiner Rückkehr nach Pest, Januar 75. Nächsten Sommer aber hoffe ich Sie wieder zu besuchen und bei Ihnen vorzügliche Lehren und Beispiele einzuholen. Einstweilen lese ich mit besonderer Befriedigung Ihre Aufsätze und hauptsächlich Ihre Compositionen, in der „**Musica sacra**" und den „Fliegenden Blättern". Fliegend muß dabei dem höheren, engelhaften Sinne gemäß, verstanden werden; in dem letzten „**O salutaris hostia**"! erklingt vollends heilsam **Musica angelorum**, die Ihre kirchlichen Tonwerke vertraulich beseelt.

Hochverehrter Freund!

Ihr Unwohlsein sehr bedauernd, und für Ihre letzten Zeilen aufrichtig dankend, frage ich nun: Wie beantworten Sie Minister Trefort's Schreiben? — Wollen Sie der Kirchen-Musik in Ungarn wesentlich helfen? Können Sie meinen sehnlichen Wunsch erfüllen? — Überflüssige Worte ziemen mir nicht; schreiten wir zur That; und möge Ihr edles, befruchtendes Wirken, Ungarn vergönnt sein. Gewiß finden Sie da Verehrung, Liebe und frommenden Beistand zu Ihren großen Verdiensten.

Mit einem Worte: Kommen Sie zu Uns, und arbeiten wir vereint in Budapest.

Neben Liszt führt Dr. Witt selbst Richard Wagner, von Bülow, E. Kretschmer (den Komponisten der „Folkunger"), Dr. J. G. Herzog, Fr. Mergner als solche neben anderen großen Tonkünstlern und Kapacitäten jeder politischen und religiösen Färbung an, welche sich für die „Witt'schen" Tendenzen begeisterten[1]) und seine Aufführungen gehört und gepriesen haben.

**41.** Die Scuola corale Francesco Valotti in Padua hat im September 1886 Dr. Witt aus Dankbarkeit „wegen seiner Verdienste um die Musik, besonders um die Kirchenmusik"[2]) zum Mitgliede ihrer Gesellschaft, „um welche er dadurch sich verdient gemacht hat,"[3]) ernannt. In einer Notiz, von welcher ich nicht weiß, ob sie schon gedruckt sei, theilt Witt dieses mit, indem er bemerkt: Es sei diese Scuola am 26. November 1882 ad esclusivo servizio della Basilica di Sant' Antonio gegründet worden; er sei auch früher schon vom „christlichen Kunstverein" in Graz, vom amerikanischen Cäcilienverein zum Ehrenmitgliede ernannt worden; er habe es bisher aus Furcht vor Mißdeutung unterlassen, den genannten Vereinen öffentlich seinen Dank auszusprechen.

[1]) Streitschrift S. 116, 135.

[2]) **Tua in musices arte, præsertim quod ad divinum cultum attinet, doctrina perspecta.**

[3]) **de hujusmodi societate optime meritum.** —

**42.** Unter den Cäcilianern, welche mit besonderer Verehrung Dr. Witt ergeben waren, möchte ich die Frauenklöster hervorheben. Mit der Begeisterung für die heilige Kunst und mit dem aus religiösen Beweggründen hervorgehenden Eifer und Gehorsam verbanden sie das fromme Gebet für ihn. Und Witt bekannte es öfters in seinen Briefen, daß er ihnen es verdanke, noch zu leben und doch noch etwas wirken zu können. Neben den Klöstern, in welchen seine 3 Schwestern wohnen (in Regensburg, Wasserburg, Karlsruhe), einigen amerikanischen, z. B. dem schon erwähnten von Buffalo waren es die von Roermond (vom armen Kinde Jesu), von Ingenbohl in der Schweiz (Institut vom heil. Kreuze), von Wörishofen (in Schwaben), von Seligenthal und Skt. Ursula in Landshut, von Marche-les-Dames (Belgien, früher in Köln), von Enghien bei Brüssel, von Haus Loreto Simpelveld, von Vechta (Schwestern Unserer Lieben Frau) von Köln (Skt. Marien Hospital Cunibert), Maria-Stern in Augsburg und gewiß noch manche andere; aber ich erwähne nur jene, deren Briefe mir gerade in die Hände kamen. Aber auch ihnen gegenüber spricht er mit aller Bestimmtheit, wie folgender Brief zeigt, den ich unter seinen Papieren gefunden:

Ich habe Sie zwar im Verdachte, daß Sie mein Ave Trinitas Sacrarium bloß deßhalb „besonders gerne singen", weil es „weich" genug ist, um sentimental verdorben werden zu können. Trauriges Lob! (Sie sehen, ich „falle mit der Thüre zum Haus hinein" und beginne gleich mit argwöhnischen und vielleicht verleumderischen Reden, da ich von Ihrem Chore nicht das Geringste weiß.) Ich entspreche also hiemit dem Rufe, in dem ich stehe, daß ich die Wahrheit sage um jeden Preis.

Bitte, mich den PP. Jesuiten und ihrem Gebete zu empfehlen, auf daß ich ein guter Beichtvater werde, weil ich sonst Nichts mehr in der Seelsorge thun kann, als ein bischen Beicht sitzen.

**43.** In seiner Streitschrift S. 116 redet Dr. Witt davon, in welcher begeisterten Weise man von seinen Kompositionen in öffentlichen Blättern spricht. Nicht aus „Selbstberäucherung", sondern aus Vertheidigung weist er hin auf die „Augsburger Allgemeine Zeitung", die „Süddeutsche Presse", die „Breslauer Blätter", das Stuttgarter „Deutsche Volksblatt" nach der Generalversammlung im August 1869, auf die Kölnische Volkszeitung über „die

überwältigende Wirkung seines instrumentirten Te Deum op. X bei der Aufführung in Kevelaer am 18. Juni 1886, durch welche die gewiß glänzende Krönungsmesse von B. Hahn vollständig in Schatten gestellt wurde.

Dann citirt er wörtlich aus der „Deutschen Reichszeitung" vom 27. Juni 1886 ein Referat über seine kleine 4stimm. Messe „toni jonici" nebst dem Motette Emitte Spiritum.

„Jedoch, hat denn während der Pfingsttage in Köln neben den Vorträgen auf dem Musikfeste noch eine andere Musik Platz? Warum denn nicht? Liegt nicht die Schönheit eines Händel'schen Oratoriums, einer Bach'schen Cantate, eines Te Deum von Wüllner auch darin, daß ein Text, der aus dem religiösen Gebiete seinen Gegenstand und damit seine Erhabenheit nimmt, die Componisten begeistert und die Erfindung schöner musikalischer Formen angeregt hat? Und kann es denn einen erhabeneren Text geben, als die Worte der heiligen Messe? Oder sollen wir denn vergessen, daß die Lyrik, die in den Psalmen, in dem Gloria in excelsis, im Sanctus fluthet, mit jeder weltlichen lyrischen Dichtung es aufzunehmen vermag? Und darf man nun vom Domchor auch so gute Leistungen erwarten, daß es überhaupt angeht, ihn mit dem Gürzenichchor in einen Vergleich zu bringen? Wir glauben vollauf, und stehen gar nicht an, zu behaupten, wenn der Domchor mitten unter den großartigen Orchesteraufführungen des Gürzenich das 5stimmige Emitte spiritum von Witt so zum Vortrag gebracht hätte, wie wir es heute hörten, es würde nach seiner musikalischen Anlage wie seiner gesanglichen Darstellung auch bei Kennern des höchsten Beifalls sicher gewesen sein. . . . Nachdem dem Choral die erste Stelle eingeräumt war, wollte auch die polyphone Musik im Feiertagskleide erscheinen, ihre Gaben vor den Altar zu bringen. Wie so ernst und flehend beginnt das erste Kyrie, wer mag der Meister sein? Nur wenige Tacte und uns ist klar, das ist die Handschrift des Generalpräses des Cäcilienvereins Franz Witt (missa toni jonici). Aus dem Stil erkennt man den Mann, das kann man auch von dieser Composition sagen. Nichts von sentimentaler Weichheit, kurze knappe Motive, fester, wenn man will, zuweilen harter harmonischer Schritt, aber dabei ein so edles Pathos, eine die Seele nicht loslassende Kraft, eine so charaktervolle Innigkeit, daß die Harmonien, Melodien wie Lichtstrahlen einströmen in das Herz und die Gefühle der Frömmigkeit mächtig entflammen. Das erbarmungsvolle Flehen des Kyrie eleison ist vorüber und nun wächst in prächtigen Accorden der hymnus angelicus empor. Zum mächtigen Tempel baut sich dieses Gloria aus ernsten Tönen auf und Anbetung, Dank und Jubel, Bitten und Flehen ziehen in ihm wie erquickende Ströme einem durch das Herz. Mit jedem neuen Satze neue Steigerung — krystallenen Perlen gleich rollen der Knaben Silbertöne daher, wie schwingen sich auf die Tenöre, wie in scharfen Quarten und zuletzt in Octaven schreiten prächtig die Bässe einher. So kräftig ist das harmonische Gefüge, so fest der melodische Gang, als wären die Töne aus Marmor gebaut. Durch die Macht solcher Musik läßt die Seele sich aufwärts tragen zu dem, der solus sanctus, solus Dominus, solus Altissimus ist und in dem allein sie selig und glücklich zu werden vermag. . . .

Das Credo war aus der Messe septem dolorum von Witt. Diese Composition, wo immer der helle Sopran in Gegensatz zu dem Unterchor der drei anderen Stimmen tritt, als wollte er sie immer von neuem auffordern zu dem

glaubensinnigen Bekenntniß der christlichen Wahrheit, ist von wundervoller Tiefe. Die Stelle des Textes, die einen durch den Titel der Messe schon nahegelegten Charakter hat, das **crucifixus est** ist mit besonderem Nachdruck behandelt und von ausnehmender Wirkung. Wenn diese machtvolle Composition in ihrer ganzen Anlage auch eine ungewöhnliche Eindringlichkeit, ein gewaltiges Pathos entwickelt, so bleibt doch über dem Ganzen eine ausgesprochene Wehmuth ausgebreitet, eine stille Trauer, die nur hier und da den Schleier lüfte und einen heiteren Tonblick gewährt.

Wir fragten uns unwillkürlich, hat eine solche Auffassung des Credo auch Berechtigung? Wir meinen: ja, denn was ist das Glaubensbekenntniß anders, als der bewußte Ausdruck der christlichen Überzeugung, daß wir hier am Orte der Verbannung weilen, und daß die Glückseligkeit, der ganze Friede, das volle Glück, der ewige Besitz und Genuß jenseits der Schranken dieser wandelbaren Zeit liegt (**fides substantia sperandarum rerum**). Und den Glauben will im Credo die Musik zu einer inneren Stimmung, zu bewußtem Leben erheben. Was aber ist die sittliche Stimmung des Christenthums anders, als die der Innerlichkeit, des milden Ernstes, der wehmuthsvollen Freude, wie sie uns aus allen Zügen und Worten des göttlichen Heilandes entgegenleuchtet? So aufgefaßt, rechnen wir auch nach der liturgischen Seite dieses Credo zu den schönsten, die aus Witt's genialem Kopfe entsprungen. Das nun folgende 5stimmige „**Emitte spiritum**" von demselben Componisten darf uns als Beweis gelten, daß die Musik, ohne aufzuhören, kirchlich zu sein, auch sich in eine sinnlich schöne glänzende Hülle kleiden mag, um so am sichersten und schnellsten Eingang in die Herzen und Geister zu finden. Diese Motette hat etwas Oratorienartiges an sich, die Bewegungen der Stimmen legen sich auseinander und zusammen wie die Falten eines Königskleides, das sich immer wiederholende Motiv über den Worten **sit gloria** wächst heraus wie die Krone einer Palme; in der Großartigkeit seiner Wirkung möchten wir dieses Motett mit dem gewaltigen **Factus est repente** von Aichinger vergleichen, das wir vor Jahren in Münster in ebenso kraftvollem musikalischen Flügelschlag über die Zuhörer dahinrauschen hörten. Als wir nun auch noch das **Sanctus, Benedictus** und **Agnus Dei** der Messe gehört, da waren wir überwältigt von dieser Aufführung und wir begriffen nicht, wie der sonst so geistreiche und verständige Hanslick die neuere KM., weil sie in den Dienst der Liturgie getreten, als könne sie nun auf ästhetischen Werth keinen Anspruch mehr machen, so despectirlich beurtheilen kann.

Nein, unsere Seele hob sich empor in dem stolzen Bewußtsein, daß des Altars Nähe noch immer die gesegnete Stätte bleibt, wo die Blüthen der Kunst in einer Farbe und in einem Dufte sprossen, wie sie im Garten der Welt kaum so makellos, so keusch und rein gefunden werden. Doch sind solche Compositionen geschlossene Knospen, die nur der helle Blick eines tüchtigen Meisters, die feine Schule eines vollkommenen Gesanges zum Aufbrechen bringt. Und wenn wir am Kölner Domchor am Pfingstmontage diese Fähigkeiten in ganzer Kraft vorhanden fanden, dann stellen wir seinem Dirigenten, seinen großen und kleinen Sängern ein Lob aus, wie wir kein größeres unserer Feder anvertrauen können.

„Und derlei Zeugnisse," schreibt Dr. Witt, „könnte ich nach Tausenden anführen!"[1]) Sind diese tausende nicht ein Ehren-Zeichen seines Ruhmes und seiner Anerkennung?

[1]) Daß er nicht in einer Hyperbel gesprochen, könnte ich ohne Zweifel durch die Briefe in den oben erwähnten 90 Packeten beweisen.

Wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.[1])

**44.** Der 11. Juni 1881. An diesem Tage waren es 25 Jahre, daß Dr. Witt die heilige Würde der priesterlichen Weihe verliehen und die hehre Bürde der priesterlichen Pflichten auferlegt worden, daß er eingeführt wurde in das Heiligthum des Priesterthums, in dessen Dienst er seine geistige und körperliche Kraft, sein Talent und seine Kunst, sein ganzes Streben und Wirken stellte, dessen Charakter sein musikalisches und liturgisches Arbeiten veredelte und verklärte. Still und ruhig wie sonst ging es auch an diesem Tage in der „Klause" des Mariengartens zu; kein Kranz schmückte das Haus, kein Triumphbogen zierte den Zugang, keine Inschrift gab des Tages Bedeutung; keine Deputationen von Gratulanten nahten sich; nicht in festlichem Zuge wurde der Jubilar zur festlich geschmückten Kirche geführt. Witt war an diesem Tage so kränklich, daß er gar nicht das hl. Opfer darbringen konnte. Nur der Telegraph und die Post (ungefähr 80 Telegramme, Briefe und Karten, welche eingelaufen waren, fand ich) brachte ihm die Wünsche der treuen Cäcilianer in das Haus. Das war der einzige Sonnenstrahl am festlichen Tage, der aber einen stattlicheren Festzug von Domkapitularen, Professoren, Dekanen, Stadtpfarrern, Pfarrern, Oberlehrern, Lehrern, Dom- und Stiftskapellmeistern, Chordirigenten, Musikdirektoren u. s. w. zeigte als irgend einer seiner Coäven in höherer Stellung sich rühmen konnte. Dabei ist zu beachten, nicht ein Fest-Arrangement im hohen Stile, nicht eine wohlgegliederte Organisation durch vorbereitende Comités setzte diese Adressen und Telegramme in Scene, sondern diese waren spontane Kundgebungen der Verehrung und Liebe, der Begeisterung und des Dankes.

Ritter, der berühmte Geograph sagte: „Ein so schweres Amt — er meinte das eines Erziehers, wir können sagen eines Generalpräses — kann nicht durch irgend etwas anderes, sondern nur

[1]) Principibus placuisse viris non ultima laus est. Hor. ep. I. 17, 35. „Den hervorragendsten Männern gefallen zu haben, ist nicht das kleinste Lob."

durch Freundschaft und Liebe belohnt werden."[1]) Nun denn, Beweise der Freundschaft und Liebe sind ihm am 11. Juni 1881 im reichsten Maße zu Theil geworden.

In einer eleganten Mappe mit einer kalligraphisch geschmackvoll und künstlerisch ausgestatteten Adresse überbrachte der deutsche Cäcilienverein in seinen Vorständen und hervorragenderen Mitgliedern die Glückwünsche.[2])

Daran reihten sich die Diöcesan-, Bezirks- und Pfarr-Vereine von Augsburg, Gmünd (Rottenburg), Hohenzollern-Sigmaringen,

---

[1]) Janssen, Zeit- und Lebensbilder S. .

[2]) Sie lautete also:

„Admodum reverende sacerdos Jubilarie! | Praeses generalis clarissime atque dilectissime! | Jubilans vox concors | hoc die nobis festissimo | undique cantabit | : Deo maximo gratiae maximae | Tibi patri nostro atque duci carissimo | vita ad multos annos felicissima | viribus pollens vegetis | Deo summo honori | sanctae Cæciliae ejusque asseclis | pio gaudio | ipse denique sis coronatus | corona gloriae | carmina cantans perpetua | coelesti virtute coelestique suavitate | solis cantanda cœlicolis | Agno immaculato | cui iam | annos XXV sacerdos | coniunctus es animo ferventissimo. | Chorus sanctorum | piis precibus tibi effusis | applaudat."

Unterschrieben sind Fr. Koenen, Dom-Kapellmeister in Köln, B. Mettenleiter, Chordirektor in Kempten, K. Pustet, Typograph des heil. apostolischen Stuhles in Regensburg, K. Bischof, Pfarrer in Wyl, W. Briem, Organist in Feldkirch, Dr. Fraidl, Universitätsprofessor in Graz, Groß, Chorregent in Oberglogau, Haberl, Domkapellmeister in Regensburg, Häfele, Domkapellmeister in Speyer, Heinze, Seminardirektor in Ziegenhals, Hermesdorff, Domkapellmeister in Trier, Kollmann, Dekan in Unterkochen, P. Utto Kornmüller, Benediktiner in Metten, W. Kothe, Seminarlehrer in Ziegenhals, B. Kothe, Seminarlehrer in Breslau, Krassuski, Chordirektor in Elbingen, Krawutschke, Vice-Dekan der Kathedralkirche in Breslau, Lochner, Domkapitular in Würzburg, Maurer, Domvikar in Bamberg, Mayer, Seminarlehrer in Gmünd, Molitor, Chordirektor in Sigmaringen, Müller, Chordirektor in Kiedrich, Neumann, Domprediger in Osnabrück, Oberhoffer, Professor in Luxemburg, Piel, Seminarlehrer in Boppard, Santner, Chordirektor in Salzburg, Schaller, Domvikar in München, Schenk, Benefiziat in Signat, Schmidt, Domkapellmeister in Münster, Schweitzer, Domkapellmeister in Freiburg, Semran, Pfarrer in Osche, Traumihler, Chorregent im Kloster St. Florian, Tresch, Pfarrer in Arberg, Walther, Domorganist in Solothurn, Weber, Domkapellmeister in Mainz, Zangl, Domorganist in Brixen.

Wartberg (Mürzthal, Steiermark), Düns (Vorarlberg), Nenzing, Schlinz, Frastanz, Satrins, Skt. Gerold, Blons, Rappel, Schnifis (Inner- und Vorderländer-Verein), Bruck a. d. M., von Vorarlberg, Bregenzer-Wald (Reuthe, Bezau, Mallau, Schnepfau, Au, Schoppernau, Andelsbuch, Egg, Großdorf, Hittisau, Liegenau, Krumbach, Alberschwende), Osche, Schlins (Gesangschule), Salzburg, Laterns, Münster, Grafschaft Glatz, Götzis, Köln (mit einem herrlichen Album von Kölner-Photographien), Admont, Skt. Lambert (Steiermark), Auerberg, der Ambrosius-Verein in Wien, die Präsidenten und Chorregenten in Aachen.

Glückwünsche von einzelnen Cäcilianern kamen aus Köflach (Steiermark), Stains (Seckau), Graz, Skt. Margarethen a. d. Raab, Maria Zell, Skt. Nikolai ob Draßling (Seckau), Arzberg bei Passail in Steiermark, Niederkrüchten, Minstermayfeld, Speyer, Freising, Augsburg, Karlsbad, Admont, Feldkirch, Köln, Regensburg, Trofaiath (Steiermark), Strälen, Karlau (Graz), Brühl, Boppard, Donauwörth, Ramsau, Waizberg (Steiermark), Meran, Riegersburg, Skt. Gallen, Waltershofen, Ingenried, Cornelimünster, Breslau, von der klerikalen Donnerstag-Tafelrunde in A.[1])

Vom Auslande liefen ein Gratulationen aus Swindon-Wilts (England), Milwaukee (Amerika), Enghien (Belgien), Mailand, Roermond, Hageveld, Voorhout (Holland).

Wenn sie alle, die gratulirten, in Melodien und Harmonien es gethan hätten, das hätte einen gewaltigen Akkord von vielen tausend Stimmen gegeben, einen Akkord der Liebe und Verehrung, daß die Serenaden und Produktionen, die Festgesänge und Festmessen bei ähnlichen Jubiläumsfeierlichkeiten mächtig übertönt und übertroffen worden wären. Unser Akkord galt eben einem Hohenpriester der liturgischen Musik, dessen Namen in aller Herren Länder gar einen guten Klang hatte.

---

[1]) „Der du in heiliger Musik mit Feuerblättern
Ein Blatt gewendet unter schweren Wettern:
Mögst du auf heiliger Scala aufwärts klettern
Bis dich begrüßt der Himmelschöre Schmettern."

**45.** Ueberschaue ich nun die Zeugnisse der Ehrung, so sind sie in der That gar vielfach, diese Dokumente der Anerkennung. Die einen gelten nur den Verdiensten Witt's und gelten die andern auch zunächst der Sache der Reform der Kirchenmusik, so darf die Person des Gründers und ersten General-Präses des Cäcilienvereines nicht davon getrennt sein. Freilich Witt selbst hat solches Lob nie auf sich bezogen; immer huldigte er dem Grundsatze: „Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre!" Sagt er doch so schön und das sind Worte, welche in gleicher Weise der Größe seines Geistes, wie der Tiefe seiner Demuth alle Ehre machen:

„Was ich geleistet habe für den Cäcilien-Verein, ist in gar keiner, nicht in der geringsten Weise „ein Verdienst", mögen auch Tausende diese Floskel gebrauchen; es ist eine pure Fügung Gottes. Ich bin total unschuldig daran, daß ich von 1847—1856 unter Schrems durch die Praxis Kirchenmusik lernte, wie kein anderer damals in ganz Deutschland zu lernen Gelegenheit hatte; ich habe gelernt, ohne es zu wollen oder anzustreben. Jede Komposition, die ich hörte, lag mir, seitdem ich mich erinnere, klar da wie durch inneres Schauen. Das habe ich mir gewiß nicht selbst gegeben. Ferner, wenn ich zurückdenke auf die letzten zwanzig Jahre, auf alle Führungen Gottes, so muß ich sagen: Wenn ich je behaupten würde, es gebühre mir für die Reform auch nur die geringste Anerkennung, so müßte ich mich als Lügner bezeichnen, und, indem ich das bekannte Wort der hl. Magdalena von Pazzis anwende, wenn in mir der leiseste Gedanke von Wichtigkeit oder Nothwendigkeit meiner Person oder meiner Thätigkeit lebte, ich würde ihn herausreißen und feierlichst dagegen als eine offenbare Unwahrheit, als ein wahres Sakrilegium protestieren. Ich preise jeden glücklich, der an der Reform der Kirchenmusik, wie sie sich vor unsern Augen allmählich vollzieht, mitwirken, der dafür leiden und streiten durfte, und speziell über mich ist ja ein Meer von Bitterkeiten (besonders in den Jahren 1878—1884) hingegangen; auch ich danke jetzt Gott und der Kirche, daß ich von Gott gezwungen ward, obwohl mein Wille gegen Gottes Rathschlüsse oft ausdrücklich rebellierte, dazu mitzuwirken. Wir alle haben gearbeitet und viele mit tausendmal mehr Anstrengung als ich, aber der Erfolg stammt nicht von uns, der stammt ausschließlich von Gott. Sein Werk ist die Reform." (Fl. Bl. 1885, S. 108)

Das Bewußtsein dieser zahlreichen Sympathien in tausend Herzen war wohl auch ein mächtiger Beweggrund, auszuharren trotz mannigfacher Verkennung seiner Bestrebungen und zugleich ein Trost und Ersatz bei manchen Vorkommnissen, welche im Stande hätten sein können, ihn zu entmuthigen und zu verbittern.

„Schaffet fort am guten Werke
Mit Besonnenheit und Stärke!
Laßt euch nicht durch Lob bethören!
Laßt euch nicht durch Tadel stören!" Uhland.

## XII. Seine Lebens-Art und Ordnung.

**46.** Nächst Loretto, der Franziskanerkirche, steht in einem Garten frei und ferne von der Unruhe und dem Lärme des Stadt-Lebens ein einstöckiges Haus mit Mansardendach, Eigenthum der Marienanstalt. Darin hatte Dr. Witt mehr als 10 Jahre seine anspruchslose und bescheidene, mit „apostolischer Armuth" und Einfachheit eingerichtete Wohnung. In einem größeren Zimmer war, nachdem Dr. Witt wegen Kränklichkeit die Erlaubniß erhalten hatte, zu Hause die hl. Messe lesen zu dürfen — früher celebrirte er in der Krankenkapelle bei den Franziskanern — ein Sacellum mit Altar eingerichtet. Hier las er, wenn seine Gesundheit es ihm erlaubte, um 5 Uhr im Winter wie im Sommer die heilige Messe; in diesem Zimmer, seinem sogenannten Salon, hatte er auch einen Beichtstuhl aufgestellt, den er in der Zeit der Winterskälte in sein Wohnzimmer bringen ließ. Nach der heil. Messe — die Horen pflegte er schon vorher zu recitiren [1]) — ging es an die Arbeit in seinem kleineren Zimmer, das Arbeits-, Empfangs-, Speise- und Schlafzimmer zugleich war. Diese dauerte ununterbrochen, die Tischzeit ausgenommen, während welcher er Zeitungen las, bis zum Spaziergange, zu dem ich ihn gewöhnlich um 4 Uhr nach Schluß des Klassenunterrichtes abholte.[2]) Die Zeit nach dem Spaziergange gehörte dem Breviergebete und der Lektüre der Zeitungen oder periodischen Blätter. Die historisch-politischen Blätter z. B. oder die Hefte des Kirchenlexikons las er von der ersten bis zur letzten Seite. Am Abend begnügte sich der auch beim Mittagstische höchst mäßige Mann in der Regel mit einem Ei und einem Glase Bier. Bei Zeiten begab er sich zu Bette. In Folge von Herzklopfen oder

---

[1]) Er konnte fast das ganze Brevier auswendig beten, wie ich mich auf der Reise vielfach überzeugte.

[2]) Dabei geschah auch regelmäßig $5\frac{1}{2}$ Jahre lang der Austausch der Tages- (4—5 Zeitungen) und periodischen Presse (histor.-politische Blätter, Linzer Quartalschrift, Innsbrucker Zeitschrift, Maria-Laacher-Stimmen, Literarischer Handweiser, Liter. Rundschau, Volksbewegung u. a., je nachdem sie besondere Aufsätze enthielten.

Nervosität konnte er aber oft nur 3 oder 4 Stunden schlafen; namentlich war er auch auf die wild an seine Fenster peitschenden Stürme und Regenschauer wie auf Blitz und Donner schlecht zu sprechen, weil sie regelmäßig ihm den Schlaf raubten oder verkürzten.

In seinem Arbeitszimmer, nur mit dem Nothwendigsten eingerichtet wie bei einem nomadisirenden Aushilfspriester, waren keine Musikalienkästen, Bücherschränke mit gelehrtem Apparate, keine musikalischen Instrumente; nur ein kleines Repositorium und die auf Stühlen und Kanapé gehäuften Schreibereien, Literalien und Musikalien zeigten, daß man sich im Zimmer eines Literaten und Musikers befand.

Wenn auch Witt mit seiner Zeit geizte, so war er gegen jeden Besuch freundlich und wenn es auch nur ein armes Bäuerlein war, das ihm eine Messe angeben wollte, oder ein altes Mütterchen aus seiner Pfarrei, welches allerlei Anliegen und Schmerzen dem Pfarrer zu sagen hatte; freilich hielt er es mit dem arabischen Sprüchworte: „Gott segne Den, der kurze Besuche macht!" Namentlich in musikalischen Angelegenheiten kamen Viele aus der Nähe und Ferne zu ihm; mit Thränen in den Augen erzählte mir ein junger Lehrer aus der Umgegend von der Liebenswürdigkeit Witt's, mit welcher er ihn aufnahm und ihm an seinen Kompositionen korrigirte, so daß er hier bei ihm in einer halben Stunde mehr lernte, als zu Hause in einem halben Jahre aus seinem „Richter" oder „Bellermann." Ja, seine „Blätter" und Musikalien standen Jedem gerne zur Verfügung, wer ihn immer darum ersuchte. Gar oft setzte er sich an seinen Tisch und komponirte in Gegenwart des Petenten das betreffende Offertorium z. B., das dieser zu irgend einer Veranlassung brauchte.

Gerne gab Witt jenen männlichen und weiblichen Personen Gehör, welche in ein Kloster eintreten wollten und es sind auch in der That nicht wenige, welche ihm das Glück des klösterlichen Lebens verdanken. Ausdrücklich wird mir versichert, daß er für solche namhafte financielle Opfer brachte.

Nicht zum mindesten staune ich bei Witt an, daß er, der mit Kardinälen und Bischöfen, mit den Koryphäen der Wissenschaft und Kunst im brieflichen und mündlichen Verkehre stand, mit einer außerordentlichen Freundlichkeit und Herablassung mit den Leuten aus dem Volke verkehrte und das höchste Interesse für ihre häuslichen und ökonomischen Verhältnisse zeigte. Daher kam es auch, daß er über diese fast in der ganzen Umgegend Landshuts und seiner Pfarrei wohl unterrichtet war; in der Presse und in der Konversation konnte er als Mann der Erfahrung eine Menge der interessantesten Details mittheilen. Dank diesem Interesse und seinem treuen Gedächtnisse wußte er in forst- und landwirthschaftlichen Fragen, in Bezug auf Viktualien-Preise u. dgl. Dinge guten Bescheid, so daß ich oft lächelnd ihn lobte: „Unser Doctorissimus weiß doch Alles! Der Canonicissimus — Namen, womit ich ihn im freundschaftlichen Verkehre gerne bezeichnete — ist überall zu Hause!"

Vor Allem war Witt immer bereit, Beichten, besonders Generalbeichten abzunehmen. Namentlich wurde der Zulauf zu ihm als Beichtvater groß, als dieses durch die Zeitungen bekannt geworden, indem am 13. März 1886 eine alte Bauersfrau aus der Umgegend plötzlichen Todes während der Beicht verschied. In seinem Direktorium[1]) gab er genau an, wie viele Beichten überhaupt und wie viele Generalbeichten er abnahm — 1886 2157, 1887 2925, 1888 bis zum Dezember 2602, im letzten Monate November noch 199. Waren mehrere Personen — sie kamen, vorzüglich Brautleute, aus der Umgegend oft stundenweit her zu ihm — zu Generalbeichten oder Beichten überhaupt da, so belehrte er sie zuerst in einem kurzen Vortrage über die Sünde, die Todsünde, erforschte mit ihnen das Gewissen und dann erst nahm er sie vor. Daß es der „Herr" ernst und genau nahm, das konnten die Leute schon an den groß gedruckten Anschlägen sehen, welche bei jedem Treppenabsatz und der Eingangsthüre waren: „Verlasse dich nicht auf deine Beicht,

[1]) Darin notirte er auch täglich die Witterung, seine Spaziergänge; sorgfältig waren die Namenstage angemeldet, an welchen er gratulieren mußte.

selbst nicht auf deine Generalbeicht, solange du nicht Gott liebst und die Todsünde über Alles fürchtest."

Sein einziges Vergnügen zur physischen Erholung und geistigen „Abspannung" war der tägliche Spaziergang eine Stunde und an Tagen der Schulfreiheit 3 und noch mehr Stunden, in der östlichen und südlichen vielfach bewaldeten Umgegend der Stadt; allein verließ er in den letzten Jahren nie sein Haus; selbst zum Beichten in die Nähe mußte ihn Jemand führen. Waren die drei Bedingungen, hoher Barometerstand, reine Luft, Südwind, gegeben, dann erschien er mit dem Fernglase, um vom Hofberge aus die Gebirge, welche er nach Namen und Höhe und Lage genau zu bezeichnen wußte, zu betrachten; da hatte er jedesmal die größte Freude, er merkte sich's dann, an welchem Tage man am deutlichsten und in schönster Beleuchtung die Berge des bayrischen Waldes oder die der Kette vom Dachstein bis zur Zugspitze gesehen. Ueberhaupt hatte Witt einen feinen Natursinn, ein großes Interesse an landschaftlichen Schönheiten. Daß er trotz seiner Antipathie zu reisen, im August 1888 auf den Brenner sich begab, dazu trug nicht wenig bei die anregende Naturschilderung bei Hettinger (aus Welt und Kirche II, 156). Das that ihm daher in der letzten Zeit bei seiner zunehmenden Kränklichkeit besonders leid, daß er nicht mehr sollte spazieren gehen können, weil ihn jedesmal ein arger krampfartiger Brustschmerz befiel. So sehr er aber die Natur liebte, bereitete ihm diese viel Leid: ein heranziehendes Gewitter regte ihn ungeheuer auf, der an die Fenster schlagende Regen machte ihn bei seiner Nervosität zu einem „Martyrer seines feinen Gehöres", Blitz und Donner trieben ihn in den Keller hinunter und wenn er in dieser Weise dem Wetter nicht entfliehen konnte, zitterte er am ganzen Körper vor Angst und Furcht.

Witt war im Verkehre sehr milde, freundlich und friedfertig. Gar Manche, die ihn nur aus seinen Blättern und durch das Urtheil einer liebenswürdigen Presse kannten und vielleicht glaubten, der Mann sprühe in seinen Reden nur Gift und Galle, rede nur in Ironie und Sarkasmen, raisonire und polemisire beständig, und welche nun mit ihm zusammen waren, erklärten, wie wohlthuend

der Umgang mit ihm gewesen, wie sie diese Freundlichkeit gar nicht bei ihm gesucht hätten. Er sprach fast dialektfrei und stilistisch sehr gewandt, ich möchte sagen in druckreifer Form. Er machte im längeren Umgange und Verkehre den Eindruck eines durch und durch, allseitig gebildeten Mannes, der Alles im Lichte einer in ihm zur männlichen Entschiedenheit und Festigkeit gereiften und sein ganzes Denken und Streben harmonisch befriedigenden und durchdringenden christlichen Welt- und Lebensanschauung betrachtete und der Verantwortung als Christ und Priester bewußt beurtheilte. Deßwegen haßte er auch alle Halbheit und Unentschiedenheit und war mit seinem Urtheile, wenn es auch oft über kirchliche und sittliche Zustände pessimistisch genug ausfiel, sicher und bestimmt. War er nicht übermäßig eitel? Unser Verkehr wurde ein einziges Mal durch einen Mißton gestört, als ich unbedachtsamer Weise ein Wort des Lobes gesprochen und die guten Klosterfrauen von Seligenthal bereuen es heute noch, ihn in ähnlicher Weise in Harnisch gebracht zu haben. War er nicht rechthaberisch? Er ließ sich gerne eines Besseren belehren und in seinen wichtigeren Arbeiten fragte er gerne um Rath, ob dieses oder jenes nicht zu scharf geurtheilt sei, ob das oder das nicht persönlich verletzen könne. War er nicht gleich gereizt und bitter? Es konnten ihm in der Korrespondenz oder in der Literatur die unangenehmsten Dinge vorgekommen sein, man merkte ihm nichts an; erst Wochen später erzählte er sie. Polemische Briefe ließ er mir gerne lesen oder wartete oft lange, bis er sie abschickte. Wie wenig er Streithändel suchte, ist daraus ersichtlich, daß er von solchen Herren, mit welchen sachlich und in den Anschauungen ihm ein Ausgleich nicht möglich schien, die Briefe nicht öffnete oder die literarischen Produkte nicht las.

Ich konnte bei meinem vielen Verkehre mit ihm nie etwas beobachten, wodurch er in meiner Verehrung gesunken wäre oder was seinen priesterlichen Charakter, seine kirchliche Gesinnung im Geringsten befleckt hätte.

Dr. Witt war auch ein frommer Priester, der seine Berufspflichten mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit erfüllte, das Gebet und

die religiösen Uebungen verschiedener Art liebte und ein inneres Leben des Glaubens und der Gottesliebe führte.

Seneka (de tranq. an.) meint: „nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae“ „es gebe keinen großen Geist, ohne Beimischung von irgend etwas, das nicht recht vernünftig sei“; bei Dr. Witt traf seine Sentenz nicht zu; denn nicht einmal das Rauchen und Schnupfen liebte und übte er, was beides er für etwas Unvernünftiges hielt. Wie oft mußte ich meine ächte Havannah mit olympischem Dufte gegen den Vorwurf vertheidigen, sie verpeste die Luft! Waren aber Kollege Sp. und ich beinander mit ihm zu Tische, was an den Namensfesten, also dreimal im Jahre vorkam, oder auf Reisen, so waren wir seiner gütigen Nachsicht mit unseren Schwächen sicher trotz seiner Misotabakie. „Warum raucht Ihr nicht? Ich habe auch einmal in meinem Leben geraucht!“

Besonders war Witt auf seinen Spaziergängen sehr heiter und munter, wie „König Gunther“, namentlich wenn unser professorone eccellentissimo insuperabile dabei war, wo dann gepfiffen und gesungen wurde. Daß er deßwegen auch viel milder über den „für sich allein trillernden, summenden oder pfeifenden Mann“ als P. A. Weiß in seiner Apologetik III, 839 urtheilte, ist klar. Ueberhaupt wäre es unrichtig, zu meinen, Witt hätte in der Konversation nur von Musik und Reform und Kontrapunkt und Palestrina geredet; in K. war er 6 Wochen mit einem Herrn zusammen, der sich nicht genug wundern konnte, nie über Musik ihn haben reden zu hören und 1888 in B. konnte ich es selbst beobachten, wie er, nur gefragt, über Musik sprach.

War es nicht möglich, spazieren zu gehen, so verkehrte er mit den Kindern (meist Doppelwaisen) der Marienanstalt, die wie einen Vater ihn verehrten und liebten, in dem Garten; es war mir immer ein erfreulicher Anblick, den ernsten und doch freundlichen und heiteren Mann in seinem grauen Schlafrocke, den „Schlegel“ auf dem weißen Haupte, mit dem stützenden Stocke in der Hand, von den munteren Mädchen umgeben zu sehen, während die ehrwürdigen Schwestern vom hl. Vincenz den frommen Hintergrund der lieblichen Gruppe bildeten.

So lebte der Mann, der durch sein Wissen und Können und durch die Macht seiner Rede für das öffentliche Leben geboren zu sein schien und dem auch in der That in früheren Zeiten um so wohler war, je größer die Versammlung gewesen, in welcher er als Redner auftrat, wie ein Einsiedler, zurückgezogen von aller Gesellschaft, nicht aus Eigensinn oder Misanthropie, sondern nur in Folge seiner Nervosität. Was kostete es Mühe, ihn ein paar Male im Jahre nach Seligenthal in die „Litanei", welcher er sitzend in einem Oratorium beiwohnte oder in das Sprechzimmer des Klosters zu bringen. Wegen dieser Zurückgezogenheit war es auch, daß Witt in Landshut fast ganz unbekannt war und erst die Nachrichten in der Landshuter-Zeitung aus Anlaß seines Todes die Bewohner der Stadt belehrten, welch' eine Celebrität 13 Jahre unter ihnen gelebt habe.

## XIII. Seine Krankheit, sein Tod und die Begräbnißfeier.

**47.** At ingenium ingens
Aegroto latet hoc sub corpore!
Aber der gewaltige Geist war
Unter einem kränklichen Körper verborgen!
Nach Horaz I. Sat. III. 34.

Ja, was Witt gearbeitet und geleistet, namentlich seit dem Jahre 1873, hat er „einer fortdauernden Last von Kränklichkeit" abgerungen.[1]) Schon 1869 nach der zweiten Generalversammlung war er in Marienbad (Böhmen) vom 9—27. August.

Dr. Witt beschrieb am 27. August 1887 seine Krankheitsgeschichte selbst auf der „Todesanzeige"[2]) Fr. Koenen's (gestorben 6. Juli 1887) und zwar mit einem gewissen Humor, nachdem er in der Einleitung mitgetheilt, daß ihm seine Krankheit — was er

[1]. P. A. Weiß, Apologie III. XIII. Vgl. Fl. Bl. 1884, S. 73.

[2]) Diese Sparsamkeit, auf jeden noch unbeschriebenen oder unbedruckten Bogen Papier seine Artikel zu schreiben, war eine charakteristische Gewohnheit Witt's.

für Bäder, Land- und Gebirgsaufenthalt, Kuren, Arzneien ausgegeben — schon 20,000 Mark gekostet.

„Ich hatte am 30. November 1873 auf der Filiale Predigt und Amt gehalten und davon war mein Hals warm geworden. Im Nachhausegehen blies mir ein eisiger Sturmwind in's Gesicht. Ich bekam eine kleine Halsentzündung mit Schlingbeschwerden, Heiserkeit und geringem Auswurf sammt Kitzel im Halse. Die einzige Enthaltung, die ich mir auferlegen konnte, war, daß ich 8 Tage lang nicht in die Schule ging. Sonst hielt ich meine seelsorglichen Geschäfte ab. Ich machte bei Nachts prißnitz'sche Umschläge um den Hals, trug bei Tage, wenn ich über Land gehen mußte, einen Respirator, kurz, that Alles, was der Arzt verlangte. Endlich am 31. Mai 1874 wendete ich Egel und Schröpfköpfe an. Ich verlor dadurch ca. 15 Unzen „arterieles Blut", wie der Bader meinte. Das „Halsweh" war weg, aber ich konnte vor Schwindel nicht mehr stehen.

Ich reiste im Juli 1874 nach München zum weltberühmten Professor Dr. Buhl: „Hochgradige Nervosität." Verordnung: Möglichst hoch in's Gebirge, wo aller Comfort, kalte (und dabei kurz dauernde) Waschungen. Ich ging nach Georgenberg (3000 Fuß überm Meer) und wusch. Die Nervosität stieg. Da behauptete mein gewöhnlich consultirter Arzt: Da ist es zu kalt für Sie. Also wieder herunter (aber nicht munter!) „Gehen Sie im Winter nach Italien." Liszt, der weltberühmte, versprach, mich auf der Villa d'Este „zu pflegen". Das Ordinariat, bei dem ich um Urlaub einkam, erwiederte: Die Aerzte sind schnell dabei, eine Reise nach Italien zu rathen; täuschen sich aber. Es wurde mir also indirekt der Urlaub abgeschlagen. Also blieb ich zu Hause, ging aber 6 Wochen zu einem Arzt nach Regensburg, der endlich ausblieb, weil er die Hoffnung aufgab, rieth aber vorher zu einer Wasserheilanstalt. Ich ging in dieselbe nach Brunnthal bei München am 3. Februar 1875. Der Arzt erklärt, ich müßte mich 10 Monate lang „wickeln lassen". Nach 3 Wochen war vom Wickeln der halbe Leib wund und ich konnte die theuere Kur nicht mehr aushalten. Also nach Hause. Jemand rieth mir Morison. Also 6 Monate lang diese (schrecklichen) Pillen, bis ich kaum mehr gehen und stehen konnte.

„Gehen Sie nach Karlsbad." Ich gehe sieben Mal nach Karlsbad (einmal 54 Tage, öfters 42 Tage Kur!). Dagegen erklärt Dr. Ziemssen in München, den ich gelegentlich consultirte: Karlsbad kann Ihnen gar nichts nützen. Hofrath Dr. H. in Karlsbad „verwechselt Ursache und Wirkung meiner Krankheit", wie ein anderer Arzt behauptet, und findet die Kur in Karlsbad nicht rathsam. Inzwischen lese ich im Deutschen Hausschatze einen Artikel von Dr. Schilling, der für Plethora*) Weintraubenkur empfiehlt. Ich frage Dr. Ziemssen. — „Ja!" Ich gehe also sieben Jahre (1876—1883) zur Traubenkur, alle Mal 2—6 Wochen und esse mir die Zähne so „lang", wie der Martinsthurm in Landshut hoch ist.

Ich gehe 1880 nochmals zu anderen Formen der Wasserkur über in Wörishofen über 5 Wochen lang. Umsonst! In Meran fragte ich drei Aerzte. Der Eine sagt: „Sie haben zu viel medizinirt. Gar Nichts einnehmen!" „Was bin ich schuldig?" „Zwei Gulden!" Der Andere meint, ich soll meine warmen

---

[1]) Dr. U. dagegen sagte: „ich gebe auf Ihre sog. Plethora, die Dr. Sch. so sehr betont, nicht viel — es ist halt eine allgemeine Überreizung Ihrer schwächlichen Natur, resp. hauptsächlich Ihrer Kopfnerven durch geistige Überanstrengung."

Bäder nehmen eventuell fortsetzen! Der Dritte sagt: Da weiß ich gar nichts zu rathen (1 Gulden). Und jetzt? Jetzt nehme ich hie und da Bullrich'sches Speisepulver, eine Messerspitze voll und lasse die Sache gehen, wie sie gehen mag, und warte auf mein Sterben! Der Arzt hat mir dieser Tage wegen meines Herzklopfens und wegen Schlaflosigkeit versuchsweise Coffea gegeben.

In einem Briefe vom 26. November 1885 schildert Witt seine Krankheitszustände also:

„Sie haben mir eine große Freude bereitet durch Ihr Bildchen und durch die versprochenen Gebete. Wie sehr ich derselben bedarf, mögen Sie daraus ersehen, daß seit dem 31. Mai 1874, seitdem man mir zu viel Blut (wegen chronischer Halsentzündung) entzog, ich krank bin. Das Halsleiden war weg, das Nervenleiden war da. Ich kann seitdem keinerlei Musik mehr anhören, anfangs wollte ich es noch erzwingen; aber die heftigsten Anfälle machten es bald unmöglich. Ich könnte nie die hl. Messe celebriren, wenn mir der heil. Vater nicht die Vollmacht ertheilt hätte, dabei zu sitzen (ich sitze meist bloß bis zum Offertorium, dann stehe ich). Mein Aergstes ist die Ueberreizung der Kopfnerven, in Folge davon furchtbarer Schwindel, Kopfweh, Behinderung der Arbeit, so daß ich viele Tage, Wochen und Monate an Allem gehindert bin. Hunderte von Dingen könnte ich schlichten, gestattete es meine Krankheit. Von allen Seiten verlangt man meine Thätigkeit, aber ich muß selbst dem Verkehre mit Menschen ausweichen, nur um mich nicht anzustrengen. So mußte ich die Seelsorge aufgeben, die mir über alles lieb und theuer war, (vergl. Nr. 11 der Fl. Bl. für kathol. K.-M. 1885) und muß im Vereine tausende von Geschäften liegen lassen, nicht aus Mangel an Zeit, sondern weil meine Nerven ꝛc. mir nur wenige Stunden Arbeit des Tages gestatten, also aus Mangel an körperlicher Kraft. Nur das Gebet vieler Klöster hält mich noch aufrecht. Zum Componiren muß ich mich zwingen, und es bedarf immer besonderer Anregung, wie Ihres Briefes, um mich dazu zu veranlassen."

Am 7. Oktober 1874 hat ein Arzt ihm folgendes Krankheits-Zeugniß ausgestellt:

„Herr Dr. Witt ꝛc. leidet in Folge geistiger Ueberanstrengung an einer hochgradigen Nervenkrankheit, die sich bald als krankhafte Vermehrung, bald Verminderung der Nerventhätigkeit kundgibt und insbesondere durch bedeutende gemüthliche Verstimmtheit, leichtes Ermüden bei körperlichen und geistigen Anstrengungen, öfteren Wechsel von Kälte und Wärme, große Empfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse, veränderlichen Puls, Schlaffheit der Muskeln, Magenbeschwerden, Ueberschuß an Phosphaten ꝛc. dem Kranken große Beschwerden verursacht. Außerdem leidet der Kranke an häufigen und heftigen Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrhen. Dazu kommt, daß jeder schwächende und tiefeingreifende Heilsversuch ihm nur schaden kann.

Wer könnte es einem Manne verübeln, bei einem solchen Atteste ängstlich und hypochondrisch zu werden?

Seine Nervosität, mit welcher sich ein Herzleiden verband, äußerte sich proteusartig verschieden, vor allem in Kongestionen gegen den Kopf, in Schwindelanfällen; er konnte nicht längere Zeit auf demselben Orte stehen; er gebrauchte selbst in seinem Zimmer

zum Herumgehen den Stock. Im letzten Jahre stellten sich (wie erwähnt) beim Gehen krampfartige Schmerzen auf der Brust ein, die ihn sehr beängstigten. Diese verloren sich auch nicht bei seinem Aufenthalte auf dem Brennerbade — Geistlicher Rath L. und ich waren dort vom 9—21. August 1888 mit ihm. — Nach einem heftigen Anfalle während der Nacht vom 21. August auf dem 22., dem ersten ernsteren Vorboten des Todes, reiste er sogleich ab, erholte sich zu Hause wieder so ziemlich, so daß keine Gefahr vorhanden zu sein schien. Da war es — Mitte Oktober — daß mir Dr. Witt erzählte, sein im Januar 1873 in Straubing als Prediger verstorbener Freund König sei ihm erschienen und habe ihm gesagt: „Mein lieber Freund, jetzt hole ich dich bald ab!" Dieser Traum machte auf ihn einen bedeutenden Eindruck und drängte sich immer wieder unwillkürlich — ohne Zweifel — bei seiner Seelenstimmung in seine Gedanken. Vom 26. auf den 27. Nov. wiederholte sich der frühere Anfall in der heftigsten Weise, so daß der Arzt besorgt für das Leben die ganze Nacht bei Witt verweilte. Am 27., an welchem Tage es etwas besser ging, sprach mir Witt den innigsten Wunsch zu sterben aus; die Ahnung des nahen Todes schien sich zu steigern, denn er suchte mit größter Kraftanstrengung, d. h. trotzdem, daß es ihm sehr schwer fiel, die Waisenkinder im Garten auf, ehe sie zur Schule gingen und nahm von ihnen, da er sie nicht mehr sehe, sie herzlich ermahnend Abschied. Am 29. fanden Hr. Dr. Haberl, der auf der Rückreise von Italien ihn besuchte, und ich ihn ziemlich gut; er nahm mit dem größten Interesse am Gespräche Theil, wie er mir auch am 30. — das letzte Mal, daß ich bei ihm war — lebhaftest seine letzte Komposition „O Gott! von Herzen lieb' ich Dich!" in seinen Intentionen erklärte, einzelne Stellen sogar vorsang; auch von den neuesten Plänen, in Italien und Rom reformirend zu wirken durch Wanderchöre, vielleicht von Brixen aus, sprach er.

Ich meine ihn noch vor mir zu sehen, wie er in seinem etwas glänzenden Tirschenreuther-Zeug-Talar, mit dem Cingulum eng die Lenden umgürtet, in seinem Lehnstuhl saß, mit seinen ernsten, geistvollen, markirten Zügen, mit seinen leuchtenden, lebhaften Augen,

in der Rechten den Stock haltend, mit der Linken den charakteristischen Kakadu von Zeit zu Zeit richtend, die Wangen durch das Gespräch geröthet!

„Am Sonntag wollen wir, so Gott will, wieder einen Spaziergang versuchen!" Ja, am Sonntag — um die Zeit des Spazierganges — wurde er in das Leichenhaus getragen!

**48.** Am 2. Dezember, dem ersten Adventsonntage, feierte Dr. Witt früh 5 Uhr, wie gewöhnlich, ohne daß der ministrirende Servitial des Franziskanerklosters etwas Besonderes an ihm beobachten konnte, das hl. Opfer; als hierauf Landleute zur Beichte kamen und er nach seiner Gewohnheit, in seinem Lehnstuhle sitzend diese vorbereitete, da rief ihn plötzlich — nicht fünf Minuten dauerte der Kampf des Todes mit dem Leben — der schnell herbeigerufene Pfarrer von Sankt Jodok, geistl. Rath Lainer traf ihn bereits im Frieden des Herrn entschlafen — gegen $7^1/_2$ Uhr der ewige Hohepriester zur himmlischen Liturgie am Throne Gottes, am Vorabende des Festes seines hl. Namenspatrones, dessen schönes Gebet „O Deus, ego amo te!" Dr. Witt's letzte Komposition war. Während er Seelen den Frieden Gottes verhieß und im Sakramente der Sündenvergebung geben wollte, ging er selbst in den ewigen Frieden Gottes ein. „Ad te levavi animam meam: Deus meus! in te confido, non erubescam!" „Zu Dir erhebe ich meine Seele: mein Gott! auf Dich vertraue ich, möchte ich nicht zu Schanden werden!" so hatte er, 32 Jahre mit der priesterlichen Würde bekleidet, im Introitus der Meß-Liturgie gebetet, für deren Feierlichkeit im würdigen Sange er fast 30 Jahre gelebt und gearbeitet, gelitten und gestritten; wir hoffen, daß er bei seinem Introitus in den Advent der Ewigkeit dafür seinen Lohn erhalten — cum Angelorum choris iubilans eius spiritus in aeternum laetetur — daß er frohlockend mit den Chören der Engel in Ewigkeit sich freue!

Mit welchen Gefühlen des Schmerzes und der Trauer stand ich an der Leiche Dr. Franz Xaver Ludwig[1]) Witt's — nicht zer-

[1]) Als Mitglied des 3. Ordens von hl Franz v. Assisi hatte er diesen Namen.

störend und verwüstend, sondern verklärend und friedenbringend hat der Alles Bezwingende ihm sich genaht — Witt's, den ich als Freund geliebt, als Priester geachtet, als Künstler verehrt, als Reformator bewundert! Das Auge, das in der Gluth des inneren geläuterten und im Glauben harmonisch beseligten Lebens leuchtende Auge war erloschen! Der Mund, der einst so beredt die Wahrheit und Herrlichkeit der Liturgie in Wort und Ton verkündet, war stumm! Die Hände, welche unermüdet zur Ehre Gottes, zum Heile der Menschen thätig gewesen, waren starr; Kreuz und Rosenkranz, die Zeichen seines christlichen Glaubens und seiner priesterlichen Liebe, die täglich er umfaßte, umschlangen seine Hände. Das Herz, das edle Herz, so begeistert für alles Große und Erhabene und Edle und Schöne im Glauben und in der Kunst, stand still. Möge nun sein Ohr, das den Chören der Engel die Melodien abgelauscht,[1]) selig sein im Hören der ewigen himmlischen Harmonien!

**49.** Hatte schon die Trauernachricht von dem raschen, unerwarteten Tode Dr. Witt's, dessen Leben nicht, wie man anfänglich vermuthete, eine Gehirnlähmung, sondern nach dem Ergebnisse der ärztlichen Sektion eine Herzruptur[2]) ein Ende machte, die Landshuter Bevölkerung in den verschiedensten Schichten mächtig ergriffen und hatte sich eine große Theilnahme gezeigt, so trat diese bei dem ersten Seelengottesdienste am 4. Dezbr. um 9 Uhr in der St. Jodokskirche und bei dem darauffolgenden Begräbnisse noch mehr zu Tage; das Gotteshaus war sehr besucht, der Leichenzug lang gedehnt. Von auswärts waren die Herren Domkapellmeister Propst Mitterer von Brixen, welcher auch das feierliche Requiem cele-

[1]) Vergl. das bekannte Wort Pius IV. über Palestrina! Ambros IV Seite 20.

[2]) Wie uns von zuständiger Seite gütig mitgetheilt wird, hat die Sektion als Ursache des plötzlichen Todes Dr. Witt's einen nahezu anderthalb Centimeter langen Riß in der linken Herzwand ergeben. Ein jedenfalls Jahre lang andauernder Verfettungsprozeß hat an einer begrenzten Stelle die Muskelfasern der Herzwand förmlich aufgezehrt, dieselbe wurde immer dünner und schließlich mußte sie bersten und das Blut sich nach außen ergießen. Der Herzbeutel war mit geronnenem Blute angefüllt. Sofortige Herzlähmung war natürliche Folge dieser Katastrophe.

brirte, und Rauscher von Regensburg, Kirchenmusikschul-Direktor Dr. Haberl mit einem Musikschüler J. Quadalupe Velasquez (aus Queretaro in Mexiko), Stiftskapellmeister und Inspektor Haller, Inspektor Niedermaier und Commercienrath K. Pustet von Regensburg, wie auch Herr Diöcesanpräses Stadtpfarrer Huhn von München und Herr Dr. Thywissen von Moosburg gekommen. Auch Se. Excellenz Herr Regierungspräsident v. Lipowsky, der die größte Hochachtung vor dem Wissen, Können und Streben des Verstorbenen hatte, war gegenwärtig; der ganze Klerus von Landshut und mehrere hochw. Herren der Umgebung, welchen noch die Todesnachricht zukommen konnte, waren zugegen. Bei dem Seelengottesdienste wurde das Requiem von Ett (Es-dur) recht würdig und erbauend aufgeführt.[1]) Der eifrige, cäcilianisch begeisterte Chorregent wollte das Beste leisten, was sein Chor vermag. Der Herr geistl. Rath und Stadtpfarrer Lainer hob als Officiator am Grabe hervor, welch' ein großes Verdienst der edle Verstorbene sich durch seine Reformthätigkeit erwarb, und begründete dieses in sehr schöner Weise durch die ästhetische und liturgische Bedeutung der Kunst überhaupt und der Tonkunst insbesondere.

Nachdem die ernsten Gesänge der katholischen Begräbnißliturgie verklungen und die tiefsinnigen Ceremonien vollendet, trug die Landshuter-Liedertafel ein herrliches Grablied von Renner vor, den zu ehren, der auch dem profanen Liederschatze so manche kostbare Perle eingefügt.

Am 5. Dezember wurde der zweite Seelengottesdienst in der Stadtpfarrkirche von Skt. Jodok gehalten, bei welchem das Requiem und Libera von Obersteiner zur Aufführung kam.

Damit waren in Landshut die Todtenfeierlichkeiten zu Ende; in tausend Kirchen diesseits und jenseits des Meeres, wohin der Telegraph die Trauerkunde getragen, wurden sie fortgesetzt.

Die Dr. Witt hochbegeistert ergebenen Klosterfrauen von Seligenthal sangen mit der größten Vollendung sein 2stimm. Requiem

[1]) In seinem später bekannt gewordenen Testamente hatte Dr. Witt entweder das chorale Requiem ohne Orgel oder das von Anerio oder das von Ett bestimmt.

am 19. Dezbr. beim Trauergottesdienste für ihn; in Regensburg am gleichen Tage wurde derselbe in der Dominikanerkirche abgehalten; in Köln am 16. Januar 1889 wohnten dem Seelenamte der hochwürdigste Herr Erzbischof Philippus, das Domkapitel, die Alumnen des Priesterseminars, sowie eine große Anzahl aus dem geistlichen und Laienstande bei; in Solothurn (in der Kathedrale) wurde ein feierliches Requiem am 17. Januar gesungen, dem auch der hochwürdigste Herr Bischof Bernhard Haas beiwohnte; am 26. Februar veranstaltete der hochverdiente Diöcesanpräses, Domkatechet A. Walther, der dem Verewigten in rührender Treue und Liebe ergeben war, in Olten eine Trauerfeierlichkeit, wobei er eine gediegene Rede voll Innigkeit und Wärme auf den Verstorbenen hielt. [1])

## XIV. Kränze auf das Grab.

**50.** „Nos tecta fovebimus ossa
violis et fronde frequenti!"
„Mit Blumen- und der Kränze Schmuck
Bedecken wir des Grabes Ort!"

So der christliche Dichter des 5. Jahrh., Aur. Cl. Prudentius. Ihm folgen wir, indem wir die Blüthen des Lobes und die Kränze der Anerkennung sammeln und auf das Grab des Freundes, unseres Generalpräses in Liebe und Verehrung niederlegen.

Der Dichtung geziemt es, den ersten Kranz zu weihen.

Franz Xaver Witt ist tot, so hallt's durch viele Lande,
„Doch nein, im himmlischen Cäcilienverbande,
Da lebt er fort und singt dem „Lamm" ein neues Lied" —
Das tönt nicht mehr in ernsten Katakombenweisen,
Es jubelt, um des Herrn Erbarmungen zu preisen,
Und alle Sions-Chöre singen festlich mit!

Am Geiste groß, doch schlicht und anspruchslos auf Erden
Wird ungewollt er immer hochgefeiert werden —
Auf seinen Schöpfungen ruht Segen fort und fort!
O Schwester, Freunde! Trost werd' euch am Grab gegeben;
Mög' der Entschlafene euch weihevoll umschweben,
Bis ihr gelangt seid an des ew'gen Heiles Port! R B.

[1]) Im Drucke erschienen bei Burkard und Frölichen in Solothurn.

Das „Fremdenblatt" Nr. 340, 1888 fügte einer trefflichen Schilderung der Persönlichkeit Witt's und der Leichenfeierlichkeit in Landshut die schönen Worte an:

„Dann schloß sich das Grab über der irdischen Hülle eines Mannes, der mit mächtiger Hand in einen Zweig der Kirchen-Kunst und Culturgeschichte eingegriffen, und diesseits wie jenseits des Meeres eine Bewegung hervorgerufen hat, die mächtig genug und in sich berechtigt genug ist, um nicht, wenn zwei Augen brechen, am Ende zu sein. Der Mann, der das Werk geschaffen, gehört jetzt der Geschichte; sein Werk gehört der Zukunft und wird seinen Meister loben. Er ruhe in Frieden!"

Am Tage vor der Beerdigung, am 3. Dezember, schreibt die Redaktion der „Landshuter Zeitung" Nr. 280:

„Heute sollte der edle Verblichene sein Namensfest feiern, statt dessen ruht er als stiller Mann im Leichenhause, einfach und bescheiden, wie er sein Leben lang gewesen. Die Hand des Todes hat den muthigen Streiter und Dulder für Wahrheit und Recht, für hohe erhabene Ziele wenig verändert. Wie in sanftem Schlummer liegt er vor uns, der im Leben durch seine Geistesblitze, sein universelles Wissen und Können die halbe Welt in Bewunderung versetzte. Mit Dr. Witt schied ein Mann aus dieser Zeitlichkeit, der erst jetzt, wo er nicht mehr ist und von der folgenden Generation ganz und voll gewürdigt werden wird. Es waren ihrer nicht zu viele in hiesiger Stadt, die wußten, welcher Geistesheros mit dem Ehren-Kanonikus in unserer Mitte lebte, welch' großen, berühmten und verdienten Mann die Dreihelmenstadt beherbergte. Deß überzeugten wir uns heute wieder, als wir in den Abendstunden nach vollzogener Section der Wiederaufbahrung des Verstorbenen anwohnten und unseren Tribut der Verehrung und des Dankes gegen die Manen des Entschlafenen in stillem Gebete zollten. Die meisten Anwesenden wußten nur, daß man einen Herrn Pfarrer aufbahrte. Letzteres aber wollte der Selige auch in erster Reihe sein, sein Beruf als Seelsorger gewährte ihm die höchste, vielleicht einzige Befriedigung, wie er uns gelegentlich eines Besuches selbst sagte. Den berühmten Reformator der Kirchenmusik, den Generalpräses der Cäcilienvereine, den ausgezeichneten Schriftsteller, seine ganze bedeutende Erscheinung werden berufenere Federn feiern, wir wollen nur noch erwähnen, daß der vorzügliche Mann auch ein Freund und eifriger Mitarbeiter der „Landshuter Zeitung" gewesen, was ihm Gott mitlohnen wolle. Herr Dr. Witt fand trotz seiner Überbürdung mit den mannigfaltigsten Geschäften immer noch Zeit, die katholische Presse mit Wort und That zu unterstützen, wie er denn in jeder Beziehung ein unermüdlicher Kämpfer, ein entschiedener Charakter, ein seltener Mann war. Wir persönlich verdanken ihm die besten Rathschläge, kostbare Winke, werthvolle Anregungen, wofür wir ihm Zeitlebens eine treue dankbare Erinnerung weihen."

Eine Trauerklage, tief empfunden, schmerzbewegt, aus der Feder eines Lehrers:

„Starres Entsetzen lähmt mir die Sinne, ein Schrei unsagbaren Schmerzes entringt sich der schreckendurchbebten Brust bei der eben eintreffenden Nachricht: Witt todt! Grauenvollstes der Worte, kannst du denn wahr sein? Witt todt? Es kann's das Herz, es will's das bange Herz nicht glauben! Und doch! „Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben!" Furchtbar ernstes Wort, warum mußtest du gerade bei diesem Manne zu-

treffen? Es ist nicht meine Sache, die ausgezeichneten Eigenschaften des geschiedenen Priesters zu schildern, ich will nur auf Witt's Größe als Kirchenmusiker kurz hinweisen. Wer, frage ich, wer will es bestreiten, wenn ich sage: Witt steht über, weit über allen Kirchenkomponisten der Gegenwart, seine Tonmuse steht in ihrer gigantischen Genialität originell, einzig und unerreicht da, seine Musik findet den ihrer würdigen Platz nur neben der Palestrinas? Wer je Gelegenheit hatte, irgend eine Witt'sche Kompositon (in denen jeder Takt eine neue Schönheit bietet) zu hören, wer es gesehen, wie die Witt'sche Musik selbst bärtigen Männern die Augen näßte, wer je das Glück gehabt, im persönlichen Verkehr mit ihm seine Bescheidenheit, Liebenswürdigkeit, Dienstbereitwilligkeit und tiefe musikalische Gelehrsamkeit kennen zu lernen, der ahnt auch, was die katholische Welt verloren, was mit Witt ins Grab sinkt. Witt's Name ist gekannt in allen Ländern, geehrt in allen Erdtheilen. Wenn es auch ihm, der stets nur das Beste wollte und mit staunenswerther Energie erstrebte, nicht erspart geblieben, Zielscheibe gemeiner Verdächtigung und niedrigen, auf unhaltbaren Vorurtheilen basirenden Hasses sein zu müssen, so bemeistern wir unseren Zorn mit der Erinnerung an die Thatsache, daß ein Prophet im eigenen Lande eben nichts gilt und trösten uns mit dem Worte des Dichters: „Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten!" (L. Ztg.)

Die „Amberger Volks-Zeitung" widmet als eine der ersten dem Andenken Dr. Witt's einen längeren Nachruf. „An ihm verliert die Diözese Regensburg einen ihrer besten Priester, die kirchliche Sache einen um sie bezüglich der würdigen Feier der katholischen Liturgie eminent verdienten Fachmann, dessen Name fast in allen Welttheilen gefeiert wird."

Die „Münchener Allgemeine Zeitung" Nr. 338, 3. Dezember, sagt nach Erwähnung der Personalien: „Sein Name wird in den Annalen der Geschichte der Kirchenmusik für alle Zeiten eine hervorragende Stelle einnehmen".

Daß die kirchenmusikalischen Blätter, allen voran die „Fliegenden Blätter" und die „Musica sacra" Nekrologe brachten, ist selbstverständlich.

Derjenige aber, der $5^1/_2$ Jahre fast täglich mit Dr. Witt zusammen kam, schrieb mit Freundesliebe Lebensskizzen in den „Deutschen Hausschatz", „Musica sacra", „Augsburger Postzeitung" und „Katholik".

„La difesa" (Venezia) Nr. 27. 1889 enthält einen mit Wärme und richtiger Würdigung Witt's geschriebenen Nekrolog.

Der protestantische Stadtpfarrer Herold in Schwabach widmet in der „Siona" 1889 Nr. 1. S. 10 ff. Dr. Witt einen ehrenvollen Nachruf:

„Den Vollendeten, den hochbedeutenden Vorkämpfer der Reform der katholischen Kirchenmusik im Sinne größerer altkirchlicher Einfachheit, Kraft und Strenge, zeichnete neben der ausgezeichnetsten Fachkenntniß eine seltene Willenskraft aus, welche allen Verirrungen und jeglichen irgendwie erscheinenden Mißbräuchen rücksichtslos zu Leibe ging. Als Präsident des nachgerade überall bekannten Cäcilienvereines nahm Witt eine höchst einflußreiche Stellung ein, um deren willen sein Name mit ewigen Lettern in der Geschichte der Kirchen-Musik eingeschrieben bleibt." [1])

Eine Lebensskizze Dr. Witt's gibt der edle, für die cäcilianische Sache hochbegeisterte und die Person Witt's hochverehrende Redakteur der Katholischen Schulzeitung (Donauwörth) Matth. Gebele, Nr. 3—8, 1889; ebenso stammt aus derselben Feder ein praktischer Aufsatz durch 4 Nummern im „Rafael" über die „Bedeutung der Kirchenreform Witt's für Jedermann". Das sind Arbeiten, die man wegen der idealen Gesichtspunkte, der lebendigen, frischen Sprachweise, der wohlthuenden Sympathie und Begeisterung, der durch und durch liturgischen und kirchlichen Gesinnung gerne liest und die in ihren Leserkreisen von hervorragender Bedeutung und segensvollem Einflusse sind.

„Dr. Franz Witt, ein großer deutscher Meister" ist eine musikalisch-bibliographische Studie von Cyrill Kistler, dem Verfasser der musikalischen Tagesfragen u. a. betitelt, in welcher mit schwungvoller Begeisterung das geniale Streben und Wirken Dr. Witt's besprochen ist.[2]) Doch ist das Bild nicht getroffen, es ist in vielen Zügen verzeichnet. Man thut Dr. Witt Unrecht, wenn man nicht seine Kunst als eine priesterliche erfaßt; als Priester hat er seine Kunst und sein Genie in den Dienst der Liturgie und der Kirche gestellt. Edel und groß, ideal und erhaben war er gerade in diesem Künstler-Priesterthum und mag man sonst einen Lorbeerkranz auf das Haupt ihm setzen, der Glanz und die Schönheit der Priester-Künstler-Krone überstrahlt alle anderen Ehren und Auszeichnungen.

Schöne und sinnreiche Bilder der Erinnerung an Dr. Witt hat Msg. Dr. Jänig anfertigen lassen. Sie zeigen auf der einen Seite

---

[1]) Eben diese Nummer enthält auch eine 5 st. Komposition Sanctus von ihm.

[2]) Vergl. meine Besprechung in der Beilage zur Augsburg. Postzeitung Nr. 12. 1889.

das Bild des heil. Johannes Nepomuk, des Patrones der Stadt und des Klerus von Venedig, auf der anderen haben sie folgende Gedenkinschrift:

A ☧ Ω

ALL' ARCHIMANDRITA
NELLA DIFFICILE ARTE
DI EMULARE CON LA VOCE UMANA
GLI ANGELI IN CIELO
**FRANCESCO CANONICO WITT**
COLPITO DALLA MORTE
SEDENDO NEL TRIBUNALE DELLA PENITENZA
IN LANDSHUT IL II DICEMBRE MDCCCLXXXVIII
GIA BENEMERITO COMMISSARIO
DELLA NOBILE ARCICONFRATERNITA IN LUCINA
DI
**S. GIOVANNI NEPOMUCENO**
PROTOMARTIRE DEL SIGILLO SACRAMENTALE
A CUI ONORE ESPRESSE IN MUSICALI ARMONIE
LE RETROSCRITTE INVOCAZIONI
E RIDUSSE LE NOTE MAGISTRALI DI ETT
PREGANO GLI ETERNI CONCENTI SUPERNALI
I SOCII NEPOMUCENI
URBIS ET ORBIS

„Dem obersten Führer in der schwierigen Kunst, mit der Menschenstimme den Engeln des Himmels nachzueifern (im Lobe Gottes) dem Kanonikus Franz Witt, vom Tode überrascht, als er auf dem Richterstuhle der Buße saß, in Landshut am 2. Dezember 1888, dem hochverdienten Kommissär der Erzbruderschaft vom heil. Johannes Nepomuk, dem ersten Martyrer des sakramentalen Sigillums, zu dessen Ehre er in Harmonie brachte die unter dem Bilde stehenden Invokationen und herausgab die Kompositionen Etts, ihm wünschen im Gebete die himmlischen ewigen Gesänge die Mitglieder der Nepomucenischen Bruderschaft Urbis et Orbis."

Erwähnt sollen noch werden „Trauerklänge" auf den Tod des Generalpräses Dr. Witt, dessen wohlgetroffenes Bild das Titelblatt ziert, Fantasie für Pianoforte von Cyrill Kistler, Op. 48, Böhm, Augsburg — eine weihevolle Komposition mit ungemein zartem Mittelsatze.

Zahlreiche Andenken in Form von Nekrologen, Trauercantaten, Gypsbüsten und Medaillons, Photographien und sonstigen Abbildungen sind erschienen; daher konnte es nicht ausbleiben, daß auch ein Künstler des Grab-

stichels sich veranlaßt fand, eine Erinnerung an † Witt in Form einer Medaille zu schaffen. Aus L. C. Lauer's Münzanstalt in Nürnberg ist nachstehend beschriebene Denkmünze hervorgegangen: Vorderseite: Brustbild Witt's von der linken Seite; Umschrift: FRANZ WITT Rückseite: GRÜNDER U. I. GENERALPRAESES DER DEUTSCHEN CAECILIEN-VEREINE. Im Felde der Medaille: Von Musikinstrumenten umgeben die hl. Cäcilia, darüber in Wolken musicirende Engel. Zur Seite des Ganzen: SANTA-CÄCILIA ORA PRO NOBIS. Die Medaille ist in Silber, Gold, Bronce, Kupfer und Messing ausgeprägt worden, und zwar zu 45 Millimeter im Durchmesser. In gleichen Metallen existirt auch eine kleinere Ausgabe zu 27 Millimeter Durchmesser.

## XV. Kirchen- und kunstgeschichtliche Bedeutung und Würdigung der Reformthätigkeit Dr. Witt's.

**51.** Verheerend und vernichtend waren die Wetter und Stürme der Revolution und Säkularisation über die meisten katholischen Länder unseres Erdtheiles dahingezogen; aber nachdem die Gewitterwolken sich zertheilt, die letzten Blitze nochmals grell aufgeleuchtet und die letzten Donner verhallt, da war neues kirchliches Leben erwacht in den letzten Decennien vor der Mitte unseres Jahrhunderts. Frucht und Zeugniß dessen war auch die Regeneration der kirchlichen Kunst im „Glauben und Kunstsinn unserer Ahnen, der die großen und sinnigen Werke geschaffen in Bau und Bild, in Schmuck und Gesang".[1]) Aber während das kirchliche Leben im Ganzen und Einzelnen von einem Geiste getragen wurde, welcher an bessere, ja an die besten Zeiten erinnert, und die Hoffnung verbürgte, daß die zerstörenden Mächte des Weltlebens in ihrem Laufe gehemmt und die rettenden Kräfte aus den Kämpfen der Gegenwart siegreich hervorgehen werden; während die Kirche die unversiegbaren Quellen des Heiles überall in die Herzen reichlich ergoß, mit ihrem Worte die Geister weckte und erbaute, und mit dem Heiligthum ihrer Mysterien die lebendigen Glieder ihres großen Gottestempels an sich kettete, erfüllte es den gläubigen

[1]) Vergl. die herrliche Rede Kardinal und Erzbischof von Geissels auf der ersten Generalversammlung des christl. Kunstvereins 1856 in Köln. S. LVIII.

Katholiken mit tiefster Trauer, daß ein so erhabenes Mittel christlicher Erbauung wie der von der Kirche selbst geschaffene und ausgebildete heilige Gesang ist, nicht sorgfältiger und umfassender für die Zwecke des Gottesdienstes verwendet würde. Längst hatten die in edler Vorzeit geschaffenen Werke christlicher Baukunst und Malerei eine richtigere Würdigung wieder gefunden, als ihnen die lange Zwischenzeit eines gänzlich verbildeten Geschmackes widerfahren ließ. Und nicht bloße Anerkennung dieser Vorbilder echter, christlicher Begeisterung, es ist ein ernstes, mit lebendigen Erfolgen gekröntes Streben sichtbar geworden, wieder kirchlichen Boden zu gewinnen und so dem schaffenden Künstler wie dem beschauenden Gemüthe des Christen ein hohes Gemeingut des Glaubens zu sichern.[1]) Nur die kirchliche Musik, noch immer in den Fesseln des Weltgeistes, umstrickt von den schönen Formen der weltlichen Tonkunst, im Zauberbanne des Theaters harrte des Erlösers, der die Sklavin der profanen Musik befreit und zur Würde der Musica sacra, einer liturgischen Dienerin am Altare erhoben hätte. Der gregorianische Gesang, der kirchlichen Liturgie eigenste und wahrhaftige Musik, und die klassische kirchliche Tonkunst des XVI. Jahrh. fanden noch nicht allgemein und durchgreifend ihre Würdigung, so daß sie zum Muster und Vorbild der kirchlichen Musik wären genommen worden. Wie die kirchliche Tonkunst die letzte ihrer Schwestern war, welche die Tradition verließ und sich emancipirte von dem Geiste und den Gesetzen der Liturgie, so sollte sie auch zuletzt erst reformirt werden,[2]) was bei keiner Kunst so schwer ging, als bei ihr, da sie unterdessen, jedenfalls seit der Mitte des 18. Jahrhunderts beim Volke und beim Klerus wegen ihrer einschmeichelnden Formen sich eingeherzt hatte, da sie immer noch viele mächtige Bundesgenossen an der Liebe zum Althergebrachten, an der Bequemlichkeit, der religiösen Gleichgiltigkeit, der Unwissenheit in musikalisch-liturgischen Dingen und an vielem Anderen besaß.

[1]) Vgl. Proske 1853 in seinem Prospekte für die Herausgabe einer Mustersammlung altklassischer Kompositionen.

[2]) Vgl. die Kirchenmusikfrage. Principien zu ihrer Lösung. Prof. Portmann. Luzern, 1887, S. 4.

„Es hatte sich eine große centrifugale Bewegung vom hl. Stuhle, dem Mittelpunkte der Einheit weg mit dem s. g. Josephinismus entwickelt, die Deutschthümelei im Kultus fing an sich geltend zu machen, der Glaube an die Gegenwart Christi im heiligsten Altarssakramente war lau geworden, die Erziehung des Klerus war in Verfall gekommen und bei der falschen Richtung der damaligen Bildung wurde das gesammte Ritualwesen — und in erster Linie die rituelle Musik, als ein Ding behandelt, das der Aufmerksamkeit eines verständigen Mannes unwürdig erschien." [1])

Nun, da die neues Leben schaffende Frühlingsluft des erstarkten christlichen Bewußtseins, das unzufrieden sich zeigte mit dem Bestehenden und die Sehnsucht nach Besserem empfand, durch die Lande wehte,[2]) zeigten sich auch sporadisch da und dort erfreuliche Blüthen der kirchenmusikalischen Umkehr und Besserung.

Der Erste der in Deutschland die falsche Richtung der Kirchenmusik erkannte und für die Wiedereinführung des älteren Kirchenmusikstiles durch Wort und Beispiel [3]) thätig war, ist der arme Organist an der Skt. Michaelshofkirche in München,[4]) Kaspar Ett gewesen, ihm zur Seite standen Kanonikus Schmid und Hofprediger Hauber. Neben Ett [5]) (gestorben den 16. Mai 1847) ist

[1]) W. A. Maier, die liturgische Behandlung des Allerheiligsten. Regensburg, Manz 1860, S. 2.

[2]) Zweite-Generalversammlung des christlichen Kunstvereines zu Regensburg, 1857, S. 21.

[3]) Am Charfreitage 1816 zum ersten Male in Deutschland Allegri's Miserere! Cäcilia (Oberhoffer) 1870, S. 13, 17, 25.

[4]) Schon 1749 war an der kgl. Hofkirche zum hl. Cajetan in München eine Bruderschaft zur Ehre der hl. Jungfrau und Martyrin Cäcilia gegründet worden von churfürstlichen Musikern und anderen Musikliebhabern. Zweck: Durch enger verbundenes Zusammenwirken die Kirchen-Musik, die allmälig ausartete, in ihrer Würde zu erhalten.

[5]) Das originelle musikalische Treiben in München erregte schon gleich anfangs die Aufmerksamkeit des berühmten Professors Thibaut in Heidelberg. Es erschien 1825 das „goldene Büchlein" von „der Reinheit der Tonkunst", welches vor allem die Unkenntniß der älteren Meisterwerke bekämpft und dann die höhere sittliche, veredelnde, bildende Reinheit und Macht der klassischen

Joh. K. Aiblinger[1]) (gest. 6. Mai 1877), von 1826 an wirklicher Hofkapellmeister in München zu nennen. Der Mäcenas aber der Regeneration der kirchlichen Tonkunst war der kunstsinnige und kunstverständige König Ludwig I. von Bayern. Ihm hatte Bischof Sailer von Regensburg, bald nachdem er 28. Oktober 1829 den bischöflichen Stuhl bestiegen hatte, ein von Dr. Proske ausgearbeitetes Memoriale über den Verfall der Kirchenmusik überhaupt und im Dome zu Regensburg insbesondere samt einigen Vorschlägen zur Verbesserung derselben übergeben. Unterm 9. Septbr. 1830 erschien ein kgl. Reskript, darin der Wille des Königs ausgesprochen wurde „zur Erhebung des Gottesdienstes den Chorgesang und die Chormusik in den Kirchen, besonders in den Domkirchen des Landes nach dem älteren guten Stile wieder herzustellen"; im Oktober desselben Jahres wurde Dr. Proske durch König Ludwig ein Kanonikat an der alten Kapelle verliehen, mit der ausgesprochenen Absicht, ihm Muße für das Studium der Musik zu verschaffen.[2])

Jetzt begann die Instauration der kirchlichen Musik durch die hochverdiente Trias, Dr. Proske, J. G. Mettenleiter und Schrems.[3]) (Siehe diese Biographie S. 8.) Daß auch außerhalb Bayerns ein

---

Musik hervorhebt. Vgl. Cäcilia 1870, S. 19: „Es hätte nicht viel gefehlt, und Thibaut wäre nach München gezogen, um seinem Ett nahe zu sein."

[1]) Vgl. Flieg. Bl. 1888, S. 73. In einer Subskriptionseinladung vom 1. Febr. 1835 ist Aibl. als Vicepräfekt des Consiliums des Cäcilianeums zur Herausgabe alter und neuer — im ächten Kirchenstil gesetzter Kompositionen unterzeichnet. Interessant ist, wie auf §. 7 der Satzungen hingewiesen wird, der die Mitglieder verpflichtet, aus allen Kräften mitzuwirken, daß jede gemeine, der Würde unseres hl. Gottesdienstes nicht entsprechende Musik immer mehr entfernt und durch würdevolle Ausführung im ächten Kirchenstil gesetzter Kompositionen die religiöse Erbauung der Gläubigen geweckt und der Geschmack gereinigt und veredelt werde.

[2]) Vgl. Fl. Bl. 1888, S. 81 u. 82 und besonders Dr. Jakobs muster- und meisterhaft geschriebene Biographie Proske's.

[3]) Besonders bei der Generalversammlung des christl. Kunstvereins 1857 in Regensburg (vgl. obiges Büchlein S. 48) wurde ältere Kirchenmusik vollendet vorgeführt.

hoffnungsvolles Leben und Streben für Reform der Kirchenmusik sich geltend machte, daß kirchenmusikalische Reform-Blätter und Vereine gegründet wurden, habe ich früher schon hervorgehoben.

**52.** Aber was sollen die segenbringenden Strahlen der Sonne, wenn sie nicht das wild und ungeordnet rankende Gestrüppe durchdringen können? Was soll die goldene Fluth des Lichtes, wenn sie auf eine kahle, felsige Erde sich ergießt?

Wenn einst die Geschichte der katholischen Kirchenmusik von der Mitte des vorigen an bis über die Mitte unseres Jahrhunderts geschrieben sein wird, dann wird man staunen, was man gewagt hat, in der Kirche beim heiligen Opfer als sogenannte Kirchenmusik aufzuführen — diese Trivialität und Sentimentalität! diesen musikalischen Nonsens! diese sinnlose Verstümmelung und Kürzung! diese Ignorirung der kirchlichen Gesetze! diese unbegreifliche weltliche Heiterkeit bei den erschütterndsten Wahrheiten! diesen Widerspruch zwischen dem Texte und der musikalischen Form! diese kunstlose Unbeholfenheit! diese liturgische Unwahrheit unter der Maske der vollendetsten Kunst![1])

Was ist das für ein Zeugniß für die Qualität der Kirchen-Musik, wenn man behaupten und beweisen kann: „Aus den für die katholische Kirche bestimmten Musikalien von 1750—1850 ließen sich die packendsten komischen Opern, Spielopern und Operetten herstellen. Die Werke von Gänsbacher, Bühler, Witzka u. a. gäben geradezu unübertreffliches Material!“[2]) Wenn es ferner Thatsache ist, daß seit hundert Jahren kaum ein einziger Komponist sich an die liturgischen Vorschriften gehalten hat![3]) wenn es endlich eine nicht zu leugnende Wahrheit ist, daß derjenige Gesang, den mit Vorzug die Kirche den ihrigen nennt, entweder gar nicht gesungen[4])

---

[1]) Was existirt noch heutzutage für ein Wust von schlechter Kirchenmusik! Vgl. P. Lambert Karner, der Klerus und die Kirchenmusik. Wien. Skt. Norbertus-Buchdruckerei. 1889.

[2]) Erinnerung an die I. Generalversammlung des Diöces.-Cäcil.-Vereins Basel. Solothurn 1887. S. 4. Vgl. „Musik. Tagesfragen“ von C. Kistler, 1887, Nr. 1.

[3]) Fl. Bl. 1867, S. 34. — [4]) Ebend. S. 35.

oder in einem solchen Zerrbilde herabgeschrien wurde, daß er den Glaubensgenossen zum Eckel, den Andersgläubigen zum Spotte geworden!

Es ist wohl nie eine Kunst, welche die Kirche in ihren Dienst genommen und wenn wir an die schlimmsten Ausartungen der Architektur, Malerei und Skulptur denken, so tief gesunken als die Tonkunst, und es hat wohl nie in der Kirchengeschichte eine Zeit gegeben, in welcher diese verkommene Kunst durch Klerus und Volk trotz aller immer zu Recht bestehenden, ja von Papst und Bischöfen von Zeit zu Zeit eingeschärften Verordnungen so geschützt und gepflegt worden wäre als in diesem eben genannten Jahrhunderte. Auch ein Zeichen der Zeit!

Wie schlimm muß es um unsere Kirchenmusik gestanden sein, wenn unser großer Görres also von ihr reden kann: „Diese neue Kirchenmusik mit ihrem frechen Instrumentenlärm, mit dieser Unzüchtigkeit in allen Formen und Bewegungen, mit dieser frivolen Leichtfertigkeit, mit dieser eitlen Koketterie, worin eine Parthie die andere überbietet! Sie gleicht einer Bajadere, die wiegend und tanzend einem indischen Gotte der unteren Gattung opfert! Der strenge, ernste Choral hat leichten Gesellen Platz gemacht, die ihren Tumult und Muthwillen an heiliger Stätte treiben!“ [1])

Kurz, es war eine Kirchenmusik, welche das Kainszeichen der Tusche trug. [2])

Dazu kam, daß die Gegner höhnten, die altersschwache Kirche habe gar nicht mehr die Kraft, diesen Greuel an heiliger Stätte zu entfernen, sie sei nicht mehr im Stande, eine würdige, weihevolle Musik zu produciren, ihre Gesetze durchzuführen, mit ihrem Geiste die Werke der Kunst zu durchdringen.

„Solange das Hauptinteresse der Menschheit ein religiöses war, mußte auch die Kunst ihre herrlichsten Früchte Gott zum Opfer darbringen. Im 18. Jahrhunderte ging die gesammte Weltan-

[1]) Vgl. Dr. Mettenleiter, Philomele S. 97, dazu Ästhetik von J. Jungmann, Nr. 534.

[2]) Fl. Bl. 1869, S. 10.

schauung einer wesentlichen durchgreifenden Umgestaltung entgegen. Die Kunst gibt davon am besten Zeugniß. Haydn's heiteres Naturleben und Mozart's liebenswürdige naive Sinnlichkeit gaben der Musik einen neuen Inhalt, der von dem religiösen durchaus verschieden ist.[1]) Wenn Haydn seinem Gotte ein Loblied singt, so ist es nicht mehr der erhabene gewaltige Gott der Kirche, sondern es ist der freundliche Geist der Natur, den er anbetet. Die Kirchenmusik hat ihren Wirkungskreis beschlossen."[2])

Das war das Thema, welches von den Chorführern angegeben und das nun in allen möglichen Wendungen von größeren und kleineren Geistern variirt wurde — in Dur und Moll, in Kreuz und B. „Tempi passati! Hat sich überlebt! Fort von der Bildfläche!"

„Wer da noch singt, der sollte, den Propheten
Nacheifernd zürnen, strafen, trauern, beten!" (Scheffel.)

Wer wagt es, dieses wild rankende Gestrüppe auszuroden? Wer wagt es, den felsigen, kahlen Boden urbar zu machen? Wer wagt es, damit das Sonnenlicht richtiger kirchenmusikalischer Erkenntniß überall hindringe und das Leben der Kunst wirke?

Würdige, weihevolle, heilige, göttliche Musik auch in der Dorfkirche, denn es wird hier dasselbe heilige Opfer gefeiert wie in der Kathedrale!

Erbauung, Erziehung, Veredlung des Volkes durch edle, ernste, textentsprechende Kirchenmusik!

Diese sentimental-sinnliche Kirchenmusik veredelt den Menschen nicht; sie nährt in ihm nur den bösen Sinn.

Diese rohe Kirchenmusik mit wüstem Lärm und fortwährendem Geschrei beruhigt den Menschen nicht, erhebt ihn nicht zum ernsten Beten, zur gesammelten Einkehr in sich!

Die sogenannte elegante Kirchenmusik mit ihren spielenden, tändelnden, einschmeichelnden Formen verdeckt, vernichtet die erschüt-

---

[1]) Zur Geschichte der Kirchenmusik bei den Italienern und Deutschen, Dr. Graf Laurencin, 1856, S. 10.

[2]) Neue Zeitschrift für Musik (Leipzig), erste Generalversammlung des christlichen Kunstvereins 1856, S. 31.

terndsten Wahrheiten unserer Religion. „Die größten Geheimnisse des Symbolum sind in eine so liebliche Melodie gehüllt, daß gewiß der glaubensscheueste Zweifler die ihm bittere Pille der katholischen Glaubenssätze in solcher Honigsüße mit Leichtigkeit verschluckt.“ [1]) Diese Salonmusik ist die Begleiterin der Etikette-Religion!

Thibaut in seinem „goldenen Büchlein“ über die „Reinheit der Tonkunst“ [2]) sagt:

„Die Kirche ist nicht der Ort, wo alles Genießbare gegeben und genossen werden soll. — — Wie nun in Gottes Gegenwart kein keckes Selbstvertrauen und kein gänzliches Verzagen stattfinden kann, so wird es auch in der Kirche keinen überströmenden geistigen Rausch und keine bis zur Vernichtung führende Verzweiflung geben. Wer hier also in voller Freude des Herzens Gott danken und ihn loben will, der wird seinen Dank nicht mit ungebundenem Jubel, sondern mit bescheidener Inbrunst aussprechen; und wer, durch Leiden gebeugt, außer der Kirche sich in Schwermuth und Jammer auflösen könnte, der wird in der Kirche vor Gottes Augen wieder getrost werden. — — Man kann sich das, was der Kirche angehört, am leichtesten verdeutlichen, wenn man nur etwas über die Pflichten eines Kanzelredners nachdenkt. — — Ein Priester auf der Kanzel soll also nicht jubeln, wie ein Herold, welcher das Volk durch Siegesnachrichten freudetrunken machen will; — — nicht süß und lieblich sein, wie die weltliche Zärtlichkeit; nicht wimmern und klagen, wie die schwache Menschheit, welche sich von Gott und der Welt verlassen glaubt. — — Dieses Ideal, welches einem Priester stets vorschweben sollte, muß nun auch das Ideal tüchtiger Tonkünstler sein, wenn sie der Kirche zu ihrem Zweck dienen, und nicht bloß das Kirchengebäude als den Ort behandeln wollen, wo sich alles hören lassen kann, was auf diese oder jene Art den Ohren schmeichelt.“

Möchten doch alle Katholiken, welche sich mit der Kirchenmusik befassen, über dieselbe so richtige Ansichten haben, wie Thibaut, der Protestant, hier ausgesprochen hat!

Ja, möchte unter Allen wenigstens nur jene erhabene Ansicht über die sittliche Bedeutung und die pädagogische Aufgabe der Musik herrschen, wie sie die beiden Koryphäen der griechischen Philosophie, Plato und Aristoteles hatten! [3])

**53.** Dr. Witt sah diesen kirchlich aufstrebenden Geist einer besseren Zeit wie er besonders seit der Mitte unsers Jahrhunderts in verschiedener Form sich äußerte, er zog all die Männer, welche für die Ideale der Kirchenmusik nach dem Muster der klassischen Vorzeit begeistert waren, in sein Interesse, er erkannte, daß nun

[1]) Vgl. meine Rede auf der Biberacher Generalversammlung 1877.

[2]) 2. Aufl. S. 42 u. ff., vergl. auch G. A. Stein „die kath. K.-M.“ S. 14.

[3]) Vgl. Cäcilienkalender 1880, S. 4.

die Zeit gekommen sei, zu handeln, die Reformideen unter die Menge zu bringen, das Volk dafür zu gewinnen.

Deßhalb gründete er und konnte er gründen seinen Verein, den er jenen, welchen die Reform als erste Pflicht oblag und die sich dieser ihrer Pflicht durch eine wiederholte ernste Gesetzgebung auch bewußt zeigten, Papst und Bischöfen, als Mitarbeiter und Unterstützung in der Durchführung der kirchlichen Gesetze anbot und darstellte. „Die Reform der Kirchenmusik steht dem Papste und den Bischöfen zu, nicht aber mir und dem von mir gegründeten Cäcilien-Vereine. Ihre Aufgabe, ihre Pflicht, ihr amtlicher Beruf ist die Reform, ihre Aufgabe ist es, den Tempel Gottes und die Herzen der Gläubigen vor den Verwüstungen einer unheiligen Kirchenmusik zu schützen. Der Cäcilien-Verein und sein Vorstand sind nur Diener des Papstes und der Bischöfe, sie haben sich nur als Organe zur Durchführung der kirchlichen Gesetze angeboten und sie wurden als solche von den Bischöfen und dem Papste angenommen und bevollmächtiget. Wir wollen nicht das Geringste in der Kirche befehlen, das ist ausschließlich und unbedingt im Kleinsten wie im Größten Sache des Papstes und der Bischöfe. Und wenn und wo sie die Dienste des Vereines nicht mehr wollen, da hört jede Thätigkeit desselben von selbst auf.“ [1])

Was aber Dr. Witt veranlaßte, als Reformator aufzutreten, das waren nicht egoistische Interessen — davon mag seine Biographie ihn frei gesprochen haben, nicht seine Nervosität — ein solcher Vorwurf ist so unsinnig, daß er keine Widerlegung verdient; das war eine heilige Entrüstung über die Entweihung der Kunst und des Gotteshauses, ein gerechter Zorn über die Verletzung der kirchlichen Gesetze, die ideale Erkenntniß, was durch eine erhabene kirchliche Musik zur Verherrlichung des Gottesdienstes und zur Erziehung des Volkes gewirkt werden könnte, die glühende Begeisterung für die

[1]) Vgl. Streitschrift S. 29, „ja sie kann überhaupt nicht beginnen, wie wir das in manchen Diözesen finden. Anderseits gibt es auch Diözesen, wo die Bischöfe trotz des besten Willens weder in der Geistlichkeit noch bei den Laien die Organe zu finden vermögen, welche die erwünschte Reform durchführen könnten.“

Ehre des Hauses Gottes, der seelsorgliche Eifer für das Heil der Seelen, das Pflichtgefühl und die Stimme des Gewissens, die ihn als Priester drängten, seine Gaben in den Dienst der Kirche zur Reform zu stellen.[1])

Dabei wußte Dr. Witt es recht gut, daß nicht mit Gewalt gleichsam mit einem Schlage sich die Reform vollziehen könne und werde, daß ein derartiges Werk Jahrzehnte brauche, um zu bessern, was Jahrhunderte gefehlt. „Der Herr ging vorüber, und ein starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging vor dem Herrn her; aber der Herr war nicht im Sturmwind. Der Herr ging vorüber, und die Erde erbebte und das Meer erbrauste, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer und die Erde erbebte und das Meer erbrauste; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Säuseln und in dem Säuseln nahte sich der Herr." III. Kön. 19, 11. 12.

In einem Briefe vom 9. Januar 1879, mit der Bemerkung in diesem Sinne auch an mehrere Ordinariate geschrieben zu haben, finde ich folgende Grundsätze des Reformirens zusammengestellt: 1) Das unbedingt Unkirchliche, Gemeine, Frivole ist unbedingt zu beseitigen, koste es, was es wolle; denn es ist gegen das Naturrecht (gegen die Natur des Gottesdienstes, des Heiligen); 2) das Erträgliche ist, wenn durch Beseitigung Aergerniß entsteht, zu belassen und in den Noten zu bessern; 3) das Gute ist zu fördern, also möglichst einzuführen."

Sind das die Grundsätze eines gewaltthätigen Reformators, der ohne Berücksichtigung der Verhältnisse, in übermäßigem Eifer gleichsam „im Feuer und mit Erdbeben" das Alte stürzen und das Neue einführen will? Freilich wo Mißbräuche vorhanden sind, da ist mit Energie, wenn auch mit Klugheit vorzugehen, denn für Mißbräuche gibt es kein Gewohnheitsrecht.

---

[1]) Und das sind die Motive, wie sie jeden Priester als Wächter und Organ der Liturgie drängen, je nach Kraft und Beruf für die Musica sacra thätig zu sein!

Während seiner 20jährigen Thätigkeit in dem und für den Verein trat Dr. Witt beständig für das Princip der Abwechslung in den kirchenmusikalischen Aufführungen ein; Choral-, Vokal- und Instrumentalmusik, deutscher Volksgesang, Alles zu seiner Zeit, mit Auswahl, je nach den Kräften und Umständen, nach Möglichkeit und Erlaubtheit und Alles würdig und erbauend.

Ist das ein engherziger, einseitiger Standpunkt eines Reformators, der die individuelle Freiheit verkennt und Alles mit seinem starren Gesetze beugen will?

Wenn auch Dr. Witt, wie jeder es thun wird, der Gelegenheit hat zu beobachten und zu vergleichen, behauptete, es sei schwieriger, einen guten Volksgesang zu erzielen als einen guten Kunstgesang, weil es viel schwerer ist, Alle auch nur zur Mittelmäßigkeit oder zum Erträglichen im Gesange zu bringen als einzelne Talentirte zu guten Leistungen, so ist er doch nie gegen den Volksgesang als solchen aufgetreten; nicht soll er beim liturgischen Gottesdienste gesungen werden, aber sonst bei verschiedenen gottesdienstlichen Verrichtungen ist er am Platze. Selbst in protestantischen Kirchengemeinden — in größeren und kleineren Städten — fängt man an, um die Monotonie des beständigen deutschen Gesanges zu vermeiden, lateinisch zu singen, wie man fast in jeder Nummer des „musikalischen Wochenblattes" in Leipzig von den Chören in Berlin, Frankfurt, Weimar u. s. f. lesen kann.[1])

Und bei Dr. Witt sollten solche Principien puritanisch sein?!

**54.** Zwanzig Jahre war Dr. Witt im Cäcilienvereine für Kunst und Liturgie thätig. Welches ist nun das Zeugniß der Thatsachen für ihn? Welche sachlichen Erfolge berichtet die Geschichte auf dem Gebiete der Kunst?

1. Von tausend Chören sind eine Menge von Messen, Litaneien, Vespern, Liedern, Motetten verschwunden, welche ein wahrer Hohn auf die Kunst waren. Solche Schundkompositionen sind jetzt zu unterst im Musikalien-Kasten oder als Makulatur verkauft, die noch vor 10 und 20 Jahren in hohen Ehren gestanden und als

[1]) „Gestatten die liturgischen Gesänge ꝛc." S. 27, 28.

Festmessen aufgeführt wurden. Reformirte Chöre schämen sich jetzt, derartige sinn- und kunstlose Musik getrieben zu haben. Was würde man sagen, wenn für eine Dorfkirche der nächste beste Maler, der kaum dem Namen nach die Gesetze der Perspektive, der Zeichnung und Farbengebung kennt, ein Altarbild oder wenn irgend ein Dorfkünstler einen Altar zusammennageln würde in der Art der Schreiner-Gothik: aber im Verhältnisse zu den Musikleistungen vieler hundert Chöre wären diese Produkte des Anstreichers und Schreiners noch Kunstwerke! Man ist — Dank der cäcilianischen Reformbewegung zur Einsicht gekommen, daß die Ausrede „für die Bauern thut es leicht etwas" eine pöbelhafte rohe sei!

2. An die Stelle dieser trivialen und gemeinen Musik sind vielfach Kompositionen getreten, welche mit ihrem kirchlichen Ernst und ihrer liturgischen Würde bei aller Einfachheit und Leichtigkeit doch auch den Anforderungen der Kunst entsprechen, während tausend andere Chöre es sind, auf welchen wahre und wirkliche Kunstwerke in der Melodie, Simmführung, Harmonisirung, in der Rhythmik, in der Orgel- und Orchesterbegleitung aufgeführt werden. Beweise dafür die Novitäten-Anzeiger in den Witt'schen Blättern, die Programme bei Produktionen und Versammlungen, die Berichte der öffentlichen Blätter.

3. Die unübertrefflichen Meisterwerke der Kunst sind die klassischen Kompositionen der Blütheperiode der katholischen Kirchenmusik im 16. Jahrhunderte; sie sind die großartigsten Schöpfungen des Genies. Aber sie lagen Jahrhunderte bestaubt und unbeachtet in den Musik-Archiven; höchstens beschäftigten sich mit ihnen die Musikgelehrten, die Männer des Kontrapunktes; vielleicht daß sie noch als Programm-Nummern in historischen Koncerten zu finden waren; nur große Chöre in Domkirchen führten sie auf. Und jetzt in Folge der cäcilianischen Reformbewegung haben wir hunderte von Chören, welche wenn auch nicht regelmäßig, so doch von Zeit zu Zeit „Palestrina", „Orlando di Lasso", „Vittoria" singen. In neuen schönen Ausgaben wurden diese klassischen Kompositionen aufgelegt und so werden sie wieder zum Leben beim katholischen Gottesdienste erweckt; das musikalische Verständniß und Können

bei Dirigenten und Sängern hat sich durch Studium, Anhören und Übung so gehoben, daß sie ihnen auch wenigstens zu einer guten Aufführung gewachsen sind.

4. Man mag über die gegenwärtige Produktion[1]) von Musikalien und einzelnen derselben eine Anschauung haben, welche man will; sicher ist, gerade die Thatsache, daß so viel komponirt und producirt wird, setzt eine geistige, mächtig anregende Bewegung, ein frisches Leben der Kunst voraus, die erfreulich sind und welche zur Signatur einer für die kirchliche Kunst begeisterten Zeit gehören. Komponisten würden es ohne Zweifel unterlassen zu komponiren, wenn sie nicht Absatz fänden, Verleger würden nicht übernehmen, wenn sie nicht auf solchen rechnen könnten. Es kann nicht unrecht sein, in dieser kirchenmusikschöpferischen Thätigkeit unserer Zeit ein Zeugniß des allgemeineren Sinnes für die Kunst, eines sich immer mehr geltend machenden besseren Geschmackes, eines ständigen künstlerischen Fortschreitens zu erkennen. Wer anders gehört aber in vorzüglicher Weise zu jenen Männern, welche diese Kunstbewegung angeregt, unterstützt, gefördert, geregelt als Dr. Witt?

5. Mit Recht nimmt der Cäcilienverein die reine Vokalmusik in besondere Pflege; ihm ist ein kunstvoll, glockenrein ausgeführter kirchlicher a capella-Chorgesang das höchste Ideal der Kirchenmusik nach dem Choral. Wer das thut, befindet sich in Übereinstimmung mit den größten Meistern der Tonkunst,[2]) mit der ästhetischen, historischen, liturgischen Würdigung der Kirchenmusik, mit der Anschauung der Kirche, welche nach dem Choral in erster Linie die polyphone Vokalmusik zuläßt.[3]) Weil aber die Schwächen des Gesanges, die Mängel der Stimmbildung und des Vortrages nicht

[1]) Fl. Bl. 1889, Nr. 6. Überlassen wir das dem allgemeinen Gesetze des Irdischen; was wahren Werth hat, wird sich erhalten, was werthlos ist, wird nach Jahren vergessen sein.

[2]) Vgl. das Promemoria R. Wagner's über die Kirchenmusik in der Dresdener Hofkapelle (Ges. Schr. 1870, II. 337).

[3]) Vgl. meine Rede auf der Generalversammlung in Konstanz, Flieg. Bl. 1887, S. 81.

durch Instrumentalbegleitung verdeckt werden, sind die Chöre des Vereines gezwungen, auf die rechte Gesangeskunst den höchsten Werth zu legen. Darum sind schöne Stimmbildung, Ausgleich der verschiedenen Stimmregister, schönes Textsprechen, richtiges Athmen, Noblesse des Vortrages, Klangschönheit, ein tieferes Erfassen der zum Vortrag zu bringenden Kompositionen für die Dirigenten wie für die Sänger Dinge, die unaufhörlich zum Gegenstande der Belehrung und praktischen Übung gemacht werden. So hat der Verein Tausende und wieder Tausende, die früher gar nicht oder schlecht sangen, zum schön Singen angeleitet. Deßwegen finden wir bei sehr vielen Chören des Vereines eine anerkennenswerthe Feinheit und Vollendung des Vortrages nach allen Seiten hin; dazu kommt, daß der Cäcilienverein mehr wie irgend ein anderes Institut Interesse und Begeisterung für die Gesangeskunst im Volke geweckt hat.[1])

Wie dieses ein Verdienst des Vereines, so sind es auch die in Folge der Reformbewegung zahlreich gegründeten Gesangs-, Choral- und Musikschulen.

6. Der Verein hat der Popularisirung der Tonkunst und damit der Veredlung und Erziehung des Volkes große Dienste geleistet und leistet sie immer noch. Der Beweis hiefür liegt in der überaus großen Zahl von Singchören, der Regelmäßigkeit der Proben, in dem Eifer für ideale Zwecke, in der Theilnahme der Volksmassen an den Aufführungen und Festen, in der Uneigennützigkeit, mit welcher sehr viele Mitglieder des Vereines die größten Opfer bringen. Welch bildendes und erziehendes Moment liegt nicht schon darin, daß Tausende durch den Verein darauf hingewiesen und dazu angetrieben werden, die Verherrlichung des Gottesdienstes, die volle Feierlichkeit der Liturgie wie die praktische Übung einer so herrlichen und erhabenen Kunst wie die Tonkunst es ist, jedes Opfers an Zeit und Mühe, jeder Selbstaufopferung und Selbstverleugnung und Unterordnung unter das Ganze, jeder auch der größten Anstrengung werth zu erachten.[2])

[1]) Vgl. Augsburger Postzeitung, Beilage Nr. 89, 1880.

[1]) Rechenschaftsbericht Dr. Witt's 1880.

7. Der Kulturhistoriker W. H. Riehl[1]) sagt: „Die Musik ist ein ebenso gewaltiger Faktor in der Gesittung eines Volkes wie Poesie und bildende Künste und Wissenschaft" — sollte das bloß von der Profanmusik gelten? Dr. Witt wollte durch die Musik in der Kirche, „der einzigen höheren Kunstschule des gemeinen Mannes"[2]) und „der ältesten, welche aber auch heute noch mitzuwirken hat zur künstlerischen Erziehung des Volkes"[3]) zu einem Erziehungsfaktor erhoben wissen, in dem Sinne, wie die goldenen Lehren des idealen Atheners und des weisen Stagiriten es fordern.[4]) Auch sie soll ihre Zaubermacht über das Menschenherz ausüben zu seiner idealen Erhebung und sittlichen Besserung, zu jener Katharsis, welche den Griechen als der höchste Zweck der Kunst vorschwebte. Und gerade sie um so mehr, als in ihren Harmonien das reichste und mächtigste Leben des Glaubens und der Liebe pulsirt.

Dr. Witt war es nun, der durch die Verwirklichung dieser idealen Ziele die Vollendung der Kunst und die Veredelung des Volkes durch die Werke der Kunst wollte und anstrebte; hat er dadurch nicht die Anerkennung der Zeitgenossen und das unsterbliche Andenken bei der Nachwelt verdient?

Welche sachlichen Erfolge berichtet die Geschichte auf dem Gebiete der Liturgie?

1. Bei der Beschränktheit der Erkenntniß, der Verkommenheit des Geschmackes, der Verbildung des ästhetischen Urtheils, der Neigung zu Sentimentalität, der Nachgiebigkeit gegen Volksbeifall trat im Laufe eines Jahrhunderts eine Legion liturgischer Mißbräuche und Verstöße in der Kirchenmusik zu Tage, darunter sind

[1]) Vgl. Kulturstudien aus 3 Jahrhunderten. Stuttgart, 1859, besonders sein Brief an einen Staatsmann (333—401).

[2]) Riehl, l. c. S. 340.

[3]) Riehl, a. O. S. 348.

[4]) Vgl. meinen oben erwähnten Aufsatz über die ethische, pädagogische Bedeutung der Musik bei den Griechen, Cäcilienkalender 1880, S. 3—7.

solche unglaubliche Monstrositäten, daß man hätte meinen können, die Kirchenmusik habe die Aufgabe in der Kirche Ulk und Späße zu machen.[1]) Während die ländliche Kirchenmusik mit solcher unliturgischen Naivität den Gottesdienst „verherrlichte", leistete die s. g. elegante Kirchenmusik in den Städten in Bezug auf Leichtfertigkeit der musikalischen Formen, auf Kürzung, Verstümmelung, Wiederholung des Textes das Non-plus-ultra der Frivolität. So sehr war das Bewußtsein abhanden gekommen, daß der liturgische Text die Hauptsache sei, daß man heitere, leichtfertige Weisen komponirte oder Opern-Arien, Lieder nahm, unter welche man die liturgischen Worte streckend und dehnend, wiederholend und auslassend je nach Bedarf unterlegte.

Das ist ein erstes großes Verdienst, daß der Cäcilienverein das geschändete Heiligthum von solchen Mißbräuchen zum großen Theile säuberte.

2. Daß es kirchenmusikalische Gesetze gebe, war ganz in Vergessenheit gekommen; der Subjektivismus herrschte nirgends so willkürlich und unbeschränkt, so frech und rücksichtslos, dazu so unvernünftig und kunstlos als in der Kirchenmusik. Es fiel seit einem Jahrhunderte keinem Komponisten ein, zu fragen, ob denn nicht bei der Komposition einer Messe, einer Vesper, einer Litanei der Geist und der Wille der Kirche beachtet werden müßte, und dem Chore war es gleichgiltig, was er z. B. als Offertorium sang — warum sollte ein „Vater unser" nicht als solches bei einem Requiem passen? Das ist nun ein weiteres Verdienst des Reformvereines, daß er als erstes kirchenmusikalisches Gesetz proklamirte: „Nicht was dem Volke, dem Geistlichen, dem Chordirigenten gefällt, ist wahre kirchliche Musik; sondern die erste Frage ist: „Was hat unsere Kirche in kirchenmusikalischer Beziehung vorgeschrieben?"

---

[1]) Beweis dafür fast in jeder Nummer der Witt'schen Blätter — auch in der Streitschrift S. 111 z. B. das „Anklopfen bei der deutschen Trauermesse", das „deutsche Benediktus", verschiedene Weihnachts- und Marienlieder ꝛc.!

Und jetzt ist es in der That so weit gekommen durch die Reformbewegung, daß man geradezu behaupten kann, es habe nie eine Zeit gegeben, in welcher man die Vorschriften der Kirche über Kirchenmusik gewissenhafter und genauer beobachtet hätte. Und so wird der Cäcilien-Verein zu einer Schule des Gehorsams gegen kirchliche Gesetze; in diesem Gehorsame wirft die kirchliche Musik die Fesseln des Weltgeistes ab und ist mit dem Schmucke einer überirdischen Schönheit bekleidet, indem sie durch den Gehorsam wie ihrer Idee so auch ihrem Zwecke entspricht und dadurch um so edler und idealer erscheint.[1])

3. Die Umwälzung in der kirchenmusikalischen Welt zeigt sich nirgends deutlicher als in Bezug auf den römischen Choralgesang, der geradezu zum Schiboleth des Cäcilianismus geworden ist. Da war in früherer Zeit ein wahrer Horror gegen diese eisenbeschlagenen Lederfolianten auf den riesigen Chorpulten mit jenen sog. Pfundnoten, welche dem modernen Musiker wie antediluvianische Überreste erschienen, wie Ruinen einer zu Grunde gegangenen Musikwelt düster ihn anstarrten; und wenn sie ihn gesungen, so war das ein canto martellato vielfach ein Dehnen, Zerren, Schreien, Stossen, Poltern, daß es wie die Karikatur eines Kirchengesanges geklungen! wie das Hin- und Herwälzen eines mit Steinen gefüllten Fasses! Durch die cäcilianische Reformbewegung aber geschah es, daß viel Choral gesungen wird; wo kämen denn sonst die tausende von alljährlich gedruckten Choralbüchern in allen möglichen Ausgaben und Formen hin, wenn nicht in die Hände der Cäcilianer? und daß er im Ganzen nach dem Gesetze des Rhythmus der Sprache und nach den Regeln des schönen Gesanges auch gut gesungen wird; aus jenen „Ruinen" wird durch den gottbegeisterten Vortrag ein herrlicher Melodienbau und aus der rauhen Form quillt rein und klar, licht und hell wie eine Bergquelle, die aus hartem Gesteine sich losgerungen, das heilige Lied.[2])

[1]) Vgl. meine Broschüre (1881) „die heilige Musik" S. 15.

[2]) Vgl. meine Arbeit über die Popularität der Kirchenmusik, Cäcilienkal. 1882, S. 11.

Ist das nicht auch ein bedeutendes liturgisches Verdienst des Gründers des Cäcilienvereines?

4. Die Liturgie der katholischen Kirche in der Ordnung des Kirchenjahres ist das Drama des Opfers Christi zum Heile der Menschen; das feierliche dramatische Wort bei der liturgischen Handlung ist der kirchliche Gesang. Dieser ist auch insoferne eine musica sacra, eine heilige, dem Dienste Gottes geweihte Musik, als er die Aufgabe hat, durch den vollständigen Text, durch die ernste, würdige Wiedergabe desselben in den verschiedenen Formen der Tonkunst die Gläubigen in das Verständniß der Liturgie einzuführen. Deßwegen gehört es auch zu den Verdiensten des Vereines, durch eine kirchliche Musik wie sie sein soll, dem Geheimnisse der katholischen Liturgie Geist und Herz von Tausenden nicht bloß der Singenden, sondern auch der Hörenden zu öffnen. Ist es doch unmöglich, Musica divina zu dirigiren und zu singen, ohne im Innersten von dem mystisch-ascetischen Charakter derselben erfaßt und durchdrungen zu sein.

Gerade dieses Verdienst ist aber um so mehr zu schätzen, als es eine bekannte Thatsache ist, daß das Verständniß der Liturgie in ihrer ewigen Wahrheit, in ihrer überirdischen Schönheit, in ihrem geheimnißvollen Leben des Glaubens und der Liebe, in ihrem heilsamen Einfluße auf das geistige und sittliche Leben des Christen vielfach abhanden gekommen ist. Man gewöhnte sich, nach eigenem Belieben, mit diesem oder jenem Gebetbuche in der Hand, dem hl. Opfer beizuwohnen, hat es aber verlernt, mit der Sprache der Kirche im Anschlusse an die Liturgie zu beten und zu opfern.[1])

5. Wahrheit muß in einem Kunstwerke sein; Wahrheit muß aber vor Allem ein kirchenmusikalisches Kunstwerk sein, das Gebet ist. (Joh. 4, 24.) Wer wäre im Stande, die reichen, tiefinnersten Gefühle unserer heiligen Kirche zu schildern, die im Kirchengesange zum Ausdrucke kommen sollen? Bald ist es Freude und Jubel, dann Reue, Bußschmerz im Gefühle der Sündenschuld; bald

[1]) Vgl. Vorrede zu Guérangers Kirchenjahr I. S. 4.

feſter, lebendiger, begeiſterter Glaube, dann anbetende Liebe, Glück und Seligkeit in Gott. Aber der Jubel und das Frohlocken ſoll nicht ein verworrenes Durcheinander, nicht ein wildes Lärmen, nicht ein freches Schreien; Reue und Bußſchmerz nicht ein weichliches, ſchwächliches Gewinſel, nicht ein Rufen und Flehen eines Verzweifelnden; das Glaubensbekenntniß nicht ein trotziges Hinſchleudern der Glaubensſätze dem zweifelnden Jahrhunderte entgegen oder ein ſchüchternes, düſteres, halb zagendes Bekenntniß, als ſchämte man ſich ſeines Glaubens; die Anbetung und Liebe nicht ſentimentale Süßigkeit und anwidernde Gefühlsduſelei ſein. Das iſt nun ein entſchiedenes Verdienſt des Cäcilien-Vereines, dieſe Wahrheit mit allem Nachdrucke zu betonen! Text und Muſik müſſen ſich entſprechen, der Text aber iſt das liturgiſche Gebetswort der Kirche. Und ſolche Muſik predigt auch Wahrheit und Ernſt; eine andere nimmt den Worten die Wahrheit und treibt im tändelnden Formenſpiel nur Heuchelei und Schein-Gebet.

6. Das iſt ferner ein Verdienſt des Cäcilien-Vereines, daß er Kirchengeſang im Geiſte fordert und fördert — im Geiſte des Gebetes, des Textes, der Kirche — „der Geiſt iſt es, der lebendig macht.“ Joh. VI, 64. Darin liegt das Geheimniß der Reform, daß ſie im Principe eine weſentlich religiöſe iſt und das iſt es, was Geiſt und Herz der Zuhörer überwältigt, die Macht des erbauenden und erhebenden Geiſtes, der aus den Melodien und Harmonien heraustönt. Nie aber ſeit 2 Decennien hat der Reformverein und ſein Generalpräſes aufgehört, alle Geiſtloſigkeit, geiſtloſes Notenſingen, Schlendrian, Hudlerei, Handwerkerthum zu bekämpfen. Je mehr wir es aber bedenken, daß die Geiſtloſigkeit wie der Tod und das Verderben aller Kunſt, ſo insbeſondere auch der liturgiſchen Kunſt, der Musica divina iſt, um ſo mehr werden wir es unſerm Generalpräſes Dank wiſſen, daß er dagegen mit aller Energie die Geißel geſchwungen.

7. Es iſt um unſere Liturgie in ihrem prieſterlichen Charakter etwas Erhabenes und Großartiges, etwas Erhebendes und Majeſtätiſches. In dieſer imponierenden Weihe und Würde ſoll ſie der

Stolz und die Liebe des Gläubigen und darf nicht der Spott des Andersgläubigen sein. Dazu muß aber wesentlich der Kirchengesang beitragen. Ja, um so mehr nehmen die geheimnißvollen Ceremonien, die sinnreichen Handlungen, die tiefsinnigen Gebete Geist und Herz des Gläubigen gefangen und ziehen sie in den Zauberbann der Ehrfurcht und Anbetung, je mehr die kathol. Kirchenmusik diesem imponirenden Ernste, dieser Majestät des Gottes-Dramas, der Heiligkeit der Opferhandlung im Presbyterium entspricht. Der Ungläubige mag leugnen, aber er kann nicht spotten! [1])

Dazu aber, daß die Liturgie, wenn auch mit den einfachsten und bescheidensten Mitteln, doch in erhebender, weihevoller Weise gefeiert, daß das Heiligste, was der katholische Christ hat, nicht durch gotteslästerliche Musik geschändet, daß vielmehr Sancta sancte das Heilige auch heilig behandelt werde — dazu hat Dr. Witt seinen Verein gegründet, dazu verpflichten sich die Tausende von Mitgliedern dieses Vereines, dafür haben sich zwei Decennien Hunderttausende begeistert und entflammt, dafür haben sie ihr bestes Wissen und Können eingesetzt.

Wenn ich nun die sachlichen Erfolge, von welchen die Geschichte als Thatsachen berichtet, die Erfolge auf dem Gebiete der Kunst und Liturgie überschaue, wenn ich den Einfluß der cäcilianischen Reformbewegung auf die Entwicklung und das Fortschreiten der kirchlichen Tonkunst, auf das kirchlich-religiöse und liturgische Leben mir vergegenwärtige, wenn ich endlich erwäge, daß, wenn auch Dr. Witt unter der Erde ruht, sein Verein monumentum ære perennius, wie ein Denkmal dauernder als Erz, fortbestehen werde, so lange er auf der festen Grundlage der kirchlichen Approbation und Organisation ruht, so lange es katholische Christen geben wird, welchen die Ideale der Kunst und die Gesetze der Liturgie heilig sind — habe ich dann nicht recht zu behaupten, unsterblich müsse der Name Dr. Franz Witt, alter musicæ prin-

[1]) Vgl. J. G. Mettenleitet, ein Künstlerbild, entworfen von dessen Bruder Dr. Dom. Mettenleiter, S. 114. Diderot: „Ich habe niemals diese herrlichen und pathetischen Gesänge gehört, ohne daß mein Innerstes tief bewegt wurde."

ceps, in der Geschichte der Kirche und der Kunst fortleben? Verdient er nicht auf dem Denkmale, welches als ein Monument begeisterter Verehrung und dankbarer Treue von den Mitgliedern des Cäcilienvereines errichtet, über dem Grabe des edlen Todten sich erheben wird, die goldene Inschrift in perpetuam rei memoriam: autor associationis a sancta Cæcilia ingeniosissimus et generalis primus præses, restaurator musicæ divinæ constantia et labore insignis nec non successu eximio — der geniale Gründer und erste Generalpräses des Cäcilienvereines, der Reformator der kirchlichen Musik, ausgezeichnet wie durch ausdauernde Thatkraft so durch einen außerordentlichen Erfolg."

Have pia anima!

# Verzeichniß

## der Kompositionen und Schriften Dr. Witt's.[1])

### Vorbemerkung.

Die gewählte Eintheilung dürfte am besten zur Übersichtlichkeit beitragen. An erster Stelle finden sich: A die Witt'schen Compositionen nach Opuszahlen, von ihm selbst bezeichnet, unter B folgen Werke, bei denen keine Nummer beigefügt ist, oder die von Witt redigirt oder arrangirt wurden. Unter C sind seine theoretischen oder historisch-polemischen Schriften aufgezählt, unter D jene Sammelwerke, für welche Witt Beiträge geleistet hat. Trotz aller angewendeten Mühe und Aufmerksamkeit mögen sich kleine Übersehen oder Ungenauigkeiten vorfinden, für deren Berichtigung Dr. Haberl und ich dankbar sein werden. Über jene Compositionen, welche Witt auf Ansuchen an Private, Seminarien, Klöster u. s. w. als Manuskripte geschickt hat, konnte noch keine Übersicht gewonnen werden; es wäre jedoch wünschenswerth, wenn die betreffenden Persönlichkeiten aus dieser Anregung zum Entschlusse kämen, der Redaktion des K.-M. Jahrbuches über diesen Punkt genaue Mittheilungen zu machen.

### Erklärung der Abkürzungen.

C. K. = Cäcilienvereinskatalog unter Beifügung der zutreffenden Nummer. — Mst. = Männerstimmen. — aequ., inaequ. = gleiche, gemischte Stimmen. — Rg. = Regensburg. — v. = voces. — C. = Cantus. — O. = Orgel. — A. = Altus. — T. = Tenor. — B. = Bassus. — F. P. = Friedrich Pustet (Verleger). — A. C. = Alfred Coppenrath (jetzt Heinr. Pawelek, Verleger). — J. M. = Joseph Manz (jetzt Verlagsanstalt, Regensburg). — St., st. = Stimmen. — Gem. = gemischte Stimmen. — F. B. = Fliegende Blätter. — M. s. = Musica sacra. — S. = Sammelwerk. — Die Ziffern 73, 88 u. s. w., nach den Witt'schen Zeitschriften, beigesetzt, bedeuten den betreffenden Jahrgang, z. B. 1873, 1888.

## A. Compositionen nach Opuszahlen.

**Op. 1a.** M. „VII. Toni" ad v. aequ. composita. (Neueste Ausgabe mit vervollständigtem „Credo" u. Orgelbegleitung. Rg. J. M. (C. K. 325.)

**Op. 1b.** M. „VII. Toni" 4st. gem. Chor. Rg. F. P. (C. K. 335) u. F. B. 77.

[1]) Ich verdanke dieses der Güte des Herrn Direktors Dr. Haberl, dem für das kirchenmusikalische Jahrbuch Herr Präfekt der Dompräbende und cand. theol. E. Seidl die Zusammenstellung besorgte.

**Op. 1c.** M. „VII. Toni" 4Mst. od. Frauenchor mit Orgelbegleitung Rg. F. P. (C. K. 335.) Auch in der „Cäcilia" Singenberger 1877; 1—24.

**Op. 2a.** Respons. „Ecce sacerdos" VIII. Ton. 4 v. aeq. cum M. „Non est inventus VII. Ton. partim 4 v. partim 5 v. cant., una cum graduali et Offert. Rg. J. M. 1860.

**Op. 2b.** M. „Non est inventus" (VII. Toni) für zwei gleiche Stimmen und Orgel. Rg. F. P. (C. K. 496.) und M. s. 79.

**Op. 3a.** M. „Salve Regina" XI. Ton. 4 v. aeq. Rg. J. M. 1860.

**Op. 3b.** M. „Salve regina" 4 voc. cantanda. Verlag v. Ferd. Lehner in Karolinenthal bei Prag u. Rg. F. P. (C. K. 428.)

**Op. 4.** XIV Motteta ad 4 et 8 v. Rg. J. M. 1860.

**Op. 5a.** Cantus sacri für 3- oder 4st. Männer- oder Frauenchor. 1. Serie. (Erste Auflage Rg. A. C.). Rg. F. P. (C. K. 68.)

**Op. 5b.** Cantus sacri, 4st. Männer- oder Frauenchor. 2. Serie. Rg. F. P. (C. K. 228.)

**Op. 5c.** Cantus sacri ad 3 vel 4 vel 8 voces aequ. 3. Serie. Rg. F. P. (C. K. 1108)

**Op. 6.** Cantus sacri ad 1. Nocturnum Tridui Sacri 4 vocibus aequ. concinendi. Rg. F. P. (C. K. 8.)

**Op. 7.** Sequentia „Stabat mater" für 4st. gem. Chor mit Orgelbeg. Rg. F. P. (C. K. 8.) und M. s. 73.

**Op. 8a.** M. (coronata) in honorem S. Francisci Xaverii, 4st. Männer- od. Frauenchor. Rg. F. P. (C. K. 8.)

**Op. 8b.** M. in honorem S. Francisci Xaverii für 4st. gem. Chor mit Orgelbeg. Rg. F. P. (C. K. 495) u. F. B. 84.

**Op. 9.** M. „Exultet" für 2 Singst. (S. u. A. od. T. u. B.) u. Orgel. Rg. A. C. Später hat der Componist T. u. B., Streichquartett 2 Hörner und Baßposaune ad libit. Rg. F. P. erscheinen lassen. (C. K. 8.) u. F. B. 76.

**Op. 10a.** „Te Deum" für 4st. gem. Chor mit Orgelbeg. oder Streichquintett, Flöte, Oboen 2c. Rg. F. P. (C. K. 694) u. M. s. 76.

**Op. 10b.** „Te Deum laudamus" für 8st. Chor, Orgel, Posaune und Bombardon. Rg. F. P. (C. K. 8.)

**Op. 11a.** M. in hon. St. Luciae. 4 gem. St. u. Orgelst., dann einer Instrumentalbegleitung von 2 Violinen, Viola, Baß, 2 Hörner, 2 Clarinetten u. 2 Trompeten bearb. v. Jos. Pedroß. Rg. A. C. (C. K. 8.)

**Op. 11b.** M. in hon. S. Luciae. Ad 4 v. inaequ. et organum comit. 2 trombis et 2 trombonis ad lib. Rg. A. C. (C. K. 8.)

**Op. 11c.** M. in hon. S. Luciae. 4Mst. mit obligater Orgel, bearb. v. A. Edenhofer. Rg. F. P. (C. K. 693.)

**Op. 12.** M. für gem. St. mit Orgelbeg. u. 2 Pos. ad lib. Einsiedeln, bei Gebr. Benziger. (C. K. 8.)

**Op. 13a.** Litaniae lauretanae (C-dur) 2 v. c. Org., T. et B. ad lib. M. s. 66.

**Op. 13b.** Lit. lauret. (in A-moll) für 4 gem. St. u. Orgel. Einsiedeln, bei Gebr. Benziger. (C. K. 8.)

**Op. 13c.** Lit. Ss. Nominis Jesu für 2 St. mit T. u. B. ad libit. F. B. 76.

**Op. 13d.** Lit. lauret., 4 gem. St. mit Org. oder auch 2 st. für S. u. A., od. T. u. B. Rg. F. P. (C. K. 8) und M. s. 68.

**Op. 14.** M. in „hon. S. Gregorii Magni" 4 st. (A., T. u. 2 B.) mit Orgel, (2 Posaunen ad libit.). Luxemburg bei Bück. (C. K. 8.)

**Op. 15.** Te Deum 1 st. c. O. M. s. 73.

**Op. 15.** IV Antiphonae Marianae 4 v. aeq. in Sammelwerk Laudate Dominum von J. Seiler (s. unten).[1])

**Op. 15.** Stimmenhefte zu den Offertorien des ganzen Jahres, zu welchen die Partituren meistens in den kirchenmusikal. Zeitschriften v. Dr. Fr. Witt u. in Stehle's Motettenbuch erschienen sind. Rg. F. P., 4 Lieferungen (C. K. 291, 393, 427, 961.)

**Op. 16a.** Litaniae lauret. für 4 st. gem. Chor mit Orgelbeg. Rg. F. P. (C. K. 8.)

**Op. 16b.** Litaniae lauretanae für 4 gem. St. u. Orgel (in Bearbeitung für 2 Violinen, Viola, Violoncell, Contrabaß und 2 Hörner v. Carl Greith). Rg. Jos. Seiling. (C. K. 573.)

**Op. 16c.** Litaniae lauretanae für 3 Frauenstimmen u. Orgel. Rg. F. P. (C. K. 596.)

**Op. 17.** 5 Motetta ad 4, 5 et 8. Rg. F. P. (C. K. 8.)

**Op. 18.** M. in hon. S. Augustini für 4 st. gem. Chor oder für 1 St. mit Orgel. Rg. F. P. und F. B. 71, 1. (C. K. 114.)

**Op. 19a.** M. „in memoriam Concilii Oecumenici Vaticani" 6 voc. (C. I et II, A., T. I. u. II., B.) concinenda. Rg. F. P. (C. K. 87.)

**Op. 19b.** M. „in memoriam Concilii Oecumenici Vaticani" 4 gl. St. (C. I. u. II, A. I u. II). Rg. F. P. (C. K. 822) und M. s. 84.

**Op. 20.** Litaniae Lauretanae 5 v. aeq. Rg. F. P. (C. K. 105) u. M. s. 71.

**Op. 21a.** 3 Lamentationen für 4 u. 5 Stimmen. Düsseldorf, L. Schwann und F. B. 71, 18.

**Op. 21b.** Lamentatio II. in Sabbato sancto. 4 et 5 voc. F. B. 71.

**Op. 22a.** M. „in hon. S. Caeciliae" für 3 stim. Knabenchor mit oder ohne Orgelbeg. Rg. F. P. (C. K. 128.)

**Op. 22b.** M. „in hon. S. Caeciliae". 4 voc. od. 1 st. mit Orgel. F. B. 72.

**Op. 23.** Organum ad Ordinarium Missae, quod curavit. S. Rit. Congregatio. Rg. F. P. (C. K. 126.)

---

[1]) Witt bezeichnete diese drei verschiedenen Werke mit op. 15; ohne Zweifel kann nur das Te Deum als op. 15 gelten, da die beiden anderen in Sammelwerken sich vorfinden.

**Op. 24.** Missa pro Defunctis. 1 ſt. mit Org. F. B. 74.

**Op. 24 b.** Vesp. de Communi B. M. V. 4 gem. St. Rg. F. P. u. M. s. 88 u. 89.

**Op. 25.** M. pro Defunctis für 4 ſt. gem. Chor. Rg. F. P. (C. K. 149) u. M. s. 72.

**Op. 26.** Cantus in Feria VI. in Parasceve, quos vocant „Improperia“ für 5 ſt. Chorgeſang. Rg. F. P. (C. K. 198) u. F. B. 73.

**Op. 27 a.** Te Deum 6 voc. S., A., 2 Ten. u. 2 B. Rg. F. P. (C. K. 197.)

**Op. 27 b.** „Te Deum laudamus“ in tono simplici. Choral in moderner Notation mit eingefügten 6, 4 u. 3 ſtim. Sätzen.

**Op. 27 c.** „Te Deum laudamus“ für 2 S. u. 2 A. oder 2 T. u. 2 B. Rg. F. P. (C. K. 1084) u. F. B. 87.

**Op. 28.** Lit. lauret. 6 voc. Rg. F. P. (C. K. 233.)

**Op. 29 a.** M. in hon. S. Ambrosii. 1 ſt. mit Orgel. Rg. F. P. (C. K. 621) und F. B. 74.

Dieſelbe: Stimmenausgabe I. für S., A., T., B. Dieſelbe: II. Stimmenausgabe für 2. T. u. B.

**Op. 29 b.** M. in hon. S. Ambrosii. 4 ſt. gem. Chor. Rg. F. P. (C. K. 569.) Auch in „Cäcilia“ v. Singenberger 1881, p. 17.

**Op. 29 c.** M. in hon. S. Ambrosii für 2 ſt. Männer- oder Frauenchor. c. O. Rg. F. P. Mus. s. 80.

**Op. 30.** M. in hon. S. Michaelis Archangeli 1 ſt. ob. 2 ſt. mit Orgel. Rg. F. P. (C. K. 632) uud M. s. 75.

**Op. 31.** M. in hon. S. Andreae Avellini 1 ſt. mit Orgel. Rg. F. P. (C. K. 897) u. M. s. 77. Dieſelbe: Stimmenausgabe S., A., T. u. B. Dieſelbe: Stimmenausgabe 2 T. u. 2 B.

**Op. 32 a.** Preces stationum Crucis pro Soprano, Alto, Tenore et Basso vel una voce cum Org. Rg. F. P. (C. K. 289.)

**Op. 32 b.** Kreuzwegſtationen mit deutſchem Texte für 1 oder 2 Singſtimmen mit Orgel. Rg. F. P. (C. K. 288.)

**Op. 33.** M. in hon. S. Raphaëlis Archangeli, 5 voc. Rg. F. P. (C. K. 360.)

**Op. 34.** Gradualien für das ganze Jahr. Reg. bei Puſtet.

1. Heft: Nr. 1—10: für 4 ſt. gem. Chor, von L. Hoffmann, J. G. Mettenleiter u. Witt. (C. K. 430) ſ. auch unter C.
2. Heft: Nr. 11—18. 8 Gradualien 5 voc. v. P. Ortwein. (C. K. 464.)
3. Heft: Nr. 19—58. (C. K. 571.)
4. Heft: Nr. 59—99. (C. K. 571.)
5. Heft: Nr. 100—109. 10, 5 ſt. Gradualien v. P. Ortwein. (C. K. 552.)
6. Heft: Nr. 110—120. 11 Gradualien 4 u. 5 ſt. v. P. Ortwein u. P. Piel. (C. K. 617.)
7. Heft: Nr. 121—149. (C. K. 792.)

8. Heft: 3 Grabualien zu 4, 5 u 6 St. v. C. Greith, J. Mitterer u. Witt. (C. K. 681.)

**Op. 35.** M. pro Defunctis für 1 Oberst. u. 3 Mst. Rg. F. P. (C. K. 429.)

**Op. 35b.** M. pro Defunctis, 1st. mit Orgel. Rg. F. P., in F. B. 88.

**Op. 36.** „Pergolese." Gedicht v. Geibel. Religiöse kleine Cantate für Baritonsolo u. 4st. Orgelbegl. mit Pianoforte. Rg. Jos. Seiling.

**Op. 36a.** „Pergolese"; für Alt-Solo u. Frauenstimmen, nebst Begleitung des Pianoforte. Rg. Jos. Seiling.

**Op. 36b.** Der 135. Psalm für Bariton-Solo mit gem. oder mit Männerchor u. Begleitung des Pianoforte. M. s. 89.

**Op. 37a.** M. „II. toni" 1st. mit Org. Rg. F. P. (C. K. 1112) u. F. B. 71.

**Op. 37b.** M. „II. toni", 4st. gem. Chor. Rg. F. P. (C. K. 579.)

**Op. 37c.** M. „II. Toni", 3st. Männer- oder Frauenchor mit Orgel ad libit. Rg. F. P. (C. K. 620.)

**Op. 38.** M. „XI. (jonici) Toni", 4st. gem. Chor. Credo mit Orgelbegl. Rg. F. P. (C. K. 624) u. F. B. 81.

**Op. 39a.** Lit. lauret. 4 Mst. v. P. Beda Eckert, O. S. F. bearbeitet nach der Herz-Jesu-Litanei. Rg. Jos. Seiling. (C. K. 679.)

**Op. 39b.** Lit. lauret. 4st. gem. Chor. Mus. s. 83.

**Op. 40a.** Litaniae lauretanae für gem. St. (in Singenbergers Herz-Jesu-Gesängen Nr. 67). Rg. F. P.

**Op. 40b.** Lit. lauret. 8 voc. Rg. F. P. (C. K. 672.)

**Op. 41.** M. „VII Dolorum" in hon. S. Mariae Virginis dolorosae in monte S. Georgii celebris, 4 gem. St. Rg. F. P. (C. K. 820) u. F. B. 84 (nebst Intr. Grad. Tract. Offert. Comm.).

**Op. 42a.** M. pro defunctis, 1st. mit Org. Rg. F. P. (C. K. 633) u. F. B. 74.

**Op. 42b.** M. „pro Defunctis", 4 gem. St. u. Orgel bearb. v. J. Groiß. Rg. Jos. Seiling; auch Ausgabe 1 Singst. u. Orgel.

**Op. 43.** M. „VIII. toni", 1st. mit Org. Rg. F. P. (C. K. 821) u. F. B. 84

**Op. 44.** Lauda Sion Salvatorem, 8 Mst. u. 4 Blechinstr. M. s. 85.

**Op. 45a.** „Gelobt sei Jesus Christus". 3st. Frauenchor od. 5 gem. Stimmen m. Orgel. Rg. F. P. (C. K. 891.)

**Op. 45b.** „Gegrüßt seist du Maria!" 3st. Frauenchor oder 5 gem. St. mit Orgelbegl. Rg. F. P. (C. K. 1136.) M. s. 88.

**Op. 46a.** M. III. Toni. 5st. Ch. (C. A. 2 T. B.) Rg. F. P. (C. K. 1032.) F. B. 86.

**Op. 46b.** M. III. T. 1st. m. Org. Rg. F. P. (C. K. 988.) F. B. 86.

**Op. 47.** Responsorien „Libera me, Domine". Rg. A. C. (C. K. 1085.)

**Op. 48.** Coram Sanctissimo. 5 eucharistische Gesänge bei Aussetzungen, Processionen, Nachmittagsandachten, Communionen ꝛc. Für 1 und 4 gleiche Stimmen mit obligater Orgel. Rg. A. C.

**Op. 49.** Lit. lauret. brevissimae. 1 st. m. Orgel. (II. u. III. ad libit.) Rg. F. P. M. s. 88.

**Op. 50.** Konnte nicht aufgefunden werden; wahrscheinlich ist es noch Manuscript.

**Op. 51a.** Die Gesänge des Completorium, Düsseldorf, Schwann. (C. K. 1223.)

**Op. 51b.** Antiphonae Marianae. Marianische Antiphonen f. gem. Chor mit Orgelbegleitung. Separatabdruck aus Op. 51a.

## B. Nicht mit Opuszahlen versehene oder von Witt edirte und redigirte Werke.

1) Litaniae de Omnibus Sanctis (Allerheiligen-Litanei). Harmonisirter Choral. Rg. F. P. F. B. 74.

2) Meßgesänge mit deutschem Texte u. Graduale in festo Sanguinis Christi. (Musikbeilagen zu den Fl. Bl. f. K. M. Rg. bei Pustet.)

3) Missa pro Defunctis D-moll. 2 voc. c. O. F. B. 66.

4) Pange lingua. Rg. F. P.

5) Ett-Witt. M. 8 v. in hon. S. Joannis Nepomuceni in A-dur. Rg. F. P. (C. K. 916)

6) Ett-Witt. M. 8 v. in hon. S. Leonis II. in F. Rg. F. P. M. s. 87. (C. K. 1110.)

7) Ett-Witt. M. 4 voc. F. B. 76.

8) Ett-Witt. M. 8 voc. F. B. 85.

9) Ett-Witt. M. VI. Toni. 4 gem. St. Zum Jubiläum von Ett's Geburt; neu herausgegeben u. vervollständigt v. Witt. Rg. F. P. (C. K. 1107.)

10) M. „Hodie Christus natus est" von Palestrina. 8 voc. concinenda, quam edidit F. Witt. Rg. F. P. (C. K. 73.)

11) Cima, J. P. Vesperae in „Falso bordone" pro Festo Dedicationis Ecclesiae (Kirchweih). 4 voc. 2 T. vel 2 B. Edidit Fr. Witt. Rg. F. P. (C. K. 146.)

12) Hauber-Ett-Witt. Cantica Sacra. Cantui accommodavit vocem Organi. Casp. Ett. Novam Editionem curavit Franc. Witt. (C. K. 100.)

13) Orlandus Lassus. 13 kurze Motetten für 4 st. gem. Chor. Redigirt u. mit Vortragszeichen versehen v. F. Witt. Rg. F. P. (C. K. 946.)

14) M. „In me transierunt" von Cler'eau. 4 voc. Vereinsgabe für 1888. (C. K. 1215.)

15) M. II. von Haßler. 4 voc. Rg. F. P. (C. K. 431.)

16) M. v. Pomp. Cannicciari. 4 voc. (C. K. 915.)

## C. Theoretische Werke.

1) Der Zustand der katholischen Kirchenmusik zunächst in Altbayern (Oberbayern, Niederbayern u. Oberpfalz). Allen Geistlichen, Chorregenten u. Freunden zur Erwägung vorgelegt. Rg. A. C.

2) Witt, Fliegende Blätter von 1866—1888 (incl.). Rg. F. P.

3) „ **Musica sacra** von 1868—1888 (incl.) Rg. F. P.

4) Gestatten die liturgischen Gesetze beim Hochamte deutsch zu singen? Ein Vortrag, gehalten bei dem zu St. Gallen vom 23. Sept. bis 13. Oct. 1872 abgehaltenen „Instruktionscurse für kathol. Kirchen-Direktoren und Organisten". Mit einem Prolog und Epilog. Mit Druckgenehmig. d. bischöfl. Ordinariates Regensburg. 1886. Rg. F. P. (C. K. 159.)

5) Ueber das Dirigieren kathol. Kirchenmusik. Dritte Vereinsgabe für 1870. (Anonym erschienen.) Rg. F. P.

6) Das kgl. bayer. Kultus-Ministerium, die bayer. Abgeordneten-Kammer und der Cäcilien-Verein. Eine Streitschrift und zugleich ein Handbuch zur Beurtheilung von kathol. Kirchenmusik für Musiklaien. 1886 g. u. 8°. 157 S. Rg. F. P.

## D. Sammelwerke, welche Compositionen von Witt enthalten.

**Adoremus!** Cantiones sacrae de SS. Sacramento Eucharistiae nec non de SS. Passione D. N. J. Chr. Edid. J. Seiler. Paderbornae Ferd. Schöning. (C. K. 152.)

Cäcilia, Organ für kath. K. M. Edirt v. Oberhofer. Luxemburg seit 1862.

Cäcilia, Vereinsorgan d. amerik. Cäc.-Ver. seit 1874, redig. v. J. Singenberger.

**Cantiones sacrae** variorum autorum XVI, XVII, et nostri saeculi in conventu generali Associationis a. s. Cäcilia Coloniae productae. Edidit F. Koenen. (C. K. 217.)

**Chorus ecclesiasticus.** Sammlung gediegener 3 bis 8 st. lat. Kirchengesänge aus alter und neuer Zeit, herausg. von J. Seiler. 1. Lief. Trier, Lintz. (C. K. 136.)

Lyppink, J., Gregorius magnus. Kirchl. Gesänge für gl. St. 2 Theile. Für Deutschl. bei F. P. in Rg., für Holland bei van Roffum in Utrecht.

— 5 Laudes diversae. (C. K. 941.)

**Flores paradisi.** Sammlung von Gesängen zu Ehren des hl. Aloysius v. Gonzaga in Originalcompositionen v. C. Jaspers, Fr. Koenen, P. Piel, Fr. Schmidt, J. G. E. Stehle, Aug. Wiltberger u. Dr. Fr. Witt, herausg. von J. G. Stehle. (C. K. 702.)

Fliegende Blätter Witt's von 1866—1889. (Beilagen.)

Gesänge zu Ehren des göttl. Herzens u. Namens Jesu u. d. hl. Herzens Mariä gesammelt u. mit einem Vorworte v. Frz. Witt herausg. von J. Singenberger. Rg. F. P. (C. K. 303.)

Hausschatz, Deutscher, 1873 u. 1877. Rg. F. P.

Kirchenjahr, das, herausgeg. v. J. B. Molitor, Eichstätt, Krüll (C. K. 523.)

Kothe, Bernh., „Cäcilia." Sammlung v. Gradualien, Off., Antiph. u. Hymnen f. gem. Chor, 4 Lief. Rg. A. C. (C. K. 151.)

**Laudate Dominum.** Sammlung lat. Kirchengesänge f. Mst. von den vorzüglichsten Komponisten, herausg. v. J. Seiler. Paderborn Ferd. Schöningh. (C. K. 20, 46.)

Liederalbum für Männergesangvereine v. K. Seitz. Reg. A. C.

Liederkranz Regensburg. Neue Folge. Reg. F. P.

Liederrosenkranz. Originalcomposit. für 3—5 Mst. Herausg. von F. X. Haberl. Reg. F. P. 1866.

Maiandacht, vollständige, in frommen Liedern. Herausg. v. Ferd. Koenen mit Beitr. v. P. Piel, Frz. Witt, ges. v. J. Seiler. Düsseldorf, L. Schwann. (C. K. 422.)

Melchers, Sammlung lat. u. deutscher Kirchenlieder f. gl. St. Düsseldorf, L. Schwann. (C. K. 497.)

Mettenleiter, Bernh., Transscriptionen für Harmonium. 12 Hefte. Regensb. J. Seiling. (C. K. 920.)

Motettenbuch für gem. Chor v. Ed. Stehle. Für d. ganze Kirchenjahr. Reg. F. P. (C. K. 511.)

**Musica sacra** von Witt (1868—89). (Beilagen.)

**Responsoria,** quae cantantur in Sacro Triduo majoris Hebdomadae. Für gl. Stimmen. Gesammelt v. L. Melchers. Düsseldorf, L. Schwann. (C. K. 865.)

Rubenbauer, Männerterzette. Reg. F. P.

Sammlung leicht ausführbarer kath. Kirchenmusik. Herausg. vom Salzburger Cäcilienverein. (C. K. 337, 401.)

Sangeshort, Sammlung auserlesener Originalmännerchöre, herausg. v. Jacob Gruber. Leipzig, W. Dietrich.

**Siona** v. Herold (Schwabach).

Troppmann, „Orgelschatz". Sammlung v. Präludien ꝛc. Augsburg. A. Böhm u. Sohn. (C. K. 1031, 1216.)

Vespern, herausg. von J. B. Molitor. Rg. A. C. (C. K. 342, 384, 432, 473, 474, 578, 635, 770.)

Waldmann, von der Au, „Lätitia". Straßburg, Schultz 1888. Die 8 Lieder Witt's können auch separat bezogen werden.

Westphälische Liedertafel. Rg. A. C.

# Inhalts-Verzeichniß.


| | | Seite |
|---|---|---|
| | Vorwort | III |
| I. | Witt's Jugendzeit in der Heimat (1834—43) | 1 |
| II. | Seine Studienjahre (1843—56) | 4 |
| III. | In Schneiding (1856—59) | 11 |
| IV. | Das Sexennium vor dem Beginne der Reform (1859—65) | 18 |
| V. | „Der Würfel ist geworfen!" (1865) | 40 |
| VI. | „Die Reformblätter" — Gründung und Konstituirung des Vereins (1866—68) | 45 |
| VII. | Seine verschiedenen beruflichen Stellungen (1868—88) | 70 |
| VIII. | Seine Thätigkeit als Reformator und Agitator: | |
| | 1. Für den Cäcilien-Verein | 80 |
| | 2. Als Generalpräses | 85 |
| | 3. Auf den Generalversammlungen | 91 |
| | 4. Durch seine beiden Blätter | 107 |
| | 5. Durch seine schriftstellerische Thätigkeit in anderen Blättern | 113 |
| | 6. Als Dirigent | 123 |
| | 7. Als Komponist | 133 |
| | 8. Als Vorsitzender des Referentenkollegiums und als Referent | 139 |
| | 9. Als Wanderapostel auf musikalischen Reisen | 148 |
| | 10. Durch eine umfangreiche Korrespondenz | 162 |
| | 11. Durch eine Vorstellung an den Papst Leo XIII. | 166 |

Seite

12. Durch die Scuola gregoriana in Rom . . . . . 171
13. Als „die Stimme des Rufenden" . . . . . 178
14. Durch seinen letzten Willen . . . . . 182
IX. Sonstige musikalische Studien und Arbeiten . . . . 184
X. Sonstige literarische Thätigkeit . . . . . 194
XI. Zeugnisse und Titel der Ehre . . . . . 197
XII. Seine Lebens-Art und Ordnung . . . . . 214
XIII. Seine Krankheit, sein Tod und die Begräbnißfeier . . . 220
XIV. Kränze auf das Grab . . . . . 227
XV. Kirchen- und kunstgeschichtliche Bedeutung u. Würdigung seiner Reformthätigkeit . . . . . 232
Dazu das Verzeichniß der Kompositionen und Schriften Dr. Witt's 253

This book should be ret

Mus 5843.5
Dr. Franz Wüst - Gründer und erster
Loeb Music Library
BDH8334
3 2044 041 186 735